NRNC
Gladston

NRNC
Gladston

Homer und sein Zeitalter.

οὕνεκεν οὐκέτ' ἄδηλος ἐπέπλεες, ἀλλ' ἐνὶ πόντου
κύμασιν Αἰγαίοιο ποδῶν ἐνέθηκας ῥίζας.

Callim. Hymn. in Delum. 53.

Homer und sein Zeitalter.

Eine Untersuchung

über

die Zeit und das Vaterland Homer's

von

W. E. Gladstone, M. P.
Verfasser von „Juventus Mundi“ etc.

Autorisirte und auf Veranlassung des Verfassers übertragene deutsche Ausgabe

von

Dr. phil. **D. Bendan,**
früher Prof. an der Univ. der Stadt New-York.

Jena,
Hermann Costenoble.
1877.

Inhalt.

Drittes Kapitel.

Homer und die Dorische Eroberung.

Viertes Kapitel.

Von dem Verfasser der Hymne an den Delischen Apollo.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Homer und die Egyptischen Denkmäler.

Seite

Zweites Kapitel.

Homer's Egyptisches und fremdes Wissen.

Lebensabriss des Verfassers.

„Es ist nichts so belehrend und unterhaltend,“ sagt Middleton in der Vorrede zu seiner Biographie Cicero's, „als die Lebensbeschreibungen grosser Männer, die eine wichtige Rolle auf der Schaubühne der Erde spielten.“ Wir übersehen mit einem Blick das Merkwürdige, das ein ganzes Zeitalter aufstellen kann; sie sind die schönsten Blumen aus dem weiten Gefilde der Universalgeschichte, die wir pflücken, ohne ihre dürren Gegenden durchwandern zu müssen. Auch haben solche Biographieen ihren grossen Nutzen. Sie sind ein mächtiger Ansporn zu einem edlen Ehrgeiz. Viele mögen nun Gladstone's Ansprüche auf Grösse in Frage stellen. Aber wir wollen ihn keineswegs als das Ideal aller Grösse, deren der Mensch fähig ist, hinstellen. Kein einzelner Mensch, und sei er auch der grösste, kann ein solches abgeben. Aber sein Genie, die Reinheit seines Lebens, seine erhabenen und patriotischen Grundsätze, seine Vaterlandsliebe und seine hingebende Vertheidigung der Menschenrechte gegen die Vorurtheile einer erblichen Aristokratie, seine wunderbare Beredsamkeit

im Dienste der Nation und der Menschheit, seine Gelehrsamkeit und sein unablässiger Fleiss verdienen gewiss mit diesem Namen bezeichnet zu werden. Seit 25 Jahren hat er mehr oder minder in die Politik Englands mächtig eingegriffen und zwar stets zum Besten der Menschheit. Griechen und Italiener und in neuester Zeit auch die Slaven sind ihm wegen seiner beredten Fürsprache für ihre Menschenrechte zu ewigem Dank verpflichtet. Man gestatte uns daher, wenn wir diesem wissenschaftlichen Werke, das aus den neuesten Forschungen eines Rawlinson, Oppert, Lenormant und Schliemann hervorgegangen, einige Worte über das bisherige Leben des in Deutschland nicht sehr bekannten Staatsmannes und Gelehrten voranschicken.

In den Hauptzügen ist Gladstone's bisherige Laufbahn der seines Vorgängers, Robert Peel, nicht unähnlich gewesen. Wie dieser ist Gladstone ein free-trader; wie Peel besuchte Gladstone Eton school und Christchurch College zu Oxford und erwarb sich dort die höchste Auszeichnung. Wie Peel stammt er aus einer durch ihre grossartigen commerciellen Unternehmungen gross gewordenen Familie. Gleich Peel vertrat er anfänglich Oxford und die Interessen der Hochkirche und der Tories; und gleich ihm veränderte er im Laufe der Zeit und im Drange der Verhältnisse und seiner eigenen Ueberzeugung seine Politik und Parteistellung. Wie Peel ist Gladstone ebenso gross als Geschäftsmann, wie als Staatsmann.

Es ist daher kein Wunder, dass Sir Robert Peel ihn sympathisch an sich zog. Die Einzelnheiten seines reichen Lebens sind folgende:

William Ewart Gladstone wurde den 29. December 1809 zu Liverpool geboren. Er ist der Sohn eines reichen Kaufmanns, der als junger Mann von Leith nach Liverpool kam, dort Mitglied einer Firma von grossem Ansehen an der Börse wurde, sich ein grosses Vermögen erwarb, die Besitzung Fasque in der Grafschaft Kincardine ankaufte, den Titel „Baron“ erhielt und im Jahre 1851 fast neunzig Jahre alt gestorben ist, nachdem er seinen Sohn zum Staatsminister sich hatte emporschwingen sehen. Von diesem ausgezeichneten Vater hat Gladstone wohl ohne Zweifel seine Kenntniss der commerciellen Verhältnisse Englands erlangt. Der grosse Canning übte auf den jungen Mann einen bedeutenden Einfluss aus. Jener kam häufig zu seinen Eltern, so oft er zur Wahlzeit Seaforth besuchte. Gladstone selbst spricht sich darüber bei Gelegenheit eines Angriffes, den D'Israeli auf seine geänderten Ansichten in der Reformbill von 1832 auf ihn gemacht hatte, folgendermassen aus: „Ich bin in dem Schatten des grossen Namens Canning erzogen worden. Der mit diesem Namen verknüpfte Einfluss machte die ersten politischen Eindrücke auf meine Kindheit und Jugendzeit; mit Canning freute ich mich über Entfernung der religiösen Schranken von der römisch-katholischen Körperschaft und über den freien

und wahrhaft britischen Ton, den er unserer auswärtigen Politik gab; mit Canning freute ich mich über den Anfang, den er machte, den commerciellen Austausch zwischen den Nationen zu begründen; mit Canning und unter dem Schatten jenes noch ehrwürdigeren Namens Burke gebe ich gern zu, dass mein jugendlicher Geist und meine Phantasie von derselben eiteln und thörichten Furcht befangen wurde, welche noch den reifen Verstand des ehrenwerthen Herrn (D'Israeli) erschreckt und in Verwirrung setzt."

In Eton war Gladstone nach dem Zeugnisse eines seiner Mitschüler sehr fleissig und ernst und das Muster eines Schülers. Er war hochgewachsen, von gesunder Gesichtsfarbe und einem besonders ruhigen und klaren Blick. Man nannte ihn dort gewöhnlich den „schmucken Gladstone". In Oxford soll er anfangs Theologie zu studiren beabsichtigt haben. Nachdem er seine Studien in Oxford beendigt hatte, machte er eine Reise auf dem Continent von Europa und nach seiner Rückkehr im Jahre 1834, also in seinem 23. Lebensjahre, trat er als Abgeordneter für Newark in der Grafschaft Nottingham in's Parlament und vertrat dasselbe als Conservativer bis zum Jahre 1845. Schon gleich bei seinem Eintritt in's Parlament wurde er unter Robert Peel's Administration Unterstaatssecretär für die Colonieen. Als das Cabinet Peel im folgenden Jahre abdankte, gehörte Gladstone der Opposition an. Im Jahre 1841 kam Peel von Neuem an die Regierung und Gladstone

wurde Vice-Präsident des Handelsamtes und 1843 Präsident desselben und Mitglied des Cabinets. 1845 legte er indess sein Amt nieder, um nicht für die Maynooth-Dotation zu stimmen, da er nicht der Ansicht ist, dass der Staat irgend eine geistliche Anstalt unterhalten soll.

Schon nach einem Jahre wurde er in Peel's reconstruirtem Freihandelsministerium Colonialminister. Jetzt aber wurde ihm Newark untreu, da er von diesem District nicht wieder gewählt wurde. Fast zwei Jahre lang blieb er, obwohl Minister, vom Parlament und den Debatten daselbst ausgeschlossen. Doch schon hatte er im Jahre 1847 die Genugthuung, dass ihn seine alma mater, die Universität Oxford, zu ihrem Repräsentanten wählte, welche Ehre er für die grösste seines Lebens hielt. Was ihm zu dieser Ehrenstelle verhalf, war, dass er hochkirchlich gesinnt ist und die Puseyistische Richtung verfolgte. Trotzdem aber gab er der sogenannten Jews'-bill, welche die politischen Beschränkungen der Juden in England aufhob, seine vollste Zustimmung, wenn dies auch im Gegensatz zu seinen früher behaupteten Ansichten über den Staat und die Staatsreligion war, von deren Unhaltbarkeit er durch Macaulay's Kritik seiner Schrift „The State in its relations with the Church“ [1]) überzeugt wurde. Er neigte sich nunmehr dem Princip der völligen religiösen Gleichheit zu, dem er fortan treu blieb und das ihn im Laufe der Zeit zu den frucht-

[1]) London 1839.

barsten Resultaten führte, von deren Consequenz ihn sogar der Verlust der Vertretung für Oxford keineswegs abhielt. Als nun Peel's Administration durch die sogenannte Irische Zwangsbill, durch welche er Leben und Eigenthum in Irland schützen und die Tories wegen der Aufhebung der Kornzölle und der Herabsetzung der Tarifsätze besänftigen wollte, am 26. Juni 1846 in der Minorität blieb und sich zum Rücktritt bewogen fühlte, kam auch Gladstone ausser Stelle. Diese Musse benutzte er zu einer Reise nach Italien, welche die politische Gestaltung Europas verändern sollte. Die Frucht dieser Reise war nämlich ein Schreiben an Lord Aberdeen über die politischen Verfolgungen in Neapel, voll von haarsträubenden Einzelnheiten. Lord Palmerston sandte dasselbe an alle Höfe Europas und das dadurch erregte Aufsehen beschleunigte die Italienische Revolution und Unabhängigkeit. Die Neapolitanische Regierung sah sich zu einer Gegenerklärung veranlasst, die aber Gladstone schlagend und vernichtend widerlegte. Durch diese Schriften wurde er sehr populär in England, so dass er im Ministerium Aberdeen zum ersten Male Finanzminister wurde. In dieser Eigenschaft hielt er seine erste Budgetrede, welche fast fünf Stunden dauerte und sein System der financiellen Reform darlegte.

Das Ministerium Aberdeen ging an dem Krimkriege zu Grunde und Palmerston wurde nun Premierminister.

Auch dieser behielt Gladstone als Finanzminister; doch bald resignirte Gladstone selbst, weil er mit seinem Chef in der Politik nicht einverstanden war. Bald aber ging auch das Ministerium Palmerston an dem Geschrei, dass es sich ganz von den Franzosen leiten liesse, in Stücke. Es folgten die Tories, denen Gladstone im Ganzen seine freisinnige und grossmüthige Unterstützung gewährte. Er wollte indess keineswegs in ihr Cabinet eintreten, nahm aber eine Gesandtschaft nach den Ionischen Inseln von ihnen an. Das verursachte grosses Erstaunen; doch geschah dies einzig und allein aus einem wissenschaftlichen Grunde, da er einige Punkte der homerischen Geographie aufhellen wollte. Die Frucht dieser Musse und Reise war das Werk über Homer und sein Zeitalter in 3 Bänden (1858), das zwar von grossem Interesse ist, aber sich keiner sehr günstigen Aufnahme erfreute. Von politisch wichtiger Folge für die Griechen war aber diese Reise. Gladstone sah ein, dass nichts Anderes als die Annexion an Griechenland die Ionier befriedigen würde, welche ihnen auch grossmüthig von der Englischen Nation bewilligt wurde, indem England sein Protectorat über diese Inseln freiwillig aufgab. Nachdem nun die Tories an der Reformbill gescheitert waren und Palmerston wieder ein Whigministerium zusammengebracht hatte, trat er in dasselbe ein und zwar wieder als Finanzminister. Durch seine Finanzverwaltung und regelmässige Steuerermässigung erwarb er sich grosse

Anerkennung unter allen Parteien. Die Tories und mit ihnen die Universität Oxford waren schon über seinen Eintritt in ein Whigministerium aufgebracht; noch mehr aber über seine Ansichten über die Ausdehnung des Wahlrechts. Diese freie Richtung kostete ihm erst seinen Sitz im Parlamente, den ihm Oxford verliehen hatte; dann aber auch die Vertretung für Lancaster. Aber obschon ihn diese Districte als ihren Repräsentanten verwarfen, wurde er der Erwählte des Reiches, da er im Jahre 1868 mit der Leitung der Regierung betraut wurde. Unter seiner Administration wurden von ihm nach einander die wichtigsten und freisinnigsten Gesetze, als die irische Kirchenbill (1869), die irische Landbill, das Gesetz über den Volksunterricht, über geheime Abstimmung bei den Parlamentswahlen, eingebracht, und angenommen. Doch schadeten ihm und seiner Administration das Princip der Nichtintervention und der Indifferentismus in der auswärtigen Politik. In der Frage über die irische Universität erlitt er eine Niederlage, und als er eine Neuwahl des Unterhauses vornahm, waren die Tories in der Majorität (1874), die seit dieser Zeit die Regierung leiten. Aber seine politische Laufbahn ist noch lange nicht abgeschlossen und die jüngsten Verwickelungen in der türkischen Frage können ihn leicht wieder an's Ruder bringen. Dass er thätig in die Politik eingreift und eine gewaltige Aufregung hervorzurufen weiss, hat er neulich erst durch seine Broschüre „On the Bulgarian

horrors and the Eastern question“ bewiesen, welche der Politik Russlands und Englands eine bestimmte und feste Richtung gab. Im Jahre 1874 und 75 ergriff Gladstone den Fehdehandschuh gegen die Uebergriffe des Papstes und die Vaticanischen Decrete von 1870 durch die Schrift „Rome and the newest fashion in Religion“ [1]), welche ihm in Deutschland und England grossen Beifall erwarben. Auch hier ist der Schriftsteller Gladstone mit dem Minister Gladstone im Widerspruch; doch ist es ihm auf jedem Gebiete um die Wahrheit zu thun, für die er um jeden Preis aus innerer Ueberzeugung zu Felde zieht.

Gehen wir jetzt von Gladstone, dem Staatsmanne und Gelehrten, zu Gladstone dem Redner über, in welcher Beziehung er wohl die grössten und bleibendsten Verdienste hat. Man kann ihn mit Recht einen der Koryphäen der Britischen Beredsamkeit nennen. Manche seiner Reden sind wahrhaft demosthenisch und von packender Gewalt. Er versteht die Kunst, nackte Thatsachen mit moralischen Betrachtungen und diese wiederum mit Thatsachen zu bekleiden. Darin besteht der eigentliche Zauber seiner berühmten Budgetreden. Zahlen und Ziffern werden unter Gladstone's Behandlung zu Gedanken und die trockene Wüste der Statistik zu einem Rosengarten. Die Zahlen des Budgets werden von ihm belebt; sie verkünden den Pulsschlag der Nation. Die grösste und bedeutendste seiner Bud-

[1]) Deutsch 1875 in Nördlingen.

getreden war unstreitig die vom Jahre 1860. Gladstone hatte damals einen Anfall von Lungenentzündung, wodurch die Erwägung des Staatshaushalts drei Tage verschoben wurde. Sollte er dann noch nicht im Stande sein, über das Budget zu sprechen, so sollte Cornewall Lewis seine Stelle vertreten. Das Haus war gedrängt voll, sogar schon eine Stunde vor dem Beginn der Debatten. Juden und Christen betheiligten sich gemeinschaftlich an dem Gebete für seine Genesung. Bis zum letzten Augenblicke blieb es zweifelhaft, ob der grosse Finanzminister kommen könnte. Er kam, und als er seine wunderbare Rede begonnen und die Versammlung sein bleiches und abgemagertes Gesicht erblickt hatte und sah, wie er, um sich aufrecht zu erhalten, sich gegen den Tisch lehnen musste: da war es zweifelhaft, ob seine Sprachmittel bis zum Ende ausreichen würden. Sein Arzt sass auf der Galerie mit der Uhr in der Hand. Gladstone hielt trotzdem eine vierstündige Rede. Keinen Augenblick stockte sein musikalischer Redefluss. Er schloss seine Rede mit einem Epilog, den selbst der jüngere Pitt nicht hätte übertreffen können. Die Wirkung, die diese Rede auf das Unterhaus machte, war eine ungeheure, und dieselbe elektrische Begeisterung und Bewunderung ergriff das ganze Land. Aber Gladstone der Budgetredner ist ein anderer, wenn er leidenschaftlich erregt ist. Dann ist er im wahren Sinne des Wortes der „rothe Indianer der Debatte“, wie ihn Bernal Osborne so treffend be-

zeichnet hat. Wir erblicken dann den herrlichen Wilden, wie er mit schnellem Fusse, mit dem Adlerblick und mit einer Stimme, die wie Siegesgeschrei klingt, sich auf den Feind stürzt.

Aber nicht blos als Staatsmann und Redner ist Gladstone berühmt. Er hat sich auch als Schriftsteller einen bedeutenden Namen verschafft. Wir wollen seine Entwickelung als Schriftsteller etwas genauer verfolgen. Zunächst müssen wir von ihm als Dichter sprechen. In Gemeinschaft mit Bulwer gab er zuerst einen Band „Uebersetzungen" heraus, die anfänglich nur als Manuscript gedruckt wurden, aber dennoch eine weite Verbreitung fanden. Schon seine metrische Uebersetzung der schönen Hymne Toplady's „Rock of Ages" in gereimtem Mönchslatein war ein glücklicher Versuch zu nennen; aber seine Uebersetzungen in's Englische aus alten und modernen Schriftstellern setzen seine Leistungen in der Poesie in ein noch weit besseres Licht. Um nur ein Beispiel anzuführen, wollen wir aus Manzoni's Ode auf den Tod Napoleon's I. nur eine kleine Stelle anführen:

„How often, as the listless day
In silence died away,
With lightning eye deprest,
And arms across upon his breast,
He stood, and memory's rushing train
Came down on him amain.
The breezy tents he seemed to see,
And the battering cannon's course,

And the flashing of the infantry,
And the torrent of the horse,
And the quick ecstatic word,
Obeyed as soon as heard.“ [1])

Sein erstes Werk „Essay on the State in its relations with the Church“ 1838 und das folgende „Church principles considered in their result“ 1840, gingen aus der Puseyitischen Bewegung hervor, die zuerst im Jahre 1833 eine tiefe Spaltung in der Anglikanischen Kirche hervorbrachten. Gladstone hatte sich mit diesen Grundsätzen befreundet. In der ersten Schrift sucht er darzuthun, dass der Staat so wie jede machthabende Corporation ein moralisches Bewusstsein, folglich auch Religion haben müsse. Macaulay sah sich veranlasst, im Edinburgh Review 1839 diese Schrift und ihre Grundsätze ausführlich zu widerlegen. Er zeigt, dass der Staat keine anderen als polizeiliche Functionen hätte. Diese Kritik rief einen sehr interessanten Briefwechsel zwischen Gladstone und Macaulay hervor, der

---

[1]) „Wie oft, als todesstill der Tag
Entschwunden vor ihm lag,
Das schnelle Aug' in sich gesenkt,
Und die Arme auf der Brust verschränkt,
Stand er da, und jäh der Erinn'rung Wucht
Mit Macht auf ihn herniederzog.
Die luft'gen Zelte von seinem Sitz
Er zu spähen wähnt, und der Kanonen Schall
Und des Fussvolks Blitz
Und der Reiterei Anprall,
Und das zündend schnelle Wort,
Das kaum gehört, ward befolgt sofort.

in Trevelyan's interessanter Biographie seines Onkels [1]) zu finden ist. Dieselbe Kritik scheint die bald darauf erschienene Schrift „Church principles considered in their results" hervorgerufen zu haben, worin Gladstone die gänzliche Trennung der Kirche vom Staate verlangt, welchem Grundsatze er seither stets treu geblieben ist, indem er 1865 die Reform der bischöflichen Kirche, im Jahre 1868 das Aufhören der Anglikanischen Kirche in Irland, und 1869 die Irischen Kirchengesetze beantragte und durchsetzte. Doch verwahrt er sich in seinem Chapter of Autobiography (1868), das herrlich geschrieben ist, besonders, was die Schilderung der Puseyitischen Bewegung (S. 28—31) anbetrifft, ausdrücklich gegen Macaulay's Ansicht, dass der Staat nichts weiter als eine Polizeianstalt sei. Dass seine Ansichten und Grundsätze über die Kirche und ihre Regierung von Vielen, unter Andern auch von Bunsen getheilt wurden, ist klar. In „Bunsen's Kirche der Zukunft" befindet sich ein Briefwechsel zwischen ihm und Gladstone, in welchem Gladstone sagt: „Obwohl ich in der Englischen Kirche überall Zeichen der Wiederbelebung und Verbesserung sehe, so existirt dennoch ein böser Zustand der Dinge, der nur durch die Vermehrung des Episcopats abgewendet werden kann." Alle seine religiösen Schriften zeugen von seiner grossen Gewissenhaftigkeit und ernstem Nachdenken.

---

[1]) Leben und Briefe Lord Macaulay's, Hermann Costenoble, Jena 1876.

Im Jahre 1851 veröffentlichte Gladstone eine Uebersetzung des Farini'schen Werkes „der Römische Staat vom Jahre 1815—1850" in 4 Bänden. Diese Arbeit giebt uns eine Probe von seiner Vielseitigkeit und seinem riesigen Fleiss. Während nun Gladstone die ersten Bände übersetzte, widmete Farini seinem Uebersetzer den letzten Band mit folgenden Worten: „Ich habe mich entschlossen, diesen Theil Ihnen zu widmen, der durch seine Liebe für die Literatur Italiens und durch seine Mildthätigkeit für Italien [1]) eine Verwandtschaft mit demselben begründet hat, die im Geiste jener grossen Schriftsteller ist, die unsere Lehrer in der Beredsamkeit, Staatsphilosophie und nationalen Tugend waren, von Macchiavelli bis auf Dante und Alfieri und Gioberti." Gladstone ist Meister der Italienischen Literatur und Sprache. Bei einer Gelegenheit hielt er eine drei Stunden lange Rede in dem besten Italienisch.

Auf einem ganz andern Gebiete finden wir ihn im Jahre 1858 thätig. Seine Gesandtschaft nach den Ionischen Inseln benutzte er, um gründliche Studien über Homer zu machen, die er in dem schon oben angeführten Werk „über Homer und das homerische Zeitalter" niedergelegt hat. Es ist höchst interessant und zeugt von gründlicher Gelehrsamkeit. Das vorliegende Werk „On Homeric Synchronism" scheint eine Fortsetzung und Modification des vorigen zu sein. Es ist durch die neuen Forschungen und Ausgrabungen von Schlie-

[1]) Anspielung auf Gladstone's Brief an Lord Aberdeen.

mann und Cesnola, so wie durch die Ergebnisse der von Hinck, Rawlinson, Oppert und von dem leider vor Kurzem so früh verstorbenen George Smith entzifferten Keilschriften und Papyri [1]) angeregt worden zu sein. Schliemann's Verdienste und Arbeiten haben bis jetzt in Deutschland noch wenig Anklang gefunden. „Der Prophet gilt ja nichts in seinem eigenen Lande." Doch wird man sich nicht mehr lange gegen die Resultate derselben durch blosses Stillschweigen oder gar durch Persiflage [2]) verschliessen können. Auch von anderer Seite [3]) sind Schliemann's Ansichten, ganz unabhängig von seinen Entdeckungen und Funden, durch blosse Kritik homerischer Stellen bekräftigt worden.

Doch wir wollen dem Verfasser weiter nicht vorgreifen, da er sich in der folgenden Einleitung zur Genüge über seine Motive, Principien und Resultate ausspricht.

[1]) Die Resultate dieser Arbeiten sind in dem ausgezeichneten Werke Lenormant's: „Premières Civilisations", deutsch bei H. Costenoble in Jena 1876 zusammengefasst.

[2]) Wie die von Ludwig v. Sybel „Ueber Schliemann's Troja" Marburg 1875.

[3]) „Die Lage des homerischen Troja" von Dr. Gustav v. Eckenbrecher, Düsseldorf 1875.

Einleitung.

Den Kern des vorliegenden Werkes bilden zwei im Contemporary Review in den Monaten Juli und August 1874 vom Verfasser erschienene Abhandlungen. Das Werk selbst ist in dem Glauben entstanden, dass nunmehr die Zeit herangenaht sei, Homer's Gesänge durch ihre eigene innere Evidenz mit den Ereignissen und Personen, von denen man jetzt aus andern Quellen weiss, dass sie schon annähernd bestimmten Perioden der Urgeschichte unseres Geschlechtes angehört haben, zu verknüpfen.

Bedenkt man, wie viel Gelehrsamkeit und Talent in fast hundert Versuchen aufgeboten worden ist (und doch stimmen kaum zwei Kritiker in etwas Anderem, als in ihrer verneinenden oder revolutionären Kritik überein), die homerischen Gesänge zu zersetzen und die Sonne der ganzen Literatur des Alterthums in nebelhafte Fragmente zu zersplittern, so möchte wohl ein Versuch, wie der angegebene, Manchem gewagt erscheinen. Eine vernünftige Reaction gegen die wider-

sinnigen Ausschreitungen und Verirrungen des Zweifels mag vielleicht, ich gebe es gern zu, in den entgegengesetzten Fehler der Leichtgläubigkeit umschlagen. Das Unternehmen, sich dem Unrecht zu widersetzen, gewährt bei der Beschaffenheit unserer Geisteskräfte nur eine schwache Garantie dafür, dass wir Recht haben. Ich setze mich um so mehr dem Vorwurf und vielleicht gar der Gefahr aus, weil, obgleich hinsichtlich des Dichters conservativ, ich dennoch mich von Grund aus den verschiedenen Ansichten, die nur allzuleicht von einer nachlässigen und unvollständigen Ueberlieferung angenommen worden, widersetze. Ich will nicht erwähnen, dass ich mit Lucian in seiner Kritik gegen einige frühere Kritiker übereinstimme, und glaube, sie würden sich vor vielen falschen und vergeblichen Theorieen bewahrt haben, wenn sie die ersten Gesetze des poetischen Verständnisses sorgfältiger beobachtet und das Siegel und Gepräge anerkannt hätten, welches das höchste Genie nur seiner Arbeit aufzudrücken vermag. Aber vor andrängenden Sünden und Gefahren habe ich mich zu schützen gesucht, indem ich mich bestrebte, zwischen Sicherem und Wahrscheinlichem, zwischen Wissen und Vermuthen sorgfältig zu unterscheiden. Vor Allem habe ich alle meine Untersuchungen und Schlüsse auf eine genaue und mühsame Prüfung des homerischen Textes basirt und sie nach den feststehenden Regeln der Evidenz hergeleitet: vor einem regellosen „ipse dixi“ und willkür-

lichen Behauptungen habe ich mich überall in Acht genommen.

Es freut mich wahrzunehmen, dass in Deutschland und selbst in England, mitten unter dem rohen Drängen unserer materiellen Zeit, die Homerologie noch fortblüht. Ich weiss kaum, ob es eine Autorität für das Wort giebt, das ich mir soeben zu gebrauchen gestattet habe. Aber wenn ich bedenke, wie mannigfaltig das Studium der homerischen Gesänge ist und wie es fast in jedes Gebiet der lebenden und bleibenden Interessen der Menschen einschlägt, so glaube ich, dass es einen Anspruch auf Recht und Schicklichkeit zu einer besonderen und ergänzenden Bezeichnung hat; wäre es auch nur zu dem Zwecke, um zu verhüten, dass es mit dem gewöhnlichen Studium der classischen oder der griechischen Schriftsteller (so wichtig dies auch ist) verwechselt werde. Die Homerologie ist meiner Ansicht nach ein organisches Ganze, ein mannigfacher und vielfältiger Theil der grossen wissenschaftlichen Forschung der frühesten Geschichte der Civilisation, die jetzt im Gange ist.

Möge es mir in diesem meinem Versuche, die Stelle Homer's in der Geschichte und auch in der Egyptischen Zeitrechnung, welche jetzt bis zu einem gewissen Grade bestimmt ist, nachzuweisen, der grössern Deutlichkeit wegen gestattet sein, zuerst meinen Ausgangspunkt anzugeben.

Ich zähle mich zu denjenigen, die in frühern Werken behauptet oder zugegeben haben:

1) Dass die homerischen Gesänge im höchsten Sinne historisch und ein Verzeichniss der Sitten und Charaktere, der Gefühle und Geschmacksrichtungen der Nationen und Länder, ihrer Principien und Einrichtungen sind [1].

2) Dass ein fester Kern von Geschichte in seiner Erzählung des Trojanischen Krieges vorhanden ist.

3) Dass noch keine zureichenden Daten vorhanden waren, um ihm oder den Troicis einen Platz in der fixirten Zeitrechnung anzuweisen [2].

4) Dass Homer's eigene Chronologie in seinen Genealogieen zu finden seien, die gewöhnlich sorgtältig sind und übereinstimmen, so dass sie dazu dienten, eine relative Reihenfolge von Personen und Begebenheiten innerhalb seines eigenthümlichen Kreises aufzustellen, die aber keineswegs die Glieder ihrer genauen Verkettung mit der allgemeinen Geschichte der Menschen, die, was Zeit und Ort betrifft, ausser seinem Gebiete lagen, nachweisen [3].

5) Dass die Vermuthung, er hätte innerhalb eines halben Jahrhunderts nach dem Kriege gelebt, obschon

---

[1]) Studies on Homer and the Homeric age Band I, pp. 35—36; Juventus Mundi p. 7.

[2]) Studies Band I, p. 37; Juventus Mundi p. 6.

[3]) Juventus Mundi p. 3.

er jedenfalls kein Augenzeuge desselben gewesen ist, nichts Ungereimtes enthält [1]).

6) Dass sehr starker Grund zu dem Glauben vorhanden ist, dass er vor der Dorischen Eroberung des Peloponnesos florirte [2]).

Im Jahre 1868 [3]) deutete ich an, dass jetzt vielleicht die Zeit und die Möglichkeit herangenaht sei zu einer genauern Bestimmung derjenigen Perioden der Egyptischen Chronologie, auf welche die homerischen Gesänge und ihr Thema sich zu beziehen scheinen. Es scheint, dass Data von beträchtlicher Wichtigkeit sich allmählig angesammelt haben und seit Kurzem erst noch sehr vermehrt worden sind, dass die fehlenden Glieder, die jetzt wieder gefunden sind, uns in den Stand setzen, etwas Aehnliches wenigstens wie die disjecta membra einer Beweiskette herzustellen, und

---

[1]) Studies B. I, p. 37.

[2]) Ibid. B. I, p. 37 und Juventus Mundi p. 6.

[3]) Im Jahre 1867 veröffentlichte Professor Lauth von München seine werthvolle Abhandlung unter dem Titel: „Homer und Egypten", in welcher er philologisch zahlreiche Merkmale der Verbindung zwischen den Gesängen und Egypten aufstellt. Von diesen würde der blosse Text dem gewöhnlichen Leser meistentheils keine Spur geben. Ich habe diese Abhandlung durch seine Gefälligkeit von ihm selbst im Jahre 1873 erhalten. Er nennt diesen Versuch zu einer Verknüpfung dieser beiden Dinge den ersten (S. 40) und bittet daher um Nachsicht. Ich habe hier die Hauptresultate, zu denen er gelangt, der Hauptsache nach angegeben. Er bewegt sich aber auf einer andern, obwohl der meinigen parallelen Linie. In gewisser Hinsicht hat Sir G. Wilkinson denselben Gegenstand als Professor Lauth berührt.

dass daher die Zeit gekommen sei, die in meinen früheren Schriften niedergelegten Andeutungen [1]) zu erweitern und auszudehnen. Ich möchte noch hinzusetzen, dass Assyrische und Egyptische Forschungen uns jetzt mit einigen schätzenswerthen Materialien zur Ausführung unseres allgemeinen Planes versehen haben.

In der Untersuchung, die ich jetzt beginnen will, ist es unnöthig, diejenigen Fragen zu berühren, welche hinsichtlich der Existenz eines oder mehrer Homers, oder hinsichtlich der beiden Gesänge selbst, ob sie von einem Verfasser herrühren, oder hinsichtlich der späteren Manipulation des Textes, angeregt worden. Das Wort „Homer", das wahrscheinlich nichts weiter als der Verfasser bedeutet, braucht man für den Augenblick nicht anders aufzufassen als „den Dichter oder die Dichter" (eine Mehrzahl, welche ich unter Protest anführe), von welchem oder welchen das Wesentliche der Ilias und Odyssee herrührt.

Ohne im Geringsten die Kraft dieser Zugeständnisse abzuschwächen, wünsche ich nun in dem positiven Theil meiner Behauptungen noch viel weiter zu gehen und verschiedene Vermuthungen anzudeuten, welche uns eine gute Strecke auf dem Wege zur Beweisführung vorwärts bringen, hinsichtlich einer genauen zeitlichen Beziehung zwischen den homerischen Gesängen und andern Ereignissen der Geschichte, die ihnen fern liegen, aber doch schon der Hauptsache nach in chro-

[1]) Juventus Mundi Kapitel V, p. 143.

nologische Ordnung und Reihenfolge gebracht sind: ich meine Theile der Reihenfolge der Egyptischen Dynastieen. Sollte diese Beziehung sich beweisen lassen, so umfasst sie indirect eine weitere Verknüpfung mit der Chronologie der Hebräischen Ueberlieferungen. Das Ganze in seiner ganzen Ausdehnung mag vielleicht mit der Zeit die Grundzüge zu einem Corpus der regelmässigen Geschichte liefern, das, wie ich hoffe, durch eine Menge verschiedener Quellen, von denen einige östlich sind, andere auf verschiedenen Punkten des Gürtels des Mittelländischen Meeres liegen, noch viel vergrössert und zu völliger Ordnung und Klarheit gebracht werden kann.

Wir haben gesehen, wie noch vor kurzer Zeit die homerischen Gesänge ohne Wurzel oder Ankergrund unstät auf der See der Zeit herumschwammen, obgleich sie innerhalb ihres eigenen Bereiches einen grossen Raum von festem und zusammenhängendem Boden darboten.

Das gegenwärtige Jahrhundert und die jetzt lebende Generation ist durch eine Masse von neuen Materialien bereichert worden. Als nämlich das grosse Egyptische Reich der Gegenstand des wirklichen Wissens wurde, ist auch ein anderes Stück Geschichte auf die Küste abgesetzt worden. Die Entzifferung der Aufschriften auf den Egyptischen Denkmälern und der Papyri hat neue Gesichtspunkte eröffnet, deren Richtung und Effect ich theilweise nachzuweisen hoffe.

Diejenigen, welche auf die Untersuchungen der Alten besonders über das Zeitalter Homer's oder das Datum seiner Gesänge grosses Gewicht legen, können dieselben in Dr. H. Düntzer's „homerische Fragen" Kapitel IV [1]) auseinandergesetzt und besprochen finden. Die verschiedenen Ansichten scheinen darin nur übereinzustimmen, dass sie keine bestimmte historische oder stichhaltige Grundlage haben. Einzeln betrachtet, sind es blosse Ansichten und nichts weiter. Aber sie erstrecken sich über die ganze Periode zwischen der Einnahme Trojas und der Zeit der Olympiade von Coröbus, im Jahre 776 v. Chr. Die Einnahme selbst versetzten einige in's zwölfte Jahrhundert, gewöhnlich aber in's dreizehnte, bis Eratosthenes es herausrechnete, dass sie im Jahre 1183 v. Chr. stattgefunden habe. Anderseitiges Wissen und die Fortschritte der Kritik haben uns Pfade geöffnet, die in früherer Zeit selbst bessern Männern verschlossen blieben. Ueberdies, wenn man diese Ansichten im Ganzen prüft, so kann man mit Recht behaupten, dass, wenn sie auch keinen Beweis liefern, sie dennoch eine starke und fortlaufende Ueberlieferung an die Hand geben, die, da jeder Gegenbeweis fehlt, wenigstens zu der Annahme eines hohen Alters dieser Gedichte berechtigt.

Ehe ich indess den oben erwähnten Muthmassungen weitere Ausdehnung gebe, will ich einige Bemerkungen zur Bekräftigung der zweiten und sechsten hinzufügen

[1]) Leipzig 1784.

und gebe mich so der Hoffnung hin, den Weg für die genauere historische Begründung zu ebnen.

Ich habe diese Abhandlung in zwei Theile getheilt. Der erste Theil, welcher der einleitende ist, behandelt die Umstände, welche im Allgemeinen mit dem Ort und Datum Homer's in der Geschichte verknüpft sind.

I. Die Ebene und die Lage von Troja.

II. Die von Dr. H. Schliemann erlangten Hissarlik-Alterthümer.

III. Der Europäische Wohnort Homer's und dass er der Dorischen Eroberung vorangegangen sei.

IV. Wer der Verfasser des Hymnus auf den Delischen Apollo gewesen sei.

Im zweiten Theile komme ich zu dem wichtigsten und eigentlichsten Zweck dieser Abhandlung, welcher darin besteht (um ein Bild von der alten Methode des Brückenbaues zu entlehnen), wenigstens einen Pfahl in den festen Boden der Geschichte zu treiben, gleichsam eine Erstlingsfrucht von der modernen Egyptologie, als Anfang zur Markirung und Einzäunung der historischen Grenzen sowohl des von Homer behandelten Themas als auch seines eigenen Lebens. Mein Recht zur Einführung dieser im ersten Theil behandelten Materien besteht darin, dass wenn Homer ein Asiatischer Grieche aus der gewöhnlich angenommenen Periode, d. h. einige Zeit nach der Dorischen Eroberung, gewesen wäre, dann wäre es überflüssig, ihn in eine besondere Beziehung zur Egyptischen Chronologie zu

setzen und eine vergebliche Mühe im Einzelnen darzulegen, dass er Egyptisches Wissen besessen und Egyptische Traditionen gekannt habe; denn für einen Asiatischen Griechen war Egypten weiter nichts als der blosse Name eines der fremden Länder, und dessen ausgedehnte Macht wurde weder in ihrem Auftreten wahrgenommen noch durch offenkundige und zugängliche Berichte bekannt, noch in dem lebendigen Gedächtnisse der Menschen aufbewahrt.

In dem zweiten Theile behaupte ich:

I. Dass Gegenstände als Thatsachen in den Gesängen geschildert werden, welche sich anderen Thatsachen anreihen, die entweder ursprünglich uns bekannt gemacht, oder durch die Egyptischen Denkmäler in ein weit helleres Licht gestellt worden sind.

II. Dass wir eine grosse Anzahl von zerstreuten Andeutungen über Homer's Kenntniss des Ostens und namentlich seines Egyptischen Wissens sowohl in seinen Weltanschauungen als auch in seinen verschiedenen, gelegentlichen Bemerkungen besitzen.

Durch diese Behauptungen versuche ich zu folgender allgemeiner Schlussfolgerung zu gelangen: „dass wahrscheinliche Gründe für die Ansicht vorhanden seien, dass die Hauptaction der Iliade stattgefunden und Homer zwischen gewissen chronologischen Grenzen gelebt habe, die jetzt annähernd zur Zufriedenheit der vernünftig Denkenden angegeben werden können.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Homer und die Ebene von Troja.

„Hic Dolopum manus, hic saevus tendebat Achilles;
Classibus hic locus, hic acie certare solebant."
Virg. Aen. II, 29.

Die bedeutenden Ausgrabungen des Generals Cesnola auf Cypern hatten eine Sammlung von gemeisselten Gegenständen zum Resultat, welche unsere Kenntniss der vorhistorischen Kunst bedeutend erweitert haben, und von Geräthen und Werkzeugen, die einen so ausgedehnten Verbrauch von uncombinirtem Kupfer und eine so deutliche und verbreitete Anwendung jenes Metalls zu Schneidezwecken dargelegten, dass es sofort mahnte zur Modification der Theorie derjenigen, welche bei der Anordnung der sogenannten metallischen Perioden annehmen, dass das bronzene Zeitalter stets in unmittelbarer Folge auf das steinerne Zeitalter käme.

Diese Gegenstände befanden sich zum grossen Theil in öffentlicher Ausstellung in London während des Herbstes von 1872, ehe sie ihre Reise nach ihrer neuen Heimat in Amerika antraten.

Den Entdeckungen des Dr. Schliemann auf der Ebene von Troja muss man sich billiger Weise nur mit dem Ausdrucke der Bewunderung für seine uninteressirte Freigebigkeit, und für seinen unermüdlichen Eifer und seinen edlen Enthusiasmus nahen; aber besonders mit einem Gefühl von Dankbarkeit für den grossen Dienst, den er den Freunden und Gelehrten Homer's und der Geschichte der Welt erwiesen hat.

Nun, da ich mich hiermit einer unabweisbaren Pflicht durch dieses Bekenntniss entledigt habe, möchte ich zugleich bemerken, dass die Entdeckungen von zwei hauptsächlichen Gesichtspunkten zu betrachten seien: —

1) Welches Licht sie über die Frage, ob Troja eine wirkliche oder mythische Existenz gehabt habe, verbreiten?

2) Wenn die Stadt wirklich existirt hat und die Belagerung historisch ist, auf welche Vermuthungen führen diese Entdeckungen hinsichtlich der Person und der Epoche des Dichters, der sie verewigt hat? Was nun die erste der beiden Fragen betrifft, ist es kaum mehr fraglich, ob die mythische Hypothese, die stets ohne alle und jede greifbare Substanz war, noch lange die durch den berühmten Entdecker erzielten Resultate überleben kann. In der Ebene, in welche der Schauplatz der Iliade verlegt wird, auf dem durch die ältesten Ueberlieferungen angedeuteten Orte, die viele Jahrhunderte hindurch niemals in Frage gestellt wur-

den und die als Beweis für die einfachste und klarste Thatsache von grosser muthmasslicher Autorität waren, in einer Tiefe von 23 bis 33 Fuss, mit den Trümmern einer älteren Stadt darunter und von drei neueren, aufeinander folgenden Städten darüber, ist eine Schicht von Ueberresten einer einst bewohnten Stadt gefunden worden, welche augenscheinlich durch eine schreckliche Feuersbrunst zerstört worden war.

Zu diesem allgemeinen Schluss, dessen Feststellung selbst (wie ich glaube) ein Theil des Beweises ist, den wir suchen, ist noch eine grosse Menge von einzelnen Gründen, die von einer Uebereinstimmung zwischen den an das Tageslicht geförderten Gegenständen und den homerischen Gesängen zeugen, in einem folgenden Abschnitte hinzugefügt worden. Diese Ansicht findet jedoch grossen Widerstand bei denjenigen, die zwar den historischen Charakter Trojas und der homerischen Gesänge zugeben, aber behaupten, dass die Lage der Stadt Troja in einem anderen Theile der Ebene zu suchen ist. Der Streit über die verschiedenen Ansprüche auf diese Ehre hat beinahe ein Jahrhundert gedauert. Im Jahre 1785 und 1786 besuchte Le Chevalier[1]) die Ebene von Troja. Unglücklicher Weise wurde die Debatte bis in die neueste Zeit hinein ohne den Vortheil einer sorgfältigen und genauen Terrainvermessung geführt. Der Britischen Marine war die

[1]) Le site de Troie, selon Le Chevalier ou selon M. Schliemann. Par M. Gustave d'Eichthal. Paris 1875, p. 3.

Ehre aufbehalten, diesem Mangel im Jahre 1844 abzuhelfen und die Pläne von Graves und Spratt gewähren jetzt eine anerkannt typographische Basis, auf welcher der Forscher mit Sicherheit fortarbeiten kann.

Die beliebteste, aber nicht unbestritten gebliebene Ansicht seit Le Chevalier's Zeit scheint diejenige zu sein, dass das homerische Troja in der Nähe von Bounárbaschi gelegen habe, nicht weniger als 7 oder 8 (engl.) Meilen von der jetzigen Seeküste. Dr. Schliemann [1]) hat uns eine Uebersicht über die Literatur dieses Gegenstandes gegeben, nach welcher die grosse Mehrheit sich zu Gunsten der Balidag- oder Bounárbaschi-Lage entscheidet. Aber Maclaren [2]) schrieb im Jahre 1822 eine Abhandlung und er verdient, meines Erachtens, grosses Lob dafür, dass er schon zur damaligen Zeit, im Widerspruch mit den damals herrschenden Ansichten, eingesehen hatte, dass die Ansprüche, die Hissarlik hat, die stichhaltigsten wären. Im Jahre 1846 behandelte Grote [3]) in seiner Geschichte Griechenlands, ohne Kenntniss der Admiralitäts-Vermessungen, weitläufig die Geschichte des Aeolischen Ilion und die Frage seiner Baustelle und Lage, und gab seine Entscheidung zu Gunsten jener alten Ueberlieferung,

---

[1]) Troja und seine Ruinen, von Dr. Heinrich Schliemann; übersetzt von Philipp Smith. Murray 1875.

[2]) Dissertation on the Topography of the Plain of Troy, by Charles Maclaren. Edinburgh 1822.

[3]) Grote's History of Greece, vol 1, pp. 436—53 (ed. 1830).

die zuerst von Demetrius von Skepsis, der Histiaia und Strabo[1]) in Frage gestellt wurde.

In Deutschland veröffentlichte Dr. von Eckenbrecher[2]) etwas früher eine Abhandlung zu Gunsten derselben Lage. Dieselbe Abhandlung hat er seit Dr. Schliemann's Entdeckungen durchgesehen und erweitert wieder veröffentlicht[3]), ohne sich der Bestätigung zu bedienen, die jene gewähren. Er hat dies absichtlich gethan. Grote hatte nur die literarischen Zeugnisse berücksichtigt. Maclaren geht hauptsächlich von typographischen Rücksichten aus. Dr. von Eckenbrecher's Abhandlung vom Jahre 1875 enthält eine scharf gedachte und sorgfältige Auseinandersetzung der ganzen Sachlage. Gleichzeitig mit diesen schätzbaren Schriften erschien die früher erwähnte Abhandlung des Herrn d'Eichthal[4]), welche mit ebenso grosser Gewissheit die Lage Trojas auf Bounárbaschi aufrecht erhält und vielleicht Alles, das zu Gunsten dieser Lage gesagt werden kann, anführt. Im Gegensatz zu diesem sind Dr. Schliemann's Schlussfolgerungen von Otto Keller[5]) kräftig unterstützt worden. Dr. Schliemann erwähnt noch

---

[1]) Grote's History of Greece (ed. 1831) p. 451. Die Hestiaia war aus Alexandria Troas (von Antigonus gegründet, cf. Strabo XIII, 887.' 901. Anmerk. des Uebers.)

[2]) Ueber die Lage des homerischen Ilion, im Rheinischen Museum 1842.

[3]) Die Lage des homerischen Troja. Düsseldorf 1875.

[4]) Le site de Troie. Paris 1875.

[5]) Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik. Freiburg.

andere Verfechter seiner eigenen Ansicht, deren Werke mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Ich glaube, dass der Streit nunmehr seinem Ende nahe gekommen ist.

Was mich nun betrifft, so habe ich mich stets zu dem Glauben hingeneigt, dass es nicht praktisch sein möchte, in allen Punkten eine genaue Uebereinstimmung aller Einzelnheiten zwischen den Beschreibungen der Iliade und den typographischen Gestaltungen der Ebene aufzufinden, weder wie sie jetzt vorhanden sind, noch wie man sie mit Recht zur Zeit der Troica oder der homerischen Gesänge als vorhanden gewesen annehmen kann. Aber ich glaube, dass Dr. Schliemann's Entdeckungen und Dr. von Eckenbrecher's Beweisführung die Ansprüche Hissarliks auf die Lage von Troja, welche der Dichter vor seinem geistigen Auge gehabt hat, ziemlich s i c h e r begründet haben, und ich trage weiter kein Bedenken, es hier auszusprechen, dass Eckenbrecher die Ansprüche jeder anderen vorgeschlagenen Lage von Troja gänzlich vernichtet hat. Hierbei denke ich namentlich an die von Balidag, über Bounárbaschi an den Ufern des Menderé, das hauptsächlich auf diese Ehre Ansprüche macht.

Dr. von Eckenbrecher beweist, ohne jeden möglichen Zweifel:

1) Dass der Menderé unwidersprechlich von seinem Ursprung bis zum Meere der Skamander sein muss [1]).

[1]) vid. Eckenbrecher's Lage des hom. Troja S. 16—19.

2) Dass die Quellen des Bounárbaschi weit davon entfernt sind auf die beiden Quellen (*πηγαὶ δοιαί*)[1]) von Ilias XXII, 147 zu passen[2]).

3) Dass das Troja von Homer in der Ebene lag; dagegen diese Theorie es auf eine beträchtliche Höhe am Fusse des Ida verlegt[3]).

4) Dass die vorgeschlagene Lage ganz unvereinbar sei mit dem Umlaufen im Kreise vor der Stadt, das Hektor, von Achilles verfolgt, drei Mal um die Mauern der Stadt[4]) ausgeführt habe.

5) Dass die hin und her stattgefundene Bewegung

---

[1]) Voss übersetzt sie „Bäche".

[2]) *κρουνὼ δ' ἵκανον καλιῤῥόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ*
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος·
ἡ μὲν γὰρ δ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
γίγνεται ἐξ αὐτῆς etc. etc.

Und sie erreichten die zwei schönsprudelnden Quellen, woher sich
Zwiefach Bäch' ergiessen des wirbelnden Skamandros.
Eine rinnt beständig mit warmer Flut, und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf etc.

[3]) *κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ*
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπίδακος Ἴδης.

— denn Ilions heilige Feste
Stand noch nicht im Gefilde, bewohnt von redenden Menschen;
Sondern am Abhang wohnten sie noch des quelligen Ida.

Il. XX, 216 u. ff.

[4]) *ὣς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν περιδινηθήτην*

Il. XXII, 165.

Und noch mehr:

οὔ σ' ἔτι Πηλέος υἱὲ φοβήσομαι ὡς τὸ πάρος περ
τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον — —

Il. XXII, 251 u. ff.

der Armeen, wenn Balidag die Lage Trojas gewesen, gewöhnlich am Skamander stattgefunden haben müsste, was offenbar nicht der Fall war.

6) „Dass wenn Ilion bei Bounárbaschi gelegen wäre, so müssten sich dort Trümmer, mindestens Schutt und Thonscherben finden, die auf das frühere Dasein einer Stadt wie Homer's Troja hindeuteten; aber nichts, auch gar nichts der Art findet sich bei Bounárbaschi [1].“ Die Beschaffenheit der Lage schliesst jede Möglichkeit aus, dass sie in einiger Tiefe unter der Oberfläche, ähnlich denen von Hissarlik, gelegen haben konnten.

7) Zeus in der Iliade erblickt Troja von dem Gipfel des Ida [2], aber von den Höhen des Bounárbaschi ist jener Gipfel von davor liegenden Bergen verdeckt.

8) Homer lässt in der Ilias kaum anderthalb Stunden für Reisen und Abwickelung von Geschäften zwischen der Bounárbaschi-Lage und dem Meere zu, wozu doch wenigstens sieben Stunden erforderlich gewesen wären [3]: ein Widerspruch, der nicht durch eine inzwischen eingetretene Veränderung beseitigt werden kann, die, wie man vielleicht vermuthen könnte, mit der Küstenlinie vorgegangen sei.

9) Die Trojanischen Wachtfeuer im achten Buch

[1]) Eckenbrecher S. 25.
[2]) Il. VIII, 47 u. f.
[3]) Eckenbrecher S. 29.

sind vor der Stadt und deshalb nicht weit entfernt; aber die Stimmen und die Musik um diese Wachtfeuer werden von Agamemnon im Griechenlager vernommen (Il. X, 11—13).

Der eine Grund indessen, der alle andern überragt, ist ebenso für die Ansprüche Balidags als auch (um nicht anderer Forderungen und Prätensionen zu gedenken) dem Pagus Iliensium verderblich. Er wird von Dr. Schliemann angegeben. Kein Ort innerhalb der Linie der Erhöhungen kann Ilions Lage sein. Das alte Dardanié, dessen Lage noch jetzt unbekannt ist, befand sich am Fusse des Ida. Das Ilion oder Ilios der Iliade ist eine grössere Stadt, die auf einer Anhöhe stand, aber in einer Ebene [1]). Die allererste Bedingung ist daher, dass es mit dieser Beschreibung übereinstimmen muss, und ohne diese zu erfüllen, sollte es keinem anderen Orte gestattet sein, sich um die Ehre zu bewerben, das homerische Troja zu repräsentiren.

Mit ebenso grossem Geschick hat Dr. von Eckenbrecher seine erklärende Argumentation zu Gunsten der Hissarlik-Lage geführt. Er setzt die historischen Beweise auseinander und während er die Beweise aus

---

[1]) Auf einem weit in die Ebene hinauslaufenden Hügel, durch seine imposante hohe Lage verdiente es die homerischen Beiwörter *ὀφρυόεσσα*, *αἰπεινή* und *ἠνεμόεσσα* und besonders das letztere. Vergl. Schliemann's Trojanische Alterthümer. Brockhaus, Leipzig 1874, p. 79.

Horaz[1]) prüft und durchgeht (welche, hoch angeschlagen, nur auf die Beschaffenheit und den Zustand des hellenischen Ilions seiner Zeit sich beziehen), beschäftigt er sich mit dem interessanten Thema, der dem Cäsar zur Last gelegten Absicht, den Schwerpunkt der römischen Macht nach dem alten Troja zu verlegen[2]). Dann prüft er Strabo's Gründe. Er identificirt den Dombrektschai als den Simois — und offenbar ist kein anderer Simois möglich; und stimmt mit Strabo überein, dass Kallikoloné[3]), der runde Hügel, an dem Ufer des Simois, einige hundert Fuss hoch, sei ungefähr 1 deutsche Meile (= 40 stadia) von Hissarlik entfernt.

Dem Einwande, dass die Entfernung zu gross sei, begegnet er damit, dass die Trojaner in der grössten Flucht vor dem wiedererschienenen Achill begriffen waren, dass es in der Absicht des Mars lag, sie wieder zu sammeln[4]), und dass Homer vielleicht diese weite Strecke angegeben habe, um den Ruhm des Helden durch die vollständige Flucht der Leute und ihrer Kriegswagen als gross darzustellen; ausserdem konnten die Kriegswagen nicht die diese Ebene südlich begrenzenden Höhen erklimmen und von der andern Seite

---

[1]) Od. III, 3. v. 37 u. folg. bis 45.

[2]) cf. Sueton, Julius Caesar, 79. — — valida fama percrebruit migraturum Alexandriam vel Ilium, translatis simul opibus imperii etc.

[3]) Il. XX, 53.

[4]) Eckenbrecher S. 48.

der Ebene drängten die verfolgenden Griechen; sie mussten also nur diese Linie, an dem Thal entlang, nehmen [1]). Die Einwände, die Strabo im Allgemeinen macht, meint er, sind hyperkritisch. Die Beweise, welche sich auf die muthmassliche Lage des Grabmals des Aesyetes [2]) stützen, sind für Personen, die, wie ich selbst, nicht vorbereitet sind, zu behaupten, dass die Ilias in allen einzelnen Punkten genaue mit jeder localen Eigenthümlichkeit der Ebene übereinstimmende Beschreibung gebe, von geringer Bedeutung. Uebrigens kann in diesem besondern Falle die Identificirung eines nur einmal erwähnten Fleckens, mit einem einzelnen leitenden Datum, und von keinem stark ausgeprägten geographischen Charakter, nicht anders als zweifelhaft sein, und ist derselbe gar nicht so beschaffen, dass er als Grundlage eines ernstlich gemeinten Beweises hinsichtlich der Hauptfrage über die Lage dienen könnte.

Die Hügelkette von Tschiblak mit Einschluss des Hügels Hissarlik gewährt nur solche Lagen, die Hektor's Flucht vor dem ihn verfolgenden Achill gestatten würden [3]). Der Einwand der Alexandrinerin Histiaia, dass nämlich die Ebene nördlich von dieser Lage durch die Flüsse seit dem Trojanischen Kriege sich gebildet habe, also angeschwemmtes Land sei, muss, da sie nicht

[1]) Eckenbrecher S. 46.
[2]) Il. II, 791—795.
[3]) Eckenbrecher S. 56.

den geringsten Grund dafür anzugeben weiss, als durchaus willkürlich betrachtet werden [1]). Der wilde Feigenbaum und die Buche, bemerkt er, standen sicherlich in der Ebene und können nicht auf die Hügel nach dem Pagus Iliensium [2]) versetzt werden: sämmtliche Einwände des Demetrius und der Histiaia, welche von Strabo adoptirt wurden, ohne dass er augenscheinlich die Stelle, welche sie begünstigten, aus eigener Anschauung kannte, entsprangen in der That aus dem Neid über die grossen Begünstigungen, welche dem Ilion ihrer Zeit gewährt wurden mit Rücksicht auf seine traditionellen Ansprüche.

Die Streitfrage in Bezug auf Hissarlik kann, für den gegenwärtigen Zweck, sehr bestimmt dargethan werden. Er ist eine Anhöhe, die von drei Seiten von der Ebene umgeben und von dem Gipfel des Ida sichtbar ist, ohne irgend ein Hinderniss in Bezug auf die Verfolgung Achill's ringsumher. Er ist ungefähr vier (englische) Meilen von dem Meere [3]) und es ist im höchsten Grade widersinnig, wenn Jemand vermuthet, dass diese enge Bucht zur Zeit der Belagerung von so aussergewöhnlicher Tiefe gewesen sein könnte, dass sie fast bis zum Fusse des Ida gereicht haben sollte. Schöne Quellen, „eine von diesen sogar doppelt", finden sich

---

1) Eckenbrecher S. 57.
2) Ibid. S. 58.
3) Schliemann's Troy and its remains p. 42. Eckenbrecher S. 60. 36,000 Schritt.

unmittelbar unter den Ruinen der Stadtmauer oder in einer geringen Entfernung und löschten den Durst der 190 Arbeiter des Forschers während der Ausgrabungen[1]). Die Entfernung zwischen der Stadt und den Schiffen, wie sie damals anzunehmen ist, würde solche Ausdrücke, wie „weit", „ein sehr langer Weg"[2]), die wesentlich relativer Natur sind, rechtfertigen. Die Entfernung ist auch der Art, dass sie mit den durch die militärischen Operationen in der Ilias angeregten Hypothesen übereinstimmt[3]). Dr. Schliemann behauptet und dem Anscheine nach mit grossem Gewicht, dass Trojas Ebene nicht alluvial ist[4]); Odysseus sagt uns, dass die Trojaner daran dachten, das hölzerne Pferd auf die Anhöhe der Akropolis zu ziehen und es dann die Felsen hinabzustürzen[5]). Eine ungeheuere Anhäufung von dem Schutt der späteren Städte hat die natürliche Gestalt des Hügels verdeckt und bekleidet und muss dessen äussere Umrisse verschmolzen haben, während der ursprüngliche Boden aus dem Gesichte verschwand: aber die Hügelseite soll trotzdem auf der nördlichen Seite und auch nach den Richtungen NO

---

[1]) Schliemann's Troy and its remains S. 183, 194.

[2]) Il. XVIII, 256, Od. XIV, 496.

[3]) „Das griechische Heer legte oft die Strecke zwischen dem Schiffslager und der Mauer von Troja viermal an einem Tage kämpfend zurück." Schliemann's Troj. Alterthümer S. 129.

[4]) Ithaque etc. Paris 1869, p. 208.

[5]) Od. VIII, 508.

und NW [1]) noch jetzt sehr abschüssig sein [2]). Die Annahme, dass der Dumbrek-tschai der Simois sei und dass ein im Sommer trockenes oder theilweise trockenes Flussbett ihn mit dem Skamander vereinigt habe, stimmt am besten mit der Schilderung in der Ilias überein, welche die Ebene des Simois von der Ebene des Skamanders unterscheidet; offenbar setzt sie Ilion zwischen dieselben; schliesst jede Vorstellung aus, dass eine Furt zwischen der Stadt und dem Lager zu kreuzen gewesen sei, und doch erwähnt sie an einer Stelle (Il. V, 773) des Platzes, wo die *ῥοαί* der beiden Flüsse sich vereinigten. Wir haben, in der That, eine Furt über den Skamander, die drei Mal in den Gesängen erwähnt wird. Aber in einer dieser Stellen [3]) wird uns ausdrücklich gesagt, dass der Weg über die Furt nicht der war, welcher zur Stadt führte. An einer andern Stelle wird Hektor ohnmächtig an das Wasser gebracht, offenbar, weil die Ufer im Allgemeinen steil waren und nicht leicht Zugang gewährten [4]). In der dritten Stelle bietet die Furt dem Hermes einen natürlichen Wendepunkt nach dem Westen auf seinem Rückwege nach dem Olymp [5]). Eine sehr wahrschein-

---

[1]) Remains p. 58; ibid. pp. 304, 343. Murray's Edit.

[2]) „Dass er schon damals unter einem Winkel von 40 Graden aufstieg." Schliemann's Troj. Alterthümer p. 44.

[3]) Il. XXI, 1.

[4]) Il. XIV, 433., und Eckenbrecher pp. 61, 62; Remains p. 71.

[5]) Il. XXIV, 692.

liche Identificirung des Grabmals der Myrina [1]) findet Schliemann in einem 33 Fuss hohen Erdhügel, ungefähr eintausend Yards von der südlichen Stadtmauer; ein vortrefflicher Ort für die Trojanische Schlachtordnung des 2. Buches der Ilias.

Es möchte gewagt sein zu entscheiden, ob das jetzige Flussbett des Skamander auch das alte gewesen sei. Die Beschaffenheit der Ufer und ihre Bekleidung passen genau auf den Text; aber (so viel ich zu sehen vermag) bietet er kaum einen Punkt dar für eine Furt, welche so nahe bei der Passage zwischen der Stadt und dem Lager gelegen haben konnte, als es die Ilias wünschenswerth macht. Andere trockene Flussbette befinden sich östlich von dem vorigen. Aber was die Ilias ausdrücklich zu verlangen scheint, ist, dass dasselbe auf der westlichen, nicht auf der östlichen Seite der Ebene hervorgetreten sein sollte.

Demnach scheint Hissarlik im Ganzen mit der detaillirten Beschreibung in der Ilias weit besser als irgend eine andere vorgeschlagene Lage übereinzustimmen. Aber seine Hauptansprüche auf diese Ehre liegen:

Erstlich in seiner Uebereinstimmung mit den allgemeinen Beschreibungen der Belagerung und der Lage der belagerten Stadt.

Zweitens in dem merkwürdigen Beweise, welchen

---

[1]) Il. II, 811—815.

Dr. Schliemann unter der Oberfläche hervorgeholt hat, der im nächsten Kapitel ausführlich besprochen werden wird. Aber ich möchte wiederholt den Forscher warnen, keine allzu genaue Uebereinstimmung in allen Einzelnheiten herzustellen zu versuchen. Die von mir gegebene Hypothese, um die Vereinigung der zwei Flüsse mit den besonderen Mündungen, die in Il. XII, 24 angedeutet wird, in Einklang zu bringen, ist blosse Vermuthung. Auch ist eine lacuna [1]) in der Quellenangelegenheit, welche nicht die beiden Quellen bildeten, wie oft irrthümlich behauptet worden ist, sondern nur zwei der Quellen des Skamanders. Die zwei Quellen bei Hissarlik können kaum auf der Fluchtlinie Hektor's gelegen haben, und man hat noch nicht bewiesen, wie sie unter den Hauptquellen jenes Flusses sich haben befinden können. Auf diesen Gegenstand werde ich im dritten Kapitel ein Weiteres zu sagen haben.

In diesen wenigen Seiten habe ich keineswegs versucht, den ganzen Beweis für die Lage von Troja anzugeben, da der Plan und die Absicht dieser Arbeit nicht die nothwendige Masse von Einzelnheiten gerechtfertigt hätte. Mit Hilfe der uns jetzt vorliegenden Beweise hinsichtlich der wichtigen Untersuchung über die Localität habe ich nur zeigen wollen, dass eine ursprüngliche Lage wirklich vorhanden sei, die der

[1]) Vertiefung, Grube, Lache, Bach — und auch Lücke.

Hauptsache nach und in einer bestimmten Weise mit der von Homer gegebenen Schilderung übereinstimmt. Diesen Gegenstand festzustellen, ist ein grosser Schritt, der zwar nicht stark genug ist, um endgiltig, aber doch nöthig ist, um Homer's Stellung in der Wirklichkeit und in der Kette bekannter historischer Ereignisse festzustellen.

Zweites Kapitel.

Homer und Hissarlik.

Bisher habe ich den Fall von Hissarlik in's Auge gefasst, ohne auf die Entdeckungen weiter einzugehen, die der Hügel selbst unter Dr. Schliemann's Händen ergeben hat, und ich habe nur die innere Uebereinstimmung der Lage mit den Gesängen erwogen. Wenn nun die Anhöhe sich uns weiter als die Lage von aufeinander folgenden Städten enthüllt, von denen eine, lange vor jeder bekannten und regelmässigen Geschichte, durch eine Feuersbrunst[1]) zerstört worden ist und noch jetzt zahlreiche Ueberreste von Gegenständen aufweist, die einer bürgerlichen Gesellschaft zum Gebrauch gedient haben, so werden wir zur Beistimmung gezwungen wegen der innern Wahrscheinlichkeit, die sehr verschiedener Natur ist, über eine Menge von Einzelnheiten sich verbreitet und uns zu folgenden interessanten Fragen Anlass giebt:

1) Passen die in der vierten der fünf Schichten oder Ablagerungen aufgefundenen Gegenstände, mögen

[1]) Schliemann's Troy and its remains p. 17.

sie tragbar oder fest sein, zu einander und sind sie Theile eines Ganzen?

2) Stimmen sie mit den Gesängen überein, d. h. vergegenwärtigen sie uns denselben Standpunkt der Kunst und Sitten, dieselben Lebensbedingungen und geschichtlichen Beziehungen und Ueberlieferungen als diejenigen, welche in den Gesängen beschrieben werden?

Sollten diese zwei Fragen bejahend beantwortet werden, dann ist es nicht nur ohne jeden Zweifel erwiesen, dass der Hissarlik das von dem Dichter verstandene Troja gewesen sei, sondern es ist auch moralisch ausgemacht, dass die Abfassung der Iliade zwar nicht nothwendiger Weise während der Belagerung oder in einer derselben Periode sehr naheliegenden Zeit stattgefunden habe, aber doch innerhalb der allgemeinen Grenzen der Epoche, welcher dieses Ereigniss angehörte.

In meinen Angaben über die entdeckten Gegenstände, so weit sie gehen, werde ich stillschweigend der Autorität des grossen Entdeckers, dem wir so viel verdanken, folgen. Bei der Vergleichung dieser Gegenstände mit dem Text der Gesänge wird natürlich noch Raum genug für unser eigenes Urtheil bleiben. Dr. Schliemann ist der Ansicht [1]), dass Homer die Troas einige Jahrhunderte nach der Belagerung besucht habe. Diese Ansicht würde endgiltige Kraft haben, wenn sie

[1]) Remains pp. 18, 346. Ich fahre fort, die autorisirte und verbesserte Engl. Uebersetzung zu citiren.

das nothwendige oder natürliche Ergebniss des Verfahrens wäre, mit welchem Dr. Schliemann sich beschäftigt hatte. Aber diese Ansicht scheint mir einerseits aus einer höchst gerechtfertigten Neigung hervorgegangen zu sein, mit der, wie ich befürchte, noch immer gangbaren Meinung über das Datum von Homer, so wie dass er zu der Rasse der Asiatischen Griechen gehört habe, übereinzustimmen: andrerseits aber auch daher, weil er dem Dichter Ideen beilegt, welche, wie er glaubt, durch die Beweise aus dem Hügel widerlegt werden. Ich werde mich zu zeigen bestreben, dass kein Grund vorhanden sei zu der Vermuthung, dass der Dichter solche Ideen gehabt habe. Er glaubt [1]), dass der Dichter mit der Prophezeihung Poseidon's über die künftige Herrschaft von Aineias und seinen Nachkommen [2]) andeuten wollte, dass diese Dynastie in Troja regieren sollte, und doch (bemerkt er) war diese Stadt gänzlich zerstört und von einem andern Volke wieder aufgebaut worden. Er glaubt nun, dass Homer wahrscheinlich von einem gleichzeitig mit ihm lebenden König von Troja erfahren habe, dass dieser sich als einen Abkömmling von Aineias hielt.

Ich, im Gegentheil, halte dafür, dass die Prophezeihung jedes Anzeichen hat, dass sie sich auf das, was unmittelbar nach den Troicis geschah, wirklich stützte; und zwar aus dem Grunde, dass eine solche

[1]) Remains p. 19, cf. 182.

[2]) Il. XX, 307.

Ueberlieferung höchst unwahrscheinlich erfunden werden konnte. Die Rolle, die Aineias in dem Kriege gespielt hatte, war nicht gerade eine glänzende zu nennen; und sein kalter und furchtsamer Charakter war den Sympathieen des Dichters und seiner Landsleute ganz entfremdet; er erscheint als der Repräsentant des Dardanischen Zweiges, mit einem scheelen Seitenblick auf das vorherrschende Ilische Haus des Priamus. Es ist dies Verhältniss auch keineswegs dem allgemeinen Zweck des Gedichtes angemessen, welches nach Achill die Achäer und nach diesen das Haus Priam's verherrlicht. Aber, andrerseits, konnte nichts wahrscheinlicher und natürlicher sein als dass, nachdem die Griechen abgezogen waren, einige sociale und politische Ordnung in Troas wieder hergestellt wurde, und dass die Wiederherstellung dieser Ordnung, nach dem Untergange des Hauses Priamus, unter dem noch lebenden Repräsentanten der Familie stattgefunden habe, welcher vielleicht ein älterer Zweig war und offenbar der Nächste an Einfluss und Ansehen war. Es wird nirgendwo gesagt, dass Dardanié, wie so viele andere Städte, im Kriege zerstört worden war. Poseidon's Freundschaft deutet möglicher Weise darauf hin, dass sie eine ausländische Allianz und auswärtige Sympathieen sich erworben hatte, welche die eigentlichen Trojaner, die Poseidon hasste, nicht besassen. Behauptet man nun dagegen, dass eine solche Souveränität mit grösserer Wahrscheinlichkeit in Dardanié

als in dem wiederaufgebauten Ilion vorhanden gewesen war, so antworte ich darauf, dass der Text gerade dies meint, denn er sagt, dass die Macht des Aineias herrschen soll nicht in Troja, sondern über die Trojaner [1]), und die *Τρῶες* sind die Bewohner der Troas [2]).

Wäre dies der wahre Verlauf der wirklichen Geschichte, — und ich darf nicht erst erwähnen, dass die Dichtungen des Virgilischen Zeitalters keine Vermuthung aufstellen, die dagegen spricht, — so würde ich dann bemerken, dass diese neue Dardanische Dynastie kaum lange genug bestanden haben konnte, sonst würde sie sicherlich irgend einen Namen in der Geschichte zurückgelassen haben. Aus diesem Grunde, ohne auf diese Vermuthung mehr Gewicht zu legen, als dass sie eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat, halte ich dafür, dass die Stelle weit mehr die Ansicht, dass Homer bald nach den Troicis gelebt habe, als die entgegengesetzte zu unterstützen scheint.

Andrerseits haben die Entdeckungen der jüngsten Zeit, die hinlängliche Beweise von der völligen Zerstörung durch Feuer ergeben haben, gezeigt, dass es höchst unwahrscheinlich sei, dass Homer genug von Troja gesehen haben konnte, um eine genaue Kenntniss von dessen Bauart zu besitzen. Wenn daher Homer's Schilderung von Hektor's Gang von seiner

---

[1]) *Τρώεσσιν ἀνάξει.*
[2]) vid. e. g. Il. II, 824—26.

Wohnung nach dem skäischen Thore [1]) die Vorstellung von einem weit grösseren Raume giebt, als er in der Wirklichkeit zu durchschreiten hatte, so giebt uns dies dennoch nicht das Recht weiter zu gehen, als dieses entweder auf die dichterische Freiheit des Vergrösserns, oder auf einen höchst natürlichen und trivialen Fehler in den Einzelnheiten zu schieben.

Anders steht es, wenn unser Entdecker mit dem Thema der allgemeinen Dimensionen Troja's sich befasst. Anfänglich hatte er geglaubt, dass Troja fünfzigtausend Einwohner gehabt haben muss und dass der Hissarlik Pergamos oder die Citadelle gewesen war. Im weiteren Verlauf seines Unternehmens fand er (nach seiner Ansicht), dass der Palast von Priamus vor dem skäischen Thore stand (S. 20), und dass die ursprüngliche Stadt des Krieges auf dem Urboden (p. 344) gebaut war und kaum ein Zwanzigstel der Ausdehnung hatte, die man nach der Ilias erwarten sollte, aber dennoch so gross oder grösser als Athen auf seiner Akropolis oder das weitwegige [2]) Mykēnai. Es konnte kaum mehr als fünftausend Einwohner (pag. 345) enthalten, und nicht über fünfhundert Soldaten gestellt haben [3]). Wie ich seine Berechnung verstehe, so ist

---

[1]) Il. VI, 390 seq.

[2]) *εὐρυάγυια Μυκήνη*. Voss übersetzt: die weit durchwohnte Mykena. Anm. des Uebersetzers. Homer hat sowohl *Μυκήνη* als *Μυκῆναι*.

[3]) Vergl. Schliemann's Troj. Alterthümer. Brockhaus, Leipzig 1874, S. 305—307.

die Ausdehnung der Stadt oder das Plateau derselben ungefähr drei und ein halb (engl.) Acres [1]). Er selbst hat es in einer Mittheilung an mich mit Trafalgar Square verglichen.

Nun ist es ausgemacht, dass, indem Homer die Stadt Troja gross nennt, er nicht weniger damit meinen kann, als dass es grösser war als die Städte seiner Zeit und seines Landes im Allgemeinen. Aber, erstlich war das ein Gegenstand, bei welchem er augenscheinlich verleitet wurde einige vergrössernde Bezeichnungen zu gebrauchen. Er kannte die Stadt der Hauptsache nach, oder nur als den Gegenstand eines grossen internationalen Kampfes. Zweitens, durch seine Bezugnahme auf Athen und besonders auf *Μυκῆναι* hat Schliemann viel von seinen eigenen Schwierigkeiten beseitigt. Er hat anfänglich an ein von der Stadt abgesondertes Pergamos gedacht: sicherlich existirte in jenen Tagen und Jahrhunderten kaum etwas Aehnliches. Er sagt (S. 20) Hektor stieg von dem Palaste herab und eilte durch die Stadt. Aber in dem Original findet sich kein solches Hinabsteigen nach der Stadt, das von dem darauf folgenden Durchschreiten getrennt wäre. Hektor stürzte sich oder eilte plötzlich die gutangelegten Wege entlang: als er „durch die grosse Stadt gehend nach dem Skäischen Thore gelangte", und so weiter (Il. VI, 390—93.). Sicherlich war Pergamos die Stadt; der Ort der Stärke und der

[1]) Ein acre = 4840 □ Yards zu 144 □ Zoll.

Vertheidigung und der Zufluchtsort für die allgemeinen Bewohner, welche um die Mauern und in der Nachbarschaft ihre Hütten hatten, Hütten, die wahrscheinlich aus Erde waren mit ein wenig Holz und Stroh [1]).

Aber Homer macht vielleicht von seinem Rechte, zu übertreiben, bis zu einem gewissen Grade Gebrauch und ist nicht für die Uebertreibungen, die wir um seinetwillen machen, verantwortlich.

Wir wollen seine Vorstellungen von der Grösse Troja's, wie er sie selbst ausgedrückt hat, weiter prüfen. Dies müssen wir vermittelst Zahlen thun und zwar zuerst durch die Zahl der Achäischen Armee.

Man hat gewöhnlich vermuthet, dass er die Stärke der angreifenden Schaar auf 120,000 angenommen haben will. Ich glaube, dass 50,000 näher seiner Abschätzung kommen. Er giebt jedem Böotischen Schiffe 120 Mann, und 40 denen, die Philoktetes gehörten, „viele" (πόλεες) den Arkadischen Schiffen [2]). Die Böotier, bei ihrem Boden und ihrer Phönizischen Verbindung, hatten ganz wahrscheinlich die allergrössten Schiffe; ausserdem ist die blosse Anzahl ihrer Fahrzeuge im Vergleich zu ihrem Reichthum und ihrer Bevölkerung klein, und dass die Bevölkerung gross gewesen sei, wird durch die grosse Gruppe von Städten oder abgesonderten Ansiedelungen, die sie repräsentirten, bewiesen.

---

[1]) Siehe Edinburgh Review April 1874, S. 530: nach einer Vermuthung Clark's.

[2]) Il. II, 509, 610, 719.

Aber, was er auch als die Anzahl der Achäischen Macht anzudeuten gemeint hat, so wissen wir von seiner ausdrücklichen und sorgfältigen Behauptung, dass die Zahl der eigentlichen Trojaner, welche Bewohner der Stadt waren, weit weniger als ein Zehntel davon ausmachten.

Πολλαί κεν δεκάδες δευοίατο οἰνοχόοιο [1]).

Durch Contingente von ausserhalb schwoll ihre Zahl an; und bei jedem Tausend Trojanischer Wachtfeuer sagt die berühmte Stelle in der Ilias, Buch VIII, v. 562, waren fünfzig Leute [2]). Aber jeder, der des Dichters Art und Weise Zahlen zu gebrauchen beobachtet hat, wird sogleich einsehen, dass diese Zahl ein allgemeiner und bildlicher Ausdruck ist. In den Gesängen finden sich ausserdem nur einige Versuche, eine bestimmte Zahl in Tausende auszudrücken; viel weniger also in Zehntausende.

Wir vermögen kaum unsere Begriffe von der Grösse der Europäischen Urstädte zu sehr zu beschränken. Die Stadt war *ἄστυ*, der gewöhnliche Aufenthaltsort des Königs, oder Herrn, mit seiner Familie und seinen Anhängern, der Sitz der heiligen Gebäude und der Ort der Versammlung und der noch allgemeinere Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr. Wir haben Spuren von diesem Sachverhältniss in der Verbindung von

---

1) cf. Il. II, 128.

2) *πὰρ δὲ ἑκάστῳ*
εἵατο πεντήκοντα, σέλᾳ πυρὸς αἰθομένοιο.

Fάστυ mit „fastness“ (Veste), in der Etymologie und Bedeutung des Griechischen Wortes δῆμος,[1]) in dem Schottischen Gebrauch des Wortes town (toun)[2]) bis auf den heutigen Tag für die Umzäunung des Gutes (farm); umgekehrt in der weiten Bedeutung des Italienischen c a s t e l l o, eine Stadt in sich begreifend, und in dem Anglischen burh[3]). Was sollen wir, in der That, dazu sagen, wenn wir finden, dass in der Periode der Incunabula Roms die Römer auf dem Palatinischen Hügel wahrscheinlich im Angesichte der Sabiner auf dem Capitolinischen Hügel wohnten[4]).

So viel über die directen Angaben Homer's in Betreff der Stadt und der nachfolgenden Geschichte. Die Schlüsse, die sich aus besonderen Gegenständen ergeben, werden im Nachfolgenden in Betracht gezogen werden. Aber ich fahre fort, einige einleitende Bemerkungen über die Art und den Grad der Uebereinstimmung zu machen, die wir in dem besonderen eigentlichen Thema zu erwarten berechtigt sind.

Die couche, Schicht, Baustelle oder Lage der Ueberreste, mit welcher wir uns fast ausschliesslich zu befassen haben, ist die v i e r t e von der Oberfläche und die z w e i t e vom Boden aus gerechnet. Wenn wir in dieser Schicht oder, wie sie Schliemann nennt, Bau-

---

1) Vid. Arnold's Thucydides vol. I. Appendix III, p. 562; erste Ausgabe.

2) Zaun.

3) Vid. Prof. Stubbs, Constitutional History of England I, 92.

4) Parker, Archaeology of Rome vol. I, pp. 6, 8.

stelle verschiedene Grade von irgend einer angegebenen Kunst, z. B. der Töpferkunst finden, oder verschiedene Materialien, die zu Geräthschaften verwendet wurden, unter welchen eine Zeitfolge angenommen wird, so vernichten solche Ergebnisse nicht von selbst die Zusammengehörigkeit der entdeckten Gegenstände, als ob sie nicht derselben Zeit oder demselben Orte angehörten, noch vermindern sie ihre Wichtigkeit. Gegenstände aus Stein, Kupfer und Bronze, um nicht hölzerne zu erwähnen, können in weitem Sinne aufeinander gefolgt sein, und doch können sie in einzelnen Fällen, ja sie müssen gleichzeitig existirt haben. Selbst in derselben Haushaltung oder gesellschaftlichen Rangstufe ersetzt nicht die bessere Erfindung sofort die untergeordnetere, sondern erst nach und nach. Die Verschiedenheit der Stellung und der Mittel verzögern sehr den schnellen Austausch. Billigkeit (oder vielmehr der Ueberfluss und die Leichtigkeit der Beschaffung), Unwissenheit, selbst die Vorliebe wird oft das rohere Instrument von der Menge beibehalten, selbst wo und wenn die Wenigen schon zu dem Gebrauche des bequemeren oder verfeinerten Instrumentes sich entschlossen haben.

Auch reicht wiederum der Mangel an umständlich genauer Uebereinstimmung zwischen den in Hissarlik blossgelegten Gegenständen und den in den Gesängen beschriebenen, unseres Erachtens, nicht hin, um daraus zu beweisen, dass ein langer Zeitraum zwi-

schen dem Trojanischen Kriege und dem Dichter, der ihn besungen hat, verflossen sei. Diejenigen, welche das Dazwischenliegen von Jahrhunderten bestreiten, behaupten darum doch nicht, dass Homer ein Zeitgenosse der Kriegsoperationen gewesen sei. Und wiederum werden nur Wenige behaupten (ich z. B. würde es sicherlich in Abrede stellen), dass des Dichters Kenntniss von der Troas und Troja die eines Eingebornen oder dort Wohnenden gewesen sei. Die Eindrücke einer kurzen Inaugenscheinnehmung und eines starken Gedächtnisses mögen wohl für alles, was er uns von Hissarlik und der Ebene erzählt, Gewähr leisten. Von der niedergebrannten Stadt konnte er nur die massiveren Spuren und Reste gesehen haben; mit den tragbaren und beweglichen Gegenständen derselben kann er keine wirkliche Bekanntschaft gehabt haben. Auch haben wir kein Recht zu der Vermuthung, dass entweder eine ethnische Identität zwischen Griechenland oder der Achaïis und Troja vorhanden gewesen war, oder dass sie in jeder Beziehung genau dieselbe Stufe von Reichthum und gesellschaftlicher Entwickelung erreicht hatten. Mehr asiatisch[1]) in ihren Sitten, weniger energisch in ihrem Charakter scheinen die Trojaner länger unter den Formen civilisirter Gesellschaft zusammengelebt zu haben und weniger von Kriegen und Staatsumwälzungen beunruhigt worden zu sein. Sicherlich oder wahrscheinlich hatten daher we-

[1]) Juventus Mundi Kap. XIII; Studies on Homer vol. III; Ilios.

nigstens ihre höheren Klassen im Ansammeln von Reichthümern Fortschritte gemacht und die Stadt war *πολύχρυσος* und *πολύχαλκος*, bis sie endlich durch Erkaufen von Allianzen und andern Bedürfnissén des Krieges erschöpft wurde [1]).

Homer demnach besingt eine Stadt, von der er weder Zeitgenosse noch Bürger war und deren inneres Leben er nicht weiter aus eigener Erfahrung kannte; es ist daher keine Uebertreibung, wenn man behauptet, dass, wenn im Ganzen eine Uebereinstimmung zwischen den aufgefundeuen Gegenständen und den von Homer beschriebenen Sitten und Künsten stattfinden sollte, der Schluss, dass er an der Grenze der Periode der Troica gelebt habe, wenigstens die höchste Wahrscheinlichkeit für sich habe.

Wir wollen nun zu den Einzelnheiten übergehen.

I. Indem Dr. Schliemann von der von Poseidon erbauten Mauer [2]) spricht, behauptet er, dass Homer sie nicht gesehen haben kann. Aber wenn der Dichter sie wirklich beschrieben hat, so gewährt diese Thatsache, wenn auch keine Bürgschaft, dass er sie gesehen habe, doch wenigstens eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Erinnerung an dieselbe noch frisch

---

1) *Πρὶν μὲν γὰρ Πριάμοιο πόλιν μέροπες ἄνθρωποι*
Πάντες μυθέσκοντο πολύχρυσον, πολύχαλκον·
Νῦν δὲ δὴ ἐξαπόλωλε δόμων κειμήλια καλά·
Πολλὰ δὲ δὴ Φρυγίην καὶ Μῃονίην ἐρατεινὴν
Κτήματα περνάμεν' ἵκει, etc. Il. XVIII, 288—92.

2) Remains p. 345.

war, da eine treue Beschreibung derselben wahrscheinlich, nachdem sie Jahrhunderte lang vergraben war, sich nicht erhalten hätte.

Nun berichtet uns Homer, dass sie von Poseidon erbaut war, das heisst von Handwerkern eines Volkes, das den Poseidon verehrte und dass es *εὐρύ τε καὶ μάλα καλόν*, eine breite und sehr schöne Mauer war. Diese feste Bauart, mit ausgehauenen oder grossen herbeigezogenen Steinen [1]) war eine Poseidonische oder fremde. Wir finden sie unter den Phäaken (Od. VI, 267) und bei Polyphemos (Od. IX, 185), um nicht auf andere Stellen einzugehen. In Homer wird keine Erwähnung gethan von irgend welchem Mörtel oder Bindemittel, dessen man sich bediente, um die Steine aneinander zu fügen, mochten sie als behauen oder nur als ausgegraben beschrieben werden. Dr. Schliemann behauptet, er habe diese Mauer an's Licht gebracht, und hat ihre Richtung beschrieben [2]). Es ist nicht leicht Alles in seiner in's Einzelne gehenden Beschreibung zu identificiren, welche, indem sie den täglichen Fortschritten in seinen Ausgrabungen folgt, nothwendiger Weise stückweise gegeben wird. Die Dicke, wo er ihrer erwähnt, ist gross, nur Erde wird in den Zwischenräumen oder Fugen als Bindemittel angegeben: und die Steine, wie ich von ihm erfahren habe, sind von einer

---

[1]) *λίθοι κατωρύχεες* oder *ῥυτοί.*

[2]) vid. pp. 291, 347, 349, siehe weiter unten, was der Verfasser unter gezogen versteht.

Grösse, dass sie ein Mann nicht forttragen konnte und deshalb *ῥυτοί* sein würden, d. h. gezogene Steine, und eine Art Mauer machen würden, die Poseidon als „sehr schön“ beschreibt. „Der königliche Palast .... der grosse Thurm von Ilion, das Skäische Thor und die grosse umgebende Mauer sind im Allgemeinen aus unbehauenen Steinen, die mit Erde gefügt sind, erbaut, indem die weniger rauhe Seite der Steine nach der Aussenseite gekehrt wurde, so dass die Mauern ein ziemlich glattes Aussehen haben“ [1]). Er findet das Skäische Thor, indem er es durch seine Lage identificirt, ganz vollständig [2]). Er findet auch Priam's Palast [3]), welcher auf der Spitze eines Hügels stand [4]), und den sehr markirten Bau, den grossen Thurm von Troja [5]), worin sowohl als in dem Thor er sich schwerlich hätte täuschen können. Weiter findet er „eine schön gepflasterte Strasse“ [6]), welche nach dem Skäischen Thore führt. Es kann kaum eine herrlichere Uebereinstimmung mit dem Text geben. Hektor brach auf und ging *ἐϋκτιμένας κατ' ἀγυιάς*, „die gut gelegten Wege entlang“ und *εὖτε πύλας ἵκανε Σκαιάς*, „als er die Skäischen Thore erreichte“, traf er Andromache [7]). Die Angabe der Ilias

---

[1]) Remains introduction p. 26.
[2]) Remains p. 349.
[3]) Ibid. pp. 304, 306, 349.
[4]) Il. VI, 317.
[5]) Il. VI, 386.
[6]) Remains p. 288 et alibi.
[7]) Il. VI, 391—94.

in Betreff des Palastes von Priamus ist, dass er war περικαλλής „ausserordentlich schön“, und dass darin fünfzig Zimmer von glatten oder polirten Steinen gewesen seien. Dieselben müssen sicherlich behauen gewesen sein. Ich glaube, der Ausdruck bezieht sich höchst wahrscheinlich auf das Innere dieser Zimmer. Hinsichtlich dieses Punktes geben die Entdeckungen kein Licht und es ist nicht wahrscheinlich, dass nach dem Brande Homer selbst eine solche genaue Kenntniss davon gehabt haben konnte [1]).

Endlich sind keine Spuren von Säulen in der Architektur zu finden: auch wird ihrer nirgends in der Ilias erwähnt. Die häuslichen κιωνες in der Odyssee waren wahrscheinlich aus Holz. So ist auch wahrscheinlich die αἴθουσα oder Säulenhalle gebaut gewesen, um die Sonne aufzufangen [2]). Von diesen architektonischen Aehnlichkeiten kann ich nur nach den Berichten des Dr. Schliemann urtheilen, da ich weiss, dass sie vollkommen wahr sind. Dennoch, wenn es auch noch so weise ist, mit Schlussfolgerungen in Bezug auf seine Identificirung im Einzelnen zu zögern, so bleibt uns dennoch ein allgemeines Problem, das nicht weniger bedeutend und, wie ich glaube, unantastbar ist. Nämlich dieses: auf der Seite von Hissarlik, in einer Tiefe von einigen dreissig Fuss, mit drei Schichten von nacheinander folgenden Baustellen oder Städten darüber, in Verbindung mit Spuren einer so grossen

[1]) Il. VI, 242—45.
[2]) Il. VI, 243.

Feuersbrunst, dass man sich kaum darin täuschen kann, finden sich die Ueberreste von massiven Mauern und anderen Gebäuden, die auf eine Verbindung hinweisen mit der grossen, bauenden Rasse der Urgeschichte, wie sie sich an den Küsten des Mittelländischen Meeres finden, und noch merkwürdiger mit Homer's Angabe in Betreff der Dazwischenkunft Poseidon's übereinstimmen, oder in andern Worten, der Phönicische oder fremde Ursprung der Mauern Trojas.

II. Wenden wir uns nun von den Gebäuden zu den Geräthschaften im Allgemeinen. Man hat sie in grosser Menge aus Stein und Kupfer aufgefunden, in Gemeinschaft mit vielen Formen von Glimmerschiefer, um kupferne Waffen darin zu giessen. Ausser diesen Geräthen finden sich viele Waffen aus beiden Substanzen [1]) und grosse Massen Kupfer (aber kein Zinn) zu einer Schicht von Schlacken geschmolzen (p. 17). Von Eisen ist bis auf die gegenwärtige Zeit keine Spur vorhanden, ausser ein wenig in der griechischen Colonie (p. 31). Eine Zeitlang glaubte man, dass keine Bronze vorhanden war. Aber von den zwei Streitäxten, die man in dem Schatze gefunden, so zu sagen nahe beim Palaste des Priamus, haben die eine 96 Theile Kupfer und fast 4 Theile Zinn enthalten, die andere 90 Theile Kupfer und fast 8¾ Theile Zinn.

Wir wollen nun die Uebereinstimmung dieser Angaben mit dem homerischen Text prüfen.

---

[1]) Schliemann's Remains pp. 21, 22, 162 et alibi.

a) Das *κύανος* oder (wahrscheinlich) die Bronze von Homer ist höchst selten und wird nirgendwo unzweifelhaft erwähnt bei einem Geräthe oder einer Waffe ausser bei Agamemnon's Rüstung zum Schutz, wo sie in zehn Bändern auf dem Brustharnisch aus Kupfer, und in einem einzigen Buckel auf dem Schilde erscheint [1]). Demnach waren die zwei Streitäxte, die man in unmittelbarer Verbindung mit den werthvollen Zierrathen fand, wahrscheinlich im Besitz von königlichen oder hochgeborenen Personen und von auswärts importirt worden.

b) Eisen ist im Homer äusserst selten und kostbar. Er erwähnt nichts Massives, das aus diesem Material gemacht ist, aber er erwähnt die Pfeilspitze des Pandaros (Il. IV, 123), den Dolch oder das Messer (augenscheinlich) des Achill (Il. XVIII, 34), das Schneideinstrument des Wagenbauers zu solchen feinen Arbeiten als das Gestalten der Radfelge (Il. IV, 485) und ein Messer zum Tödten der Ochsen (Il. XXIII, 30) in Achill's Quartier. Es wurde auch nach grosser Härtung zu Aexten und Deisseln gebraucht (Od. IX, 301—3, cf. Il. III). Viele andere Beweise von seinem grossen Werth könnten noch angeführt werden. Es ist demnach klar, dass nach den homerischen Gesängen sehr wenig davon in Troja vorhanden sein würde und das Wenige in kleinen, tragbaren Gegenständen, welche die Eroberer, so weit sie es vermochten, forttrugen.

[1]) Il. XI, 24, 35.

Auch ist es höchst wahrscheinlich, dass so kleine Gegenstände durch Rost während so vieler Jahrhunderte zerstört wurden.

c) Was Stein anbetrifft, so erscheint er nicht sehr häufig im Homer. Indess mag man ihn doch in einigen Fällen angewandt haben, wo das Material nicht genau angegeben wird. Zum Beispiel spricht der Dichter Il. XV, 707—12 von einer Schlacht zwischen den Griechen und Trojanern aller Klassen um das Schiff des Protesilaos. Aexte von verschiedener Art, Pelekeis und Axinai, befinden sich unter den von dem Kämpfenden gebrauchten Waffen. Diese konnten nicht von Eisen sein. Obwohl nichts die Annahme fordert, so findet sich auch nichts, das die Annahme ausschliesst, dass viele davon aus Stein gewesen sein mochten und solche, wie sie Dr. Schliemann gefunden hat. Von anderen tragbaren Gegenständen aus Stein, als Waffen, hören wir nicht, auch können wir nach den Gesängen keine starke Muthmassung dafür haben. Da war der Diskos oder die Wurfscheibe (Il. II, 774), von der in Od. VIII, 192 vergl. 136 gesagt wird, dass sie von Stein gewesen sei. Wir können billiger Weise annehmen, dass die *μύλαι* in Od. XX, 106, 107, bei denen die Weiber so hart zu arbeiten hatten, aus Stein gewesen seien: und Steine solcher Art werden von Schliemann oft erwähnt [1]). Um den Mangel an Angaben von Gegenständen aus Stein im Homer uns zu erklären,

[1]) p. 79 et alibi in den Remains.

bemerken wir, dass nur wenige von solchen Gegenständen von der Armee getragen zu werden pflegten wegen ihres Gewichtes und dass das Leben, welches uns beschrieben wird, ausser in der Wohnung des Eumaios (der jedoch Besitzer war und ursprünglich aus prinzlichem Geschlecht), das der höchsten Klasse war, während Steingeräthschaften weit mehr von der Masse der Bevölkerung gebraucht werden. Das Kissybion, das von Eumaios zum Trinken gebraucht wird (Od. XIV, 78) und auch von Polyphemos (Od. IX, 346), vermuthet man, soll aus Holz gewesen sein. Die Beweise des Dr. Schliemann von der Masse von Steininstrumenten sind unzweideutig [1]) und selbst wenn kein positiver Beweis für die Uebereinstimmung des Zeitalters, das ich festzustellen suche, auf das Gesammtzeugniss hinsichtlich der Anwendung von Stein zu tragbaren Gegenständen zu Hissarlik gebaut werden kann, so glaube ich, dass auch kein Schluss auf das Gegentheil daraus gezogen werden kann.

d) Wenn wir zu dem grossen Material Kupfer zu Waffen, Geräthschaften und Werkzeugen kommen, ist die Sache weit klarer. Wir werden mit einer der schlagendsten von allen Uebereinstimmungen zwischen den Gesängen und den Entdeckungen zu Hissarlik bekannt gemacht. Die Gesänge in dieser Beziehung stellen uns das füglich sogenannte kupferne Zeitalter vor; wenn in der That χαλκός Kupfer bedeutet, und

[1]) Z. B. S. 21, 270.

meiner Ansicht nach ist es unmöglich, irgend eine andere Bedeutung dafür aufzustellen. So vorherrschend war der Gebrauch des *χαλκός*, dass der Name des Arbeiters in diesem Metalle (chalkeus) für Schmied überhaupt gebraucht wurde (Od. IX, 391). Es ist das gewöhnliche Metall zu Waffen. Da aber Zinn, wie Eisen, dem Charakter eines edlen Metalles nahe kam, und nirgendwo anders als in den kleinsten Massen gebraucht wird, so kann man nicht die Ansicht aufrecht erhalten, dass Bronze das gewöhnliche Material zu Waffen und Werkzeugen gewesen sei. Ich berufe mich, was diesen Gegenstand betrifft, auf mein früheres Werk[1]). Ich will damit nicht zu verstehen geben, dass kupferne Werkzeuge und Waffen zu Hissarlik im Vergleiche zu steinernen (p. 270) massenhaft vorhanden sind, aber dies ist das Hauptmaterial der metallenen Gegenstände. Eine chemische Analyse davon machte der Professor Landerer, der den Lehrstuhl für Chemie zu Athen einnimmt, um die Thatsache festzustellen, dass das gebrauchte Material Kupfer war (p. 340). Der schlagendste Beweis davon findet sich in der Schlackenschichte von geschmolzenem Blei und Kupfer, von $^1/_5$ bis $1^1/_5$ Zoll Dicke, die sich fast durch den ganzen Hügel in der Tiefe von 28 bis $29^1/_2$ Fuss (Remains S. 17) erstreckt. Hier, befürchte ich, müsste sich Zinn gefunden haben, wenn chalkos Bronze gewesen wäre. Unter der grossen Abtheilung „Metalle für Gegen-

[1]) Juventus Mundi pp. 529 ff.

stände des Verbrauchs“ ist demnach die Uebereinstimmung ganz so, wie man sie nur wünschen kann. Wenden wir uns dann zu den eigentlichen edlen Metallen, so finden wir noch deutlichere Beweise. Die Ausgrabungen haben aus dem „Schatze des Priamus“ zwei Kopfbekleidungen oder Kopfzierrathen aus reinem Gold[1]) hervorgeholt, wie in den „Remains“ S. 335 erzählt wird. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, dass diese Entdeckung uns in den Stand setzt, eine Stelle in der Ilias zu erklären, welche zum Theil bis jetzt nur als Vermuthung angesehen wurde. Als Andromache den Tod Hektor's vernimmt, wirft sie in der Grösse ihres Schmerzes von ihrem Kopfe die desmata sigaloenta, die man mit „ihren glänzenden Kopfputz“ übersetzen kann. Von diesem Kopfputz giebt der Dichter demnächst die einzelnen Stücke an. Es sind vier:

1) Der Kredemnon; offenbar ein seltener, denn er war von der Aphrodite bei Gelegenheit ihrer Verheirathung mit Hektor ihr geschenkt worden. Dass der Kredemnon ein Gewebe ist, ist aus dem Umstande

---

[1]) Nach einem Telegramme „der Times“ aus Argos vom 24. Nov. 1876 hat Schliemann in dem grossen Kreise paralleler Steinplatten unter den archaischen Grabsteinen, die von Pausanias nach der Ueberlieferung als die Gräber von Atreus, Agamemnon, Kassandra u. A. betrachtet wurden, unermessliche Gräber mit Edelgestein entdeckt. Er fand gestern in einem Grabe menschliche Gebeine, männliche und weibliche, reines archaisches Gold im Gewichte von 5 Kilogramm, 2 Scepter mit Krystallköpfen und ciselirte Gegenstände in Silber und Bronze. (National-Zeitung No. 554.)

klar, dass Ino Leucotheé einen dem Odysseus borgt, als er auf den Wellen umhergeworfen wird, damit er ihn unter seiner Brust ausbreite, so dass er ihn in die Höhe halte, wobei sie zugleich ihm einschärft, dass er ihn ihr wiedergebe, indem er ihn beim Erreichen der Seeküste in die See werfe, was wir vielleicht als ein Zeichen seines grossen Werthes ansehen können. Sein leichtes und feines Zeug machte ihn geeignet, dass man ihn sowohl als Schleier als auch als Turban trug; und dass er in dieser letzten Eigenschaft gebraucht wurde, können wir von dem Gebrauch dieses Wortes für die Zinnen oder Mauern von Troja, auf einem Gipfel wie der von Hissarlik lernen (Il. XVI, 100). Er wurde auch von Penelope getragen oder als Schleier (Od. I, 334) gebraucht.

2) Nächstdem kommt die Ampyx: ein goldenes Stirnband oder Kopfband, welches um die Stirn gebunden wird und deutlich auf den einen obern der beiden Kupferstiche, die den „Remains“ beigegeben sind, dargestellt ist. Dieser Putz wurde bisweilen bei Pferden gebraucht, aber nur bei den Pferden der Götter[1]).

3) Nach diesem kommt das *κεκρύφαλον*, ein Wort, das von Homer nirgendwo anders gebraucht wird, das man aber bei Aristophanes und bei andern Schriftstellern findet und Kopfnetz bedeutet, das das Haar bedeckte und es mehr oder weniger verbarg, wahrscheinlich nahe bei dem Genicke des Halses. Dieses war

[1]) Man sehe und vergleiche Il. V, 358, 353, 720; VIII, 382.

ebenfalls ein Gewebe und ist in dem Feuer wie das *κρήδεμνον* verschwunden.

Anadesmé. [Von Eustathios mit seira erklärt, eine Schnur oder Kette, um die Schläfe zu binden (aber dieser Platz wird schon von der *ἄμπυξ* eingenommen): von B. Crusius in loc. als Haarband, von Liddle und Scott als Kopfband erklärt. Alle diese Erklärungen scheinen mit dem Gebrauch der *ἄμπυξ* im Widerspruch zu stehen; aber man wusste keine andere besondere Bedeutung darin zu finden, bis die Entdeckungen in Hissarlik diese zwei Kopfverzierungen zu Tage förderten, mit ihren Reihen von herabhängenden geflochtenen Ketten aus Gold, die über die Stirn und dann doppelt in grösserer Länge über die Seite des Gesichtes herabfielen. Die Bedeutung des Epithets *πλεκτή* ist genau angegeben, und ebenfalls die die der Präposition *ἀνά*, denn die *ἀναδεσμή* ist nicht blos ein Band oder Kette, sondern ein Aufband an etwas Anderes. Was die genaue Uebersetzung betrifft, so ist jetzt nichts zu wünschen übrig; und es scheint starker Grund zu dem Glauben vorhanden zu sein, dass Homer's Auge mit dieser besonderen Mode des Kopfputzes vertraut war. Die detaillirte Beschreibung der Verse zeugt für die Bedeutung des Schmuckes und diese stimmt wieder mit seiner Auffindung und mit der Anstrengung überein, welche, wie Dr. Schliemann mit Recht vermuthet, gemacht worden ist, um ihn zu retten. Ich setze die ganze Stelle (Il. XXII, 468—72) hierher: —

τῆλε δ' ἀπὸ κρατὸς βάλε δέσματα σιγαλόεντα,
ἄμπυκα κεκρύφαλόν τ' ἠδὲ πλεκτὴν ἀναδέσμην,
κρήδεμνόν θ', ὅ ῥά οἱ δῶκε χρυσέη Ἀφροδίτη
ἤματι τῷ, ὅτε μιν κορυθαίολος ἠγάγεθ' Ἕκτωρ
ἐκ δόμου Ἠετίωνος, ἐπεὶ πόρε μυρία ἕδνα.

Weithin flog vom Haupte der köstlich prangende Haarschmuck,
Vorn das Band, und die Haub' und die schöngeflochtene Binde,
Auch der Schleier, geschenkt von der goldenen Aphrodite,
Jenes Tages, da sie führte der helmumflatterte Hektor
Aus Eëtion's Burg, nach unendlicher Bräutigamsgabe.

Voss.

IV. Kaum geringer an beweisender Kraft als die Kopfzierrathe aus Gold, sind die sechs flachen „Klingen“ aus reinstem Silber, in Gestalt wie die Klinge eines Papiermessers, welche auch in dem sogenannten Schatze sich vorfanden. Diese Klingen oder Plättchen sind in den photographischen Abbildungen auf Tafel 200 und in den „Remains“ auf S. 328 dargestellt. Es sind keine Werkzeuge oder Geräthe, denn sie eignen sich für keinen besondern Zweck. Auch sind es keine Barren von einem genau gewogenen Werth, da sie von keinem übereinstimmenden Gewichte sind, sondern sie variiren zwischen 171 bis zu 190 Gramm; vier davon betragen etwas über $5^1/_2$ Unzen (Troy Gewicht) und zwei beinahe 6 Unzen, die eine etwas mehr, die andere etwas weniger. Augenscheinlich gehören sie einer Epoche an, wo nicht nur geprägte Münzen und genaue Gewichte und Maasse, sondern aller Gebrauch der edlen Metalle im gewöhnlichen Verkehr unbekannt war; aber man theilte sie oberflächlich und annähernd und

ausser ihrer ornamentalen Anwendung dienten sie als Mittel, um Reichthümer anzuhäufen, auch wurden sie bei beträchtlichen Zahlungsleistungen oder Geschenken angewandt. Dr. Schliemann kann kaum im Irrthum sein, wenn er sie als die talanta des Homer betrachtet. Ohne Zweifel wurden sie gewogen, da dasselbe Wort das Stück Metall und die Wage bedeutet, aber nicht auf ein präcises und stets sich gleichbleibendes Gewicht sich bezieht. Davon haben wir in den Gesängen verschiedene Beispiele. Die Belohnung für den besten rechtsprechenden Richter auf dem Schilde des Achill (Il. XVIII, 507); der vierte Preis bei dem Wagenrennen (Il. XXIII, 269): jedes derselben bestand aus zwei Talenten in Gold. Ein halbes Talent in Gold war der letzte oder dritte Preis im Fusswettrennen (ib. 751), zu dem Achill noch ein halbes Talent hinzufügte (796). Von Talenten in Silber geschieht in den Gesängen keine Erwähnung; aber die beiden Metalle waren fast von gleichem Werthe. Das Silber wird mit reinem Golde verziert bei der Anfertigung von Kunstgegenständen, die Od. XV, 460, XVIII, 295 erwähnt sind. Beide scheinen die Ehre der Bezeichnung mit *τιμήεις*, kostbar (Vergl. Il. XVIII, 475 und Od. IV, 674), theilhaftig zu werden: ja es scheint sogar zweifelhaft, ob Silber nicht noch seltener war. Es wird bei Weitem weniger erwähnt als das Gold. Dieselbe Behandlung pflegte, ohne Zweifel, beiden Metallen zu Theil zu werden. Ferner sind die Mischgefässe oder

Vasen (κρητῆρες) in den Gesängen stets von Silber (Il. XVIII, 741—45; Od. IV, 615, IX, 199). Dagegen haben wir viele goldene Becher. Ebenso sind die Hissarlik-Vasen alle von Silber; aber die Becher und eine Flasche sind von Gold (Remains pp. 325—29).

V. Was den Gebrauch der edlen Metalle zu Verzierungen anbelangt, so sind einige in den Beschreibungen der Gesänge in der That viel kunstreicher als die auf Hissarlik blossgelegten Gegenstände. Eine Masse von kleinen persönlichen Zierrathen ist dort aufgefunden worden: und wir sehen aus den Gesängen, dass man sie bei jungen Frauenzimmern passend fand (Il. II, 872); gelegentlich werden sie auch von Männern getragen, wie von Nastes, dem Karier (ibid.), Euphorbos, dem Trojanischen Prinzen (Il. XVIII, 52); und als sie gefangen genommen wurden, nahm sie sich Achilles als Siegestrophäen (Il. II, 875). Aber die Zierrathen von Euphorbos scheinen nach dem Ausdrucke *ἐσφηκῶντο* Haarhalter gewesen zu sein, die in der Gestalt von Wespen angefertigt waren, und in der Odyssee (XIX, 226—31) haben wir ein einziges Beispiel von einem feinen Schmuck, der mit kleinen Thiergestalten verziert war. Ein Hund hat ein Zicklein gefasst und erwürgt es; und wir finden hier sowohl als auf dem Schilde jene fast unübertroffene lebendige und gewagte Schilderung, welche das unbewegliche Metall mit wirklichem und beweglichem Leben zu bekleiden scheint: —

τὸ δὲ θαυμάζεσκον ἅπαντες
ὡς οἱ χρύσεοι ὄντες, ὁ μὲν λάε νεβρὸν ἀπάγχων,
α'τὰρ ὁ ἐκφυγέειν μεμαὼς ἤσπαιρε πόδεσσιν.

Und Alle sahen mit Bewunderung,
Wie aus Golde gebildet der Hund an der Gurgel das Rehkalb
Hielt und das ringende Reh zu entfliehn mit den Füssen sich sträubte.
Voss.

Sehen wir uns nun nach grössern Kunstwerken um, so finden wir keinen Beweis, dass Gegenstände gravirt oder getrieben wurden auf den Mischgefässen, welche (stets in Verbindung mit Hephaistos oder dem Osten) bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnt werden. Bei der Beschreibung der herrlichsten aller dieser Mischgefässe mag vielleicht die Absicht dazu vorhanden gewesen sein. Es war der erste Preis bei Fusswettrennen (Il. XXIII, 740—47).

κάλλει ἐνίκα πᾶσαν ἐπ' αἶαν
πολλόν· ἐπεὶ Σιδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν;

wahrscheinlicher aber ist, dass „diese feine Arbeit" auf die Form und die Oberfläche sich bezieht. Denn die getriebenen Gegenstände, wenn getriebene Arbeit überhaupt existirt hätte, würden namentlich aufgezählt worden sein, wie es bei dem Brustharnisch und der übrigen Rüstung von Agamemnon geschieht (Il. XI, 26), bei der Spange des Odysseus (Od. XIX, 226) und dem Wehrgehenk von Herakles (Od. XI, 609—14). Dieses Wehrgehenk, das als ein unübertreffliches Werk geschildert wird, enthält nicht nur Thiergestalten, sondern auch Schlachten und Männermorde (ἀνδροκτάσιαι).

Die Vasen, Becher oder Trinkschalen, welche von Dr. Schliemann unter jener Masse von Gegenständen, die zusammengepackt waren, nebst einem kupfernen Schlüssel daneben, aufgefunden worden, was er Priam's Schatz nennt, scheinen nach den Photographieen sehr schöne Formen zu haben; aber mit Ausnahme eines goldenen Bechers mit Flächen oder Feldern (p. 325) haben sie Flächen ohne irgend eine Devise oder Zeichnung. Sie stimmen mit den Gesängen wahrscheinlich darin überein und auch in einer andern Beziehung, indem sie ausser Gold und Silber auch von Electron sind, was eine Mischung von beiden war. Dies ist aus Od. IV, 73 klar, wo der Dichter nebeneinander das glänzende Gold, Electron, Silber und Elfenbein erwähnt.

Aber die zu Hissarlik entdeckten Alterthümer enthalten kein Kunstwerk, welches so weit vorgeschritten ist, als das Wehrgehenk, die Spange und die Rüstung des Agamemnon, wovon oben die Rede war, oder das vorzüglichste von allen, der Schild des Achill. Die Versuche, das Leben auf den Idolen von Hissarlik darzustellen, sind entweder sehr zweifelhaft oder von der untergeordnetsten Gattung; man kann kaum sagen, dass sie etwas Gestalthabendes darstellen, sondern vielmehr gewisse rohe Formen. Nun ist aber alle feine Kunst im Homer in ihren Beziehungen fremd. Und ein grosser Abstand herrscht zwischen den Bechern und Vasen des „Schatzes" und

den „Idolen mit dem Eulengesichte". Die letzten sind wahrscheinlich heimische Producte, denn man kann kaum annehmen, dass solche Artikel über das Meer gebracht worden waren oder einen Tauschwerth besassen. Ausserdem erinnert der Mangel an Abstufung zwischen diesen Gegenständen und den kunstvolleren, dass die zu Hissarlik, wie die in den Gesängen aus der Fremde waren. Sie konnten kaum die Erzeugnisse eines und desselben Volkes zu derselben Zeit sein.

Es bleibt uns noch übrig, die zweite Leere zwischen diesen höheren Gegenständen und den viel kunstvolleren Darstellungen im Homer etwas näher in's Auge zu fassen. Manche, z. B. der Professor Conze zu Wien, haben darin einen Mangel an Continuität gefunden, einen Beweis, dass Homer's Zeitalter lange nach dem zu Hissarlik kam. Denn diese nehmen an, dass die Kunstwerke, welche er beschreibt, nur Copieen von denen waren, die er gesehen hatte. Im Interesse der bescheidenen Klasse von Anhängern der Poesie, zu der ich auch gehöre, ich meine nur die Leser derselben, leugne ich, dass der Dichter weiter nichts als der copirende Schreiber der wirklichen Welt ist. Dies muss sogar von jedem und für jeden Künstler in Abrede gestellt werden. Wenn er copirt, so mag er wohl ein Modelierer oder Zeichner sein, aber Künstler ist er keineswegs. Der Künstler, als solcher, bestrebt sich beständig, das Uebersinnliche auf das Sinnliche zu bauen, das Gesehene in das Ideale zu entwickeln, und

wehe ihm als Künstler, wenn das Nichtgesehene ihn im Stiche lässt. Dass Homer den Schild von Achilles gesehen hatte, ist meines Glaubens ebenso wahr oder der Wahrheit ähnlich, als dass Dante sein Paradiso oder dass Shakespeare persönlich mit seinem Hamlet oder seiner Cleopatra bekannt gewesen war.

In einer tüchtigen Schrift, worin der Professor Conze, wenigstens vorläufig, den homerischen Charakter der Entdeckungen zu Hissarlik bestreitet, scheint er die beiden Arten von Arbeiten aus diesem Platze, welche ich auseinander zu halten gesucht habe, in dieselbe Kategorie zu stellen und nimmt ganz einfach gar keine Notiz von der Uebereinstimmung zwischen jenen vollkommneren Gegenständen und den in den homerischen Gesängen ihnen entsprechenden. Ich bin ausser Stande, die Gründe dieser seiner Annahme in in erster Beziehung zu verstehen oder in zweiter Linie seine Nichtberücksichtigung mir zu erklären.

Aber in Wahrheit ist die Erklärung, was sie auch principiell sei, völlig ohne alle Beweiskraft für den Zweck, nach welchem sie strebt. Sie strebt, ohne Zweifel, den wirklichen Homer in eine Zeit zu versetzen, welche Kunstwerke, so wie er sie beschrieben hat, zu schaffen vermochte. Aber für diesen Zweck scheint es mir, dass er in das Zeitalter von Phidias versetzt werden muss, wenn dies selbst genügen soll. In andern Worten, Homer, sei er Einzahl oder Mehrzahl, ist nach der allgemeinen Ueberzeugung ein ar-

chäischer Dichter: und es gab keine alterthümliche Periode, in welcher er eine Kenntniss von solchen Kunstgegenständen haben konnte, dass er im Stande war, durch blosse Nachahmung oder Beschreibung die Darstellungen hervorzubringen, die er uns gegeben hat, oder der Hauptsache nach die grosse Lücke zu verengen, welche, wie ich jetzt eingestehe, die besten Alterthümer von Hissarlik von seinen herrlichen Gestaltungen trennt. Natürlich gebe ich gern zu, dass ich aus diesen höchst kunstreichen Gegenständen nicht mit Gewissheit auf seine Nähe, der Zeit nach, bei den von ihm beschriebenen Ereignissen, schliessen kann.

Das Thema ist von so grosser Wichtigkeit, dass ich etwas tiefer auf dasselbe eingehen muss und mich bestreben will, die von mir behaupteten Sätze mit Klarheit darzulegen: —

1) Wir sind noch nicht im Besitze alles dessen, was der Hügel enthält.

2) Wir wissen aus Il. XVIII, 288—92, dass viel von dem aufgespeicherten Reichthum und den seltenen Schmuckgegenständen (Keimelia kala) aus Troja während der Kriegsbedrängnisse und Kriegsnoth verschwunden ist.

3) Von den übriggebliebenen Kunstgegenständen pflegen die Sieger natürlich als Regel die besten fortzuschleppen.

4) Es ist seltsam, dass die einzigen Darstellungen von Leben, die man bis jetzt aufgefunden hat, so gleichgültiger Gattung sind, dass Homer, wenn er sie gesehen,

sie höchst wahrscheinlich gar nicht beschrieben hätte; doch wäre er mit solchen Gegenständen bekannt worden, so würden sie ihn sicherlich zu ähnlichen Lebensschilderungen angeregt haben, wie er sie in jenen schönen und edlen Formen, die er uns gegeben, niedergelegt hat.

5) Die bemerkenswerthesten Gegenstände aus Hissarlik, nämlich die Vasen, Becher, Flaschen und die beiden Kopfbekleidungen, scheinen genau mit den homerischen Schilderungen von ähnlichen Gegenständen übereinzustimmen und wenn sie einzeln betrachtet werden, so geben sie Grund zu der Vermuthung von seiner Nähe, der Zeit nach.

6) Unter allen drei Abtheilungen sollte eine gewisse Rücksicht zugestanden werden. Doch bleibt es immerhin merkwürdig, dass Homer gewisse andere Beschreibungen enthält, einschliesslich die höchste Schilderung des Lebens auf metallenen Kunstwerken, welchen gar nichts aus Hissarlik bis jetzt entspricht. Diese sind: —

a) (Wahrscheinlich.) Der Haarputz von Euphorbos.

b) Der Helm, Schild und das Schildgehenk von Agamemnon.

c) Das Wehrgehenk von Herakles.

d) Die Spange, die im 19. Buche der Odyssee erwähnt wird.

e) Der Schild von Achill.

f) Nestor's Becher mit den Tauben um die Griffe (Il. XI, 632).

7) Ich erhebe Einwand gegen den Schluss aus diesen Thatsachen, dass Homer zu einer weit spätern Periode gelebt haben müsse, wo er solche Arbeiten gesehen haben konnte. Selbst wenn er niemals solche Dinge gesehen hätte, so hätte sie seine Einbildungskraft hervorzaubern können. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, dass er rohe Darstellungen des Lebens, solche wie sie der Hügel enthält, oder bessere, gesehen hatte; und alterthümliche Bildsäulen, so wie sie wahrscheinlich im Tempel der Athene auf Pergamos und auch in andern Tempeln vorhanden gewesen sind. Aus diesen elementaren Andeutungen konnte er wohl die höheren Bilder und die edleren Combinationen gewonnen haben, die wir in den Gesängen finden.

8) Es ist wahr, dass das Alterthum uns Schilder von kunstvoller Arbeit hinterlassen hat, welche zu dem Schilde des Achill angeregt haben mochten. Von dieser Art findet man im Vatican einige, die aus Etrurien dorthin gebracht sind, und ebenfalls im Britischen Museum. Mr. Newton, dem keiner an Autorität gleichkommt, versetzt sie, glaube ich, in das achte oder neunte Jahrhundert v. Chr. und nennt die Kunstperiode die Griechisch-Phönizische. Aber keiner dieser Schilde zeigt, so viel ich erfahren habe, entweder die grossartig kosmologische Vorstellung oder die reichen und allumfassenden Einzelnheiten des Achill'schen Schildes.

Dieser Schild, man halte das stets im Gedächtniss, wird als das Werk eines Gottes dargestellt, welches unter Umständen zur Ausführung kam, die uns auffordern, es sein Meisterstück zu nennen. Warum sollte auf solche Weise auf seinen göttlichen Ursprung hingewiesen worden sein, wenn es bloss ein stufenmässiger Fortschritt in den menschlichen Productionen, die dem erfahrenen Dichter bekannt waren, gewesen ist?

Selbst wenn Homer die Schilde, wie sie jetzt vorhanden sind, gesehen hätte, so muss noch seiner Einbildungskraft viel Spielraum gelassen worden sein, ehe er die Schilderung eines Kunstwerkes bewerkstelligen konnte, das, so weit ich weiss, ohne Nachahmung dasteht; obschon Ghiberti im fünfzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung einigermassen dem nahe gekommen ist auf den Thüren der Taufkapelle zu Florenz und Flaxmann, fast in unserer Zeit, hat sich damit begnügt, dessen Werk zu copiren.

In seinem Laokoon [1]) hat Lessing mit lichtvoller Klarheit die Frage behandelt, ob die Laokoon-Gruppe nach der berühmten Schilderung in dem zweiten Buch der Aeneis dargestellt worden, oder ob der Dichter von dem Bildhauer copirt hat. Wohlweislich entscheidet er, dass keiner von beiden dem andern blos nach-

[1]) Dieses Werk ist seit Kurzem allen Englischen Lesern durch die Uebersetzung meines gelehrten Freundes Sir R. Phillimore zugänglich gemacht worden.

geahmt habe. Jeder verkörperte seinen Gedanken den Gesetzen seiner eigenen Kunst gemäss.

Die Schilde des Griechisch-Phönizischen Stils können zu einer ähnlichen Frage hinsichtlich des grossen Werkes von Hephaistos Veranlassung geben. Sollte eine Beziehung zwischen ihnen stattgefunden haben, so kann ich nur annehmen, dass der Künstler hier dem Dichter, als umgekehrt der Dichter dem Künstler zu Dank verpflichtet war. Man weiss, dass die Italienischen Maler aus den Zeiträumen, die auf Dante folgten, ihre Darstellungen aus der unsichtbaren Welt nach den Conceptionen der Divina Commedia gestaltet haben. Ich kenne keinen Grund, weshalb die Griechisch-Phönizische Kunst nicht eine gleiche Verbindlichkeit dem achtzehnten Buche der Iliade verdanken sollte. Und diese Vermuthung scheint ziemlich auffallend damit übereinzustimmen, dass diese Schilde in Italien vielmehr als in Griechenland aufgefunden worden sind. Denn nach Phönizien, fürchte ich, müssen wir uns umschauen, um das Glied der Verbindung zwischen der Bildhauerei, als Kunst, in den beiden Halbinseln zu finden, und Italien bot wahrscheinlich sowohl der Kunst als dem Handel eine bessere Stätte dar, als Griechenland zu dieser muthmasslichen Periode es gethan. Letztens, möchte ich bemerken, dass die Schlussfolgerung, welche ich als die wahrscheinliche anheimstellen möchte, nicht durch die Betrachtung und Prüfung der noch vorhandenen Kunstdenkmäler allein festgestellt werden kann,

sondern sie muss nach allen sachlichen Umständen beurtheilt werden. Sollte man starke Beweise in vielen Beziehungen dafür finden, die homerische Epoche weit hinter die dorische Eroberung zu versetzen und Homer für einen geborenen Achäer zu halten, so müssen diese Umstände ihren rechtmässigen Einfluss auf das Urtheil ausüben, das man sich über die interessante Frage bilden will: in wie weit Homer nur beschrieben hat, wie weit er die Kunstideen und Kunstschöpfungen seiner Zeit entwickelt und über sie fortgeschritten ist.

Unmöglich aber ist es, alles Gewicht dem verwandten Zeugnisse, das von solchen andern Beschreibungen der Alterthümer aus Hissarlik entspringt, abzusprechen, in so fern sie entweder genau mit den homerischen Schilderungen zusammentreffen, oder von denselben, wenn es überhaupt geschieht, nur durch eine oder zwei Schattirungen abweichen, die von grösserer Annäherung an die moderne Zeit zeugen. Mit diesen Bemerkungen verlasse ich den Gegenstand.

VI. Wir haben zuletzt einen Fall betrachtet, wobei die Schilderungen des Dichters weit die Alterthümer zu Hissarlik überragen. Nun will ich einen Fall erwähnen, in welchem der Dichter ihnen etwas nachzustehen scheint.

Es findet sich nur eine einzige unleugbare Erwähnung in den homerischen Gesängen von etwas, das man Schreiben nennen könnte. Die Merkmale oder Zeichen, welche auf die von den Griechischen Anführern in

Agamemnon's Helm gelegten Lose eingekratzt oder gesetzt wurden (Il. VII, 175), kann man nicht mit Sicherheit in Betracht ziehen; sondern nur die Zeichen oder Merkmale von schlechter Vorbedeutung (σήματα λυγρά), welche die fatale Botschaft des Proitos an den König von Lycien (Il. VI, 168) brachten. Selbst wenn diese Zeichen solche wären, dass sie Bellerophon verstanden hätte, so war die Kenntniss gänzlich unter Personen verbreitet gewesen, die von auswärts waren oder von fremder Abkunft [1]). Es existirte nichts, das den Namen Schreiben verdiente zu gewöhnlichem oder heimischem Gebrauch.

Der gelehrte Verfasser der „Remains" hat seinem Werke eine Abhandlung über die „so seltsamen und neuen" Typen beigefügt, die auf den Terra-cotta Kreiseln, Stempeln, Vasen und den andern Gegenständen von Hissarlik eingekratzt sind (Remains pp. 363 sq.). Sehr bedeutende Gelehrte haben sich bemüht, eine Bedeutung in diesen Schriftzeichen zu finden. Viele davon sind, wie man glaubt, primitive heilige Embleme der Arischen Rasse (p. 365). „Egyptischer und Assyrischer Einfluss fehlt fast ganz"; auch ist keine Spur von Phönizischen Schriftzeichen. Die oben erwähnten Embleme fand man in jeder Tiefe bis zu dem Griechischen Ilion (ibid.). Competente Sachkenner glauben eine Verwandtschaft zwischen den in Hissarlik gefun-

[1]) Juventus Mundi p. 130.

[2]) Suabo, Edinburgh Review April 1874, p. 530.

denen Inschriften und den Cyprischen zu finden, und halten es für sicher, dass die aus Hissarlik nicht blosse Verzierungen oder Symbole sind, sondern eine Bedeutung haben und wirkliche Zeichen sind.

Hinsichtlich des Mangels an Phönizischen Schriftzeichen, wage ich zu bemerken, dass dieses, wie ich glaube die Schriftzeichen auf den Phönizischen Inschriften sind, von denen uns Herr Renan versichert, dass keine zuversichtlich früher als 500 v. Chr. datirt werden können. Der Moabiter Stein ist eine spätere Entdeckung und, wie man mir versichert, versetzt er den Gebrauch dieser Zeichen bis in's achte oder neunte Jahrhundert v. Chr. Offenbar findet sich noch eine Lücke zwischen denselben und der Periode Homer's. Andrerseits kann man an die starken Beziehungen, die zwischen Cyprus und Phönizien zur Zeit der Troica stattgefunden haben, kaum einen Zweifel hegen. Eine gewisse Dunkelheit schwebt über der Frage, welche Sprache die Phoinikēs der Gesänge gesprochen haben. Sicher ist, dass in denselben die Worte semitischen Ursprungs sehr selten sind. Auch ist es kaum zweifelhaft, dass die Botschaft von Proitos in jeder Beziehung starke Phönizische und Asiatische Kennzeichen hat. Aber dieselbe, was sie auch sonst gewesen ist, scheint eine private und vertrauliche Chiffre offenbar von dem seltensten Gebrauch gewesen zu sein. Es findet sich keine directe Angabe, dass das Pinax oder Täfelchen so zugemacht wurde, dass es dem Ueberbringer un-

sichtbar, obwohl es gefaltet war. Aber die Hissarlik-Inschriften, die auf Geschirren sich befinden, waren zum geselligen und festlichen Gebrauch bestimmt. Wir glauben also auf ihnen eine weiter ausgebildete und besonders eine volksthümlichere Art der Schreibekunst zu besitzen als in den Gesängen. In dieser wichtigen Beziehung also sind die Gesänge vielmehr die archäischeren von beiden. Aber der Unterschied kann aus der Verschiedenheit des Wohnsitzes, der Gewohnheiten und der Rasse sich erklären lassen; denn Niemandem kann es einfallen anzunehmen, dass der Trojanische und Hellenische, genau genommen, ethnisch ein Stamm war, obwohl beide wahrscheinlich der Arischen Rasse angehörten. Dieser Unterschied wird klar durch das, was bereits über die Arischen religiösen Symbole gesagt worden ist, welche in allen Schichten in Hissarlik sich finden, bis wir endlich zu dem Griechischen Ilion gelangen; aber dessen Bewohnern scheinen sie unbekannt gewesen zu sein.

Den negativen Beweis der Gesänge, hinsichtlich der Schrift, rechne ich zu den stärksten Beweisen ihres sehr grossen Alters.

VII. Nächstdem behandle ich das wichtige Thema des Gebrauches von Idolen zur Anbetung. Auch dieses, so weit es die Gesänge betrifft, ist ein Gegenstand, hinsichtlich dessen wir nur ein deutliches Beispiel haben. Die feierliche Procession des sechsten Buches der Iliade trägt den geweihten Schleier oder das Ge-

wand nach dem Tempel der Athene auf der Spitze des Hügels und legt ihn auf die Knie der Gottheit (Il. VI, 297 - 303) θῆκεν Ἀθηναίης ἐν γούνασιν ἠϋκόμοιο. Aus der gewöhnlichen homerischen Ausdrucksweise, dass solche oder solche Dinge „in dem Schoosse der Götter“ liegen, schliesst Mure, dass der Gebrauch von Bildsäulen der Götter ziemlich ausgebreitet gewesen sein musste. Aber konnte nicht die anthropomorphische Vorstellung von den Göttern, die so klar von dem Hellenischen Geist aufgefasst war, von selbst dazu beigetragen haben, diese Phrase in Gebrauch zu bringen, abgesehen von irgend welcher grosser Vertrautheit mit der sichtbaren Verkörperung zu einem Götzen? Wenn man bedenkt, wie viel wir von Altären, Tempeln und Hainen zu hören bekommen, dann müssten wir sicherlich (wie in der Frage der Schrift) mehr von Statuen gehört haben, wenn sie gewöhnlich waren. Entweder müssen sie selten gewesen sein, oder sie müssen für den Dichter keine Anziehung gehabt haben.

Von diesem Ergebniss der Gesänge wenden wir uns zu den Entdeckungen auf Hissarlik und finden nicht einen einzigen Ueberrest oder eine Spur von irgend Etwas, das man eine Bildsäule nennen könnte. Aber wir finden zu Hunderten auf Krügen und anderen Gegenständen aus Terra-cotta rohe Zeichnungen, die meist ein Bild haben, das man für eine Eule halten kann. Dieses, glaubt Dr. Schliemann, sind Idole gewesen, und wenn sie auch nicht zur wirklichen Ver-

ehrung gedient haben, so können sie doch im religiösen Sinne symbolisch gewesen sein. Seltsam ist es jedoch, dass die einzige Bildsäule, von der wir Nachricht haben, die der Athene sein sollte, und dass diese Idole oder Symbole, wie ich aus Dr. Schliemann's Werk und von ihm selbst erfahre, sämmtlich weiblich sein sollten und gewöhnlich in augenscheinlicher Beziehung zu Athene gestellt werden, nämlich vermittelst ihres Lieblingsvogels, der Eule.

Nun erfahren wir aus Pausanias, dass es bis auf seine Zeit in bestimmten Tempeln Griechenlands hölzerne Bildsäulen von den Göttern gab (*ξόανα*), ebenso Statuen aus andern Substanzen (mit Einschluss von Thon), die weniger dauerhaft als Stein und Marmor oder als Bronze waren, gab; und dass die Verwendung dieser Stoffe besonders in der primitiven Zeit vorherrschend war [1]). Solche Gegenstände nannte man *δαίδαλα*, und von diesen, glaubt er, sei der Eigenname Daedalos nachher entstanden [2]). Erst allmählig nahmen sie auch den Charakter von Kunstwerken an [3]). In der That, wenn man die Welt überall durchmustert, selbst heutigen Tages, so erscheint es sonderbar, wie wenig und wie selten markirte religiöse Andacht und wahre Schönheit in den Bildern und Bildsäulen Hand in Hand gehen.

---

1) Paus. VIII, 17, 2.
2) Ibid. IX, 3, 2.
3) Siebelis. Vorrede zu Pausanias. Leipz. 1822, pp. XLI seqq.

Das Holz oder der Thon — aber das Holz ist das wahrscheinlichste von den beiden — erklärt das Verschwinden der Statuen, die zu Troja gewesen sein mochten, wegen der Wirkung des Feuers. Ausserdem könnte vielleicht die Kunstlosigkeit solcher Gegenstände die geringe Aufmerksamkeit erklären, die Homer ihnen erwiesen hat. Aus den Gesängen geht klar hervor, dass er nicht Alles beschrieben hat, was er gesehen. Sein Verstand war im edelsten Sinne des Wortes eklektisch und ihm war ein starker natürlicher Widerwille gegen das Gemeine eigenthümlich. Es ist leicht, die Fabel des Ares und der Aphrodite in der Odyssee zu tadeln. Aber in den Büchern der grossen Wanderung schildert er fremde Sitten und es ist nicht so sehr merkwürdig, dass er dieses Beispiel von ihrer Sittenlosigkeit geliefert hat, als vielmehr, dass er den schlechten Stoff, mit dem er in der Mythologie und dem Leben von Syrien und Egypten sich zu befassen hatte, so sehr und so allgemein gereinigt hat.

Von dem, was den besondern Charakter des Thoth in Egypten ausmacht, haben wir in Homer's Hermes keine Spur, als höchstens die natürlichen Phrasen *Ἑρμῆς ἐριούνιος* (der Gewinn Bringende) und *δῶτορ ἐάων* (der Geber der guten Dinge). Götzenbilder der Befleckung sind in Hissarlik [1]) (Remains p. 78) aufgefunden worden; aber statt aller dieser schildert uns

[1]) Und zwar, wenn ich anders das Werk recht verstehe, in der alleruntersten Schichte.

Homer das rührende Schmerz- und Schamgefühl des Priamos bei dem blossen Gedanken an eine Entblössung und Zerfleischung seiner Person (Il. XXII, 75). Dies ist in Wirklichkeit der bei Weitem grösste Unterschied zwischen den Schilderungen in den homerischen Gesängen und den zu Hissarlik enthüllten Sitten. Dieses jedoch ist nicht durch den eiteln Traum einer fortschreitenden Sittenreinheit, sondern zum Theil durch die einfachern und bessern Sitten der mit ihm gleichzeitigen Hellenen und zum Theil auch durch den höhern Maassstab und durch das verfeinerte Gefühl des Dichters zu erklären. Aber wenn selbst in der moralischen Sphäre dieser Einfluss zu finden ist, so müssen wir ihn noch weit mehr und vollständiger in der Domaine der Einbildungskraft erwarten. So wie er der Schönheit der Pferde Erwähnung gethan hat, so würde er ohne Zweifel die Schönheit der Statuen verzeichnet haben, wenn sie schön gewesen wären, und was die hässlichen Einkratzungen und Versuche, Formen zu zeichnen auf Dingen, die vielleicht die Penaten der Troas gewesen sind, betrifft, so ist es wahrscheinlich, dass die Griechen nichts dergleichen hatten, und noch viel wahrscheinlicher, dass, selbst wenn Homer sie kannte, er bei ihnen vorbeigehen und keine Notiz von ihrer Hässlichkeit nehmen würde.

Was also die Götzenverehrung betrifft, so halte ich dafür, dass die Schlüsse von den wirklich vorhandenen Hissarlik-Alterthümern zu Gunsten dessen spre-

chen, dass der Dichter nah der Zeit des Trojanischen Krieges gelebt habe.

VIII. Die noch übrig bleibende Hauptabtheilung der in Hissarlik entdeckten Gegenstände ist die der thönernen; und auch hier zielt der Beweis dahin, einen Zustand der Kunst aufzuweisen, der fast gleichzeitig mit der in Homer beschriebenen ist. Die Anspielungen auf diesen Zustand der Kunst sind in den Gesängen sehr selten. Die Bewegung der Jünglinge und Jungfrauen beim Tanze auf dem Schilde Achill's wird mit dem Kreisen des Rades verglichen, wenn der Töpfer es handhabt. Wir haben hier das Wort κεραμεύς für Töpfer; aber er erscheint nicht unter den δημιοεργοί, oder sonst in einer andern Stelle ausser dieser einzigen (Il. XVIII, 599); und nur an einer Stelle sagt er uns etwas von dem Gebrauch von thönernen Geräthschaften. Viel Wein ward aus ihnen getrunken bei passender Gelegenheit in dem Hause von Ἀμύντωρ, dem Vater des Φοῖνιξ (Il. IX, 469). Es ist ziemlich klar, dass zur Zeit, als das Töpferrad erfunden wurde, gemeines Thongeschirr ein ausgebreiteter populärer Artikel in Griechenland gewesen sein musste, aber ebenso klar ist, dass, wenn Kunstwerke von wirklicher Formenschönheit oder Verzierung dem Homer bekannt gewesen, wir davon gehört hätten. Der natürliche Schluss also ist, dass das Rad des Töpfers eben erst hekannt zu werden anfing und dass die gewöhnliche Töpferarbeit im Gebrauch mit der Hand gemacht war, ohne An-

sprüche auf Schönheit und deshalb nicht in den gewöhnlichen Kreis der dichterischen Aufmerksamkeit gezogen wurde. Dies, wie ich höre, soll im Allgemeinen der Fall sein bei den Töpferwaaren-Ueberresten der vierten oder sogenannten Schicht des Priamus, zu Hissarlik [1]). Die grosse Masse der gefundenen Gegenstände ist, wie ich von Dr. Schliemann erfahren habe, mit der Hand gemacht; einige sind auf dem Rade gemacht (p. 49) und gut glasirt, so dass sie die warme Bezeichnung „glänzend" erhielten (p. 15). In beiden Fällen (S. 15) fand sich nur ein Bild und, nach dem gravirten Bilde zu urtheilen, ein sehr rohes. Wenn die Gegenstände aus Hissarlik einem Zustande angehörten, der überhaupt von dem der Gesänge verschieden war, so deuten sie vielmehr auf eine fortgeschrittene, als zurückgebliebene Kunstperiode hin.

Ich habe auf diese Weise die Hauptklassen der entdeckten Gegenstände durchgenommen. Einige geringere Punkte könnten noch erwähnt werden. Sowohl der Hissarlik als die homerischen Gesänge deuten auf eine beschränkte Menge feiner Arbeit aus Elfenbein hin. Beide verrathen den gänzlichen Mangel der Kunst des Malens, oder dessen, was mit ihr verglichen werden

[1]) In der untersten Schichte von allen dreien fand sich Töpfergeschirr, vortrefflich, aber nicht von schöner Arbeit, was den Dr. Schliemann zu dem Schluss veranlasste, dass es nicht mit Hilfe des Rades angefertigt war, sondern mittelst irgend einer andern Maschine. Remains pp. 76, 77.

kann. Die Uebereinstimmung des Stoffes und der Arbeit des Helmes mit den Gesängen (Remains 279—81) ist jedenfalls merkwürdig. Von Münzen, wie zu erwarten stand, findet sich keine Spur. Es ist vielleicht bemerkenswerth, dass keine Geräthschaften, die sich auf das Bespannen des Kriegswagens oder der Pferde beziehen, bis jetzt aufgefunden worden sind. Spuren von Assyrischer Kunst in Troja, die mit einem Ueberreste zu *Μυκῆναι* (p. 111 [1]) übereinstimmen, sind jedenfalls noch zu erwarten. Die geringere Civilisation, die sich in der zweiten und dritten Schichte, von oben an gerechnet, zeigt, stimmt mit der Unbekanntheit von Troja in den auf den Krieg folgenden Zeitaltern und vor der Griechischen Colonie überein.

Im Ganzen scheint aus diesem Vergleich eine starke Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, dass der Zustand der Künste und Sitten in den Schilderungen der Gesänge den Entdeckungen zu Hissarlik fast einander entsprach. Die Abweichungen, wie sie beschaffen sind, sprechen nach beiden Richtungen sich aus. Gleichzeitig ist in Erwägung zu ziehen, dass die Ausgrabungen zu Hissarlik noch nicht beendigt sind, und dass die weiteren Resultate wesentlich die Sachlage modificiren können. Ich bewundere den Ton des Professors Conze, der, obwohl er im September des Jahres (1875) schreibt, sagt, dass er eher die Fragen stellt als darüber entscheidet. Und während ich

[1]) Juventus Mundi p. 524.

meine eigenen Schlussfolgerungen zur Prüfung vorlege, darf ich wohl den Leser mit Recht daran erinnern, dass die Beweise, mit denen er im zweiten Theil dieses Werkes zu thun haben wird, auf einem Boden stehen, der ganz von den Entdeckungen zu Hissarlik unabhängig ist.

Drittes Kapitel.

Homer und die Dorische Eroberung.

Ich muss gestehen, dass es die allgemeine Annahme ist, die sich von vielen Seiten her wiederholt, dass Homer ein Asiatischer Grieche gewesen sei, der nach der grossen, nach dem Osten gehenden Wanderung, gelebt habe. Die Zahl und das Ansehen der Anhänger dieser Annahme war und ist der Art, dass ich vor ihrer Autorität zurückgeschreckt wäre, wenn ich nicht wüsste, dass ihr Anhang nichts weiter als eine mechanische Beistimmung ist, die man einstweilen gleichsam jeder gangbaren Ueberlieferung giebt, ehe sie einer genauen Prüfung unterworfen wird. An dem Punkte angelangt, zu welchem mich mein Bestreben, den Text der Gesänge zu prüfen, führte, wenn ich nun der Ansicht, dass Homer ein Asiatischer Grieche gewesen, der nach der Dorischen Eroberung geboren wurde, gegenüberstehe, so kann ich nur ihr zurufen: „Packe Dich!“ [1]) Ich könnte ihn fast ebenso leicht für

[1]) „Aroint thee“ Shakespeare Lear III, 4. And aroint thee, witch, aroint.

einen Engländer, oder Shakespeare für einen Franzosen, oder Dante für einen Amerikaner halten.

Als Stütze dieser Ansicht habe ich nur wenig ernste Gründe gefunden. Die elegante, aber sehr geringfügige Abhandlung von Wood adoptirte diese Ansicht und behauptete das Feld in England, zu einer Zeit (1775), wo ein systematisches Studium des Textes noch gar nicht begonnen hatte. Die Stelle in der Ilias IV, 51 [1]) verlangt, wie ich glaube, keinen solchen Schluss; aber selbst wenn sie ihn erforderte (obschon dieses Mittel nicht leicht angewandt werden sollte), so sollte sie wie ich dafür halte, ohne alles Zögern verworfen werden. Ich will hier nur einige Beweise gegen die Ansicht, welche dem Homer keine Heimat im Achäischen Griechenland gewährt, erwähnen. Jedoch will ich voranschicken, dass er unter dem freiwilligen System [2]) lebte, für sein Brot sang, und sich deshalb in beständiger Sympathie mit den herrschenden und, so zu sagen, obersten Sympathieen seines Zuhörerkreises halten musste.

Erstlich geben die Gesänge dem Achäischen Namen und der Achäischen Rasse beständig und vorwiegend allen Ruhm. Aber nach der Invasion der Herakliden waren die Achäer so gesunken, dass sie ein höchst unbedeutender und eine Zeit lang ein entehrter Theil des Griechischen Volkes waren.

---

[1]) Studies etc. vol. I, pag. 39.

[2]) Ohne Besoldung? Uebers.

Zweitens, hätte Homer in einer solchen Periode gesungen, so hätten die Dorer, welche am höchsten auf der Griechischen Halbinsel standen, und die Ionier, welche in Attica zur Blüthe kamen oder in Kleinasien berühmt waren und florirten, höchst wahrscheinlich einen hervorragenden Platz in den homerischen Gesängen behauptet. Während aber die älteren Namen, *Ἀργεῖοι* und *Δάναοι*, fortwährend gebraucht werden, ist der Name der Dorer, nur zweimal beiläufig angeführt, ganz und gar unbedeutend; und der Name Ionier, ausser dass er dunkel ist, wird noch mit dem Zusatze *ἑλκεχίτωνες*, die Tunika nachschleppend oder, wenn wir es in einem freundlichen Sinne übersetzen, mit Gewändern, welche den Boden „fegten", erwähnt, und noch dazu an der einen Stelle, wo die Ionischen Soldaten uns vorgeführt werden [1]. Dies ist sicherlich eine beschimpfende Bezeichnung für Soldaten.

3) Nicht weniger bedeutend sind die Betrachtungen, die mit dem Aeolischen Titel verknüpft sind. In der späteren Griechischen Ueberlieferung haben wir zahlreiche Andeutungen über Aeolier, die sich in verschiedenen Theilen von Griechenland angesiedelt hatten [2]. Aber keine derselben kann in der Form, in welcher sie wirklich stehen, als historisch betrachtet werden. Gehen wir auf Homer zurück, den Viele einen Aeolischen Griechen genannt haben, so finden wir, dass

---

[1]) Il. XIII, 685.

[2]) Thirlwall, Hist. Greece vol. I, cap. IV.

er nicht eimal die Existenz der Aeolier, sondern nur der *Αἰολίδαι* kannte. Er führt uns eine verschiedene Anzahl von Personen und Familien vor, welche die höchsten Stellen einnahmen und bedeutende Rollen in der frühen Geschichte des Landes spielten, die von einem *Αἴολος* abstammten oder mit ihm verwandt waren. Dieser *Αἴολος* hat ganz das Aussehen eines mythischen Eponymisten.[1]) Aber obschon Homer die Dorier und Ionier sehr wohl kannte, und während die Achäer sein Hauptthema sind, so ist er durchaus unbekannt mit dem Aeolischen Stamme. Und dies verstehen wir ganz gut, wenn (wie ich behaupte) er ein Achäischer Grieche oder ein Grieche vor der Dorischen Eroberung gewesen. Das erste Resultat jener Eroberung war eben das, was den Namen der Aeolischen Wanderung erhalten hat. Viele Flüchtlinge, aus verschiedenen Theilen Griechenlands ausgetrieben, gingen nach dem Norden, setzten nach Kleinasien über, eroberten Lesbos, gründeten Cuma, nahmen das Land „von Cuzicos an der Propontis bis zum Fluss Hermos" in Besitz und nannten es Aiolis [2]), unter welcher Bezeichnung es einen wichtigen Platz in der Geschichte hat.

Wäre Homer ein Aeolischer Grieche oder überhaupt ein Asiatischer Grieche, wie konnte er mit dem

---

[1]) Stammvater? Ein angenommener Name, um eine Familie oder einen Stamm herzuleiten. Anm. des Uebers.

[2]) Mitford's Greece vol. I, chap. V, sect. 2; Thirlwall chap. XII (vol. II, 82, 12. Ausgabe); Strabo Buch XIII, pp. 582, 586; Grote vol. II, p. 26 (Ausgabe 1851).

Aeolischen Namen unbekannt sein, da doch Aiolis eine Haupteroberung der Griechen war, die sie in Kleinasien gemacht hatten? Wie hätte er mit Erfolg die Existenz jenes Namens verleugnen können, wenn er uns dennoch die *Αἰολίδαι* nennt, jene zerstreuten Glieder einer einzelnen Familie, die, gering an Zahl, zwar von hervorragender Stellung waren, aber doch keine Gemeinde oder Stamm bildeten? Der Unterschied ist ein wesentlicher; denn so wie er nichts von einem Stamm in dem Aeolischen Falle weiss, so weiss er auch nichts von einem Eponymisten oder einer Familie in den Dorischen oder Achäischen Fällen.

4) Dieser Theil des Beweises wird noch zwingender, wenn man bedenkt, dass unter dem Namen Aiolis in der Periode, die auf die Dorische Eroberung folgte, die Ebene und die Lage von Troja miteinbegriffen war.

Wäre nun Homer ein Aeolischer Grieche oder ein Grieche aus der späteren Ionischen Wanderung gewesen, dann müsste er unter Leuten gesungen haben, von denen viele mit der Topographie des Ortes vertraut waren. Aber ich halte es für ausgemacht, dass während er uns die locale Beschreibung der Lage von Troja und der Ebene gegeben hat, die zur Wiedererkennung im Grossen genügte, so hat er dieselbe sehr lose und willkürlich im Einzelnen behandelt. Er hat sich mit der Ebene beschäftigt, ohne dass man eine genaue Bekanntschaft mit derselben voraussetzen darf, gerade so wie Jemand, der da für seine Hörer ein

Gemälde mit kühnen, aber leichten Strichen skizzirt, und nicht wie Jemand, der seine Schaubühne nach einem Orte versetzt, mit dem sie schon persönlich bekannt waren und der bei Weitem den berühmtesten Theil des Landes, das sie bewohnten, bildete. Der lange und fast mikroskopische Streit, welchen die Gelehrten in alter und neuer Zeit hinsichtlich der Frage über die Lage Trojas geführt haben, genügt fast allein, meine Behauptung wegen seiner Behandlung der Hauptzüge der Ebene zu rechtfertigen.

Ich will indess diese Behauptung durch ein Beispiel erklären. Er erwähnt zwei Bäche als ganz nahe bei Troja, welche die Quellen des Skamanders waren und von denen die eine warm, die andere kalt war. Die Bounárbaschi-Quellen können mit Recht ein Theil des Skamanders genannt werden; aber Bounárbaschi ist nicht Troja und der Quellen sind nicht zwei, sondern mehrere und sogar in Bezug auf Temperatur verschieden. Die einzige Art, diesen Widerspruch zu erklären, ist, dass Homer von einem Dampf oder Dunst über dem Wasser gehört haben mochte, der während eines Theiles des Jahres, aber nicht in dem andern dort gesehen wird und mit dem Gegenstand demgemäss verfahren ist, gerade so wie er die Arctischen Tage und Nächte zwischen die Kimmerier und die Laistrugonen getheilt hat. Aber diese poetische Lösung würde allein die Beschränktheit seines localen Wissens beweisen. Wenn wir also von Bounárbaschi zu dem

wahren Troja auf Hissarlik gehen, so haben wir den Vortheil von kleinen Einzelnheiten, die uns Dr. Schliemann gegeben hat (p. 194). Das Resultat ist, dass dort nicht zwei Quellen oder Ströme vorhanden sind, sondern gar vier; dass zwei davon für eine doppelte gehalten werden können, aber beide haben dieselbe Temperatur; dass keine derselben die Quellen des Skamanders überhaupt sind; dass der Skamander wirklich von einer warmen und einer kalten Quelle entspringt, aber diese liegen verborgen im Berge Ida, weit entfernt von Troja.

5) Die Athener, welche in der Zeit der Dorischen Eroberung die Freunde und Wirthe der nichtdorischen Flüchtlinge waren, müssen bei dem Sänger in hohem Ansehen gestanden haben, der ein Abkömmling jener Auswanderer war, welche von jenen bewirthet wurden. Aber ihre Stellung in den Gesängen ist eine niedrige; ihr Oberhaupt ist nicht berühmt, ist sogar des Schreckens fähig, was niemals mit irgend einem grossen oder echten Achäischen Häuptling der Fall ist; und die Stelle des Schiffsverzeichnisses, in welcher der Anführer und die Achäer gelobt werden, ist ganz vereinzelt, steht im seltsamen Widerspruch mit dem allgemeinen Inhalt des Schiffsverzeichnisses selbst und wird im Ganzen vielleicht am gerechtesten und am allgemeinsten als eine verdächtige Stelle in den Gesängen betrachtet.

6) In den Beschreibungen des Griechischen Schiffsverzeichnisses finden sich nicht weniger als siebzig Punkte, die man besondere locale Färbungen oder

Associationen nennen kann. Es enthält 265 Verse. Von diesen geben von zwanzig bis dreissig die Anzahl in den einzelnen Schiffen, und eine grössere Zahl detaillirte historische Legenden. Beiwörter, die locale Kenntniss verrathen oder an dieselbe erinnern und gleichsam den Widerspruch herausfordern, kommen häufig vor. Da sind von Boeotia allein elf Städte vertreten. Der Trojanische Katalog, der sich über die ganze Westküste von Kleinasien verbreitet, besteht aus zweiundsechzig Versen; aber anstatt dass sie ein Kennzeichen von localer Färbung auf je drei Versen mehr oder weniger haben, enthält der Katalog blos eines auf je zehn. Wie verträgt sich das mit der Ansicht, dass Homer ein Asiatischer Grieche gewesen, dass er seinen Beruf als Sänger hauptsächlich auf der östlichen Seite des Archipelagus (der reichern und friedlichern) betrieben habe, und dass er auf der Griechischen Halbinsel verhältnissmässig ein Fremder war?

7) Ich werde in diesem Werke mich mit dem Hymnus an Apollo besonders beschäftigen. Da er in seiner jetzigen Gestalt nicht das Werk des Dichters der Ilias und Odyssee sein kann, so ist die Autorität der Stelle, welche von Thucydides aus demselben angeführt wird, nicht gross; aber die Behauptung, die in dieser Stelle selbst enthalten ist, ist keineswegs, dass Homer ein Asiatischer Grieche gewesen sei [1]. Sie sagt nur, dass er blind und, aus dem Wortlaut

[1]) Man vergleiche weiter Seite 101.

der Linien zu schliessen, offenbar in vorgerücktem Alter und ein Bewohner von Chios gewesen war.

8) Wahr ist, dass des Dichters Kenntniss vom Süden Griechenlands und besonders von den Inseln im Westen davon, weder als allgemein noch als genau hingestellt werden kann; aber von Kleinasien, mit Ausnahme des äusserst nordwestlichen Winkels, der Schaubühne des Krieges, hat er in der That nur eine sehr geringe Kenntniss gezeigt.

9) Ist es denkbar, dass nach einer Umwälzung, die einen so ausgedehnten Wechsel mit sich brachte, und nach einer solchen Versetzung der Rassen, als die Wiederkehr der Herakliden gewesen ist, in 27600 Versen nicht ein einziges Wort sich finden sollte, das eine Anspielung auf dieses Ereigniss verräth, ausgenommen eine einzelne und zweifelhafte Stelle (Il. IV, 51), welche sich auf eine Zerstörung von Sparta, Argos und Mycene beziehen kann, die diese Umwälzung hervorgerufen hat? Nein, es ist durchaus unmöglich, sich selbst auf diese Verse zu verlassen, als ob sie ein historisches Zeugniss oder nur eine Anspielung auf die näheren Umstände der Umwälzung enthielten, weil sie nicht mit jenen Ereignissen übereinstimmen. Mit Bezug auf Argos steht es uns nicht frei zu behaupten, dass seine politische Lage überhaupt durch die Rückkehr der Herakliden verändert, noch viel weniger, dass es zerstört worden ist. Es fand überhaupt, so weit wir es wissen, keine Zerstörung irgend einer dieser drei Städte

statt. Alles, was wir davon als wahrscheinlich wahr behaupten können, besteht darin, dass die Griechische Hegemonie dadurch von Mycene nach Sparta übertragen wurde.

10) Aber diese starke verneinende Kritik ist weniger stark als die positive Beweisführung. Wovon, von welchen Männern, welchen Sitten, von welchem Zeitalter singt Homer? Ich behaupte, dass es Achäer, Achäische Sitten und das Achäische Zeitalter sind. Die Luft, welche er athmet, ist die Achäische. Sie duftet von der Jugend und Gesundheit der Nation, ihrer Hoffnung, ihrem Eifer und ihrer Energie. Wie hätten ihn die Colonieen in Kleinasien mit seinen Ideen von freier und dennoch königlicher Regierung begeistern können? Was wissen wir von irgend welcher Beschäftigung mit Beredsamkeit in jenen Colonieen, die so stark war, dass sie seine grossen Reden und Debatten ihm einhauchen konnte? Er zeigt uns den Achäischen Charakter in der heroischen Gestalt, mit seiner wunderbaren Vereinigung von Stärke und sogar von Gewalt gepaart mit Sanftmuth und Verfeinerung; wie konnte er dieses anders erfahren, als durch die Beobachtung derer, unter denen und deren Repräsentanten er lebte? Es herrscht in dem Achäischen Leben eine Vollkommenheit und eine Originalität, ein Element, in dem sich alle seine Figuren bewegen, das später auf ungenaue und schwache Weise von den Dichtern zur Idee des heroischen Zeitalters verkörpert worden ist, wie es kaum existiren und noch viel weniger auf einem neuen Boden

und bei den bis auf den Grund veränderten Zuständen nach der Wanderung erwartet werden konnte.

11) Wahrlich, die Ueberlieferungen über den Geburtsort Homer's sind voll von echt mythischen Kennzeichen. Das heisst, sie sind so, wie sie die Leute im wirklichen Verlauf der Dinge zu erdichten pflegten. Und hätte er selbst unter der Achäischen Civilisation gelebt und gesungen, so war doch diese Civilisation bald und auf gewaltsame Weise entschwunden. Der mannbarste, aber zäheste und gröbste Zweig des Griechischen Stammes wurde nach der Front gebracht und wurde auf Jahrhunderte hinaus der herrschende: nämlich die Dorische Rasse, eine Rasse, die augenscheinlich die ganze Zeit hindurch unfähig war, die feineren Elemente der Griechischen Civilisation sich anzueignen. Im Zusammenhange mit dem heiteren, geistreicheren Theil der Nation mussten die Gesänge, welche sie nur zu schätzen wussten, ebenfalls auswandern. Daher stammt ohne Zweifel die Tradition, dass Lykurg sie nach Griechenland brachte, um wo möglich seine eisernen Menschen zu rühren und zu schmelzen [1]). Aber während dieser ganzen Zeit ihrer Verbannung aus der Halbinsel behielten die Gesänge dennoch vielleicht eine andauernde beständige Circulation unter den Kindern derjenigen, deren Ahnen in den nähern Generationen sie so gern gehört hatten und deren entferntere Helden durch die-

[1]) Wortspiel to melt or smelt. Anmerk. des Uebers.

selben das Geschenk der Unsterblichkeit erhalten hatten oder nach ihrer Ansicht erhalten zu haben schienen.

So kam es, dass durch einen natürlichen Fortschritt, da die Gesänge eine Zeit lang Asiatisch waren, Alles, das mit ihnen zusammenhing, und am meisten der Sänger selbst ebenfalls für Asiatisch gehalten wurden. In dem Verse: „Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamis, Chios, Argos, Athenae", haben wir die Städte als Candidaten aufgezählt, die sich um die Ehre, ihm Geburtsort zu sein, bewerben. Von diesen Städten hat blos die eine (Argos) ein grosses Interesse an der Action der Iliade, aber die meisten derselben, da sie Mittelpunkte einer nachfolgenden Civilisation und Macht wurden, hatten ohne Zweifel die Werke Homer's beherbergt und an ihnen ihre Freude gehabt. Dieses, wie es mir scheint, ist keine unnatürliche Erklärung von dem Entstehen und Wachsen einer Ansicht, die, wenn sie nach ihrem Verdienst allein beurtheilt wird, durchaus seltsam denjenigen erscheinen muss, die überhaupt es versucht haben, die ausserordentliche Nähe der Association und die enge und glühende Sympathie, die zwischen Homer und den Helden und Thaten, die er verherrlicht, herrscht, wirklich zu ermessen und zu erwägen.

Das Resultat scheint zu sein, dass wir hinreichende Gründe haben, es in Abrede zu stellen, dass Homer ein Asiatischer Grieche gewesen sei. Zugleich aber vermögen wir Gründe genug zu finden, warum in der

historischen Zeit das Gerücht und der Glaube entstanden sei, dass er ein Kleinasiate war. Von den Asiatischen Colonieen nämlich kamen Wissenschaft und Philosophie thatsächlich nach Griechenland zurück und der Standpunkt des historischen Wissens und der Geschichte überhaupt war noch nicht so fortgeschritten, dass die Bewohner der Griechischen Halbinsel in Bezug auf ein entlegenes Zeitalter oder eine fernstehende Person wieder den Ort oder die Zeit, welcher er angehörte, mit Genauigkeit zu unterscheiden vermochten. Ihre ältesten Ideen von Literatur waren nämlich die der Homeriden und des Ilischen Cyclus und diese waren mit dem Hellenenthum in Asien verknüpft, so dass sie ganz natürlich und aus eigenem Antriebe, aber ohne die Hilfsmittel der kritischen Forschung, den Homer in Verbindung mit jenen Associationen brachten und ihn als ihre Krone behandelten.

12) Nur wenige Worte werden genügen, die sehr geringfügigen Gründe, die Wood dafür gebracht hat (wir haben indess grosse Ursache ihm dankbar zu sein), dass Homer einen Asiatischen Ursprung und Wohnort gehabt habe.

Sie sind folgende [1]):

1) Das er die Lokrier jenseits des heiligen Euboea versetzt (*πέρην ἱερῆς Εὐβοίης*, Il. II, 535). Aber das Wort *πέρην* braucht gerade nicht, wie er es vermuthet, auf die örtliche Lage oder Stellung des Sprechenden

[1]) Wood's Essay p. 8. (Ausg. 1775.)

Bezug zu haben. Es bedeutet „gegenüber". Homer beschreibt wahrscheinlich die Lage der Lokrier mit Hinsicht auf Euboea, entweder wegen des Beiwortes „heilig" oder weil die Abantes, die Bewohner dieser Insel, ein besonders kriegerischer und ausgezeichneter Theil der Griechischen Armee waren [1]).

2) Dass Homer die Echinades an die Mündung des Acheloos verlegt (*πέρην ἁλὸς, Ἤλιδος ἄντα*). Die Bedeutung „jenseits" passt hier so ziemlich zu *πέρην*, obwohl ich „überseeisch" vorziehen möchte (Il. II, 626). Aber der Ausdruck würde im Munde eines Asiatischen Griechen, dem das ganze continentale Griechenland und nicht blos die Echinadischen Inseln „über die See" war, befremden und unangemessen sein. Es passt aber vorzüglich für einen Achäischen Griechen, denn es behandelt den Peloponnesos als das Haupt und den Mittelpunkt von Griechenland. Es scheint zugleich den regelmässigen Fortschritt in der gehörigen Ordnung des Katalogs anzugeben. Das letzte Contingent, welches er genannt hatte, war das von Elis, „Nun," glauben wir ihn gleichsam zu hören wie er sagt, „nehme ich zunächst die Echinadischen Inseln auf der anderen Seite des Wassers." Sehr verständlich, wenn es auf der Halbinsel von Griechenland gesprochen wird, aber weit weniger verständlich, wenn's in Asien gesagt wird.

3) Eumaios, in der Odyssee XV, 403, setzt seine Heimatinsel Syriè „jenseits oder über" Ortygiè. Wood

[1]) Il. II, 536, 541—44; IV, 464.

nun meint, dass von Ithaka aus, Syriè, worunter er Syra versteht, hätte als dem Sprecher näher bezeichnet werden sollen, als Ortygiè, welches er für Delos hält. Es ist ohne allen Nutzen, hier den Versuch zu machen, die *τροπαὶ ἠελίοιο*, die Wenden der Sonne in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht zu erklären, da gar kein Grund vorhanden ist anzunehmen, dass die Orte richtig identificirt sind und jeder Grund für das Gegentheil vorhanden ist.

4) Er führt[1]) die Stelle in der Ilias IX, 4 an, wo Boreas und Zephyros von Thacien über das Meer wehen. Aber ich vermag nicht zu sehen, dass es irgendwie auf unser Thema Einfluss hat.

5) Er erwähnt auch die Heftigkeit, welche Homer dem Wehen des Zephyros beilegt, und sagt, dass dieses sein wahrer Ionischer Charakter sei[2]). Aber wenn dieses der Ionische Charakter des Windes sein soll, so befürchte ich, müsste dies auch der Charakter desselben Windes sein zwischen den felsigen Inseln der Westküste Griechenlands. Wenn Homer anderwärts (Od. IV, 567) diesem Winde einen andern Charakter beigelegt hat, so mag dies so zu erklären sein, wie wir eine verschiedene Vorstellung dem Nordwestwind und dem Westwinde einzeln beilegen. Der Zephyros in Homer bedeckt einen Bogen des Kreises, der beide einschliesst.

---

[1]) Wood's Essay p. 18.

[2]) Ibid. p. 25.

6) Der Dichter, glaubt Wood [1]), behandelt Länder, je nach ihrer Entfernung von Ionien als fremde und unbekannte. Dies steht in geradem Widerspruch mit dem, was wir in dem Schiffsverzeichniss bemerken; und nirgends, ausser auf der Ebene von Troja, haben wir so viele locale Einzelnheiten als auf Ithaka, das ausserhalb der Sphäre der geographischen Kenntniss des Dichters lag. Man wird zugeben, glaube ich, dass Wood's Gewebe von Bemerkungen äusserst dünn ist, so dass diese kaum bei dem gegenwärtigen Standpunkt der homerischen Kritik hätten vorgelegt werden können. Ich habe diesen Seitengegenstand berührt, wie ich glaube, aus genügenden Gründen. Es war nothwendig, dass ich meinen Protest ausspreche gegen die Ansicht, dass die Gesänge wirklich oder auch nur wahrscheinlich ihren Geburtsort in Asien und nach der Dorischen Invasion hätten. Ueber die der Invasion vorangehende Periode wirft Egypten, selbst im Schwinden seiner Macht, einen majestätischen Schatten. Von dem Busen dieses Reiches hatten Einwanderungen, Schifffahrt und wahrscheinlich die directe Ausübung der politischen Gewalt, die Samen der Wissenschaft und Künste getragen und dieselben in den glücklichsten Boden gelegt, in welchem sie zu keimen bestimmt waren. Und von den indirecten Zeichen und Wirkungen dieses merkwürdigen Processes sind die Gesänge ganz durchdrungen. Ich werde bald nicht nur auf die zahlreichen

[1]) Ibid. p. 30.

und bisweilen dunkelen Andeutungen die Aufmerksamkeit lenken, sondern auf Merkmale, die, wenn sie auch an Zahl gering sind, gewöhnlich doch ein sehr bestimmtes Gepräge haben. Doch habe ich das Gefühl, dass sie denjenigen, die an dem Glauben festhalten, dass Homer ein Asiatischer Grieche aus der Zeit nach der Wanderung war, nur als ein leerer Traum erscheinen könnten. Zu dieser Zeit war Egypten für Griechenland, ausser bei einzelnen Gelegenheiten, weiter nichts als ein blosser Name: seine Grösse hatte man vergessen; es war weder Freund noch Feind, so weit wir wissen; die Beziehungen, die zwischen den beiden Ländern einst bestanden hatten, waren mit tiefster Dunkelheit bedeckt; die uralten Einwanderungen aus dem Osten hatten fast die Form von alten Weibergeschichten angenommen. Ein Dichter jener Zeit und jenes Ortes würde kaum Gelegenheit gehabt haben, auch nur ein Zeichen von dem Vorhandensein Egyptens zu geben. Und wenn die Spuren und Andeutungen, bei welchen ich jetzt verweilen werde, oder die zahlreichen und verschiedenen Merkmale, welche Andere aufgefunden haben, in sich etwas Wesentliches enthalten, so geben sie doch einen neuen Beweis dagegen ab, dass man die Abfassung der Gesänge, so weit ihr Hauptinhalt geht, nach der Dorischen Eroberung verlege.

Viertes Kapitel.

Von dem Verfasser der Hymne an den Delischen Apollo.

Ich glaube, dass die allgemeine Ansicht über die Hymni Homerici die ist, welche Matthiae in seinen Prolegominis (Leipzig 1800 S. 10) ausgesprochen hat, nämlich, dass sie nicht mit Recht dem Verfasser der Ilias zugeschrieben werden können und auch von den befähigtsten Richtern ihm gewöhnlich nicht zugeschrieben werden. Im Allgemeinen hat die Frage einen Standpunkt erreicht, wo die Mühe, sie zu discutiren, verschwendet wäre. Einige jedoch wünschen, dass man mit der Hymne an Apollo eine Ausnahme mache: wenn auch nicht als Ganzes, doch nachdem man sie in zwei Theile getheilt, von denen der eine die Hymne an den Delischen Apollo, die zweite an den Pythischen genannt wird, und der ersteren wird die Ehre, Homer zum Verfasser zu haben, zugeschrieben. Das ist die Sprache Ilgen's in seiner Ausgabe vom Jahre 1796. Er hat seine Gründe angegeben in einer

Schrift, welche hier füglich als Ausgangspunkt dienen kann.

„Parum me movet Thucydidis testimonium (III, 104), auctoris satis gravis; parum Aristophanis (*Ὀρν.* 574[1]), qui vs. 114 hymni Homerici nomine laudat. Hi enim testes, etsi antiqui, et fide maxime digni, tamen ab Iliaci carminis aetate nimio temporis intervallo disjuncti sunt. Movet me linguae ac sententiarum similitudo, rerum convenientia, et vetustis rubigo.“ Ilgen, Hymni Homerici, 1796. Einleitung S. XV, XVI.

Das Citat, welches von Aristophanes herrührt, ist nicht von grosser Bedeutung; und nicht blos darum, weil die Stelle verdächtig ist (Becker, in loc.). Es ist zweifelhaft, ob die Anspielung nicht auf Il. V, 778[2]) viel mehr gerichtet ist als auf die Hymne. In keinem der beiden Fälle ist sie genau. In der Iliade werden Heré und Athené erwähnt. In der Hymne wird Eilithuia mit Iris einbegriffen, und da die Rede von der Flucht der Unsterblichen ist, so ist es nicht einleuchtend, warum nicht beide angeführt werden. Zugegeben, dass die Hymne wahrscheinlich in der Anspielung gemeint ist, so kann es nicht überraschen, wenn Aristophanes in seinem burlesken Thema sich damit begnügte, auf das damals herrschende unbestimmte Gefühl sich zu verlassen, das in loser Weise dem Homer viel von dem

---

1) *Ἶριν δὲ γ᾽ Ὅμηρος ἔφασκ᾽ ἰκέλην εἶναι τρήρωνι πελείῃ.*

2) Gultman de Hymn. Hom. Hist. Crit. p. 30.

beilegte, das Niemand jetzt als ihm zukommend annehmen möchte.

Aber die Stelle im Thucydides ist vollkommen klar und hat bei Einigen Gewicht, die nicht die innere Wahrscheinlichkeit, auf die sich Ilgen stützt, erwogen haben. Auch kann man zugeben, dass die Linien, welche sich auf den blinden Dichter von Chios beziehen, von einer Vollkommenheit sind, mit der sich leicht keine anderen in den übrigen Hymnen messen können.

Andrerseits muss man sich daran erinnern, dass die Autorität des Thucydides in einem Falle, wie der vorliegende, nicht nach seinem Urtheil oder seiner Genauigkeit als Historiker bemessen werden kann, da er ja nicht als solcher hier schreibt. Er hatte keine historischen Data, worauf er sich stützen konnte. Entweder also verfährt er nach einer populären Ansicht oder nach einer von ihm gewonnenen kritischen Schlussfolgerung. Die populäre Ansicht seiner Zeit stützte sich aber nicht auf irgend ein Resultat, das aus einer kritischen Forschung hervorgegangen, und für unsern Zweck ist dies ein Gegenstand von geringem oder gar keinem Gewicht. Sein eigenes kritisches Urtheil hat nicht den Grad von Gewicht, den es besitzen möchte, wenn es in einer der unsrigen gleichen Zeit abgegeben worden wäre, wo die Kunst der wörtlichen Kritik so lange studirt, ihre Regeln verdaut worden sind und ihre Lehren gleichsam fertig dastehen.

Wir befinden uns demnach innerhalb bestimmter Grenzen, wenn wir annehmen, dass selbst die Ansicht des Thucydides uns nicht rechtfertigt, dem Homer die Hymne an den Delischen Apollo beizulegen, sobald nämlich die innere Kritik derselben auf die entgegengesetzte Richtung hinweisen sollte.

Diese innere Wahrscheinlichkeit würde jetzt mit Fug und Recht erstlich unter die Abtheilungen des Stils und des Ausdruckes, dann zweitens in Betreff der Art, in welcher die Ueberlieferungen und Sitten dargestellt sind, behandelt werden.

Die Frage der Uebereinstimmung und Abweichung mit und von den Gesängen, die als von Homer herrührend zugestanden werden, nämlich der Ilias und Odyssee, kann auf diese Weise gebührend berücksichtigt werden. Dies ist die rerum convenientia, welche Ilgen im Sinne hat und worüber ich dessen Urtheil mit einigem Vertrauen in Frage zu stellen wage.

Die Untersuchung ist wesentlich und wichtig, wenn man bestimmen will, ob Homer ein Asiatischer Grieche war, der in einem Zeitalter und in einem Lande geboren und erzogen wurde, die beide gänzlich von den alten Achäischen Traditionen getrennt lagen, oder ob er stets die Luft in der hellenischen Halbinsel eingeathmet hat. Denn die Stelle im Thucydides, wenn man sie nicht durch Kritik beseitigen kann, ist ein ernstes Hinderniss zur Annahme der letzten Ansicht, welche auch, wie ich denke, die wichtigere ist; in der

That ich bin genöthigt zu glauben, dass sie die einzig zulässige ist.

Ich leugne nicht die vetustatis rubigo, wie es Ilgen nennt; aber ich halte dafür, dass der Rost oder Schimmel des Alterthums weniger alt ist als die der Gesänge.

Die linguae ac sententiarum similitudo kann ich nicht zugeben; aber ich werde sparsam mit ihnen verfahren, in so weit es blosse Ansichten sind, oder Materien, die ein philologisches Wissen voraussetzen, welches ich nicht besitze. Hinsichtlich der rerum convenientia ist meine Ansicht, *dass die Art der Behandlung, so weit sie die Sitten und Ueberlieferungen in der Hymne an den Delischen Apollo betrifft, ganz unverträglich ist mit irgend welchem Glauben, dass sie von dem Verfasser der Ilias und Odyssee verfasst sein könne.*

Die Hymnen sind, meiner Ansicht nach, solche, wie wir sie billiger Weise erwarten können unter der Annahme, dass die Ilias und die Odyssee die Frucht der Griechischen Halbinsel waren, dass sie aber in Kleinasien nach der grossen Wanderung nach dem Osten reproducirt wurden. Denn was man in der Geschichte dieses östlichen Magna Graecia sieht, ist eine ziemlich schwache Reproduction des Hellenischen Charakters. Man vergleiche zum Beispiel den Widerstand des wahren Stammes gegen Darius und Xerxes mit der

leichten Unterwerfung, die Croesus und Cyrus über die Ionier und Aeolier des Festlandes bewerkstelligt haben, deren speculative Fähigkeiten bekanntlich vielleicht noch durch Asiatischen Umgang und wahrscheinlich auch durch Blutvermischung geschärft wurden, aber deren Begriff von Männlichkeit augenscheinlich sich abgeschwächt hatte. Der Dichter der Ilias und Odyssee wurde sicherlich in einer kräftigeren Atmosphäre geboren und erzogen.

Man kann mit Recht behaupten, dass die von Thucydides angeführte Stelle ein wahrscheinliches Zeugniss für die Asiatische Geburt oder den Aufenthalt Homer's gewährt, und dass dasselbe nicht blos aus dem Beweisgrunde verworfen werden sollte, der aus der Hauptmaterie der Hymne hergeleitet wird, von welcher die Stelle ursprünglich getrennt gewesen sein mochte. Vielleicht kann man behaupten, dass Thucydides, das *προοίμιον* zu Apollo anführend, das Wort in seinem ursprünglichen Sinne einer Vorrede oder Einleitung gebraucht, wogegen sein zweites Citat dicht bei dem Schluss der Hymne, wie sie jetzt ist, sich befindet. Ich behaupte nicht, dass wir sicher darüber sind, dass das Gedicht in seinen Einzelnheiten, wie es jetzt beschaffen ist, die genaue Form zeigt, in der es ursprünglich erschienen war. Aber die Stelle, mit dem Lebewohl, das sie enthält, zeigt offenbar, dass sie dem Körper einer Composition dieser Art beigefügt worden ist. Es ist nicht anzunehmen, dass jene Dichtung als ein

Ganzes verschwunden ist, und dass die gegenwärtige ihre Stelle als Ganzes eingenommen hat. Es besteht demnach ein ziemlich starkes Verbindungsglied zwischen dem Citat und dem Hauptinhalt des Hymnus im Allgemeinen. Wenn es sich in der That nur an einem oder zwei Punkten herausstellen sollte, dass sie im Widerspruch mit der homerischen Methode und seinem Zeugniss sei, so könnte man es wagen, eine Corruption des Textes anzunehmen. Aber wenn, wie ich zu beweisen streben werde, die Art der Behandlung fast fortwährend mit der Idee der homerischen Autorschaft im Widerspruch steht, so hat ein derartiges Verfahren doch keine Endgültigkeit und der Misscredit des Haupttheils des Hymnus muss seinen Einfluss gegen die Authenticität des Citats, d. h. gegen die Autorschaft Homer's behaupten. Ein Citat, das, beiläufig bemerkt, nicht einen Namen enthält, sondern blos die Bemerkung der Blindheit, eine Calamität, die wir nicht einmal Homer in seinen späteren Jahren mit Sicherheit beilegen können, und an welcher auch irgend ein anderer Sänger gelitten haben mochte. Auch müssen wir in Erinnerung bringen, dass die Stelle in dem Hymnus nicht geradezu die Frage entscheidet, dass Homer ein Asiatischer Grieche gewesen sei. Sie behauptet nur, dass ein blinder Sänger und offenbar ein beliebter und ausgezeichneter, und offenbar auch ein ältlicher in Chios ansässig war. Wenn die Tradition, welche die Rückkehr der Herakliden achtzig Jahre nach den

Troicis festsetzt, zuverlässig ist, so mag die Stelle sogar von Homer und mit Wahrheit von ihm als altem Manne sprechen, und doch kann die Abfassung der grossen Gesänge der Rückkehr der Herakliden vorangegangen sein. Aber dieser Möglichkeit kann trotzdem noch die schwer zu beantwortende Frage entgegengesetzt werden, wie es komme, dass ein mit der Rückkehr vertrauter Dichter und Zeuge der grossen Umwälzung, die sie bewerkstelligte, ein Dichter von seinem Bewusstsein unter 27000 Zeilen nicht einmal hinreichende Andeutungen von den Thatsachen hinterlassen haben sollte, die von solchem bewältigenden Einflusse auf die ganze Haltung des Griechischen Lebens und seines eigenen gewesen sind?

Ich stelle das hohe Alter dieses Hymnus, mit Ausnahme einer oder zweier offenbar modernen Wendungen, nicht in Frage. Ich finde darin keine Bezugnahme auf die Existenz von Delos, das auf der See umherschwamm, ehe es festwurzelte. Dies kam erst in späterer Zeit hinzu, aber wird von Pindar erwähnt, wie ihn Strabo citirt[1]). Und es ist wahrscheinlich selbst eine alte Tradition, denn es verräth Spuren davon, dass dies aus Egypten copirt worden, wo nahe bei Buto, der Stadt der Leto, dem Herodot die Insel mit Namen Chemmis als eine schwimmende gezeigt wurde. Sie war mit Palmen bedeckt und hatte einen

---

[1]) Buch X, S. 485.

grossen Apollotempel [1]). Leto, dessen sei man eingedenk, war eine der acht grossen Gottheiten Egyptens.

Mit diesen einleitenden Bemerkungen gehe ich daran, die Untersuchung unter Beachtung der Einzelnheiten fortzuführen.

I.

Die Verse 2—4.

ὅν τε θεοὶ κατὰ δῶμα Διὸς τρομέουσιν ἰόντα·
καί ῥά γ' ἀναΐσσουσιν, ἐπισχεδὸν ἐρχομένοιο,
πάντες ἀφ' ἑδράων, ὅτε φαίδιμα τόξα τιταίνει.

Der zweite Vers des Hymnus stellt die Olympischen Götter im Allgemeinen als zitternd vor Apollo hin, wenn er durch den Palast des Zeus schreitet; und in dem dritten Verse wird behauptet, dass sie aufstehen, oder aufspringen von ihren Sitzen, sobald er seinen Bogen spannt.

In diesen zwei Bildern herrscht Mangel an Proportion und Maass in ihrer Beziehung zu einander. Wenn die Götter schon bei seinem blossen Vorbeigehen zittern, so nöthigte sie sein Bogenspannen nicht erst aufzustehen, um ihm ihren Respect zu erweisen. In dieser Beziehung folgt das grössere Phänomen dem geringeren Acte. Das Aufstehen ist geringer als das Zittern. Wenn andrerseits der Act des Aufstehens selbst als ein Zeichen des Schreckens angesehen werden sollte, so erhöhen wir nur die Uebertreibung, welche diese ganze Stelle kennzeichnet.

[1]) Herodot II, pp. 155, 156.

Aber in Wirklichkeit stimmt keines der beiden Bilder mit Homer's Manier überein. Selbst Zeus, ausser wenn er im Zorn ist, erregt die Götter zur Furcht nicht; und nicht einmal der Heré oder dem Poseidon, sondern dem Zeus allein zeigen sie den Respect, von ihren Sitzen aufzustehen, wenn er eintritt (Il. I, 533—35). In diesem Falle lässt sich der Act des Aufstehens durch das Verhältniss der Vaterschaft, in dem er zu den Göttern überhaupt steht, erklären (*πάτηρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*).

In dem Aufstehen beim Bogenspannen glauben wir eine Copie von einer untergeordneten Hand zu erblicken von der majestätischen Olympischen Scene in dem ersten Buch der Iliade: das Element der Wohlanständigkeit ist von dem Verfasser des Hymnus verfehlt worden.

Sagt man aber, dass man in dem an Apollo gerichteten Hymnus den Mangel von angemessener Ehre, die den übrigen Gottheiten erwiesen werden sollte, welche nicht der Phantasie des Sängers vorschwebten, erwarten und entschuldigen müsste, so erwidere ich, dass dieses Argument negativ gut ist, um die Auslassung ihrer Prärogative zu entschuldigen; aber nicht stichhaltig ist für die Ausserachtlassung der gebührenden Ranggrade und Ehren und für das wohlbegrenzte homerische Verhältniss zwischen Alt und Jung [1].

Für den wirklichen Homer der Ilias stand die Rangordnung im Olymp und seinem Hofe wenigstens

[1]) Man vergl. z. B. Od. VI, 329.

so fest als die irgend einer menschlichen Gesellschaft. Weder sein harmonisches noch sein moralisches Gefühl würde ihm gestattet haben die Heré, den Poseidon und die Athené so darzustellen, dass sie dem Apollo Ehrerbietung bewiesen.

Diese Bemerkungen beziehen sich im Allgemeinen auf die Worte *αἱ δ᾽ ἄρα πᾶσαι θάμβεον ἀθάναται* (V. 134—35). *θάμβος* zeigt ein Erstaunen an, das mehr oder minder an Entsetzen grenzt. Nun ergeht sich aber Homer's vermenschlichte Göttersprache keineswegs in diese übertriebene Färbung des göttlichen Gefühls. Wir finden seinen Höhepunkt, denke ich, in der Furcht der Unsterblichen nach der drohenden Rede des Zeus mit einer Pause (Il. VIII, 28, 29):

ὣς ἔφαθ᾽· οἱ δ᾽ ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ,
μῦθον ἀγασσάμενοι· μάλα γὰρ κρατερῶς ἀγόρευσεν.

Jener sprach's: doch Alle verstummten umher und schwiegen,
Hoch das Wort anstaunend; denn kraftvoll hatt' er geredet.

Voss.

II.

Vers 5.

Λητὼ δ᾽ οἴη μίμνε παρὰ Διὶ τερπικεραύνῳ.

Leto allein bleibt sitzen, an der Seite von Zeus, während die übrigen Götter aufgestanden waren.

Diese Darstellung der Stellung von Leto ist ganz unvereinbar mit der in den Gesängen der Heré zuerkannten Würde. Sie scheint dort den Platz nächst Zeus, ohne Zweifel zu seiner rechten Hand, zu verlassen. Auf der andern Seite, wie es scheint, sass

Athene gewöhnlich, die aus Höflichkeit ihren Platz der Thetis, als Gast, bei einer besonderen Gelegenheit einräumte [1]).

Hier sehen wir wieder eine mit dem wahren Homer nicht übereinstimmende Nachahmung desselben. Die Ehrenbezeugungen, die sonst der Juno zukommen, sind noch dazu übertrieben einer anderen Gottheit zugewiesen; und doch ist der Act der Leto im fünften Buche der Ilias 447, wo sie den betäubten Aeneas im Tempel des Apollo pflegt, nachcopirt. Die der Leto erwiesene Ehrfurcht ist indess bemerkenswerth und hat die Tendenz, den Hymnus als eine sehr alte Composition zu bezeichnen.

III.

Vers 10.

τῷ δ' ἄρα νέκταρ ἔδωκε πατὴρ δέπαϊ χρυσείῳ.

Zeus, wird uns hier gesagt, reicht den mit Nektar gefüllten Becher dem Apollo hin. Dies stimmt nicht mit der homerischen Rangordnung im Olympischen Hofe überein. Denn die Worte begreifen entweder in sich, dass Apollo den Sitz nächst Zeus inne hatte, so dass der Becher zu ihm kommen konnte, oder dass Zeus das Amt eines Mundschenks bekleidete. Keines von Beidem harmonirt mit den Gesängen, in welchen der Becher vom Hephaestus (Il. I, 584), oder von der Hebe (Il. IV, 2) gereicht wird; und wo die Sitze nächst

---

[1]) Il. XXIV, 109.

beim Zeus von der Heré und von der Athené eingenommen werden (siehe oben).

Der Verfasser dieser Verse hatte eine ziemlich genaue Kenntniss von Delos, während dies doch nur einmal in den Gesängen genannt ist (Od. VI, 162). Der Palmbaum wird dort sowohl als hier erwähnt; aber der „grosse Berg“ und „die Ströme von Ἰνωπός“ werden nicht genannt. Diese sind ganz unpassend für eine Insel, die nur 5 (engl.) Meilen im Umfange hatte. In den Versen der Odyssee ist kein solcher Mangel an Harmonie. Die Echtheit dieser Stelle wird unter den deutschen Editoren bestritten; indess liegt die Frage ausserhalb meiner Absicht.

IV.

Verse 14—18.

τέκες ἀγλαὰ τέκνα,
Ἀπόλλωνά τ' ἄνακτα καὶ Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν,
τὴν μὲν ἐν Ὀρτυγίῃ, τὸν δὲ κραναῇ ἐνὶ Δήλῳ
κεκλιμένη πρὸς μακρὸν ὄρος καὶ Κύνθιον ὄχθον,
ἀγχοτάτω φοίνικος, ἐπ' Ἰνωποῖο ῥεέθροις.

Die Geburt Apollo's wird hier von der Geburt der Artemis getrennt. Sie werden gewöhnlich als Zwillinge hingestellt: zwar nicht ausdrücklich so in den Gesängen, aber die enge Berufsbeziehung, die zwischen Artemis und Apollo herrscht (cf. Il. V, 447, XX, 39, XXIV, 605—7; Od. XV, 409), in Gemeinschaft mit dem Ausdrucke *Φῇ δοίω τεκέειν* (Il. XXIV, 408), scheint es fast zu erfordern.

Die blosse Verschwisterung ist ein schwaches Band

oder gar kein Band auf dem Olympus. Daher mag diese Stelle einen Widerspruch mit den Gesängen enthalten.

V.

Verse 22—24.

πᾶσαι δὲ σκοπιαί τοι ἅδον καὶ πρώονες ἄκροι
ὑψηλῶν ὀρέων ποταμοί θ' ἅλαδε προρέοντες,
ἀκταί τ' εἰς ἅλα κεκλιμέναι λιμένες τε θαλάσσης.

Hier wird Apollo dargestellt, als sich an allen Arten von Naturscenerie, mit Einschluss der Meeresgestade und Buchten oder Meerengen, ergötzend. Die letztgenannten Gegenstände scheinen ganz und gar unangemessen. Aber, dieses abgerechnet, ist die ganze Schilderung unhomerisch. Der wirkliche Apollo kommt dem höchst intellectuellen Wesen der Athené nahe und wird sorgfältig von physischen und elementarischen Associationen fern gehalten. Seine Functionen sind, in der That, vielfältiger Natur; aber nirgendwo nähern sich diese einer Landschaft oder verbinden ihn mit besondern Naturscenen oder solchen Vergnügungen (Stellung ist hier weiter keine), als hier beschrieben sind.

VI.

Vers 29.

ἔνθεν ἀπορνύμενος.

Diese Bezeichnung eines örtlichen Ursprungs und Ausgangspunktes des Apollo ist kaum in Harmonie mit Homer. Dieser würde von einer Nymphe oder einem Flussgott so sprechen, aber seine Idee von Apollo ist ganz abgesondert von jedem Ort, ausser

dass der Gott durch seine ganze hellenische Welt hindurch verehrt wird. Er erwähnt den Altar, aber nicht die Geburt, weder auf Delos oder anderswo. (Od. VI, 162.)

VII.

Verse 29—44.

πᾶσι θνητοῖσι ἀνάσσεις,
ὅσσους Κρήτη τ' ἐντὸς ἔχει καὶ δῆμος Ἀθηνῶν,
νῆσός τ' Αἰγίνης ναυσικλειτή τ' Εὔβοια,
Αἰγαὶ Πειρεσίαι τε καὶ ἀμφιάλη Πεπάρηθος,
Θρηΐκιός τ' Ἀθόως καὶ Πηλίου ἄκρα κάρηνα
Θρηϊκίη τε Σάμος Ἴδης τ' ὄρεα σκιόεντα,
Σκῦρος καὶ Φώκαια καὶ Ἀκροκάνης ὄρος αἰπύ,
Ἴμβρος τ' εὐκτιμένη καὶ Λῆμνος ἀμιχθαλόεσσα,
Λέσβος τ' ἠγαθέη, Μάκαρος ἕδος Αἰολίωνος,
καὶ Χίος, ἣ νήσων λιπαρωτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
παιπαλόεις τε Μίμας καὶ Κωρύκου ἄκρα κάρηνα,
καὶ Κλάρος αἰγλήεσσα καὶ Αἰγαγέης ὄρος αἰπὺ
καὶ Σάμος ὑδρηλὴ Μυκάλης τ' αἰπεινὰ κάρηνα
Μίλητός τε Κόως τε, πόλις Μερόπων ἀνθρώπων
καὶ Κνίδος αἰπεινὴ καὶ Κάρπαθος ἠνεμόεσσα,
Νάξος τ' ἠδὲ Πάρος Ῥήναιά τε πετρήεσσα.

Diese lange Stelle ist augenscheinlich das Werk einer späteren und viel schlechteren Hand, und trägt selbst viel dazu bei, den Hymnus zu verurtheilen.

1) Im Homer giebt es kein Beispiel von einem so dargestellten Verzeichniss. Er giebt, in der That, im achtzehnten Buche der Ilias (39—48) eine Reihe von dreiunddreissig Namen von Meernymphen, und in der Odyssee VIII, 111—119 haben wir die Namen von siebzehn Phäakischen Jünglingen, welche sich bei den Spielen betheiligten. Im letzten Falle wird der Zweck der Aufzählung sofort durch die Etymologie der Namen

klar, von denen elf in drei Linien zusammengedrängt sind. In jedem Falle, ausser einem (Laodamas), sind es Namen, die mit Meergeschäften verknüpft sind, und sie beweisen so den Charakter und Phönizischen Ursprung des Volkes. An einer anderen Stelle habe ich gezeigt, dass die Namen der Nereiden in einer markirten Weise von hellenischer Etymologie sind und, wie es scheint, dem Achilles Ehre erweisen sollen, bei dessen Mutter „Thetis“ die alte und neue Mythologie sich zu vereinigen scheint. Hier sind wieder dreiunddreissig Namen in zehn Versen zusammengedrängt. Nur drei von den Namen haben Epitheta. Der Dichter zeigt seine Abneigung vor der grossen Schaalheit einer langen Reihe von sehr gewässerten Namen; und da er eine besondere Absicht bei seinen Aufzählungen hat, so gruppirt er dieselben in der geschicktesten Weise. In dieser Beziehung steht er im Gegensatz zu dem Verfasser des Hymnus, wo einunddreissig Namen über fünfzehn Verse zerstreut sind, aus welchen man gar keinen rechten Zweck oder Ordnung erkennen kann, und mit Beiwörtern oder bezeichnenden Phrasen, die sich in vierundzwanzig Fällen denselben nachschleppen. Diese Masse von „Füllung“ ist ganz und gar unhomerisch.

Ich habe noch nicht das Griechische Schiffsverzeichniss in dem zweiten Buch der Ilias erwähnt, wo die Aufzählung eine Nothwendigkeit ist, da locale Andeutungen ein wesentliches Element des Interesses

waren, welches der Dichter zu erregen wünschte. Das merkwürdigste Beispiel ist, wo neunundzwanzig Städte der Boeotier (Il. II, 496—508) dreizehn Verse ausfüllen: elf davon haben einen Zusatz oder Beschreibung und nirgends folgen mehr als drei davon hintereinander. Dagegen werden in dem Hymnus nach der Reihe elf auf diese Weise beladen. Dann sind die homerischen Beiwörter im höchsten Grade charakteristisch; aber dasselbe kann man kaum behaupten, wenn der obige Dichter Aegina den Namen einer Insel beilegt oder Peparethos meerumgeben oder Coos eine Stadt von articulirt redenden Männern nennt, als ob die Menschen anderwärts nicht articulirt redeten.

2) Wenn wir nächstdem die geographische Hinsicht dieses Falles aufnehmen, so habe ich schon angedeutet, mit welcher Sorgfalt Homer den örtlichen Zusammenhang in den Abtheilungen der beiden Kataloge verfolgt. Aber der Verfasser des Hymnus befolgt weder eine Regel noch Ordnung. Er nimmt Apollo von Delos nach Creta, von Creta nach Athen, dann nach Aegina auf der einen Seite, dann nach Euboea auf der andern, dann sogar nach Thracien, dann zurück nach dem Pelion, dann wieder nach Samothrake, von da nach Kleinasien, dann zurück über das Aegëische Meer nach Skyros und so weiter in vollständiger Confusion.

3) Ein anderer Punkt, bei welchem dieser Schriftsteller sich nicht wie Homer zeigt, liegt in der abso-

luten Winzigkeit des continentalen Griechenlands bei seinen Aufzählungen. Hier, ohne Zweifel, haben wir eine ziemlich klare Andeutung von der Geburtsregion des Sängers der Hymne. Unter den einunddreissig Namen gehört Athen allein, zusammen mit Pelion und dem unzweifelhaften Namen Eiresiai, worunter man eine Stadt in Thessalien vermuthet, der Griechischen Halbinsel an, die übrigen, ausgenommen Athos, werden zwischen den Archipelagus und das kleinasiatische Festland vertheilt. Der geistige Horizont ist ganz verschieden von dem Homer's.

4) Ebenso vermissen wir auch das mächtige Gefühl der Nationalität, von welchem die Gesänge durchdrungen sind. Ein Punkt an der Thracischen Küste und Ida werden angeführt, während Griechenland selbst fast ganz unberücksichtigt bleibt. Wir können, wahrlich, kein deutlicheres Zeichen haben, dass der Hymnus der Periode nach der Dorischen Eroberung angehört, wo die Griechische Rasse durch Auswanderung überall zerstreut war, als dass der Geist der Griechischen Nationalität sehr abgeschwächt war. Er zeugt auch von der Trennung und dem Mangel an Verkehr mit der Griechischen Halbinsel, denn die Dorischen Eroberer waren grosse Verehrer Apollo's, wenn sie auch in anderen Beziehungen zurückstanden, und sie hätten hier erscheinen müssen, wenn sie dem Dichter bekannt gewesen wären.

5) Wiederum können wir sehen, dass Athen, das

er sich zur Beschreibung ausersehen, keine besondere Beziehung zu Apollo hatte; aber es erscheint sehr natürlich in dem Werk eines Asiatischen Griechen oder einem Griechen der Auswanderung, für welche es als die muthmassliche Scheidungslinie galt.

6) Dann ist es sehr merkwürdig, wie wenig diese lange geographische Beschreibung einen Berührungspunkt mit Homer hat. Elf oder mehr von den einunddreissig Oertern, obwohl es gewöhnlich solche sind, die die Griechen der Auswanderung wahrscheinlich kannten, werden weder in der Ilias noch in der Odyssee, so gross auch ihr örtliches Vocabularium ist, erwähnt. Diese sind:

1. Eiresiai	5. Akrocané	9. Naxos
2. Peparethos	6. Claros	10. Paros
3. Athos	7. Aigagié	11. Rhenaia.
4. Phokaia	8. Cnidos	

Und nach Matthiae (Prolog. p. 20) 12. Samos.

Lesbos hat im Homer keinen Aeolischen Gründer, auch braucht er nicht die Form *Αἰολιῶν*; das Patronymicon auf *ιον* ist wirklich sehr selten bei ihm. Das Chios des Homer ist einfach hügelig (Od. III, 170), aber der Dichter des Hymnus, augenscheinlich in einer spätern Zeit, beschreibt es als die reichste und blühendste (liparotaté) der Inseln. Wiederum ist Samos, das gar kein Epithet im Homer hat, hier *ὑδρηλή*, gut bewässert, das Wort sowohl als die Idee ist den Gesängen unbekannt. Imbros, das dem Homer blos hinsichtlich seiner Klippen bekannt ist (Il. XIII, 33 und

XXIV, 78), ist im Hymnus ἐϋκτιμένη, gut gebaut oder gut ausgestattet. Vers 31 haben wir ναυσικλείτη τ' Εὔβοια. Homer gebraucht nicht, wenn er von der homerischen Rasse spricht, Beiwörter, die aus der Bekanntschaft mit dem Seewesen stammen; aber er legt diese den Phäaken, einer Rasse mit Phönizischen Ideen und Verbindungen, welche er ναυσίκλυτοι ἄνδρες nennt (Od. VII, 39), und noch andere ähnliche Beiwörter bei. An Stelle dessen giebt er eine umständliche Beschreibung (Il. II, 540—44) des Volkes der Insel Euboea; aber sie steht ganz in Beziehung mit der Kriegführung zu Lande. Umgekehrt, während das Lemnos im Homer gut gebaut oder ausgestattet ist [1]), ist hier diese Insel nur unzugänglich (amichthaloessa). Der Name Phokaia selbst ist Beweis, dass der Hymnus nach der Wanderung nach dem Osten (siehe Herodot I, 142) gedichtet ist. Am allerseltsamsten ist, dass, obwohl Homer den Apollo mit der Lykischen Rasse (siehe unten S. 127) verknüpft hat, in dieser Liste der Lykische Name sich gar nicht findet. Ueberhaupt, wo eine Aehnlichkeit mit dem homerischen Text ist, geschieht es durch die blosse Adoptirung eines Wortes. Die Idee von Apollo's allgemeiner Verehrung ist in der That ganz im Homerischen Sinne; aber diese lange und seichte Aufzählung ist fühlbar

[1]) Im Griechischen des Homer wird ἐϋκτιμένη 33 Mal gefunden und wird ohne Ausnahme in 5 Silben getheilt. In dieser Stelle ist es εὐκτιμένη, 4silbig.

ungenügend, da sie uns kein erschöpfendes Bild weder von der Welt oder von den Griechischen Ländern giebt, sondern nur eine willkürliche Liste von Oertern, ohne Auswahl oder Ordnung. Und während die Liste mit der ausgesprochenen Absicht beginnt, die Länder, in welchen Apollo als Herr anerkannt war, aufzuzählen, deutet sie am Ende der Aufzählung eine ganz verschiedene Absicht an, nämlich die Oerter zu beschreiben, in welchen Letho vergeblich Schutz zu ihrer Entbindung suchte.

VIII.

Vers 46.

γαιέων.

Die Homerische Form ist *γαιάων*.

IX.

Verse 47, 51, 61.

αἱ δὲ μάλ' ἐτρόμεον καὶ ἐδείδισαν, οὐδέ τις ἔτλη κ. τ. λ...
Δῆλ', εἰ γάρ κ' ἐθέλοις ἕδος ἔμμεναι υἷος ἐμοῖο...
ὣς φάτο· χαῖρε δὲ Δῆλος, ἀμειβομένη προσηύδα.

Oertern und Gegenden menschliche Gefühle beizulegen, sie im Vocativ anzureden oder sie mit der Fähigkeit zu reden zu bekleiden, ist, obwohl wir es bei Theokrit[1]) finden, ohne Beispiel im Homer und seinen Begriffen fremd, ist eine zu sehr elementarische Idee und steht daher seinem Streben nach Vermenschlichung des Göttlichen entgegen. Achill in der That redet den Fluss Spercheios im Vocativ an, aber dieses geschieht nur, weil er ihn als Gottheit anerkennt, ob-

[1]) XVII, 64. *Κόως δ' ὀλόλυξεν ἅπασα κ. τ. λ.*

wohl er als solcher in die Unterwelt versetzt ist [1]. Als sogar das unsterbliche Ross des Achill gesprochen hatte, mischt sich die Ἐρινύς prompt ein, um die Ordnung der Natur wieder herzustellen. Der Gegensatz zu Homer's Denkungsart wird noch verstärkt in den Versen 63, 64, wo die Insel selbst von ihrem Fall für und dagegen spricht und ihrer persönlichen Vortheile oder Nachtheile erwähnt.

X.

Vers 59.

δηρὸν ἄνακτ' εἰ βόσκοις· οἱ δὲ θεοὶ κέ σ' ἔχωσιν.

Diese Zeile wird von Matthiae für unecht erklärt und von Ilgen zugelassen. Der Mangel der Caesur bezeichnet sie als nicht von Homer herrührend; noch mehr verurtheilt sie der Ausdruck und die Vorstellung, welche in boskein anakta enthalten ist, die ganz im Widerspruch mit Homer's Art der Conception und Darstellung einer Gottheit wie Apollo ist.

XI.

Vers 62.

Λητοῖ, κυδίστη θύγατερ μεγάλου Κοίοιο.

In diesem Verse finden wir zwei Kennzeichen von nicht homerischem Ursprung:

1) Das Beiwort *κυδίστη* wird im Homer nur bei Athené gebraucht (Il. IV, 515 und Od. III, 378).

2) Die Paternität, welche hier Koios gegeben wird, ist hesiodisch (Theognis 404), aber nicht homerisch.

[1] Il. XXIII, 144.

Leto hat keine Beziehungen nach oben; und sie würden nicht zu der homerischen Conception von ihr passen.

XII.

Vers 66.

λίην γάρ τινα φασὶν ἀτάσθαλον Ἀπόλλωνα
ἔσσεσθαι.

Atasthaliè bedeutet bei Homer hartnäckige und verkehrte Schlechtheit und giebt einen Begriff, der im heftigsten Gegensatz zu Homer's Idee von Apollo ist, dem er überall eine unveränderliche Uebereinstimmung mit dem Willen von Zeus zuschreibt.

XIII.

Vers 67.

μέγα δὲ πρυτανευσέμεν.

Ilgen selbst bemerkt: „Notio ab Homeri aetate, ut videtur, prorsus abhorrens". Matthiae weist uns mit Recht auf Aeschyl. Prom. 170, *Ζεὺς... μακάρων πρύτανις*, auf Pind. Pyth. VI, 24 und auf Simonides ap. Brunck. Anal. I, 145, und bemerkt „Vox Homero ignota... Ductum esse verbum *ἀπὸ τῶν πρυτανέων*, a summo, in Asiaticis Graecae originis urbibus, magistratu, nunc nota res est."

XIV.

Verse 78, 79.

ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι,
ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξειν περικαλλέα νηόν.

Der Schwur einer Mutter, ihr Kind selbst vor der Geburt durch einen Eid zu binden, steht selbst in der Poesie kaum einem irdischen Erzeuger zu. Aber die

Leto im Homer, obwohl ihre Stellung ehrwürdig ist, steht doch weit unter Apollo und konnte nicht vom Dichter dargestellt werden, wie sie einen solchen Eidschwur thut. Es ist dies eine ungeschickte, verrenkte Nachahmung des Eidschwurs, den Heré von Zeus erwirkt, vor der Geburt des Herakles, im neunzehnten Buche der Ilias XIX. 106—13.

XV.

Verse 90, 91.

Λητὼ δ' ἐννῆμάρ τε καὶ ἐννέα νύκτας ἀέλπτοις
ὠδίνεσσι πέπαρτο.

Dies ist ganz und gar im Widerspruch mit den homerischen Ideen, da Homer Alles, was freudig und glänzend ist im menschlichen Leben, auf das Göttliche anwendet, aber keineswegs die Mühsale und Schwächen unserer Natur.

XVI.

Verse 91—93.

θεαὶ δ' ἔσαν ἔνδοθι πᾶσαι,
ὅσσαι ἄρισται ἔασι, Διώνη τε Ῥείη τε
Ἰχναίη τε Θέμις καὶ ἀγάστονος Ἀμφιτρίτη.

Die menschliche Vorstellung von den menschlichen Schwächen wird hier uns vorgeführt und die Versammlung der Göttinnen in der Stunde der Geburtswehen der Leto ist in jeder Beziehung unpassend. Erstlich würde sie Homer nicht dargestellt haben, als ob sie die Hülfe der Göttinnen brauchte. Zweitens finden sie sich ausser Stande, solche ihr angedeihen zu lassen. Drittens sind sie in einer Weise zusammengewürfelt,

die für Homer ganz unmöglich ist. Dieses sind eher ältere und matronenhafte, als Hauptgottheiten, und die eine wirklich grosse Gottheit, Athené, ist (vielleicht gerade deshalb) nicht anwesend. Dann findet sich im Homer keine solche Klasse oder Körperschaft von Gottheiten, als hier eingeführt ist. Nur zwei davon, Dioné und Themis, gehören dem Olympos des Dichters an, das heisst seinem Olympischen Hofe, wo wir allein nach den grösseren Gottheiten zu suchen haben. Rhea, die zweimal in der Ilias erwähnt wird (XIV, 203 und XV, 187), wird mit Kronos in Beziehung gesetzt, der keinen Antheil an der göttlichen Regierung nimmt und auf die Unterwelt beschränkt ist. Amphitrité erscheint in der Odyssee nur als eine elementare Macht, kaum unterschieden vom Wasser, und hat kein besonderes Attribut oder Amt, kein Lebenszeichen ausser den beiden zweifelhaften Bezeichnungen (siehe weiter unten). Und ausserdem findet man sie nirgends ausser in der äussern oder fremden geographischen Zone (Od. III. 91, v. 422; XIV, 60, 97).

Wiederum passt die Bezeichnung Ἰχναίη, Aufspürerin oder Entdeckerin der Verbrecher, nicht zu der homerischen Idee von Themis, wie sie in der Ilias XX, 4 oder Od. II, 68 vorkommt.

Noch ein anderer Grund hindert uns, diese Verse als von Homer herrührend zu bezeichnen; nämlich, dass bei ihm Demeter, obwohl sie nicht eine Gottheit ersten Ranges ist, als Matrone erscheint und die Dione

überragt und vielleicht auch die Themis. Sie hätte also bei einer Versammlung der Hauptgottheiten, unter welchen jene sich befanden und jene genannt werden, nicht übergangen werden können.

Der homerische Nereus bleibt stets auf dem Grunde des Meeres und es würde seiner Manier gar nicht entsprechen, die Amphitrité (wenn sie überhaupt handelnd auftreten konnte) als auf der Erde handelnd zu repräsentiren. Noch schlechter ist es, die Rhea und jene Bewohner der Olympischen Paläste zu nennen (v. 111). Viertens konnte Homer diese Gottheiten kaum als die höchsten beschrieben haben, wenn man bedenkt, was für eine grosse Rolle seine Athené spielt.

XVII.

Vers 96, 97.

μούνη δ' οὐκ ἐπέπυστο μογοστόκος Εἰλείθυια·
ἧστο γὰρ ἄκρῳ Ὀλύμπῳ ὑπὸ χρυσέοισι νέφεσσιν.

In dem wahren Homer findet sich keine Spur von Eilithyia als Mitglied des Olympischen Hofes oder als Bewohnerin des Berges.

XVIII.

Vers 101.

Αἳ δ' Ἶριν προὔπεμψαν ἐϋκτιμένης ἀπὸ νήσου.

1) Ist Iris stets anwesend am Olympischen Hofe.

2) Steht sie keiner Gottheit ausser Zeus und der Heré zur Verfügung, und am wenigsten konnte sie von Göttinnen wie Amphitrité gebraucht werden, da sie doch nicht einmal an einem Festmahle bei den Windgöttern (Il. XXIII, 198—213) theilnehmen wollte.

3) Da sie zu Heré in besonderer Beziehung steht, so würde sie von Homer nicht zu einer Intrigue gegen Juno gebraucht worden sein (V. 104).

4) Die Idee einer Belohnung für die Iris, weil sie eine Botschaft überbracht hat, ist ganz der homerischen Theurgie fremd. Vielleicht ist die Idee dieser Bestechung dem Geschenk der Here an Hypnos [1]) nachcopirt (Il. XIV, 238). Aber Hypnos steht in keiner Weise in einer besondern Beziehung zu Zeus persönlich.

Matthiae denkt, dass die Verwendung der Iris das hohe Alter des Gedichtes beweist, und dass erst in den späteren Gedichten Hermes als der Götterbote substituirt wurde. Offenbar dachte er an den vermeintlichen Unterschied in dieser Beziehung zwischen der Ilias und der Odyssee. Aber erstlich ist dieser Unterschied nicht thatsächlich begründet, da sowohl der Hermes (Il. XXIV, 333) als auch die Themis (Il. XX, 4) als Götterboten in der Ilias gebraucht werden. Zweitens wird die Iris niemals in der Ilias als Botin von der ganzen Körperschaft der Götter gebraucht oder von irgend einem derselben.

XIX.

Vers 112.

τῇ δ᾽ ἄρα θυμὸν ἔπειθεν ἐνὶ στήθεσσι φίλοισι.

[1]) Ich darf bei dieser Stelle bemerken, dass ich das Zeichen einer langen Silbe über dem u in verschiedenen Griechischen Wörtern gesetzt habe, ohne Bezug zu nehmen auf die Quantität des Vocals in dieser Sprache, und einfach es gethan habe, um den Gebrauch des kurzen Englischen u (wie in hut) wegen des Wohlklanges zu verhüten.

Eilithyia ist blos eine Stellvertreterin oder Agentin der Heré (siehe Il. XIX, 119). Es ist also noch weit mehr gegen den Gebrauch Homer's, sie so darzustellen, als ob sie an der Intrigue gegen dieselbe Antheil nimmt, als die gleiche Behandlung der Iris.

XX.

Verse 120—122.

ἔνθα σὲ, ἤιε Φοῖβε, θεαὶ λόον ὕδατι καλῷ
ἁγνῶς καὶ καθαρῶς, σπάρξον δ' ἐν φάρεϊ λευκῷ,
λεπτῷ, νηγατέῳ· περὶ δὲ χρύσεον στρόφον ἧκαν.

Diese detaillirte Schilderung des Einwickelns des jungen Apollo ist weder in Harmonie mit der grossartigen homerischen allgemeinen Darstellung, noch mit seiner Idee von diesem Gotte.

XXI.

Verse 124, 125.

ἀλλὰ Θέμις νέκταρ τε καὶ ἀμβροσίην ἐρατεινὴν
χείρεσσ' ἀθανάτῃσ' ἐπορέξατο.

In diesen Versen scheint eine missverstandene Nachahmung von Il. XV, 87 zu liegen. Dort nimmt Heré den Becher von Themis rein zufällig, weil sie mit ihr zuerst zusammentrifft, nicht weil sie eine besondere Stelle bekleidet; aber etwas Derartiges wird hier offenbar ihr nicht zugeschrieben.

XXII.

Verse 133, 134.

ὣς εἰπὼν ἐβίβασκεν ἀπὸ χθονὸς εὐρυοδείης
Φοῖβος ἀκερσεκόμης Ἑκατηβόλος.

Die Frage wird hier aufgeworfen über den Ge-

brauch der Präposition ἀπό. Ilgen glaubt, dass sie deutlich bezeichnet, dass Apollo von dem Erdboden in die Luft sich erhob. Aber damit passt gar nicht das Verbum ἐβίβασκεν („er schritt“ auf von dem Boden). Matthiae bemerkt, dass es nicht homerisch und kaum griechisch sei.

Die Stelle in der Ilias V, 13 ἀπὸ χθονὸς ὤρνυτο kann hier nicht angezogen werden. Es ist eine Antithese in jener Stelle. Er (Dares nämlich) focht am Boden, während seine Söhne fochten ἀφ' ἵπποιιν, vom Kriegswagen. Dann beschränkt die Bedeutung von χθόνος uns auf den Boden von Delos; aber für diesen ist das Beiwort weitwegig oder geräumig besonders unpassend. Homer bedient sich dieses Epithets vier Mal, aber stets für den Boden im Allgemeinen, den Erdboden. Aber wenn schon die Worte dieser Stelle solche sind, wie wir nicht glauben können, dass sie Homer gebraucht hat, so ist es der Sinn noch weit mehr. Homer's Materialismus, mit Bezug auf die oberen Götter, ist stets auf delicate Weise modificirt und verallgemeinert. Die Götter mögen sich wohl an Nektar und Ambrosia ergötzen, und auch am Opfergeruch, aber sie werden durch keine dieser Genüsse aufgeregt. Der Dichter schildert das Mahl des Hermes (offenbar eine untergeordnetere Gottheit bei ihm als Apollo) bei der Calypso und er gebraucht dort nicht die Formel, durch welche er gewöhnlich physische

Sättigung beschreibt, sondern bedient sich einer andern (Od. V, 95):

ἐπεὶ δείπνησε καὶ ἤραρε θυμὸν ἐδωδῇ.
(„Und nachdem er gegessen und seine Seele gelabet".
Voss.)

In seinem Geiste also ist er durch die Nahrung erfrischt. Aber in dem Hymnus an Apollo wird so ziemlich plump dargestellt, wie er unmittelbar vom Essen physische Kraft und die Energie erlangt, die er vorher nicht hatte. Homer's „Pinselstrich" fehlt hier ganz. Diese Bemerkung geht auch auf die Masse von Gold, welche auf Delos kam, als es seine Geburt sah. In der That erklären Matthiae und Ruhnken die Verse 136—138 für unecht. Ilgen indess vertheidigt sie.

XXIII.

Verse 141, 142.

ἄλλοτε μέν τ' ἐπὶ Κύνθου ἐβήσατο παιπαλόεντος,
ἄλλοτε δ' αὖ νήσους τε καὶ ἀνέρας ἠλάσκαζες.

Ueber diese Stellen bemerke ich:

1) Das Beiwort *Κύνθου* und seine Beziehung sind in späterer Zeit gewöhnlich und stimmen mit einer nachhomerischen Autorschaft dieses Hymnus überein, sind aber dem homerischen Apollo fremd.

2) Das Wort *ἠλασκάζω* scheint zu bedeuten durchschreiten oder darüber flattern, aber im Homer bedeutet es vermeiden oder fliehen.

3) Unabhängig von diesem Widerspruch localisirt die Idee den Apollo in einer dem Apollo der home-

rischen Gesänge ganz fremden Weise. Er, der fähig ist in allen Gegenden verehrt zu werden und auch mit allen Gegenden verbunden ist, ist allgegenwärtig und wird von denen, die zu ihm flehen, in allen Ländern angeredet.

XXIV.

Verse 144, 145. Siehe weiter oben Nr. V.

XXV.

Verse 146, 147 u. ff.

ἀλλὰ σὺ Δήλῳ, Φοῖβε, μάλιστ' ἐπιτέρπεαι ἦτορ,
ἔνθα τοι ἑλκεχίτωνες Ἰάονες ἠερέθονται κ. τ. λ.

1) Dieses besondere Angehören einem Orte passt nicht zu irgend einer homerischen Conception in den Gesängen.

2) Der Ort, der nach Homer den ersten Anspruch auf den Gott hätte, würde sein berühmter Delphischer Tempel zu Pytho sein (Il. IX, 404; Od. XI, 581).

3) Die Wendung, welche Lust in die göttliche Brust (*ἦτορ*) verlegt, ist zu materiell, wenn auch nicht für eine Gottheit überhaupt, wenigstens für eine solche als Apollo ist.

4) Die Versammlung der Ionier zu seiner Verherrlichung passt genau zu der Zeit, wo in einem Theile von Kleinasien dieselben die Repräsentanten des hellenischen Namens geworden waren, aber bei Homer ist ihre Rolle ganz und gar untergeordnet und sie stehen in keiner besonderen Beziehung zu dem Gotte.

5) Der Zusatz *ἑλκεχίτωνες* ist bei Homer ein etwas

beschimpfendes Beiwort, und seine Erwähnung an dieser Stelle sieht dem Verfahren eines blossen Nachbeters ähnlich, der es in einem zum Lobe berechneten Hymnus gebraucht.

XXVI.

Vers 162.

κρεμβαλιαστύν.

Dieser Gebrauch von Castagnetten oder etwas dieser Art und in der That die ganze Idee dieses Gesanges oder Gesang-Tanzes der Weiber ohne Männer, ist dem Homer ganz fremd.

Nachdem ich so im Einzelnen nicht weniger als siebenundzwanig Stellen, die im Raum von einhundertunddreissig Linien sich finden, verdächtigt habe, will ich im Allgemeinen über die Schlussstelle des Hymnus reden. Ich bemerke besonders in den Versen 140—164 eine auffällige Schwäche des Stils, aber andrerseits eine so gedrängte und häufige Aneignung einer markirten homerischen Ausdrucksweise, dass sie dem Homer nicht angehören konnte und fast den Charakter eines Flickwerks annimmt. Gleichzeitig vermisse ich in diesem Theile des Hymnus den fortwährenden scharfen Zusammenstoss des Widerspruchs und der Ungehörigkeit, welche man beim Lesen des frühern und grössern Theils empfindet. Ich neige mich vielmehr der Ansicht zu, die Ilgen (zu Vers 140) dem Matthiae beilegt, indem er sie verwirft, dass wir

hier das Machwerk einer Hand haben, keineswegs von Homer, die doch aber verschieden ist von der des vorhergehenden Theils des Hymnus; und die Arbeit einer Hand, welche für das gewöhnliche Delische Jahresfest passte.

Noch ein Wort über denହaupttheil des Hymnus (V. 1—163). Unabhängig von der besondern Kritik hat Matthiae (Proleg. S. 20) die Bemerkung gemacht, dass das ganze Thema der Wanderungen der Letho und der Geburt von Apollo auf Delos den beiden Gesängen fremd ist, und dass die Bezugnahme auf Delos in der Odyssee im sechsten Buch keineswegs dieser Insel eine besondere Ehre oder Tradition beilegt. Bedenkt man, was für eine grosse Rolle Apollo in der Iliade spielt und mit wie vielen charakteristischen Beiwörtern er ausgestattet ist, so scheint es wahrscheinlich, dass wir gewiss einen Wink oder Umstand, der ihn mit Delos verknüpft, gefunden haben würden, wenn der Dichter dieses Gerücht einer örtlichen Geburt gekannt hätte, was mir ein Umstand zu sein scheint, welcher seiner Conception von diesem Gotte gar nicht entspricht. Einige locale Beziehungen sind in Il. V, 105 und XVI, 154 enthalten, aber sie gehen auf das Lykische Volk. Manche mögen den Begriff einer localen Geburt in dem Worte λυκηγένης (Il. VI, 101, 119) als Hypothese billigen; aber wenn dies der Fall ist, so ist es ein absoluter Widerspruch mit der Delischen Erzählung und

widerlegt an und für sich die homerische Autorschaft des Hymnus [1]).

Auch kann ich die Prüfung des Textes nicht schliessen ohne ein Recht, das, wie ich glaube, jedem Leser zukommt, mir zu reserviren, die homerische Autorschaft des Hymnus aus Gründen zu bekämpfen, die weiter gehen als alle die genannten Widersprüche. Sicherlich findet sich nicht eine einzige Stelle darin, ausgenommen der auf den blinden Dichter von Chios bezüglichen, welche der Meister der Ilias und Odyssee verfasst haben könnte, ohne sich so weit von dem nur zu gut markirten Charakter seiner Dichtung zu entfernen, und ohne so sehr von seiner gewöhnlichen Höhe herabzusteigen, dass dies sofort zur Verwerfung nöthigt oder wenigstens dazu auffordert.

[1]) Mein Freund J. A. Godley bemerkte das beständige Wiederkehren einer Pause am Ende der Linie in dem ganzen Hymnus an Apollo und den einförmigen Effect und zählte die Linien mit der Pause und ohne dieselbe im ganzen Hymnus und fand nur 132 Linien unter 545 ohne diese Pause. Aber in zwei Abschnitten im Homer, die auf's Gerathewohl genommen waren (Il. IX, 430—713 und Od. XII, 1—293), fand er 200 unter 576, d. h. 35 Procent anstatt 24 Procent.

Ende des ersten Theiles.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Homer und die Egyptischen Denkmäler.

Der nächstfolgende Theil meiner Aufgabe besteht darin, die Beziehungen gewisser auf den Egyptischen Denkmälern in Verbindung mit dort ausdrücklich erwähnten Ereignissen gefundenen Namen zu eben denselben aufzusuchen, wie sie in den Homerischen Gesängen sich finden, und die Folgerungen anzugeben, welche von dieser bewiesenen Beziehung sich herausstellen.

Die Hauptabtheilungen dieses Beweises lassen sich, wie folgt, ordnen: —

I. Das Dardanische Glied.

II. Das Achäische Glied.

III. Das Glied, welches das Egyptische Theben giebt.

IV. Das Sidonische Glied.

V. Die Memnon-Legende und die Keteier oder Khitier im elften Buche der Odyssee.

VI. Die Legende vom Pseudo-Odysseus und die Fahrt des Schiffes Argo.

VII. Homer und Sesostris oder Rameses II.

VIII. Die Zeitrechnungen, die sich auf die vorhergehenden Abschnitte stützen.

Indem wir uns diesem Theil der Untersuchung nähern, sollten wir, so viel als möglich, alle homerischen oder gegenhomerischen Vorurtheile bei Seite legen. Was mich selbst betrifft, so betrachte ich die homerischen Gesänge einfach als Thatsachen und fordere nichts in limine von Solchen, die einem Bentley oder Wolf, oder Lachmann, oder Nitzsch, oder Grote, oder Paley folgen; obschon ich im Hintergrunde meinen eigenen Glauben zurückhalte, dass nämlich die Ergebnisse aller wirklich geschichtlichen Forschungen in einem verschiedenen Grade und verschiedenen Formen die respectiven Theorieen dieser Gelehrten beeinflussen werden.

1. Das Dardanische Glied.

Der Name *Δάρδανος* in der Ilias ist der älteste von allen in den Homerischen Gesängen sich findenden Namen, die sich durch eine genau geschiedene Genealogie mit der Epoche der Haupthandlung verknüpfen lassen.

Ich gehe hier nicht auf die Frage wegen solcher Namen als Iaon [1]) oder Iapetos ein. [2]) Ich übergehe für den Augenblick auch den Namen Tekkera, den

[1]) Il. XIII, 685.
[2]) Il. VIII, 479.

Einige mit Teukri zusammenbringen. Der Teukrische Namen findet sich nirgends im Homer mit Troja, seinem Volke oder seinen Herrschern verbunden. Virgil aber braucht ihn und beruft sich ohne Zweifel auf eine Tradition (sei ihr Werth gross oder klein); und Apollodorus erzählt uns, dass Teucer, der Sohn des Skamander und einer Idäischen Nymphe, das Land regierte und seine Tochter dem Dardanos zur Frau gegeben habe [1]). Auch unternehme ich es nicht, den Namen Havanu, den man in den Inschriften der elften Egyptischen Dynastie findet, einer näheren Prüfung zu unterwerfen, wegen der grossen Unsicherheit, die noch immer in der Chronologie der Zeit der Hirtenkönige und vor ihnen herrscht. Hector, Paris und Aineias kommen nach der Ilias in der siebenten Generation von Dardanos [2]) an gerechnet. Jeder von ihnen kann als Mann von reiferem Alter angesehen werden. Dardanos in einem entsprechenden Alter kann demnach, oberflächlich geschätzt, ungefähr 180 Jahre vor dem Trojanischen Krieg angenommen werden.

Er gründete die Stadt Dardania, welche auf den niedrigsten Abhängen des Ida lag. Und er war der Sohn des Zeus, das heisst nach der Sprache der Legende, wie ich befürchte (da keine Mutter oder sonstige Angabe über ihn vorhanden), er war der erste erwähnte König und der erste anerkannte Ansiedler

---

1) Apollodoros III, 12, 1.
2) Il. XX, 215—40.

des Landes. Homer sagt ausdrücklich, dass er der Stadt den Namen gegeben habe. Er gab auch seinen Namen den Einwohnern, die in der siebenten Generation noch immer Dardanioi genannt werden. Dieses Adjectiv wird im Pluralis feminini von den Dardanischen Thoren gebraucht [1]), welche gegen die Hügel und wahrscheinlich gegen den Süden gekehrt waren, während das Skäische Thor auf der westlichen Seite der Stadt nach dem Skamander und gegen Südwesten gerichtet war.

Da der Name sich auch auf das Volk erstreckte, so scheint Alles damit übereinzustimmen, dass dieser Eponymos oder Namengeber eine grosse Spur zurückgelassen habe. Die Dardanier erscheinen in dem Kataloge [2]) als ein besonderes Contingent unter ihrem eignen Namen, während die übrigen Bewohner auf den Abhängen des Ida als *Τρῶες* classificirt sind [3]). Unter der Oberhoheit von Troja und des Priamus scheint Aeineias, ihr König, eine Art von Unterherrscher gewesen zu sein und die berühmte Prophezeihung Poseidon's in der Ilias XX, 307 geht nicht auf den Wiederaufbau von Ilias, sondern nur auf die Fortdauer der Dardanischen Dynastie und die Wiederaufnahme ihrer Autorität über Troas. Dieses ist angegeben in den Worten *Τρώεσσιν ἀνάξει.* Man giebt gewöhnlich zu und

---

[1]) Il. II, 819; Il. V, 789; XX, 694 und 413.
[2]) Il. II, 819.
[3]) Il. II, 824—26.

nimmt an, dass Homer selbst die Erfüllung dieser Prophezeihung erlebt habe.

Das Wort Dardanides steht für Dardanische Weiber, und die ausdrücklich von den Trojanischen unterschieden werden [1]). Dardaniones [2]) steht für die Männer. Obschon der Trojanische Name der ganzen Macht in den allgemeinen Schilderungen zukömmt, so findet man Dardaner oder Dardanier stets besonders, in den Vocativ-Anreden der Hauptleute, welche sie entweder an die „Trojaner, Dardaner und die Bundesgenossen" [3]) oder an die Trojaner, Lykier und Dardaner, die in der Nähe kämpfen, richten [4]). Wir haben auch zwei Fälle von Dardanischen Kriegern, die als solche im Singular erwähnt werden. Wiederum, obwohl es im Homer selten ist, dass er ein Patronymikon von einem entfernten Ahnen giebt wird Priamus dennoch und er allein von den Zeitgenossen, an vielen Stellen der Dardanide genannt [5]). Und zuletzt lernen wir aus dem Munde Poseidon's, dass Dardanos von Zeus mehr geliebt wurde als irgend eines seiner sterblichen Kinder [6]).

Es scheint nach der genealogischen Erzählung

[1]) Il. XVIII, 122, 334.
[2]) Il. VII, 414; VIII, 154.
[3]) Il. III, 456 et al.
[4]) Il. VII, 173 et al.; Il. II, 701; XVI, 207.
[5]) Il. III, 303 und an 6 anderen Stellen.
[6]) Il. XX, 304.

wahrscheinlich, dass vor Dardanos in Troas Einwohner waren. Der Dichter sagt nicht, das Land war öde, sondern dass Dardanos Dardanié gegründet, als oder weil noch keine Stadt in der Ebene war, das heisst, keine verbundene und eingeschlossene Ansiedelung, die einen regelmässigen Charakter und eine Regierung hatte: —

ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων[1]).

Auch hat man keinen Grund, denke ich, daran zu zweifeln (wenn wir die zähe Lebensfähigkeit, wie wir gesehen haben, des Namens betrachten), dass unter Dardanos und nach seiner Zeit, die sämmtlichen Einwohner der Troas, die Homer gewöhnlich mit dem Namen Troié bezeichnet, als Dardanier bekannt waren. Vielleicht dürfte man die Vermuthung wagen, dass der Name politisch wieder auflebte nach der Zerstörung Trojas und wenigstens so lange existirte, bis die Baustelle von Thracien oder sonstwo wieder eingenommen war; aber dies ist von geringer Bedeutung, da die Egyptologie kein Zeugniss uns zu geben scheint, das in Bezug auf das Datum so weit herab gebracht werden kann.

Die Reihenfolge der Familie war folgende:

1. Dardanos,
2. Erichthonios,

---

[1]) Il. XX. 216.

3. Tros, der genannt wird Τρώεσσιν ἄναξ,
4. Ilos, Assarakos und Ganymedes,
5. Laomedon, der Sohn des Ilos, Kapys, der Sohn des Assarakos,
6. Priam und Andere, Söhne des Laomedon, Anchises, der Sohn des Kapys,
7. Hector, der Sohn des Priamos, Aineias, der Sohn des Ancheises,
8. Astyanax, der Sohn Hector's, (Die Kinder des Aineias[1]).

Mit seiner gewohnten Sorgfalt oder seinem Instinct für historische Einzelnheiten von wirklichem Gewicht hat der Dichter hier für uns die Periode bezeichnet, wo der Trojanische Name aus der Dunkelheit hervortauchte, nämlich unter Tros. Der Bau der Stadt in der Ebene war ohne Zweifel das Werk seines Sohnes Ilos. Aber der Name, der von ihm auf die Hauptstadt überging, verdrängte nicht den Namen Τρῶες, welcher ohne Zweifel mit dem von Τροιὴ für das Land die eigentliche Bezeichnung der Einwohner entweder schon geworden war oder es erst wurde. Und wir mögen vielleicht annehmen, dass das Vorhandensein seines Grabes gleichsam als Grenze der Ebene, das σῆμα Ἴλου[2]), noch ein besonderes Zeugniss giebt für die Wichtigkeit und die Bedeutung dieses Herrschers in den Annalen des Landes.

1) Il. XX, 215—240.
2) Il. X, 415; XI, 166, 372.

So erscheint es demnach, dass die Einwohner des nordwestlichen Winkels von Kleinasien, zwischen dem Ida und dem Meere, zwei Generationen wenigstens, das heisst eine Zeit von ungefähr sechzig Jahren, mehr oder weniger, als Dardanier bekannt waren und nachher als Trojaner.

Wenden wir uns nun zu den Egyptischen Urkunden, so finden wir, dass, wie sie jetzt von den französischen Forschern ausgelegt und gedeutet werden, sie den Anfang der neunzehnten Dynastie auf das Jahr 1462 v. Chr. verlegen; und die Thronfolge von Rameses, dem Zweiten, dem Sesostris der Griechen (Sestesou-Ra oder Sesou-Ra in gewissen unter seinen Egyptischen Namen), ungefähr nahe dem Jahre 1410 v. Chr. Im 4ten Jahre seiner Regierung oder ungefähr 1406 v. Chr. organisirte das furchtbare Volk, genannt Khita, des Thales des Orontes, von derselben Rasse mit den Hittiten des alten Testaments, ein mächtiges Bündniss gegen ihn, ermuthigt durch die Wirren, welche er bei Erlangung seines Thrones vom Süden aus zu besiegen hatte. Dieses Bündniss begriff, ausser den Asiatischen Nationen von Armenien und der Assyrischen Ebene, die Völker von Kleinasien, von denen aufgezählt werden (wie die Namen von einigen Gelehrten gelesen werden) die Mysier, Lykier, die Pisidier und die Dardanier. Wie Lauth sie liest, haben wir den Herrn von Luka (Lykioi) und den Herrn von Dardani (Dardanoi) genannt in der Kriegsinschrift.

Auch ist Chirabu, welches die Chalubes (Il. II, 857) sein mögen und auf einem andern Papyrus Pidasu (in dem Pentaur Patasu) wahrscheinlich Pedasos [1]). Das Pentaur giebt auch die Geschichte des langen Kampfes, welcher etwa fünfzehn Jahre darauf mit einer Beilegung des Streites endigte, welche die Unabhängigkeit der Khita anerkannte und mit ihnen, als auf der Stufe der Gleichheit und Wechselseitigkeit stehend, verhandelte. Aber wir haben jetzt ein deutliches Datum, der Zeit nach, für Dardania, das nur den Fragen unterliegt, die mit Bezug auf die Chronologie der mittleren Egyptischen Dynastieen erhoben werden können. Das Jahr 1406 [2]) annähernd festgestellt, möchte innerhalb der sechzig Jahre ungefähr zu liegen scheinen, während welcher die Einwohner der Troas unter dem Namen „Dardanier" bekannt waren. Das heisst, die Ansiedlung von Dardania geschah wahrscheinlich zwischen 1466 und 1406 v. Chr. Und die Zerstörung von Troja, nach derselben Grundlage der Berechnung, würde wahrscheinlich zwischen 1286 und 1226 v. Chr. fallen [3]).

Sollten wir aber die Inschrift so lesen, als bedeute sie, dass diese Dardanier die Dardanier von Ilios

[1]) Lauth, Homer und Egypten p. 31.

[2]) F. Lenormant, Hist. Anc. de l'Orient, Buch III, cap. III, § V. Chabas, Études sur l'Antiquité Historique cap. IV, p. 185. De Rougé, Mémoire sur les attaques dirigées contre L'Égypte p. 4.

[3]) Vergleiche dagegen Lenormant's Anfänge der Cultur II, S. 287 u. ff. bis S. 293. Hermann Costenoble, Jena 1875.

waren, wie von einem Schriftsteller von Gewicht [1]) angenommen wird, so wird ein neues und bedeutendes Element uns zugeführt und wir werden sofort auf die Zeit des Königs Ilos geführt. Wir müssen dann annehmen, dass der Streit zwischen den Dardanischen und Trojanischen Namen wegen der Oberherrschaft eine Generation länger gedauert habe, und die Combination gegen Rameses II beeinflusst mit dem entsprechenden Unterschied das Datum der Gründung von Dardania. Denn, da Ilios nicht eher gegründet wurde als einige neunzig Jahre ungefähr nach Dardanos, so folgt daraus, dass wenn der Name jener Stadt im Jahre 1406 v. Chr. bekannt war, die Epoche von Dardanos bis auf das Jahr 1496 v. Chr. spätestens zurückgeworfen wird; und sogar noch weiter, je nach der Reihe von Jahren, welche wir annehmen, dass Ilios vor 1406 v. Chr. gegründet worden ist. Auf diese Weise wird die Epoche der Troica wenigstens bis zum Jahre 1316 v. Chr. zurückgeworfen. Da der Dardanische Name, als Ilios einmal gegründet war, im Aussterben gewesen sein muss, so dürfen wir keine beträchtliche Zahl zu dieser hohen Reihe von Jahren hinzufügen.

Demnach also, nach diesem Zeugnisse, konnte der

---

[1]) Lenormant, Academy No. 93, p. 315; März 21. 1874.
Vergleiche auch: Lenormant's Anfänge der Cultur II. Band S. 286 ff.
Vergleiche auch Band II, S. 292 Anmerkung.

Umsturz von Troja entweder so spät als 1226 v. Chr. oder so früh als ungefähr 1316 v. Chr. stattgefunden haben.

2. Das Achäische Glied.

Anfangs dieses Jahrhunderts bemerkt Damm in seinem „Lexicon Homericum“, dass während der Achäische Name der Name der Griechen überhaupt war, er auch einen besonderen Sinn hatte, indem er die nobiles et principes Graecorum [1]) bezeichnete.

In den einleitenden Kapiteln zu seiner Geschichte erwähnt Thucydides [2]) die drei grossen homerischen Gattungsnamen — den Danaischen, Agivischen und Achäischen; und vielleicht glaubt er durch die Reihenfolge, in welcher er sie stellt, die Ordnung in der Zeit anzudeuten, in welcher sie stehen sollten.

Als ich mich bemühete, die Absicht und Bedeutung dieses Namens aus dem Texte der Gesänge zu bestimmen, fand ich hinlängliche Beweise, die Ansicht Damm's aufrecht zu halten, dass nämlich der Achäische Name häufig dazu dient, die Anführer in's Besondere zu bezeichnen, und gleichfalls die Ansicht, welche Thucydides auszudrücken meinte, dass dieser Name der jüngste von allen dreien ist. Ich kam aber auch zu zwei weiteren Schlüssen, die mir fast unwiderlegbar scheinen.

---

[1]) Damm in voce „Ἀχαιοί“.

[2]) Thucydides I, 3.

Erstens, dass der Achäische Name der eigentliche nationale Name in jener Epoche für das Volk war, welches Troja einnahm und das nahher von den Römern und den Neueren, ausser von den Hellenen selbst Griechen genannt wurde.

Zweitens, dass die Zeit, in welcher dieser Name auf diese Weise die eigentliche Bezeichnung für die ganze Nation geworden ist, annähernd aus den Gesängen sich ergiebt.

Was nun den ersten dieser Schlüsse betrifft, so möchte ich, nicht ohne Vertrauen, an das einfache und schlichte Zeugniss des gewöhnlichen Gebrauches appelliren. Der Achäische Name wird mehr als 3 mal so häufig als der Argeische Name gebraucht, mehr als 4 mal so häufig als der Danaische und fast 2 mal so häufig als beide zusammen. Zu einer Zeit, wo Prosa und Poesie als verschiedene Arten der Composition existirten, möchte es unsicher sein, einen Schluss aus dem Vorherrschen eines Namens in einem Gedichte zu ziehen, der eine besonders poetische Bezeichnung sein mag; aber es scheint, dass zu einer Zeit, wo Gedicht und Chronik [1]) eins waren, oder vielmehr wo es keine Chronik, sondern nur das Gedicht gab, ein solcher vorherrschender Gebrauch, wie ich ihn gezeigt habe, von

[1]) Diese Frage ist ausführlich und der Hauptsache nach richtig erwogen in den Studies on Homer I, pp. 402 seq.; auch in Juventus Mundi p. 60 u. ff.

selbst die Richtigkeit des Schlusses beweist. Dies wird dadurch bestätigt, dass die Bezeichnung — der herrschenden Klasse, nämlich der Könige, Anführer und Adligen — vorzugsweise durch jenen Ausdruck geschieht. Ich könnte dies, wenn es nöthig sein sollte, durch einige zwanzig Stellen beweisen. Drei von diesen liegen innerhalb geringer Grenzen von einander, z. B. Il. IX, 370, 391, 395.

Auch ist es nicht schwer zuzugeben, dass, da der Name nicht auf ein bestimmtes Individuum oder eine besondere Lebensweise oder sonst eine Eigenthümlichkeit hindeutet, das politische Uebergewicht vielleicht die Ursache war, die ihm allgemeine Anerkennung verschaffte. Dennoch aber wirft sich die Frage auf: „Kann man aus den Gesängen beweisen, dass es eine Zeit gegeben habe, in welcher die Griechen noch nicht dahin gelangt waren, dass sie Achäer genannt wurden?"

Dies nun kann sowohl negativ als auch positiv aus dem Text der Gesänge nachgewiesen werden. Es ist aber nöthig, dass dieses sofort beim Beginn geschehe, um eben eine Verknüpfung mit irgend einem Punkte in der Egyptischen Chronologie zu bewerkstelligen. Denn wenn der Name „Achäisch" auf der Griechischen Halbinsel seit undenklichen Zeiten des Alterthums geherrscht hat, so würde der Umstand, dass er auf den Egyptischen Denkmälern gebraucht worden, kein Band der chronologischen Verknüpfung mit dem Trojanischen

Kriege ergeben [1]). Es ist also nöthig, die Grenzen auf beiden Seiten festzustellen.

Zuerst also waren die Achäer, obwohl sie für die Griechische Nation im Allgemeinen stehen, zur Zeit des Krieges noch immer eine besondere Rasse in Griechenland. Sie werden unter den Bewohnern von Creta, von den Dorern und von den Pelasgern unterschieden. In dem Schiffsverzeichniss wird der Name „Achäisch“ besonders beigelegt: 1) den Einwohnern von Aigina und Mases; 2) dem Contingente Achill's [2]). Dann wieder erzählt Nestor im elften Buche von einem localen Kriege, der in seiner Jugend stattgefunden, und bei dieser Gelegenheit nennt er einmal die Pylier Achäer, aber die Leute von Elis nennt er stets Elier und Epeier [3]). Zwar geschieht dies nur ein Mal: aber man muss bedenken, dass der Erzähler in der ersten Person spricht und den Namen „Pylier“ nicht mehr als vier Mal in der ganzen Erzählung gebraucht hat. Der Gebrauch des Ausdruckes „Panachaioi“ beweist in gleicher Weise, dass die Achäer ursprünglich nur ein Theil des Ganzen waren, welches im Laufe der Zeit dieser Ausdruck umfasste, und dass die örtliche und specielle Bedeutung dieses Ausdruckes darin noch nicht ganz aufgegangen war.

Keine der oben genannten Andeutungen tragen

---

1) Odyss. XIX, 175—77.
2) Il. II, 562, 684.
3) Il. XI, 759.

den Namen der Achäer über fünzig oder sechzig Jahre zurück. Nestor's Geschichte kann nicht mehr als ein halbes Jahrhundert zurück datirt werden. Die Familie Achill's, dessen Unterthanen im Schiffsverzeichniss mit den besonderen Beziehungen auf den Achäischen Namen verbunden sind, reicht nur zwei Generationen, bis zu Aeacus, seinem Grossvater, zurück. Als im neunzehnten Buch der Ilias Heré redend dargestellt wird und sie von der Zeit kurz vor der Geburt des Eurystheus spricht, nennt sie die Einwohner, über welche er regieren sollte, nicht Achäer, sondern Argiver [1]). Dies kann man ungefähr achtzig Jahre vor dem Trojanischen Kriege annehmen. Die Erzählung von Bellerophon würde dem Proitos ein etwas entlegeneres Datum geben. Auch wird dort gesagt, dass Proitos die Macht hatte, den Bellerophon zu verbannen, weil er der hervorragendste unter den Argivern war [2]). Wenn wir, indessen, zu der Zeit des Tydeus herabkommen, dessen Herrschaft in Argolis lag und einen Theil des Landes, über welches Proitos regiert hatte, ausmachte, so finden wir die Macht, welche Tydeus gegen Theben brachte (Il. IV, 384 und V, 803) als die Achäische bezeichnet und auf solche Weise von den Einwohnorn von Theben unterschieden, die in beiden Erzählungen Kadmeioi und Kadmeiones genannt werden.

1) Il. XIX, 122.
2) Il. VI, 152.

Ich stelle daher zur Erwägung anheim, ob nicht der Name „Achäer“, nach dem aus dem homerischen Text sich ergebenden und stets gleibleibenden Zeugniss, die vorherrschende oder nationale Bezeichnung der Griechen in der Periode des Trojanischen Krieges geworden war, glaube aber, dass derselbe eigentlich nicht früher als fünfzig oder sechzig Jahre vor dem Kriege dazu gebraucht werden konnte, um die Bewohner Griechenlands zu bezeichnen. In der That führt das Zeugniss zu der Vermuthung, dass der Name noch später als nationale Bezeichnung gangbar geworden war, und dass vielleicht der Krieg selbst ihn vollkommen in diesem Sinne feststellte und befestigte.

Nun aber entsteht eine andere Frage, auf welche die Gesänge uns keine Antwort geben können: „Wie lange nach ihrem Datum behauptete die Bezeichnung „Achäer“ dieselbe Stellung?“

Die Leere und Unbestimmtheit der Griechischen Ueberlieferung überhaupt, zwischen der Zeit des Dichters und der historischen Zeit, schliesst jede genaue Beantwortung dieser Frage aus. Aber man weiss genug, um zu dem Schlusse berechtigt zu sein, dass Griechenland durch die Zwischenfälle seines siegreich beendigten Krieges mit Troja sehr zerrüttet, dass das Ansehen der Dynastie des Pelops in der Hauptperson und Hauptfamilie untergraben war, dass ein grosser Dorischer Einfall, nicht lange nach dem Kriege, die politische Gestalt des Landes verändert und den Um-

fang des Achäischen Namens bis auf einen engen und localen Küstenstrich beschränkte.

Auch kann man behaupten, dass der Achäische Name als nationaler in der nach Homer erschienenen Literatur Griechenlands keinen Platz findet. Er wird nur ein Mal von Hesiod [1]) gebraucht und das in einer Stelle, die sich auf den zu Aulis versammelten Trojanischen Kriegszug bezieht. Der hellenische Name in der That nimmt die Stelle des Achäischen ein. Bei den Tragikern lebt er zwar wieder auf, aber natürlich nur als gleichzeitig mit gewissen Personen und Ereignissen ihrer Dramen, wo man annehmen kann, dass sie als Achäer sprechen; so wie wir von den Britten als den Einwohnern und von Albion als dem Namen unseres Landes sprechen.

Wenn es mir also gelungen ist, mit ziemlicher, wenn auch nicht absoluter Gewissheit den Ursprung des Achäischen Namens als ein Ereigniss festzustellen, das mehr oder weniger innerhalb eines halben Jahrhunderts vor dem Trojanischen Kriege stattgefunden hat, so kann man aus allgemeineren, aber darum nicht weniger zuverlässigen Gründen behaupten, dass das Schwinden dieses Namens nach diesem Kriege rasch von Statten ging: dass er nicht als die nationale Bezeichnung der Griechen nach dem Einfall der Dorier gelten konnte, wie uns auch Thucydides versichert [2])

---

[1]) Hesiod. ἔργα, 269.

[2]) Thucyd. I, 12. Clinton, Fasti Hellenici I, 106 seqq.

und wie man allgemein annimmt, dass dies achtzig Jahre nach dem Falle Trojas auch geschehen sei; und dass es ganz möglich war, dass er sogar vor diesem Ereigniss von dem Namen „Hellenes“ verdrängt wurde. Dieser letztgenannte Name tauchte augenscheinlich am Horizonte auf, fing an zur Zeit der Abfassung der Gesänge in Gebrauch zu kommen und scheint vor der grossen, von den Herakliden hervorgebrachten Umwälzung solchen Umfang gewonnen zu haben, dass der Dorische Name selbst ihn nicht verdrängen oder gegen ihn als nationale Bezeichnung aufkommen konnte.

In anderen Worten, der Achäische Name scheint eine Dauer von ungefähr einhundertvierzig Jahren und möglicher Weise von weniger als einhundert Jahren gehabt zu haben; in keinem Falle dauerte er nach der Periode fort, da er nach einem unbedeutenden Winkel des Peloponnesus verdrängt worden war oder fast gänzlich seinen nationalen Charakter verloren hatte. Noch ist hinzuzufügen, dass er, so weit unsere Kenntniss reicht, plötzlich oder schnell zu seiner Bedeutung gekommen war. Wir können keinen Anhalt dafür finden, dass er als locale Bezeichnung, wie der Graische oder der Dorische Name, in besonderen Localitäten eine Zeit lang existirt habe, ehe er in dem einen Falle national, in dem andern über eine grosse Zahl von verschiedenen Griechischen Staaten vorherrschend zu werden anfing. Ueberall, wo Homer ihn in den dem Kriege vorangehenden Perioden gebraucht, ist er fast mit

Sicherheit, local aufzufassen, weil die Achäer von den Kadmeiern und wieder von den Epeiern unterschieden werden. Die wahrscheinliche Vermuthung ist, dass das grosse nationale Unternehmen des Krieges selbst ihn zu der klarsten und vollsten Bedeutung brachte, und dass man den Anfang seines Vorherrschens etwas näher jener Epoche, aber sein erstes Auftreten als mehr denn ein blosser örtlicher Name fast zwei Generationen früher setzen muss.

Wenden wir uns nun zu den von der Egyptologie geöffneten Dokumenten [1]), so finden wir, dass zu einem gewissen Zeitpunkte innerhalb der bezeichneten Grenzen Soldaten einer Nation, die den Achäischen Namen hatte und vom Norden herkam, in eine starke Collision mit jenem Reiche kamen, indem sie an der Invasion des Landes Antheil nahmen.

Unter Thothmes III., dessen Regierung, wie man annimmt, sich über die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhundert (oder von 1600 bis 1550) erstreckt hat, erreichte die Macht des grossen Egyptischen Reiches ihren Höhepunkt. Dieser begründete zuerst eine maritime Oberhoheit im Norden mittelst einer Flotte auf dem mittelländischen Meere. Sehr wahrscheinlich ist dies der Wechsel, welcher durch Gerücht (ἀκοῇ) als der Act des Minos zu Thucydides gedrungen ist [2]).

---

[1]) F. Lenormant, Hist. Ancienne de l'Orient Buch III, cap. III, Abschnitt 2.

[2]) Thucydides I, 4.

Aber sogar dies Gerücht, unbestimmt wie es war, enthielt dieses nationale Element, dass er auch eine Macht zu Lande begründete, indem er seine eignen Söhne als Statthalter in den besiegten Oertern einsetzte, welche, wenn wir dem Scholiasten folgen, den grössten Theil der Griechischen Bevölkerung umfasste. Diese Söhne wurden ohne Zweifel so genannt, weil sie die Beamten und Repräsentanten des auf solche Weise begründeten Reiches waren. Nach meiner Ansicht waren es wahrscheinlich im Ganzen oder im Einzelnen diejenigen, welche wir in den Gesängen als die Aiolidai oder Nachkommen des Aiolos erwähnt finden; denn Aiolos ist ein charakteristischer und wahrscheinlich ein typischer Name, der noch mit dem Osten und denjenigen Personen verbunden ist, durch welche der Osten Griechenland bekannt wurde, das heisst, mit den wirklichen Agenten, die fast bestimmt Phönizier waren, durch deren Energie diese maritime Oberhoheit wirksam ausgeübt wurde. Man bemerke, dass der Minos im Homer zwei und eine halbe Generation vor dem Krieg existirt habe, und die Ereignisse, von welcher Natur sie auch immer gewesen sein mögen, die wir als der Angabe, über die Einsetzung seiner Söhne, zum Grunde liegend ansehen, nur um ein Weniges dem Vorherrschen des Achäischen Namens vorangehen würde. Von einer Inschrift zu Karnak, wo man vermuthet, dass Ammon, der oberste Gott von Theben, spricht, führe ich hier einige Worte an:

„Ich kam, ich duldete, dass Du schlugst die Einwohner der Inseln; diejenigen, welche wohnen in der Mitte des Meeres, werden von Deinem Tosen getroffen . . . . . Die Inseln von Griechenland sind in Deiner Gewalt [1]). Ich gestattete Dir, die weitesten Grenzen des Meeres zu geisseln.“

Die Inschrift erwähnt dann, dass die südlichen Inseln des Archipelagus nebst einer grossen Strecke der Griechischen Küste unterjocht wurden.

So erfahren wir denn, dass die Einwohner der Griechischen Halbinsel und der Griechischen Inseln zu einer Zeit diesem grossen Reiche im Zenith seiner Macht, nämlich unter der achtzehnten Dynastie, untergeben waren. Wir dürfen daher nicht überrascht sein, wenn wir in der Zeit ihrer Schwäche dieselben oder einige von ihnen, wie die Hittiter, die Libyer und andere, finden, die, indem sie die Küsten Egyptens angriffen, sich bestrebten, für die Vergangenheit sich zu rächen oder zu entschädigen oder für die Gegenwart Reichthum und für die Zukunft Sicherheit zu erlangen.

Unter der neunzehnten Dynastie war die maritime Uebermacht des Egyptischen Reiches geschwunden, während seine angreifende Energie im Ganzen gelähmt war. Wir hören von dem Seti, dem Vater von Rameses II., dass er die Egyptische Flotte des rothen Meeres wiederherstellte, aber wir finden keine ähnliche

[1]) „Au pouvoir de tes esprits“. Ich übersetze das Französisch des M. de Rougé. Siehe Lenormant I, 386.

Angabe in Betreff der nördlichen Gewässer [1]). Rameses II., wie wir gesehen haben, hatte einer furchtbaren Combination von Völkern in den nördlichen und nordwestlichen Gegenden Asiens zu begegnen gehabt. Unter seinem Sohne Merepthah erhob sich von neuer Seite eine neue Gefahr; Libyen scheint jetzt von einer Arischen oder Japhetischen Bevölkerung wenigstens zum Theil in Besitz genommen worden zu sein. Dieses Volk, welches auch immer seine ethnische Classification sei, trat mit andern in eine neue und mächtige Coalition gegen Merepthah. Ich nehme die Angabe der Inschrift, wie sie sich in den Werken des Viscomte de Rougé, des Mons. F. Lenormant und Mons. Chabas findet [2]); und obwohl ich mit der Egyptischen Interpretirkunst unbekannt bin, so erfahre ich durch den Dr. Birch vom Britischen Museum und aus dem Uebereinstimmen dieser Schriftsteller, dass keine offenbare Verschiedenheit unter den Autoritäten im Lesen der monumentalen Inschrift zu Karnak in den wichtigeren Einzelnheiten herrscht.

Vor etwa vier Jahren hat der Professor Rawlinson

---

[1]) Lenormant, Manuel d'Hist. vol. I. p. 402.

[2]) F. Lenormant in „The Academy" vom 28. März 1874. Ebenso in seinem Manuel de l'histoire vol. I, p. 429 und Anfänge der Civilisation Bd. I, S. 386 in der Ausgabe von Costenoble, Jena 1875. De Rougé, Extrait d'un mémoire sur les attaques dirigées contre l'Égypte par les peuples de la Mediterranée vers le XIVme Siècle avant notre éra p. 6 seqq.

P. Smith Anc. Hist. of the East p. 105.

Chabas, Études sur l'Antiquité Historique pp. 187—98.

in dem „Contemporary Review“ [1]) seine Einwände gegen manche Theile der Deutung der Inschrift ausgesprochen und ihre Autorität als ein Ganzes abzuleugnen gesucht. Mit Recht bemerkt er, dass die Achäer und Lakonier keinen Verkehr, selbst zur Zeit Homer's, mit den Siciliern und Sardiniern hatten und von fremden Schiffen in Griechischen Gewässern ausser den Phönizischen nichts wussten. Für meinen Zweck halte ich es nicht für nöthig, hinsichtlich der weiter entlegenen westlichen Rassen, als die Griechische Halbinsel, mich im Betreff ihrer localen Sitze zur damaligen Zeit bejahend oder verneinend zu entscheiden. In der Hauptsache enthält die Inschrift nichts Unwahrscheinliches oder Schwieriges. Sie beweist, dass die Invasion der Hauptsache nach continental war; oder dass sie in dem Theile derselben, welcher auf die Achäer und vielleicht noch auf andere Griechen hindeutet, eine verbündete Macht war.

Man berichtet uns also, dass unter Merepthah's Regierung in Gemeinschaft mit den Lebu oder Libyern die Shardana oder Sardones (ob sie schon damals in Sardinien angesiedelt waren, ist wenig wesentlich) und noch andere Stämme, Mashuash [die Maxyes [2])] und Kahuka verbündet waren. Auch waren die Achaiusha

---

1) Contemporary Review April 1870.

2) Herodot IV, 191. Man vergleiche auch Lenormant, Anfänge der Civilisation 2. Band S. 297 Anmerkung. Jena 1875. Der Uebers.

oder Achäer und mit ihnen die Leku oder Lakonier (oder, weniger wahrscheinlich, Peloponnesische Lykier oder Lycier). Auch waren noch die Turska, unter welchen man die Tyrrhenier und die Shekulsha oder Sicilier versteht. Nach Mons. de Rougé's[1]) Lesart ergriffen die Tyrrhenier die Initiative und brachten ausserdem ihre Familien mit, in der Absicht, sich in dem Lande anzusiedeln. Dies Letztere wird vom Mons. Chabas[2]), wie es scheint mit Recht, bestritten. Jedenfalls scheint es aus der verhältnissmässig geringen Zahl ihrer Verluste in der Schlacht unbestreitbar, dass dies Volk in geringer Zahl vertreten war. Der Einfall geschah von der nordwestlichen Grenze her. Er brachte die grösste Bestürzung in Egypten hervor. Nach den Denkmälern waren die Leiden, welche dieser Einfall hervorrief, solche, wie sie seit den bösen Zeiten der Hirtenkönige nicht gefühlt worden waren: „Die Tage und Monate vergehen und sie behaupten den Platz.“ Sie drangen über Memphis hinaus und erreichten die Stadt Paari oder Paarisheps in Mittelegypten. Hier wurden sie in einer grossen und entscheidenden Schlacht, welche sechs Stunden dauerte, geschlagen. Fast fünfzehntausend von den Libyern, Maxyes und den Kahuka wurden erschlagen und ungefähr tausend Tyrrhenier und Sikels. Die Verluste der Sardones und der Achäer und Lakonier werden

[1]) De Rougé p. 209.

[2]) Chabas, Études sur l'Antiquité Historique pp. 198—200.

uns nicht mitgetheilt, da dieser Theil der Inschrift zerstört ist. Die Hände der Achäischen Gefallenen und diejenigen der übrigen nicht Afrikanischen Völker und noch ein anderer Theil der Leichname der Libyer und Maxyes wurden zurückgebracht, entweder als Trophäen oder als Mittel, um sie zu zählen [1]. Es waren 9376 Gefangene. Während der übrig gebliebene Theil der angreifenden Armee aus dem Lande floh, verhandelten die Libyer um Frieden. Aber ein Theil derjenigen, welche sich gewissermassen auf dem Delta angesiedelt hatten, hauptsächlich die Mashuash oder Maxyes wurden in dem Besitze des Landes bestätigt und wurden Egyptische Unterthanen.

Dieser Einfall fand ungefähr im Anfange der Regierung Merepthah's statt [2]. Seine Thronbesteigung wird von den französischen Gewährsmännern ungefähr in das Jahr 1350 v. Chr. verlegt und man kann vielleicht rundweg das Jahr 1345 v. Chr. als das entsprechende Datum annehmen. Deshalb mag das Jahr 1345 v. Chr. als innerhalb der Grenze fallend betrachtet werden, welche, wie wir gesehen haben, mit Recht auf vielleicht hundert Jahre oder darunter festgestellt werden kann, in welcher das historische Leben des Achäischen Namens als wirkliches Aequivalent für die Griechische Nation galt.

---

[1] De Rougé p. 6.

[2] De Rougé giebt ebenfalls an, dass nach der Inschrift diese Achäer nicht die Bewohner der Inseln mit einbegriffen; er glaubt, sie waren auf den Peloponnes beschränkt. — De Rougé, Extraits etc., p. 28.

Jene Grenze also kann kaum früher als 1345 v. Chr. begonnen haben und kann nicht, nach dem Massstabe, den wir eben angelegt haben, vor 1245 v. Chr. abgeschlossen worden sein.

Aber wenn sich nun diese Periode von ungefähr hundert Jahren, wie es leicht der Fall sein kann, in Unterabtheilungen, gewissermassen in zwei Hälften zerlegt, der ersten, wo der Name noch bis zu einem gewissen Grade ein Geschlechts- oder Localname, und der zweiten, wo er ein nationaler war, so entsteht die Frage, zu welcher von diesen Bezeichnungen gehört der Name unter Merepthah? Ich antworte, wahrscheinlich zu der älteren, weil die Griechen, welche daran Theil nahmen, als Achäer und Lakonier bezeichnet werden. Wenn anstatt Lakonier wir Lykier, d. h. die mit der Lykaonischen Tradition des Peloponnesus verbundenen, lesen würden, so würde unser Schluss dadurch nicht berührt werden, der dahin geht, dass der Achäische Name nicht der ganzen Halbinsel oder auch nur dem ganzen Peloponnesos angehört habe. Die Lakonier, nach dem Denkmal zu Karnak, waren Peloponnesier und waren deshalb zur damaligen Zeit in der Bezeichnung Achäer vollständig einbegriffen. Dennoch scheint dieser Name der leitende dieses Feldzuges zu sein und, so weit es Griechenland betrifft, auch der bestimmtere von den beiden.

Kehre ich nun zu den Jahreszahlen unter dieser engeren Begrenzung zurück, so hat die Invasion, von

der wir sprechen, wahrscheinlich innerhalb einer Zeit von einigen fünfzig oder sechzig Jahren vor dem Trojanischen Kriege stattgefunden. Wenn dem so ist, so würden wir 1345 v. Chr. als die weitere Grenze des Krieges (welcher doch nicht mit der Invasion zusammen gefallen sein konnte) und 1285 v. Chr. als die späteste erhalten.

Nachdem die Berechnung und der Gegenstand dieser Untersuchung so weit geführt ist, können sie auf ihren eignen Boden sich stützen. Aber es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass die Egyptischen Denkmäler, welche den Beweis für das Vorherrschen des Achäischen Namens unter Merepthah geben, auch in einem späteren Datum dafür Zeugniss ablegen, dass er vorzuherrschen aufgehört hat; ähnlich wie dies die Griechische Literatur beweist. Zu diesem Beweise wollen wir nun übergehen. Rameses III. gehört zur zwanzigsten Dynastie und wird als der letzte unter denjenigen Fürsten der alten Egyptischen Monarchie gerechnet, die sich durch persönliche Grösse ausgezeichnet haben. Sein Wirken wie das der verschiedenen vorhergehenden Monarchen war darauf berechnet, das Reich nicht zu vergrössern, wohl aber zu vertheidigen. Seine Thronfolge wird nach einer von Mons. Biot astronomisch berechneten Zeitangabe auf das Jahr 1311 v. Chr. versetzt und von dieser Zeit an, versichert man uns, hat die Egyptische Chronologie fast absolute Glaubwürdigkeit erlangt [1]).

[1]) F. Lenormant, Anfänge der Cultur B. I, pp. 151 ff. Costenoble, Jena. Hist. Ancienne vol. I, pp. 443, 444.

In seinem fünften Jahr oder 1306 v. Chr. zogen die weissen (oder Arischen) Libyer wider Egypten. Ein gleichzeitiger, aber unabhängiger Angriff geschah vom Norden und Osten. Die Maxyes des Delta empörten sich[1]). Von jenseits des Continents waren die leitenden Nationen des Feindes „die Pelesta der mittleren See“, welches ausgelegt wird, als bedeute es die Pelasger von Creta und die Tekkri oder Teukrer, welche wiederum, wie man annimmt, den Trojanern in der Troas folgten. Diese Pelesta[2]), meint Lenormant, sind die Vorfahren der Philister, eine Frage, die ausserhalb meiner Absicht liegt. Sie kamen nach Syrien zu Land. Ihre Schiffe mit denen der Tekkra und Shekulsha griffen die Küste an, während die Daanau, die Tursha und die Uashasha nur Landtruppen lieferten. Rameses III. vernichtete die Invasion zu Lande und bewältigte auch die Seefeinde vermittelst einer Phönizischen Flotte.

Es scheint schwierig zu sein, zu bestreiten, dass die Palesta „der mittleren See“ wahrscheinlich Cretenser waren; oder dass die Daanau dasselbe Volk vorstellen, das in dem Kriege von Merepthah als Achäer auftritt. Der wesentliche Punkt für unsere gegenwärtige Untersuchung ist, dass, wenn die Daanau die Griechen des Hauptlandes sind, d. h. *Δαναοί* oder Danaer, so hatte der Achäische Name jetzt vierzig Jahre nach dem Kriege des Merepthah schon so weit

---

[1]) Chabas, p. 227.

[2]) Lenormant in The Academy März 22. 1874.

seine Geltung verloren, dass er für das fremde Ohr nicht mehr hinreichend die Nation repräsentirte.

Wir können indess einen Augenblick verweilen, um zu untersuchen, ob diese Daanau wirklich die Griechen des Hauptlandes waren. Es sind, ich gebe es zu, Gründe gegen diese Annahme.

Erstlich habe ich übereinstimmend mit der Griechischen Tradition und mit dem, was mir die deutliche Angabe des homerischen Textes zu sein scheint, gezeigt, dass der Name Danaer als ein nationaler sicherlich älter und nicht jünger als der Achäische war [1]).

Zweitens waren die Achäer und die späteren Griechen ganz ebenso und noch mehr im Laufe der Zeit ein Seevolk.

Nun stellt der Bericht (nach dem Harris-Papyrus des Britischen Museums) die Tekkra und Pelesta so dar, als ob sie die angreifende Flotte gestellt hätten; aber sowohl die Trojaner als die Pelasger sind im Homer gänzlich ohne ein Zeichen von maritimen Gewohnheiten, ein sonderbares Factum im Falle der Trojaner, weil sie ein Land mit einer langen Seeküste bewohnten. Aber betrachtet man auf der andern Seite, dass die Egypter den Seekrieg durch die Phönizier führen liessen, so scheint es, dass wir kaum so viel Genauigkeit in den Einzelnheiten erwarten können, als in den Aufzeichnungen eines Landkrieges, der von ihnen selbst geführt worden war.

[1]) Studies on Homer vol. I, und Juventus Mundi pp. 42—44.

Auf der andern Seite, wenn der Achäische Name ausser Gebrauch gekommen wäre, und kein anderer Name noch vollkommen sich festgesetzt hatte, so war es ganz natürlich, dass die Phönizier den Danaischen Namen den Griechen gaben. Denn wie ich zu zeigen versucht habe [1]), ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, dass die Danaische Einwanderung nach Griechenland von Phönizien her oder von Egypten durch Phönizien kam; und es war auch eine Einwanderung nach dem Peloponnesos. Oder, wenn, wie man so lange angenommen hat, die Einwanderung von Egypten kam, so ist die Beilegung des Namens von Seiten der Egypter an die Nation ganz natürlich, selbst wenn er im Peloponnesos selbst ausser Gebrauch gekommen war.

Die Achäer, demnach, unter der Regierung Merepthah's, sind wahrscheinlich die Danaer aus der Regierung von Rameses III. Aber die Achäische Macht war im Peloponnes bis zur Rückkehr der Herakliden vorherrschend. Wenn wir nach dieser Thatsache allein urtheilten, so könnten wir zu dem Schlusse geneigt sein, dass der Danaische Name wahrscheinlich nicht eher als ungefähr achtzig Jahre nach dem Untergange Trojas gebraucht wurde; und ist dies der Fall, so muss dieses Ereigniss so früh schon als 1386 v. Chr. stattgefunden haben. Aber die Desorganisation des Peloponnesos, welche durch den Trojani-

[1]) Juventus Mundi p. 137.

schen Krieg hervorgerufen war, mag (obwohl wir nicht muss sagen können) dazu beigetragen haben, dass der Titel der Achäer von seinem Zenith ebenso rasch fiel, als er aufgestiegen war. Wenn aus diesem Grunde der Achäische Name seinen Glanz verloren hatte und wenn die Bezeichnung Danaer, wie es wahrscheinlich ist, auch diejenige war, durch welche die Griechen in Phönizien und Egypten vor der Achäischen Periode bekannt waren, so scheint gar kein Grund vorhanden zu sein, warum sogar schon so früh als zehn oder zwanzig Jahre nach dem Kriege der Danaische Titel nicht wieder in jenen Ländern und für das Egyptische Ohr der zur Bezeichnung geeignetste geworden sein sollte. Ganz unzulässig scheint die Ansicht zu sein, dass die Achäische Periode, so zu sagen, nach der Zeit von Rameses III. gekommen sein sollte, als die Griechen Danaer genannt wurden; denn in diesem Falle würden nicht eine, sondern zwei Achäische Perioden vor den Olympiaden existirt haben. Im Ganzen also würden die Schlüsse aus diesem Theile des Egyptischen Zeugnisses die Einnahme Trojas etwa auf 1306 v. Chr. verlegen.

Möglich ist indess, dass der Danaische Name, dessen Geburt innerhalb des Egyptischen Reiches statt fand, in Egypten gebraucht wurde, um die Griechen zu bezeichnen, selbst damals, als sie sich Achäer nannten. Zu viel darf nicht auf diesen besonderen Theil des Zeugnisses gebaut werden.

3. Das Thebanische Glied.

Selbst ohne Bezugnahme auf die Egyptischen Entdeckungen sind die Anspielungen auf das Egyptische Theben in den homerischen Gesängen ganz merkwürdig. Sie scheinen aber viel mehr in Frage gestellt als erklärt zu werden durch die Thatsache, dass wir auch von einem Theben in Böotien, das mit der Kadmeïschen Familie und mit Phönizien verbunden ist, und von einem Theben des Königs Eëtion, der Stadt derjenigen Kilikes, die nahe der Troas wohnten, gehört haben.

Wir sind nicht in der Lage, diese drei gehörig miteinander zu verbinden, bis wir etwas Näheres von dem grossen Egyptischen Reiche und seinen engen Beziehungen zu den Phöniziern [1]), als ihren maritimen Repräsentanten und Agenten, gehört haben, was viel dazu beigetragen haben muss, in den gleichzeitigen Griechischen Berichten genau festzustellen, was Egyptisch und was Phönizisch war.

Aber diese Stellen haben eine neue Bedeutung in Bezug auf meinen gegenwärtigen Versuch dadurch erlangt, dass wir gehört haben, dass der Ruf und die Grösse des Egyptischen Thebens einer besondern, obwohl ausgedehnten Periode der Geschichte des Landes angehören [2]). Die alte Monarchie vor der grossen Invasion der Hirtenkönige hatte Memphis zum Sitze.

---

[1]) Siehe auch wie die Vermuthungen in Smith's Anc. Hist. of the East p. 81 erklärt werden.

[2]) Smith's Anc. Hist. of the East chap. IV.

Von Theben weiss man, dass es unter den späteren Dynastieen und auch unter denen derHirtenkönige existirt habe. Aber Hauptstadt des Landes ist es nur nach der Austreibung dieser Eindringlinge unter Ahmes, dem ersten Fürsten der achtzehnten Dynastie, geworden. Mit diesem Datum beginnen die hauptsächlichsten Monumente der Stadt[1]). Dieses ist in der That die Thebanische Monarchie, eine Phrase, die mit der vollen Blüthe und Glanzperiode Egyptens gleichzeitig ist. Sie dauert durch diese Triumphdynastie und die neunzehnte Dynastie des Kampfes hindurch. In der zwanzigsten, der Dynastie des Verfalls, weicht die Oberherrschaft von Theben[2]), welches etymologisch die Stadt des Hauptes oder die Hauptstadt bedeutet[3]). Nach P. Smith's Chronologie reicht diese Hoheit Thebens annähernd von 1530 bis 1100 v. Chr. hinab. Er benutzt im Wesentlichen die Berechnung Poole's und ich glaube die des Sir G. Wilkinson. Poole glaubt, dass die achtzehnte Dynastie nicht später als 1525 v. Chr. begonnen habe und die neunzehnte nicht später als 1322 v. Chr. Lenormant's Berechnungen führen uns fast hundert Jahre weiter zurück, was den Beginn der Periode betrifft, aber mit keinem grossen Unterschiede gegen das Ende derselben; und auf diese spätern Zeitangaben stützen sich meine Zahlen. Aber

[1]) Smith's Anc. Hist. of the East chap. IV, p. 63.

[2]) Lenormant, Première Civilisation vol. I, p. 224. Anfänge der Cultur. Costenoble, Jena, S. 190 u. ff.

[3]) Ibid. p. 23.

die wesentliche Annahme, die ich vorschlage, ist folgende: dass die Anspielungen auf das Egyptische Theben in den Gesängen beweisen, dass sie einer Periode angehören, als diese Stadt in Egypten am höchsten stand und in Wirklichkeit die erste damals bekannte Stadt der Welt war. Die erste dieser Anspielungen findet sich in der Ilias IX, wo Achilles erklärt, dass kein Betrag von Geschenken oder Schätzen, den Agamemnon ihm anbieten oder für ihn erlangen kann, ihn zur Nachgiebigkeit veranlassen könnte: „Nicht, selbst wenn er zehn Mal, zwanzig Mal gäbe, was er anbietet, nicht wenn er Alles, das er hat oder haben könnte.“ Dann fährt er fort:

οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν προτινίσσεται, οὐδ' ὅσα Θήβας
Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται,
αἵθ' ἑκατόμπυλοί εἰσι, διηκόσιοι δ' ἀν' ἑκάστην
ἀνέρες ἐξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν [1]).

Die ganze Stelle, hinsichtlich der Gaben Agamemnon's, ist in der Gestalt einer Climax. Von den wirklichen Anerbietungen zu dem Gesammteigenthum des Königs fortschreitend, erläutert der Sprecher diesen Uebergang durch Bezugnahme auf Orchomenos, damals eine reiche Stadt der Böotier, und von da, um seinem Argumente die Krone aufzusetzen, bewegt er sich fort und aufwärts nach Theben in Egypten, der Stadt,

[1]) Böt' er sogar die Güter Orchomenos, oder was Thebe
Hegt, Aegyptos Stadt, wo reich sind die Häuser an Schätzen;
Hundert hat sie der Thor', und es zieh'n zweihundert aus jedem
Rüstige Männer zum Streit mit Rossen daher und Geschirren.
Voss, Il. IX, 381—84.

welche die grössten Schätze in der Welt besass. Dies ist ganz unverständlich und ungewöhnlich, ausser in Beziehung auf die Periode der wirklichen Grösse jener Egyptischen Hauptstadt.

Nächstdem ist das Egyptische Theben das Theben mit den hundert Thoren. Dies ist statistisch kein genaueres Beiwort, als diejenigen, welche Creta als das Land mit hundert [1]) oder neunzig Städten beschreiben [2]). Auch bedeutet das Wort Hekatombé bei Homer nicht wörtlich hundert Ochsen; in Wahrheit scheint es zu einer blossen Redensart, welche ein feierliches und glänzendes Opfer bezeichnet, geworden zu sein. Aber es ist wenig zweifelhaft, dass in den andern Fällen, wo Homer keine gewöhnliche Redensarten gebraucht, sondern nur seinen eignen poetischen Ausdruck, er damit eine sehr grosse oder unbegrenzte Zahl auszudrücken beabsichtigte. Eine weit geringere Anzahl, wie ich an einer anderen Stelle nachgewiesen habe [3]), ist für Homer unendlich grösser als für uns; demnach liegt etwas Seltsames, was eine Erklärung verlangt, in diesem Berichte von einer Stadt mit einer grossen Zahl von Thoren. Nehmen wir selbst die grössten Städte, die mit Mauern umgeben sind, z. B. Rom, das etwa zehn oder zwölf haben mag, so ist es schwer zu begreifen, wie das Beiwort auf Thore in dem gewöhn-

[1]) Il. II, 649.
[2]) Odyss. XIX, 174.
[3]) Studies on Homer vol. III. Aoidos, Abtheilung III.

lichen Sinne angewandt werden konnte. Diese Schwierigkeit scheint schon früh gefühlt worden zu sein und Diodorus [1]) erklärt sie, als bezöge es sich auf die *προπύλαια* der Tempel. Ich habe mir sagen lassen, dass die baulichen Formen innerhalb der Stadt bis auf den heutigen Tag das zeigen, was, wenn es in grosser Anzahl sich findet, sehr gut gerüchtweise als die Thore der Stadt gelten und von dem Dichter so dargestellt werden konnte.

Aber ausser dem Vorrang im Reichthum und der Anzahl der Thore schildert Homer Theben in Egypten durch eine Beziehung auf das Pferd, und was noch bedeutender ist, auf das Pferd nicht als Lastthier oder Zugthier, auch nicht als ein zum Reiten gebrauchtes, sondern als ein in dem Kriegswagen getriebenes Thier, von dem nach seiner Angabe eine ausserordentliche Zahl, buchstäblich zwanzigtausend, in Theben im Gebrauch waren. Das heisst, er stellt in Betreff des Gebrauches des Thieres eine Entwickelungsstufe in Egypten dar, die mit der übereinstimmte, welche in dem Griechenland seiner Zeit, wie wir wissen, stattgefunden hatte, wo der hauptsächliche und eigentliche Zweck, zu welchem Pferde gebraucht wurden, in dem Ziehen des Kriegswagens [2]) oder zum fürstlichen Reisen bestand, ein anderer grosser Zweck, der

---

[1]) Diod. Sic. I, 45.

[2]) Lenormant, Anfänge der Cultur, S. 208 u. ff. Ausgabe von H. Costenoble, Jena.

des Reitens, stand ganz und gar in zweiter Linie und fand selten statt, während die Anwendung des Pferdes zum Ackerbau oder zum Ziehen von Lasten augenscheinlich noch nicht beabsichtigt wurde. Es ist wahrscheinlich, dass das Epithet *κλυτοπωλός* (berühmt wegen der Pferde oder berühmte Pferde habend), das dem Aïdoneus [1]) beigelegt wird, am besten durch die Uebereinstimmung in der Function mit dem Egyptischen Gotte Osiris erklärt werden kann [2]).

Im Texte Homer's im Allgemeinen steht das Pferd in besonderer Beziehung zum Osten und zum Poseidon. Aber es steht auch in Verbindung mit dem Namen der Phönizier.

Was nun diesen Namen betrifft, so müssen wir uns daran erinnern, dass er alle diejenigen Fremden einschliesst, welche mit Griechenland Verkehr hatten und zwar zu Schiffe, und da die Phönizischen Seeleute diesen Verkehr als Lastenbeförderer vermittelten, so dient ihr Name dazu, den Osten im Allgemeinen zu bezeichnen. Dieser Osten wiederum bedeutet gewissermassen was Egyptisch war in Verbindung mit dem, was eigentlich Phönizisch war. Fragen wir nun, ob das Pferd des Homer, so weit der Text uns belehrt, zu Phönizien oder zu Egypten gehörte, so ist starker Grund zu Gunsten des letztgenannten Landes vorhanden. Die Phäaken von Scheria sollen offenbar durch ihren

---

[1]) Il. V, 654 et alibi.
[2]) Vergl. weiter unten.

grossen Reichthum und ihre maritimen Eigenheiten uns ein Bild der eigentlichen Phönizier geben; und unter ihnen ist nicht die geringste Andeutung von dem Pferde.

Wenden wir uns nun zu den Egyptischen Denkmälern, so finden wir, dass das Pferd nicht in Egypten heimisch und während der alten vorthebanischen Monarchie dort unbekannt war. Es scheint von den Hirtenkönigen dort eingeführt worden zu sein[1]). Aber unter den kriegerischen Thebanischen Königen der achtzehnten Dynastie wurde der Werth dieser Thiere hoch geschätzt. Wenn man die Verbindung dieses Thieres mit Poseidon und die des Poseidon mit Libyen betrachtet, so scheint es wahrscheinlich, dass der Egyptische Bedarf zum Theil von jener Gegend gedeckt worden sei. Wir besitzen wirkliche Angaben, dass sie aus Asien in sehr grosser Menge als Tribut[2]) sowohl als auch ohne Zweifel als Handelsartikel nach Egypten kamen, so dass dieses Land ein grosser Pferdemarkt und das Pferd eine Eigenthümlichkeit Egyptens wurde[3]).

Demnach, da es ein Gegenstand der Mosaischen Gesetzgebung war, welche ungefähr in der Zeit Merepthah's stattfand, den Verkehr mit jenem Lande zu hemmen, finden wir geschrieben: „Aber er (der König) soll sich nicht viele Pferde halten, auch soll er nicht

[1]) Lenormant, Anfänge der Cultur I, S. 205 u. ff. H. Costenoble, Jena.

[2]) Chabas, Études p. 441.

[3]) Chabas, p. 443.

das Volk verleiten, nach Egypten zu gehen, in der Absicht, damit er viele Pferde habe [1])“.

Und Salomo, der zuerst in Israel eine grosse Zahl Pferde hatte, erhielt sie aus Egypten [2]). Ungeheuere Reihen Ställe, so lernen wir aus Diodorus, waren in Theben. [3])

Demnach war Homer's Anspielung auf die Egyptischen Königswagen besonders angemessen für Theben und die Thebanische Periode. Aber der Mangel irgend einer Erwähnung des Reitens, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen Falles (Il. X, 498), passt zu der fortwährenden Erwähnung des Ziehens des Kriegswagens, um der Stelle noch mehr Bedeutung zu geben. Denn die Denkmäler der Thebanischen Könige, die reich an Bildern von mit Pferden bespannten Wagen sind, stellen nur selten das Reiten dar [4]). Der Gebrauch des Pferdes zum Ackerbau kam auch in dieser Periode auf. Das Pferd heisst „Kava“ und man vermuthet, dass dies von der Wurzel des Sanskrit, açva abgeleitet sei [5]).

Demnach, da eine stark persönliche und charakteristische Beschreibung, namentlich wenn sie zugleich als

---

[1]) Deut. XVII, 16. Der Esel, nicht das Pferd, war das Thier zum persönlichen Gebrauch von Moses bis David und wird daher in den zehn Geboten erwähnt. cf. Len. I, p. 205.

[2]) I. Könige X, 28.

[3]) I, 45.

[4]) Chabas, Études p. 430. Lenormant, Anfänge der Cultur Bd. I, 207 ff. Costenoble, Jena.

[5]) Lenormant, Anfänge der Cultur S. 214.

höchst genau gefunden wird, ein starkes Zeichen von Gleichzeitigkeit ist, so bietet die Stelle in der Ilias, welche wir in unsere Betrachtung hineingezogen haben, einige Wahrscheinlichkeit dar, dass die Gesänge während der Periode der Thebanischen Dynastieen verfasst worden seien.

Noch bleibt die Stelle, welche Theben betrifft, in der Odyssee zu erwähnen übrig:

Φυλὼ δ' ἀργύρεον τάλαρον φέρε, τόν οἱ ἔδωκεν
Ἀλκάνδρη, Πολύβοιο δάμαρ· ὃς ἔναι' ἐνὶ Θήβῃς
Αἰγυπτίῃς, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται[1]).

Weiter wird erzählt, wie Polybos, während er diesen silbernen Arbeitskorb der Helena schenkte, dem Menelaos zwei Badewannen aus Silber, zwei Kessel oder Dreifüsse und zehn Talente Gold gab; während die Frau des Polybos eine Partie von besondern Geschenken seiner Königin (Helena) machte, nämlich den vorhin erwähnten silbernen Korb auf Rädern und eine goldene Spindel.

Diese Stelle bekräftigt und erweitert zugleich das Thema, mit welchem wir uns zuletzt beschäftigt haben.

Die Angabe, dass Theben in seinen Wohnungen die grösste Masse von angehäuften Reichthümern enthalten habe, was als eine blosse Redefigur in der

---

[1]) Phylo brachte den silbernen Korb, den ehemals Alkandre
Ihr verehrte, die Gattin des Polybos, welcher in Thebae
Wohnte, Aegyptos-Stadt voll schätzereicher Paläste.
Voss, Od. IV, 125—127.

glühenden Beredsamkeit Achill's gelten konnte, erscheint hier in der ruhigen Erzählung des Dichters als eine blosse Angabe einer Thatsache wieder und kennzeichnet ihn auf solche Weise als einen Zeitgenossen der Grösse Thebens.

Wiederum wohnte Polybos in Theben; in Theben wurden zugleich diese Geschenke verabreicht. Aber Theben liegt nicht an der Küste Egyptens; es liegt im Gegentheil 3 bis 400 (engl.) Meilen weit davon entfernt. Warum drang Menelaos, der zur See reisete, so weit im Innern vor? Oder vielmehr, warum wird er dargestellt als Einer, der Theben besucht, und dort die Trophäen Egyptischer Gastfreundschaft empfangen hat? Ganz gewiss, weil Theben die wirkliche Hauptstadt des Landes war. Der Besuch des Menelaos muss demnach in eine nicht spätere Zeit verlegt werden als das Ende der zwanzigsten Dynastie, denn nach dieser Periode waren, wie Donne[1]) bemerkt, die Tanitischen und Bubastischen Pharaonen die Herren des Nilthales; und die Politik und die Kriege Egyptens machten es rathsam, den Sitz der Regierung nach einem der Syrischen Grenze näher gelegenen Punkte zu verlegen. Aber selbst die zwanzigste Dynastie nach Rameses III. erlebte unter vielen Schicksalen Zeiten von Verwirrung und raschem Verfall, was zu dem Glauben berechtigt, dass Homer's Anspielungen auf Theben

[1]) Thebae Aegypti in Smith's Geogr. Wörterbuch; Lenormant I, 152, 153.

einer Periode angehören müssen, die, wenn nicht vorher, doch spätestens bald nach der Regierung jenes Fürsten folgte. In der That würden wir die Stellen (und zwar stets in ihrer Beziehung zu der monumentalen Chronologie) wenigstens auf den ersteren Theil des dreizehnten Jahrhunderts v. Chr. beziehen, obwohl die Fürsten noch nicht zur Unbedeutendheit herabgesunken und auch das Reich bis zur letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts noch nichts, wenigstens von seiner titularischen Souverainität in Asien eingebüsst hatte. Dieser Verfall Egyptens gab nachher selbst den kleinen Königreichen der Hebräer Veranlassung, unter den Königen David und Salomo auf eine kurze Zeit zu einer beträchtlichen Macht sich emporzuschwingen.

Nachdem wir so in Stand gesetzt sind, Homer's Bezugnahme auf das Egyptische Theben mit einer gegebenen Periode zu verknüpfen, so erlangen auch die Stellen, welche die andern Städte desselben Namens betreffen, ein neues Interesse. Mit Recht können wir der Vermuthung Raum geben, dass diese in Kleinasien oder Griechenland entdeckte Bezeichnung eine Colonie oder Gründung durch Ansiedler andeutet, die dem grossen Egyptischen Reiche angehörten, und die zu irgend einer Zeit während der Thebanischen Periode eingewandert sind.

Das Theben von Eëtion wird in der Ilias mehrere Male erwähnt und angeführt. In der Ilias I, 366 heisst

es die heilige Stadt des Eëtion (ἱερὴ πόλις). Wie wir bereits gesehen haben, steht es in Verbindung mit besonders vortrefflichen Pferden, und es hat auch hohe Thore (ὑψίπυλος), Il. VI, 416. Es ist jedenfalls merkwürdig, dass wir alle diese drei Merkmale in dem Kadmeischen Theben in Böotien wieder erwähnt finden. Es ist heilig (ἱερὰ πρὸς τείχεα Θήβης, Il. IV 378); es steht in enger Beziehung mit dem Pferde; denn ausser den Trojanern legt Homer nur noch den Kadmeiern die Bezeichnung κέντορες ἵππων (Il. IV, 391) bei. Es ist ebenso auch merkwürdig wegen seiner Thore, da es das siebenthorige Theben ist (Il. IV, 406, Od. XI, 263). Beide Städte waren ebenso reich. Das Theben des Eëtion ist εὐναιετάουσα oder blühend (Il. VI, 415) in Bezug auf sein Land und ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, eine gut gebaute Stadt für sich (Il. II, 505); während das Kadmeische Theben εὐρύχορος (Od. XI, 265) ist. Diese drei hervorstehenden Merkmale sowohl als das vierte kamen alle der grossen Mutterstadt in Egypten zu. Es hatte hundert Thore, konnte zwanzigtausend Kriegswagen bespannen und war eine besonders heilige Stadt, denn sie bildete den Mittelpunkt der Ammon-Verehrung.

Von der Zeit der Gründung der ὑποπλάκιαι Θῆβαι wissen wir nichts. Auch kann die Kadmeische Genealogie aus Homer nicht aufgefunden werden. Dieser sagt uns, dass Amphion und Zethos zuerst sich ansiedelten und befestigten zwar nicht die wirklich vor-

handene Stadt, wohl aber die Baustelle (ἕδος, Od. XI, 263); und dass Euryalos, der an den Leichenspielen in der Iliade Theil nahm, auch alle Kadmeier in Theben bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des Oedipous übertroffen hatte. Alles, was der Text hier thut, besteht darin, dass er die Ankunft des Kadmos oder die der Ansiedler, die durch seinen Namen [1]) angedeutet werden (welcher, wie man meint, Einwanderer oder Fremder bedeutet) mehrere Generationen zurückwirft [2]). Demnach beweist dies, dass der Thebanische Name eine beträchtliche Zeit hindurch ganz gebräuchlich vor dem Kriege geblieben war, und so weit diese Andeutung geht, ist sie offenbar in Uebereinstimmung mit den geschichtlichen Thatsachen.

[1]) Renan Langues Sémitiques p. 44.

[2]) Es ist merkwürdig, dass Homer sich nirgends zu einem persönlichen Kadmos bekennt, und wir mögen vielleicht dasselbe in Bezug auf einen persönlichen Aiolos sagen. Sein Unterlassen, die Genealogieen bis zu ihrem Ursprunge in Verbindung mit diesen Namen zu verfolgen, dient dazu, den historischen Werth der Genealogieen, welche er wirklich angiebt, zu erhöhen. Ausserdem giebt er das Patronymicon Aiolidai gewissen Individuen. Er legt den Einwohnern von Böotien oder jedenfalls den von Theben das Patronymicon Kadmeiones ohne Unterschied bei. Hier wenigstens ist eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung mit der Thatsache, dass der fremde Einfluss, den wir den Phönizischen bezeichnen, in Theben durch eine Colonie repräsentirt wurde; während er sonst in Griechenland, so weit wir erfahren, nur durch einzelne Personen oder Familien repräsentirt worden war.

4. Das Sidonische Glied.

Die Namen Φοινικὴ und Φοίνικες sind, wie man sich erinnert, von Griechischen Fremden fixirte Namen, die keine Wurzel in dem Land haben, auf welches sie hindeuten. Von Canaan, dem wirklich einheimischen Namen Phöniziens, findet sich in den homerischen Gesängen keine Spur. Aber wir finden in acht Stellen der Ilias und Odyssee die Namen Sidon und Σιδωνιή oder die Namen seiner Bewohner, die Sidones und Σιδώνιοι genannt werden. Dieser Name findet sich auch im zehnten Kapitel des Buches Genesis, (welches, wie ich glaube, von den besten Autoritäten als das schätzbarste Dokument der alten Ethnographie anerkannt ist) als der Name des erstgeborenen Sohnes von Canaan, der wiederum selbst als der vierte unter Ham's Söhnen genannt wird [1]) und ich glaube, dass kein Zweifel weder in Bezug auf den localen Charakter dieses Namens, noch in Bezug auf sein grosses Alterthum obwaltet. Nachdem Sidon zweimal im zehnten Kapitel des Buches Genesis erwähnt wird, erscheint es im neunzehnten Kapitel des Buches Josua, welches mit dem achtzehnten uns die gegenseitige Begrenzung der Stämme Israels auf ihrer Ansiedlung giebt, als „Grosssidon“ wieder [2]). So jagten auch die Kinder Israels (nach Josua XI, 8) ihre Feinde nach

---

[1]) Genesis X, 6, 15.

[2]) Josua XIX, 28.

dem „grossen Sidon". In den spätern Bibelangaben dieses Namens verschwindet diese Bezeichnung. Die zwei Personen Canaan und Sidon in den ältesten Angaben mögen vielleicht als die Eponymisten oder die typischen Väter ihrer Rassen angesehen werden [1]).

Tyrus dagegen wird in der Bibel nur zwei Mal erwähnt, bis wir die Salomonische Zeit erreichen. Zuerst im neunzehnten Kapitel des Buches Josua, das schon erwähnt worden ist (v. 29), wo es als befestigte Stadt erscheint, und dann wieder im zweiten Buch Samuel Kapitel XXIV, 7, wo wir die Regierung David's erreichen, d. h. das elfte Jahrhundert v. Chr. [2])

Müssen wir nun, wenn der Auszug aus Egypten unter Merepthah im vierzehnten Jahrhundert v. Chr. (oder zu irgend einer frühern Zeit) stattgefunden hat, die Bezugnahme auf Tyrus so ansehen, als ob dies vor dieser Zeit gebaut und befestigt war? In Espin's Vorrede zum Buche Josua finden sich Bemerkungen über die vielen und jetzt unverbesserlichen Unvollkommenheiten der geographischen Verzeichnisse und es ist ausserordentlich schwer, auf eine vollkommen getreue Ueberlieferung von Namen, sowie von Zahlen in den alten Urkunden sich zu verlassen, weil die Zahlen nicht wie die Worte gewöhnlich mit dem grammatischen Sinn des Textes verflochten sind und nach demselben geprüft und erhalten werden können. Es dürfte demnach gewagt erscheinen,

---

[1]) Movers', Phönizische Alterthümer I, 9.

[2]) Speaker's Bibel vol. II, p. 8.

blos auf Grund dieser Stelle die Behauptung aufzustellen, dass Tyrus als eine befestigte Stadt im vierzehnten Jahrhundert v. Chr. existirt habe. Auch kann man sich nicht sehr auf die von den Priestern [1]) des Herkules-Tempels dem Herodot im fünften Jahrhundert v. Chr. gemachte Mittheilung verlassen, der damals schon für diesen eine Dauer von 2300 Jahren beanspruchte. Im Homer findet sich keine Spur von der Stadt Tyrus, mit Ausnahme einer einzigen geringen, ja sogar zweifelhaften Stelle. Tyro war die Grossmutter Nestor's und ein Abkömmling von Poseidon. Ihre Abkunft steht also mit dem Osten in Verbindung und mag oder mag auch nicht mit der Existenz von Tyrus zu der Zeit verknüpft sein. Tyrus kann kaum hervorragend oder mächtig gewesen sein.

Deutlich aber weist der Text der Gesänge darauf hin, dass Sidon die grosse und hervorragende Stadt von Canaan oder Phoiniké gewesen sei. Und in dieser Beziehung sind die Gesänge in ziemlich klarer Uebereinstimmung mit den Büchern des alten Testaments.

Die Sidonier des Homer erscheinen uns nicht blos als Seevolk. In dem vierten Buche der Odyssee findet sich ein Verzeichniss von Ländern und Völkern, die von Menelaos besucht worden waren, wo die Sidonier von Phoinike abgesondert stehen. So oft Homer Seefahrer von jener Weltgegend erwähnt, so sind es

[1]) Herod. II, 43, 4.

gewöhnlich *Φοίνικες*; aber die Sidonier erscheinen, wenn sie eine besondere Auszeichnung haben, in Verbindung mit Kunstwerken. Bei den Spielen stellte Achill als Gewinn im Wettrennen eine sechs Maass haltende, von geglättetem Silber gearbeitete Schaale (*τετυγμένον*), welche an Schönheit (entweder in der Gestalt oder der Oberfläche [1]), alle anderen bekannten übertraf: denn sie war von den Sidoniern gearbeitet, welche *πυλιδαίδαλοι*, d. h. Arbeiter, die gewohnt oder fähig sind, in einem höchst kunstvollen Stile zu arbeiten, genannt werden. Aber Phönizische Seeleute brachten sie über die See und gaben sie dem König Thoas [2]). Eine zweite ähnliche Schaale wurde dem Menelaos von Phaidimos, dem Könige der Sidonier (dessen Name ein anderes Zeichen von ihrem Reichthum und Ruf ist) gegeben [3]). Sidon wird als reich an Kupfer [4]) und Sidonié als blühend (*εὐναιομένη*) beschrieben. Auch im sechsten Buche der Ilias begiebt sich Hekabé nach ihrer Vorrathskammer von gestickten Gewändern, den Arbeiten der Frauen von Sidon, welche Paris nach Troja gebracht hatte [5]). Die Sidonier repräsentiren einen besonderen Theil jener materiellen von der sittlichen unterschiedenen Civilisation, welche die älteste

---

1) Siehe oben Theil I, Kap. II, S. 57.
2) Ilias XXIII, 740—45.
3) Od. IV, 615—19 und XV, 115—19.
4) Od. XV, 424.
5) Il. VI, 288—91.

in der Geschichte der Menschheit [1]) gewesen zu sein scheint und das kennzeichnet, was man eigentlich die hamitischen oder auch zum Theil die Poseidonischen Rassen nennen könnte.

Wir besitzen demnach zwei historisch sichere Thatsachen, dass Sidon in der primitiven Periode der Geschichte sehr gross und reich war und dass es in einer nachfolgenden, obgleich noch frühen Zeit völlig von Tyrus überflügelt worden sei. Der homerische Text zeigt also mit klarer Evidenz, dass die Gedichte der Periode angehören, wo Sidon den Vorrang noch behauptete, und nicht derjenigen, wo Tyrus vorherrschend war.

Die Ueberlieferung giebt uns ein Datum an die Hand, an welchem der Uebergang von der einen zu der andern Periode stattgefunden hat. Justin erwähnt, dass Sidon die erste von den Phöniziern gegründete Stadt war, dass nach vielen Jahren seine Einwohner von dem Könige von Askalon vertrieben worden seien und dass sie Tyrus in dem der Eroberung von Troja [2]) vorhergehenden Jahre erbaut hätten (was vielleicht nur bedeutet, dass sie es wieder bewohnt und erweitert haben). Josephus nimmt an, dass diese Ansiedlung in Tyrus zweihundertundvierzig Jahre vor der Einweihung des Salomonischen Tempels stattgefunden habe. Das genaue Datum dieses Ereignisses

[1]) Renan, Langues Sémitiques p. 502.
[2]) Justin XVIII, 3.

wird bestritten. Nehmen wir das am spätesten dafür angegebene Jahr an oder 969 v. Chr., so fand der Umsturz der Sidonischen Macht im Jahre 1209 v. Chr. statt, welches das von Justin gemeinte Jahr gewesen sein mag, wenn schon Stellen in der Odyssee zu beweisen scheinen, dass Sidon's Grösse, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, den Untergang von Troja [1]) überdauert habe.

Movers behandelt die Sidonische Periode, als ob sie nicht später als 1600 v. Chr. begonnen und mit dem Uebergange der Macht an Tyrus geendet hätte. Für das Letzte giebt er gar kein Datum an, sondern erwähnt blos die Gründung von Cadix und Utica als Colonieen, die von Tyrus ausgesandt waren, nachdem Sidon am Ende des zwölften Jahrhunderts v. Ch. [2]) heruntergekommen war. Dies setzt voraus, dass Tyrus, zumal da es das Alter der staatlichen Vaterschaft erreicht hatte, schon eine gewisse Zeit vorher zu dem Besitze von beträchtlicher Macht gelangt sein musste.

Wiederum ist zu bemerken, dass Sidon von Askalon, einer Stadt der Philister, vernichtet worden sei. Lenormant nimmt an, dass die Philister dasselbe Volk als „die Pelesta der mittleren See" waren, welche unter der Regierung von Rameses III. Syrien betraten und dessen Flotte von einer Phönizischen Seemacht, die unter einem Egyptischen Monarchen und für ihn

---

[1]) Kenrick's Phoenicia p. 343. Smith's Dict. Art. Phoenicia.
[2]) Movers' Phön. Alt. Bd. I, Kap. 8. (Theil II, p. 257.)

stritt, vernichtet worden war, und dass diese Niederlage der Krieger ein Jahrhundert nachher durch die Zerstörung von Sidon gerächt wurde [1]). In jedem Falle wenn seine Annahme der Identität des Namens zwischen Pelesta und Philistia richtig ist, folgt daraus, dass der Fall Sidons nach dem Kriege Rameses III. erfolgt war.

Im Ganzen kann man sagen, dass während die Angaben in Betreff Sidons und der Sidonier die Gesänge Homer's mit der Sidonischen Periode sehr eng verbinden, die überlieferte Ansicht, dass diese Periode mit dem wirklichen Untergang von Sidon spät im dreizehnten Jahrhundert v. Chr. geschlossen habe, dennoch nichts Widersinniges enthalte.

Auch brauchen wir kein Bedenken zu tragen, anzunehmen, dass die Verbindung der homerischen Gesänge mit der Sidonischen Periode gleichbedeutend mit der Annahme ist, dass ihre Abfassung innerhalb des Aufblühens, oder der völligen Blüthe des Egyptischen Reiches stattgefunden habe.

5. Die Memnon-Legende und die Keteier des elften Buches der Odyssee.

Nichts, darf ich wohl behaupten, kann unwahrscheinlicher sein als die gewöhnliche Ueberlieferung in Betreff Memnon's, dass er aus Egypten kam, um an dem Kriege gegen Troja Antheil zu nehmen. Nur

[1]) Lenormant in „The Academy". März 28. 1874. cf. Anfänge der Cultur II, 297 u. ff.

in ihrem höchsten Glanzpunkt kann die Egyptische Macht und ihr Einfluss bis zu den Dardanellen oder in Wirklichkeit nach unseren Quellen bis auf einen Theil von Kleinasien sich erstreckt haben. Ausserdem legte das Verhältniss der Subordination, das wahrscheinlich einmal bestand, wie wir aus der Theilnahme der Dardanier an der Asiatischen Vereinigung gegen Rameses II. ersehen, den Grund nicht zur Verbindung, sondern zur Feindschaft.

Wie schon die Einmischung des Egyptischen Reiches in dem Trojanischen Kriege unwahrscheinlich, so ist es noch weniger wahrscheinlich, dass ein Reich von solchem Umfange, wenn es überhaupt Antheil daran nahm, eine so unbedeutende Rolle dabei spielen sollte, indem es einen einzigen Führer mit einem blossen Contingente absendete, um die Partei zu unterstützen, welche seither immer den kürzern zog: und auch das erst nur gegen das Ende des Streites. Die locale Tradition, welche Memnon mit Egypten durch dessen vermeintliche Bildsäule verbindet, ist durch unser jetzt erlangtes Wissen, dass diese Bildsäule in dem Lande historisch als die des Amenophis III. [1]) bekannt war, hinreichend widerlegt. Dieser war der Sohn Thothmes des Dritten, der vor dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts v. Chr., wie es scheint, gelebt hat. Noch extravaganter wäre die Annahme

[1]) Rawlinson's Five Great Monarchies vol. I, p. 48. P. Smith's Hist. of the East p. 94.

einiger, dass Memnon von dem Kuschitischen Königreich gekommen war, welches südlich von Egypten lag; denn man kann vernünftiger Weise doch nicht annehmen, dass Contingente aus den Enden der damals bekannten Erdoberfläche zu Troja gestossen seien. Nächstdem haben wir keinen Grund, eine gewohnte Feindschaft zwischen Egypten und Griechenland in der Periode der Troica anzunehmen, denn wir finden, dass Menelaos Egypten als Freund besucht hat und dort als solcher aufgenommen worden, während er nach Homer's Angabe gar keinen Besuch die Küste entlang, die doch weit weniger entfernt war und dem Priamus militärische Hilfe gewährt hatte, abstattete. Und wir sehen auch in dem Angriff von Seiten des Odysseus auf die Kikonen, als er von Troas absegelte, wie die Kriegs-Associationen und Antipathieen noch fort bestanden, als der Krieg selbst schon lange beendigt war. Auch können wir uns keine Seemacht vorstellen, durch welche Memnon sich Zugang nach Troas verschafft haben konnte, da die Phönizier die Neutralität behauptet zu haben scheinen, und wir kennen keine Macht im nördlichen Aegeischen Meere, die im Stande gewesen wäre, es mit den Griechen zur See aufzunehmen. Unwahrscheinlich wie die Verbindung Memnon's mit Egypten selbst ist aus allgemeinen Gründen, ist sie überdies noch in directem Widerspruch mit Homer. Dieser nennt den Memnon Ἠοῦς φαεινῆς ἀγλαὸς υἱός (Od. IV. 188). Aber Homer

behandelt Egypten nirgendwo als das geographische Aequivalent des Ostens; die Wohnung der Kirké und die *ἀντολαὶ Ἠελίοιο* sind offenbar auf der allgemeinen Grenze des schwarzen Meeres. Der Professor Rawlinson [1]) hat einige Länder aufgezählt, welche in späterer Zeit darauf Anspruch machten, mit Memnon verbunden zu sein. Dieses waren Egypten, Aethiopien am Nil und Assyrien bei Susa. Sein Grabmal wurde gezeigt an dem Aisepos zu Ptolemais und zu Palton in Syrien und sein Schwert in Nicomedia in Bithynien [2]).

Die Bedeutung alles dessen scheint zu sein, dass aus dem grossen und bleibenden Rufe des Trojanischen Krieges eine natürliche Neigung in verschiedenen Ländern entsprang, einen Antheil an demselben zu beanspruchen, wo auch immer die Ueberlieferung irgend einen Vorwand dazu lieferte. Memnon war nach Homer mit dem Osten identificirt und der Osten mit einer dunkeln Haut: und er that, was von keinem wahrhaft Trojanischen Anführer je erzählt wird: er tödtete einen anführenden Griechischen Krieger, dem Anscheine nach in einem ehrlichen Gefecht [3]). Daher musste irgend eine Beziehung zu ihm nur ehrenvoll und in demselben Verhältniss auch gern beansprucht worden sein. Aber, was Syrien anbetrifft und Susa, so ist der Umstand, dass er eine lange Landreise von

---

1) Rawlinson's Five Great Monarchies vol. I, p. 48. Edit. 1871.
2) Pausanias III, 3—6.
3) Odyssee IV, 186—88.

dort nach Troja gemacht habe, vielleicht ebenso unwahrscheinlich als eine Seereise von Egypten, welches in der That viel mehr als Assyrien mit den dazwischen liegenden Ländern Syrien und Palaestina zu thun hatte. In dem Bestreben, die Memnon-Frage zu untersuchen, muss man fortwährend daran denken, dass die Egyptischen Monumente und Inschriften, die uns jetzt verständlich sind, gänzlich ohne eine Spur von ihm zu sein scheinen, ausgenommen in dem Worte Men-menu, Hirt aller Hirten, welches irgend einer Asiatischen Person anzugehören scheint [1]).

Nur zwei Stellen finden sich im Homer, in welchen er von Memnon spricht. Im vierten Buch der Odyssee wird er als der Tödter des Antilochus und als der berühmte Sohn des hellen Ostens beschrieben. Im elften Buche der Odyssee wird er wegen seiner körperlichen Schönheit in den folgenden Zeilen erwähnt, wo Odysseus dem Schattenbilde Achill's die kriegerischen Thaten seines Sohnes Neoptolemus beschreibt:

ἀλλ' οἷον τὸν Τηλεφίδην κατενήρατο χαλκῷ,
ἥρω' Εὐρύπυλον· πολλοὶ δ' ἀμφ' αὐτὸν ἑταῖροι
Κήτειοι κτείνοντο γυναίων εἵνεκα δώρων.
κεῖνον δὴ κάλλιστον ἴδον μετὰ Μέμνονα δῖον [2]).

---

[1]) Lauth „Homer und Aegypten" p. 31.

[2]) Alle will ich sie dir nicht nennen oder beschreiben,
Wie viel Volkes dein Sohn, für die Danaer streitend, erlegte;
Sondern Eurypylos nur, den kriegerischen Telephiden.
Diesen durchstach er mit ehernem Spiess, und viele Keteier
Sanken blutig um ihn, durch Weibergeschenke verleitet.
Nach dem göttlichen Memnon war er der schönste der Feinde.
Voss, Od. XI, 519—522.

Wir wollen zuerst den Tribut, der hier dem Memnon wegen seiner persönlichen Schönheit gezollt wird, prüfen.

Wenn Homer Männer auf diese Weise vergleicht, so scheint es immer innerhalb der Grenzen einer Rasse zu geschehen. Er vergleicht nicht die Schönheit eines Griechen mit der eines Trojaners, sondern mit der anderer Griechen. In dem zweiten Buche der Ilias ist Nireus der allerschönste unter allen Danaern, die nach Troja zogen, nach dem herrlichen Achilles [1]. Nach Achilles, dem Fürsten und Muster aller Männer, war Ajax, der Sohn des Telamon, der edelste an Gestalt wiederum unter allen Danaern ebenso sehr als er der grösste in kriegerischen Thaten war [2]. Diese letzte hier angeführte Erklärung kommt innerhalb weniger als dreissig Zeilen nach der Stelle, in welcher angegeben ist, dass Eurypylos der schönste Krieger nach Memnon war. Wenn also der Dichter sagt, dass Eurypylos, welcher die Keteier anführte, der schönste Mann war, den er je gesehen, ausser dem unübertrefflichen Memnon, so veranlasst uns die Analogie vorauszusetzen, dass Eurypylos und Memnon derselben Rasse angehörten, was so viel sagen will, als dass sie Beide Asiaten aus derselben Gegend und denselben Verbindungen waren, und es entsteht sogar eine gewisse Vermuthung, dass sie Beide Keteier waren.

[1] Il. II, 674.
[2] Od. XI, 550.

In dem Hippodromion zu Olympia fand sich, wie Pausanias uns berichtet, eine Tafel, welche [1]) den Memnon darstellte, wie er dem Achilles gegenüber stand oder mit ihm kämpfte. Diese Darstellung unterstützte die Tradition von seinem grossen Kriegerruhm, und giebt der Vermuthung Raum, dass er, wie so viele Andere, dem Tode von dem Schwerte und dem Speer jenes unübertrefflichen Helden preisgegeben wurde. Wir besitzen keine directe Angabe hierüber von Seiten Homer's; aber wir können aus der vorliegenden Stelle entnehmen, dass Odysseus dem Achill gar keine Nachricht über Eurypylos und Memnon giebt, sondern von Beiden spricht, als wären sie seinem Zuhörer schon hinlänglich bekannt, indem er den Eurypylos nur bezeichnet als *τὸν Τηλεφίδην*, „ich meine ihn, den Sohn des Telephos", als ob er ihn von dem Griechischen Eurypylos unterscheiden wollte, der das Contingent von Ormenion [2]) anführte, so dass die Stelle lautet, als ob Memnon der ursprüngliche Anführer der Keteier war und nach seinem Tode Eurypylos ihm gefolgt war.

Wer waren denn diese Keteier? und können wir durch diese Ueberlieferungen hinsichtlich des Eurypylos oder seines Vaters Telephos irgendwie Licht über sie oder über Memnon erhalten, ob er mit ihnen in Beziehung stand oder nicht?

Hinsichtlich Memnon's, des Sohnes des Morgens,

---

1) Paus. V, 22. p. 435.
2) Il. II, 734.

wissen wir, dass er von irgend einem Lande im Osten von Troas gekommen sein musste, um diese Bezeichnung zu verdienen. Aber müssen wir wegen der Keteioi auch nach derselben Gegend schauen?

Wir dürfen zunächst bemerken, dass es wahrscheinlich sei, dass sie aus weiter Ferne gekommen waren. Erstlich, weil wir finden, dass Priamus, wie es natürlich war, schon zu Anfang des Krieges, oder wenigstens von der Zeit der Handlung der Iliade Hilfe von allen seinen nächsten Nachbarn nach der geographischen Ordnung erhalten hatte, da sie zu einem grossen internationalen Kampfe sich verbunden hatten. Die einzige besondere Anzeige, die wir von der Ankunft neuer Verbündeter während des Krieges haben, findet sich in dem Falle des Contingentes von Thraciern unter ihrem Könige Rhesos [1]). Die Thracier aber des Trojanischen Heerverzeichnisses waren blos diejenigen, welche an der Strömung, d. h. der Meerenge des Hellesponts lagen:

ὅσσους Ἑλλήσποντος ἀγάῤῥοος ἐντὸς ἐέργει [2]).

Man kann daher nicht bezweifeln, dass die Thracier des Rhesos diejenigen waren, welche von dem Innern des Landes kamen, das gegenüber dem Berge Haimos lag und die so mit hineingezogen wurden, als der Kampf sich in die Länge zog und hitziger und schwieriger

---

[1]) Il. X, 434.

[2]) Il. II, 845. Welche der Hellespontos mit reissendem Strome begrenzet. Voss.

wurde und deshalb zu grösserer Anstrengung auf der Seite der verlierenden Partei aufforderte. Aber wir haben ein anderes Zeichen, dass die Keteioi aus der Entfernung kamen. Sie nahmen nämlich nur für eine Entschädigung an dem Kriege Theil, indem sie des Priamos Geschenke (γυναίων εἵνεκα δώρων) erhielten, welche vielleicht der Königin oder irgend einer hervorragenden Dame ihrer Nation gegeben worden waren [1]). So wie wir finden, dass die Kinures auf Cyprus [2]), an dem entlegendsten Punkte, bis zu welchem sich Agamemnon's politischer Einfluss geltend machen konnte, ihm werthvolle Geschenke schickten, um, wie es scheint, von Kriegsdiensten befreit zu werden und doch die Freundschaft aufrecht zu halten, so können wir auch sehr gut verstehen, wie Geschenke denjenigen zufielen, die militärische Hilfe in grosser Bedrängniss und aus grosser Entfernung leisteten, ohne dass sie die Gemeinschaft der Interessen besonders stark empfunden hatten.

Die nächste Bemerkung, die wir zu machen haben, ist, dass Strabo Zeugniss ablegt von dem Vorhandensein eines Flusses der Ἐλε ̃ται, genannt Keteioi, welcher in den Kaikos fällt in Mysien [3]), und zwar nur als ein blosser Bergstrom; der ausserdem, dass die Bildung eines solchen Wortes unregelmässig sein würde, kaum

---

[1]) In Egypten, wie wir aus den Denkmälern ersehen, versahen Frauen bei sehr merkwürdigen Gelegenheiten die Regierung.

[2]) Il. XI, 20.

[3]) Strabo b. 13. p. 616.

einer Rasse den Namen geben konnte, während er selbst seinen Namen von einigen Personen einer Rasse erhalten konnte. Wer die Keteier wären, erklärt Strabo freimüthig, dass er nicht wisse, und erklärt die gangbaren Erklärungen der Gelehrten als Fabeln. Der lange Commentar von Eustathius [1]) zu dieser Stelle, in welchem er sich hinneigt, das Wort von *κῆτος* abzuleiten, fügt Nichts zu unserer Kenntniss hinzu, wenn schon er die Idee hat, dass die Keteioi Söldlinge waren.

Betrachten wir den Namen an und für sich, so lässt er vermittelst der neuen Egyptischen Entdeckungen eine vollkommen einfache und natürliche Erklärung zu. Im Buche Genesis hören wir von den Kindern des Heth, des zweitgeborenen Sohnes von Canaan, die nachher die Hittiten [2]) genannt werden. Von dieser Rasse war ein und zwar der kleinere Theil in unmittelbarer Berührung mit den Juden. Der grosse Körper der Nation bewohnte das nördliche Syrien und das untere Thal des Orontes: ein Zweig, wie es scheint, der grossen Hamitischen Familie, welche in den ältesten Zeiten die Hauptmasse der Syrischen Bevölkerung ausmachte. Diese kriegerische und mächtige Rasse bildete die grosse Barrière im Norden gegen die Ausdehnung der Egyptischen Macht, und den Mittelpunkt von militärischen Bündnissen und Verbündeten, die zu dem Zwecke geschaffen waren, um dieselbe zurückzudrängen.

[1]) Ausg. 1697.

[2]) Genesis X, 15.

Der Name Heth in der Bibel ist auf den Egyptischen Denkmälern durch Kheta wiedergegeben, und durch Khatti auf den Assyrischen Inschriften[1]. Von den ersten hauptsächlich erhalten wir eine genaue Vorstellung von ihrer Stellung. Die Kheta der Egypter mögen ganz gut, so weit der Name dabei in's Spiel kommt, die Keteier des Homer sein: in der That kann man nicht leicht eine andere Wiedergabe, die doch so einfach und augenscheinlich ist, ihres Namens in der Griechischen Sprache haben.

Unter der Regierung des grossen Rameses II., als die Egyptische Monarchie eine defensive Stellung einzunehmen anfing, machten die Kheta oder Hethiten gegen diesen Fürsten[2] Krieg und erhielten von Osten und Westen grosse Unterstützung, obwohl die Phönizier nur durch die einzige Stadt Arados vertreten waren. Aber aus Kleinasien zählten sie unter ihren Verbündeten unter anderen das Volk von Mysien und die Dardanier von Troas; und in der That, wie die Inschrift lautet, aus Ilios und Pedasos. Diese Allianz zeigt genügend, dass Verbindungen und Beziehungen zwischen den Kheta und dem nordwestlichen Winkel Vorderasiens, wie es die Deutschen so passend nennen, bestanden hatten.

Aber es finden sich noch andere Spuren, welche eine ethnische sowohl als auch eine politische Ver-

[1] Smith's Ancient Hist. of the East p. 6.

[2] Lenormant's Manuel de l'Histoire de l'Orient Buch III, 5, 4.

bindung zwischen diesen beiden Revieren andeuten. Die unmittelbaren Nachbarn der Kheta im Westen waren die Cilicier. Nach der mythischen Genealogie des Apollodorus [1]) und Anderer war Kilix der Bruder des Phoinix und der Enkel des Poseidon, der grossen Hamitischen oder Libyschen Gottheit. Wenn die Kilikes Semiten genannt werden, so geschieht es vielleicht in einem Sinne, nach welchem diese Bezeichnung auch den Phöniziern beigelegt wird; das heisst ihre Sprache, so weit man sie aus den Inschriften kennt, gehörte einer Familie von Sprachen an, welche, wie es den Anschein hat, gemeinschaftlich von den Semiten und den Asiatischen Hamiten der grossen Auswanderung von der Spitze des Persischen Meerbusens [2]) gebraucht wurde.

Nächstdem kommt das, was ihre unmittelbare Verwandtschaft mit den Phöniziern am klarsten zu beweisen scheint, ihre ähnliche Ausrüstung in der Flotte des Xerxes [3]). Diese Aehnlichkeit könnte ohne Zweifel durch ihr Seeleben gefördert worden sein. Andrerseits aber war der Zugang zu Lande nach ihrem Staate östlich und südlich um den Meerbusen von Issus herum durch den Pass des Berges Amanus; und wenn auch nicht identisch mit den Kheta, müssen die Kiliker dennoch in ziemlich naher Beziehung und Verwandtschaft mit jener angrenzenden Nation gewesen sein.

---

[1]) Apollodorus II, 1, 4.
[2]) Lenormant, Buch I, 5, 3.
[3]) Herod. VII, 89, 91. Smith, Anc. Hist. of East p. 430.

Wenden wir uns aber nach der Troas, so finden wir, dass sie in ihrer unmittelbaren Nähe ihre eigene Rasse von Kilikern hatte, die wahrscheinlich zu den benachbarten Mysiern gezählt wurden. Eëtion, der Vater der Andromache, wohnte unterhalb Plakos:

Κιλίκεσσ' ἄνδρεσσιν ἀνάσσων [1]).

und Achilles, als er das Hypoplakische Theben zerstörte, wird folgendermassen beschrieben:

ἐκ δὲ πόλιν πέρσεν Κιλίκων εὐναιετάωσαν [2]).

Strabo ausserdem erwähnt die Ueberlieferungen, welche ebenso sehr als die Etymologie die Kilikier von Mysien mit den Kilikiern in Kilikia verbinden [3]).

Andrerseits sind Gründe vorhanden, weshalb wir die Anwesenheit von nicht arischen Rassen, ausser den Kariern, in dem Trojanischen Verbündetenkreise erwarten sollten. In dem Völkerverzeichniss nennt Homer die Karier βαρβαρόφωνοι [4]), i. e. die Sprecher einer fremden Zunge. Und sie sind die einzig so genannte Rasse. Aber in dem vierten Buch, nachdem er, so zu sagen, das Blöken oder Brüllen der Trojanischen Armee beschreibt, ein unterbrochenes, verschiedenes Geräusch, als wenn jedes einzelne Schaf seinem Lamme antwortet, giebt er als Grund an:

---

1) Il. VI, 397; Strabo XIV, p. 667.
2) Il. VI, 415.
3) Strabo, pp. 6, 7.
4) Il. II, 867.

οὐ γὰρ πάντων ἦεν ὁμὸς θρόος οὐδ' ἴα γῆρυς,
ἀλλὰ γλῶσσ' ἐμέμικτο· πολύκλητοι δ' ἔσαν ἄνδρες [1]).

Denn nicht gleich war Aller Getön, noch einerlei Ausruf;
Vielfach gemischt war die Sprach' und mancherlei Stammes die Völker. Voss.

Wir dürfen daher wohl noch andere ausser den Kariern erwarten, um durch ihre fremde Sprache diese allgemeine Beschreibung zu rechtfertigen. Es kann sein, dass das Contingent aus Lykien, das offenbar unter Befehlshabern von Phönizischer Abkunft stand, ebenfalls sich der Phönizischen Sprache bediente. Aber, da wir wissen, dass sie Kilikier aus der Nachbarschaft von Troja waren, die offenbar unter dem Mysischen Volk wohnten, so scheint es gerechtfertigt, auch auf diese hinzudeuten, indem sie wahrscheinlich zu dem Hamitischen Stamme gerechnet wurden, wenn sie überhaupt zur Kilikischen Rasse gehörten. Der Sinn der Stelle, die wir anzogen, geht also darauf hinaus, diese Annahme der Identität zwischen diesen beiden Arten von Kilikern zu unterstützen.

Die Khita würden sicherlich für Homer Barbaren in Hinsicht der Sprache gewesen sein. Es scheint wahrscheinlich, dass diese Kilikier solche waren. Es giebt verschiedene Kennzeichen, welche darauf hinzielen, Eëtion, ihren Fürsten, mit Poseidon und demnach mit dem den Poseidon verehrenden Rassen zu verbinden. Ein Kennzeichen ist der Name seiner Stadt,

[1]) Ilias IV, 437.

Thebe [1]), und ein anderes ist die Vortrefflichkeit seiner Pferde [2]). Wir werden indessen dadurch nicht aufgefordert, die gewöhnliche Erklärung der Stelle in der Odyssee XI, 519—22 zu verwerfen, die wahrscheinlich wahr ist, aber nicht die ganze Wahrheit enthält. Es mochten wohl Keteioi sowohl in Mysien als auch am Orontes gegeben haben, so gut wie es Kilikier in Mysien und Cilicien gab, und so wie Lykioi in Troas und in Lycien vorhanden waren; so wie wir auch wissen, dass ein anderer Zweig der Hethiter- oder Hittiter-Rasse unter den sieben Nationen von Canaan wohnte, entfernt von dem väterlichen Stamme; und so finden wir auch wiederum eine von derselben Rasse auf Cyprus gegründete Stadt, nämlich das Citium der Römer.

In dem Berichte der Legende über die schwarze Hautfarbe des Memnon ist nichts, das eine Annahme begründen könnte, dass er kein Khita gewesen sei. Diese waren Canaaniter und Hamiter, Verehrer des Poseidon, und man kann leicht aus Homer durch das Haar beweisen, wie merkwürdig er Dunkelheit der Haut mit Allem, das aus dem Osten kam, verband.

Wenn nun Memnon der Anführer der Keteioi war, so ist zuvörderst zu bemerken, dass sein Land weit östlich unter demselben Breitengrade lag als das südliche Griechenland, und der Dichter konnte ihn des-

---

[1]) Der Sohn eines gewissen Thebaios kämpft auf der Trojanischen Seite. Il. VIII, 120.

[1]) Il. VIII, 136. Il. XVI, 153.

halb mit vollkommenem Rechte den Sohn des Morgens nennen. Höchst wahrscheinlich würde die Angabe Homer's, dass Memnon der berühmte Sohn des Morgens war, in vollkommener Uebereinstimmung sein sowohl mit des Dichters geographischer Vorstellung von dem Osten und dem Sonnenaufgang, welche die Odyssee keineswegs weit nach dem Süden versetzt, und mit dem Rufe, welchen die Khita, als die entschlossensten und einigermassen glücklichen Gegner der grossen Egyptischen Macht, wohl mit Recht erlangt haben.

Von den zwei Fragen, die ich zusammen erwogen habe, nämlich der Memnon-Legende und der wahren Auslegung des Namens Keteioi im elften Buch der Odyssee, ist die letztere von grösserer Bedeutung in Bezug auf das Datum von Homer, da sie ihn mit der Glanz- und Machtperiode jener Nation in Verbindung bringt. Wenn wir aber etwas dazu beitragen können, die Stellung Memnon's zu identificiren, so fügt dies einen Stein zu dem Gebäude hinzu; und ein altes Griechisches Monument setzt uns in den Stand, einen Schritt weiter in dieser Richtung zu thun.

Die Lykier unter Sarpedon sind die entferntesten im Süden und Osten, von den Bundesgenossen des Königs Priamus zur Zeit des Völkerverzeichnisses. Ihnen zunächst kommen die Kilikier, die, wie ich behaupte, mit den Kheta verbunden sind. Wenn ich also in Bezug auf Memnon Recht habe, so waren er und Sarpedon Grenznachbarn. Nun giebt uns Pausa-

nias [1]) eine Schilderung im Einzelnen von den Gemälden des Polygnotos in der Lesché, oder dem Versammlungsorte zur Unterhaltung, zu Delphi. Auf einem Theile dieser Gemälde [2]) wird Sarpedon in einer nachdenkenden Stellung dargestellt, wie er seinen Kopf auf seinen Händen stützt. Nächst bei Sarpedon steht Memnon mit einer seiner Hände auf Sarpedon's Schulter ruhend, was, wenn nicht Trost, wenigstens freundliche Beziehung irgend einer Art bezeichnen muss. Und was kann dies sein? Sarpedon wird in der Handlung der Iliade erschlagen, ehe noch Memnon nach Troas gekommen ist. Das Gemälde also hat keinen Bezug auf ihre persönliche Freundschaft und ihren Verkehr in Troas. Ist es also nicht eine natürliche Erklärung, dass diese Stellung die freundschaftliche Grenznachbarschaft der Nationen bedeute, welche, wie es höchst wahrscheinlich ist, sich vereinigt hatten, der fremden Oberherrschaft gemeinschaftlich sich zu widersetzen?

Es giebt aber noch eine andere Vermuthung, die als Gegenstand die Keteier hat, welche aus dem Texte Homer's hervorgeht. Im vierten Buche der Odyssee beschreibt Menelaos dem Telemachos und seinem Freunde seine Erlebnisse seitdem er Troas verlassen:

ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς
ἠγαγόμην ἐνὶ νηυσὶ καὶ ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον·

---

[1]) Paus. X, 25 seqq.
[2]) Paus. X, 31, p. 875.

Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς,
Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβοὺς
καὶ Λιβύην, ἵνα τ' ἄρνες ἄφαρ κεραοὶ τελέθουσιν.

Denn traun! nach vielen Leiden und Irren
Bracht' ich ihn in den Schiffen am achten Jahre zur Heimat;
Ward nach Kypros vorher, nach Phönike gestürmt und Aegyptos,
Sahe die Aethiopen, Sidonier dann und Erember,
Libya selbst, wo schon den Lämmern Hörner entkeimen.
Voss, Odyssee IV, 81—85.

Wenn wir doch in einer Menelaide die Einzelnheiten dieser achtjährigen Wanderschaft kenneten! Sicherlich kam sie der des Odysseus nahe, obgleich sie der seinigen nicht gleich sein konnte. Sie unterscheidet sich unter Anderem besonders darin, dass sie nicht so ganz ausserhalb der Grenzen der Hellenischen Schifffahrt und Bekanntschaft lag. Denn Aegypten und Phoenizien waren für Homer in einem gewissen Sinne bekannte Länder, insofern als die Griechen von der Existenz und dem Charakter solcher Städte als Theben und Sidon unterrichtet waren; während Kypros oder Cyprus, wie wir aus dem elften Buch der Iliade ersehen, zum Theil innerhalb der hellenischen Kreise und ihres politischen Einflusses lag.

Ganz denselben Ausdruck, den Menelaos gebraucht, um seine eigenen Wanderungen zu beschreiben, wendet auch der Seher Theoklymenos im fünfzehnten Buch der Odyssee an und ebenso Eumaios, um die Irrfahrten des Odysseus zu schildern: „Er ist Einer, der viel litt und viel gereist ist [1].“

[1]) Od. XV, 176, 400.

Wenn man nun sich daran erinnert, dass das Seefahren der Alten so weit wie möglich Küstenseefahrt war, so entsteht die Frage: „Wie kommt es, dass Menelaos als Einer geschildert wird, der nirgendwo während der grossen Strecke zwischen Troas und Phoinikê, ausser bei Kypros, gelandet ist, welches, wie wir wissen, ein befreundetes Land war? Was Phoinikê betrifft, so scheint aus den homerischen Gesängen klar, dass die Phönizier in dem Kriege keine Partei ergriffen; und der Besuch des Menelaos nach Egypten lässt vermuthen, dass dies zur damaligen Zeit entweder neutral oder freundschaftlich war. Augenscheinlich (wie ich erinnern möchte) vermeidet er die westliche und südliche Küste von Kleinasien, bis Lycien, weil wir aus dem Trojanischen Völkerverzeichniss wissen, dass es feindselig gewesen. Aber nach dem, was wir von der Anwesenheit der Kilikier in Mysien gesehen haben, errathen wir sofort den Grund für sein Vermeiden der Cilicischen Küste, nämlich, weil sie von einer feindlichen Bevölkerung bewohnt wurde. Noch giebt es ein Zwischenglied, die Küste des nördlichen Syriens, über Troas hinaus, welche in dem Lande der Hethiter oder Kheta lag. Ist es nicht eine richtige Vermuthung, dass diese Küste aus demselben Grunde gemieden worden sei? und haben wir nicht neuen Grund zu glauben, dass die Kheta auch die Keteioi des elften Buches der Odyssee sind?

Dass die Phönizier keinen Antheil an dem Kriege genommen haben, ist leicht zu erklären, denn nicht nur ihre Entfernung, sondern namentlich ihre Stellung als die Hauptgeschäftsleute des Mittelländischen Meeres hielt sie davon ab. Ihr Geschäft war es, mit einziger Ausnahme einer gewissen Freiheit des Menschenraubes, mit beiden Parteien im Frieden zu sein. Daher kam es wahrscheinlich, dass sie es vorgezogen hatten, die ganze Zeit hindurch in einer gemässigten Abhängigkeit von dem grossen und mächtigen Egyptischen Reiche zu verharren, als sich der beträchtlichen Vortheile, welche ihnen die Natur zum Widerstande gewährte, zu bedienen. Dass Paris vor dem Kriege Sidon [1]) besucht hatte, beweist Nichts gegen diese Vermuthung, da er zur damaligen Zeit auch mit Griechenland in der grössten Freundschaft lebte.

Fassen wir nun zusammen, was bisher auseinander gesetzt wurde, so finden wir den Homer, mit Bezug auf die Memnon-Tradition, in Berührung und bei einer vernünftigen und wahrscheinlichen Auslegung des Textes in völliger Uebereinstimmung mit den Begebenheiten der wirklichen Geschichte. Memnon, mit dessen Persönlichkeit wir uns nicht allzusehr zu befassen haben, war für Homer der Sohn des klaren Ostens. Deshalb konnte er nicht sehr gut ein Egypter sein; dennoch mochte Egypten ihn nachher als den Seinigen beanspruchen, aus Anhänglichkeit an die Traditionen einer

[1]) Ilias VI, 290.

Periode, während welcher es mit Stolz das Reich des Ostens besass. Er konnte kaum von Susiana oder Assyrien gekommen sein, da gar keine Spur von unterhaltener socialer oder politischer Verbindung mit diesen vorhanden ist.

Dennoch musste er sicherlich von ausserhalb der früheren Trojanischen Verbindungen und demnach von Gegenden, die über Lycien hinaus lagen, und den Ländern der Mysoi und der Kilikes gekommen sein. Dort lagen die Kheta; und der Dichter liefert uns ihren Namen, die Keteioi. Diese Krieger waren von den Phöniziern überhaupt und deshalb von jedem Verhältniss mit Griechenland durch ihre Feindschaft gegen Egypten getrennt: und mit dieser historischen Thatsache steht ihre Hilfeleistung an Troja in völligem Einklange.

6. Die Legende des Pseudo-Odysseus. — Die Fahrt des Schiffes Argo.

Der Gegenstand dieses Kapitels ist es nicht, aus den Gesängen alle Zeichen der Beziehungen zwischen dem Griechenland des heroischen Zeitalters und dem grossen Egyptischen Reiche darzulegen; sondern nur solche, die dazu beitragen, die chronologischen Grenzen zu bestimmen, innerhalb welcher, so weit wir nach den Egyptischen Denkmälern oder nach andern positiven Zeugnissen zu urtheilen vermögen, der Trojanische Krieg fällt.

Nachdem ich die hauptsächlichsten Berührungspunkte zwischen dem homerischen Text und der Egyptischen und Phönizischen Geschichte dargelegt habe, schreite ich dazu, einen der zwei Punkte von geringerer Bedeutung zu erwähnen, die indessen die schon genannten deutlich unterstützen.

I) Im vierzehnten Buch der Odyssee nimmt Odysseus bei seiner Rückkehr nach Ithaka die Gastfreundschaft des Eumaios, dem er indess unbekannt bleibt, in Anspruch.

Eumaios wünscht zu wissen, wer er sei und wie er nach Ithaka gekommen. Dieses Verlangen befriedigt Odysseus durch eine erdichtete Erzählung, welche ich die Legende des Pseudo-Odysseus genannt habe.

Er beschreibt sich selbst als einen Cretenser von hoher Abkunft, der zu keiner gewohnten Beschäftigung auferzogen worden, sondern sich dem Kriegs- und Seeräuberleben gewidmet habe. Hierbei wäre er reich geworden; aber er wäre nachher genöthigt worden an dem Achäischen Kriege gegen Troja als Anführer der Cretenser Theil zu nehmen. Bei seiner Rückkehr, nachdem er nur einen Monat zu Hause ausgeruht hatte, bereitete er einen Zug gegen Egypten vor. Dieser bestand aus neun Schiffen und das Volk nahm gern Dienste an in denselben [1]).

Ein günstiger Wind brachte sie in fünf Tagen nach Egypten und dann fährt er fort in den folgenden Aus-

[1]) Od. XIV, 199—248.

drücken: „Ich ankerte in dem Flusse Aigyptos. Ich liess meine Gefährten am Gestade bleiben und die Schiffe an's Land ziehen, während ich Wachen aussandte, um das Land auszukundschaften. Aber diese waren nicht im Stande, ihre Habgier und ihren Uebermuth zu zügeln, und sie fielen sofort darüber her, die schön bestellten Gefilde der Egyptischen Leute zu vernichten. Sie erschlugen erwachsene Männer und Kinder und Weiber und schleppten sie mit sich fort. Aber deren Geschrei kam bald nach der Stadt, und sobald die Einwohner dies hörten, kamen sie am folgenden Tagesanbruch heran. Die ganze Ebene war voll von Kriegswagen und Fussvolk und dem Glanze der Waffen. Und Zeus, der Freund des Donnerkeils, erfüllte meine Kameraden mit einem elenden panischen Schrecken. Keiner von ihnen hielt festen Stand, denn von allen Seiten zog sich das Unglück zusammen. Dort erschlugen sie viele der Unsrigen mit der scharfen Schneide ihrer Waffen und nahmen einige gefangen, so dass sie ihre Leibeigenen wurden [1])....

„Was mich selbst betrifft, so ging ich geradezu zum Könige, der in seinem Kriegswagen sass, und erfasste und küsste seine Kniee. Er hob mich auf und bemitleidete mich und setzte mich in seinen Wagen und führte mich weinend nach seinem Palaste. Viele, in der That, stürmten auf mich ein mit ihren Speeren, denn in Wahrheit, sie waren sehr erbittert; er aber

[1]) Od. XIV, 258—72.

hielt sie fern, denn er hatte Rücksicht auf den Unwillen des Zeus Xeinios, des grossen Rächers der bösen Thaten.“

Dann erzählt er, wie er jahrelang in Egypten verweilte und gütige Geschenke empfing und Reichthümer anhäufte, bis ein Phönizischer Schurke ihn veranlasste, sich zu entfernen. Darauf ging er nach Phoiniké und von da, nach einem Jahre, schiffte er sich nach Libyen ein, wo sie schlechtes Wetter überraschte und ihr Schiff zerstörte, und dann folgten noch andere Abenteuer, die nichts mit dem gegenwärtigen Zweck zu thun haben [1]).

Ist es möglich, diese Erzählung in dem Lichte der Egyptischen Entdeckungen zu lesen, ohne den Eindruck zu empfangen, dass sie keineswegs eine reine und willkürliche Erdichtung sei, sondern dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit angemessen und mit einigen bekannten Thatsachen in Verbindung steht? Das Erstere, weil Odysseus nicht blos die neugierigen Ohren eines Einfältigen unterhielt, sondern einen sehr klugen und verständigen Mann in den Besitz dessen versetzte, was er für eine wahre Biographie halten sollte; das Zweite, wegen der merkwürdigen Punkte der Aehnlichkeit mit dem, was wir jetzt aus den Egyptischen Alterthümern wissen. Man beobachte:

1) Wie sehr Egypten in dieser Erzählung das Land der Pferde und zwar der Pferde für Kriegswagen ist, da es ausdrücklich erwähnt wird, dass sie

[1]) Od. XIV, 278—309.

bei dem stürmischen Aufgebote der Bevölkerung gegen eine kleine Bande von Freibeutern hervorkamen.

2) Wie der allgemeine Gang der Erzählung mit der der Libyschen Coalition übereinstimmt: eine angreifende Invasion, Erfolg im ersten Augenblick, grosses Leiden wird zugefügt, der Ruin des Feldzuges durch eine entscheidende Schlacht, grosses Blutvergiessen und ein Rest von Gefangenen. Selbst die Gnade, die dem Odysseus erwiesen wird, stimmt mit dem überein, was, wie man uns sagt, in demselben Falle stattfand, als man einer Zahl der Eindringlinge gestattete, Unterthanen zu bleiben.

3) Etwas Befremdendes und den Achäischen Sitten Unangemessenes findet sich in der merkwürdigen Milde des Egyptischen Königs gegen seinen fussfälligen Gefangenen. Aber Sir G. Wilkinson in seinem Commentar zu Herodot II, 102 [1]) spricht von der verhältnissmässigen Milde der Egypter und von der Ehre, die Sesostris denjenigen zollte, die ihm tapfern Widerstand geleistet hatten.

4) Noch bemerkenswerther ist der Fall der Flucht. Ein Phönizier verleitete ihn, sich heimlich von Egypten zu entfernen und mit ihm nach Phoiniké zu gehen, das der nächste Zufluchtsort war. Dies ist vollkommen erklärbar. Aber dann überredet er den vermeintlichen Cretenser, nach Libyen zu gehen, wenn wir vermuthen sollten, dass er sein eigenes Vater-

[1]) Rawlinson's Herodot vol. II, p. 168.

land Creta aufsuchte. Die Erklärung geben die Egyptischen Denkmäler, obschon wir keine Andeutung in den homerischen Gesängen haben von irgend welchem Handel oder Verkehr zwischen Griechenland und der Küste von Afrika. Der Besuch eines Griechen nach jenem Lande hört unerklärlich zu sein auf, wenn wir finden, dass sein Volk, wahrscheinlich seit dem Gedenken lebender Personen, an einem gemeinsamen Unternehmen mit den Achäern gegen Egypten sich betheiligt hatte.

Ist es nicht offenbar der Feldzug gegen Merepthah, dem diese Legende auf diese Weise in vielen einzelnen wichtigen Punkten entlehnt worden ist? und unterstüzt sie nicht die Ansicht, welche der Gebrauch des Wortes Achäer in derselben anregt, dass dieser Feldzug vor einer Zeit entweder kurz zuvor oder nahe dem Datum des Trojanischen Krieges statt gefunden habe? Man kann in der That sagen, dass die Legende einen Seeräuberzug darstellt, während die Invasion von einer Coalition von Völkern geführt worden ist. Die Antwort ist ziemlich klar. Die Egyptischen Berichte fehlen unglücklicher Weise gerade da, wo sie die Zahlen der Achäischen Contingente geben sollten, aber sie zeigen mit hinlänglicher Deutlichkeit, dass die grössere Zahl der angreifenden Armee hauptsächlich Afrikanisch war. Die Libyer (oder Lebu), welche als getödtet angegeben werden, betrugen 6359. Von einer andern Nation, deren Name verlöscht ist, waren 6111

und von einer dritten, ebenfalls verlöscht, 2370 [1]). Da der Bericht 9111 Dolche oder Messer angiebt, welche von den Maxyes genommen wurden, so könnte es scheinen, dass die grössere der beiden Zahlen ihnen angehört und die dritte vielleicht den Kahakas. Die Maxyes waren weit mehr mit den Libyern verbunden als die Achäer (obwohl alle wahrscheinlich Arische Rassen waren), und wurden mit ihnen unter der allgemeinen Bezeichnung Tahennu mitinbegriffen, welche alle Nachbaren Egyptens im Westen umfasste [2]). Aber sobald wir zu den überseeischen Contingenten gelangen, finden wir den Achäischen Namen erwähnt, aber die Zahlen verlöscht, die Sikels, welche nur 222 Todte hatten, und die Tursha oder die vermeintlichen Etrusker, die 542 Todte hatten.

Hieraus scheint es wahrscheinlich, obwohl nicht gewiss, dass die Achäische Macht in dem Kriege gegen Merepthah nach einem nicht sehr verschiedenen Maassstabe war von dem, welchen wir in der sehr merkwürdigen Legende des Pseudodysseus haben, in welcher man annehmen kann, dass die neun Schiffe nicht mehr als zwischen 4 und 600 Mann fortgeschafft haben.

II) Obwohl man nicht behaupten kann, dass die Berichte von Egypten irgend ein directes Licht auf die Fahrt des Schiffes Argo werfen, so gewähren sie dennoch Sinn und Bedeutung für eine Legende, welche

[1]) Chabas pp. 199—200.

[2]) De Rougé's Memoire pp. 14—15.

mit einer wahrscheinlichen geschichtlichen Grundlage zu verbinden früher so schwer war.

Wir haben, in der That, lang genug die merkwürdigste Nachricht in Betreff der Colchier besessen. Pindar [1]) nennt sie *κελαίνωπες* mit dunkler Gesichtsfarbe. Herodot giebt an, dass eine von der Armee des Sesostris abgetrennte Colonie sich an dem Phasis ansiedelte. Er hat keinen Zweifel darüber, dass die Colchier eine Egyptische Rasse seien. Er fand diese Tradition unter ihnen cursirend. Er stützt sich zum Theil darauf, dass sie eine dunkle Hautfarhe besitzen und wolliges Haar, was sie als mit den Ethiopiern verwandt kennzeichnet, aber nóch weit mehr darauf, dass sie die Beschneidung vornehmen. Die Egypter und Colchier haben ebenso eine eigene Art zu weben, die nirgendwo sonst bekannt ist [2]). Ich erwähne hier nicht die weniger wichtigen Angaben Diodor's und andere späterer Augenzeugen. Aber ich will erwähnen, dass die Sprache des alten Colchis, jetzt Mingrelia, die Turänische sein soll [3]).

Es gab blos zwei grosse Ereignisse vor den Troicis, die uns durch die allgemeine Ueberlieferung des Landes bekannt sind, an welchem Griechenland ein wirklich nationales Interesse hatte. Homer, der uns in so ausgedehntem Maasse die Abenteuer des Phoenix

---

[1]) Pindari Pyth. IV, 377.
[2]) Herod. II, 103—5.
[3]) Max Müller, Languages of the Seat of war pp. 112—14.

und den localen Krieg des Nestor mittheilt, spielt auf die Ereignisse, von welchen ich spreche, in einer Weise an, die in gar keinem Verhältnisse zu ihrer historischen Bedeutung steht. Er war ein zu geschickter Künstler, um irgend eine Gestalt auf die Bühne zu bringen, welche mit dem Gegenstand seines Gesanges wetteifern konnte; und es ist wahrscheinlich, dass die Legenden des Thebaner Krieges und des Schiffes Argo Gegenstände waren, die mit dem Kriege gegen Troja sich messen konnten. Von dem Kriege von Theben giebt er uns nur Streifblicke, und diese nur gelegentlich bei dem Charakter und der Stellung des Diomed[1]). Das Schiff Argo ist nur einmal in seinen Gesängen erwähnt[2]).

Wir haben vorhin, glaube ich, begonnen wahrzunehmen, dass der Feldzug gegen Theben ein volksthümlicher Feldzug war; ein Feldzug, wie Homer ihn nennt, von Achäern gegen Kadmeier. Mitford spricht von ihm als „dem ersten Beispiel einer Verbindung unter Griechischen Fürsten“[3]). Das Thebanische Land

---

[1]) Il. IV, 373—400; Il. V, 800—808.

[2]) Odyss. XII, p. 70.

[3]) Mitford Kap. I, sect. 3. Ungeachtet seiner Vorurtheile ist Mitford ein Schriftsteller, den Niemand selbst jetzt sich zu schämen braucht zu Rathe zu ziehen oder anzuführen. Vor fünfzig Jahren erfreute er sich einer fast ausschliesslichen Autorität; jetzt ist er vielleicht unverdienter Weise zurückgesetzt. Er bezeichnet wirklich eine der fortschreitenden Stufen der Griechischen Geschichtsschreibung. — Ich finde den Gegenstand in dem Werke des Bischofs Thirlwall nicht erwähnt. Grote's Ansicht von der

war der Hauptsitz der fremden Einwanderung und des fremden Einflusses, und zwar im mittleren und südlichen Griechenland[1]. Anderwärts hatten Individuen oder einzelne Familien sich im Lande angesiedelt, aber keine ganzen Gemeinden. Hier scheint eine wirkliche Colonie gewesen zu sein; und gar eine Colonie, welche vielleicht eine frühere, von Amphion und Zethos geleitete Ansiedlung vertrieb und sich an ihre Stelle setzte. Der Krieg gegen Theben hat gewisse Merkmale, welche andeuten, dass er vielleicht ein früher Versuch der Nation war, die eben unter ihrem Achäischen Namen zum Selbstbewusstsein und zur Unabhängigkeit erwacht war, die häuslichen Zwistigkeiten der herrschenden Familien nur als Vorwand zu gebrauchen, ein Machtelement in dem Lande umzustürzen, welches vermittelst seiner Abstammung von dem grossen, obwohl aller Wahrscheinlichkeit nach schwindenden Egyptischen Herrschaft fürchterlich geworden war. Die zähe Lebensfähigkeit der Motive, aus welchen der Krieg entsprang, dürfte zu beweisen scheinen, dass er mehr als ein persönlicher Streit war. Der Feldzug der Epigonen fand nach Polyneikes statt, der Person, durch welche die Bewegung ursprünglich an-

Legenden-Periode, welche, wenn sie von ihm kommt, grosses Gewicht hat, war nicht günstig für die Zulassung der zu realistischen Idee der Nationalität, als eines der Motive, welches mythische Ausschmückung erzeugte und beförderte. Dies ist in seinem sechzehnten Kapitel weiter auseinander gesetzt.

[1]) Od. XI, 260—65.

gefacht worden, die aber schon gestorben war. Dieser Zug wird von Homer nur oberflächlich angedeutet [1]). Und doch erscheint die Vollständigkeit des Erfolges durch die decentralisirte Lage in welcher die Böotier zum Antheil an dem Trojanischen Kriege sich eingefunden hatten, nämlich nicht als eine Monarchie, sondern unter fünf, dem Anschein nach gleichgestellten Anführern [2]), bewiesen zu sein.

Ich, für meinen Theil, möchte andeuten, dass die Fahrt des Schiffes Argo vielleicht ein Anzeichen und Streben desselben Gefühls war in einer etwas frühern Zeit. Da diese Fahrt in dem Rahmen einer gewöhnlichen Griechischen Legende sich befindet, so haben die tüchtigsten Kritiker es äusserst schwierig gefunden, sie entweder als Geschichte anzunehmen oder sie als Mythe auszulegen [3]) und verflüchtigen zu lassen. Mitford [4]) spielt auf Iason's Ehrgeiz an, sich Ruhe durch eine seeräuberische Expedition nach einer entlegeneren Gegend, als bisher versucht worden war, zu verschaffen. Der Bischof Thirlwall beklagt sich darüber, dass, wenn das Wunderbare abgestreift ist, und nur eine trockene Schaale übrig bleibt, die Geschichte nur um so magerer und unverständlicher wird [5]). Grote behandelt die Frage, ob in dieser Legende irgend eine

[1]) Il. IV, 406.
[2]) Il. II, 494.
[3]) Thirlwall's Greece B. I. Kap. V, pp. 132 – 39. Duodez-Ausgabe.
[4]) Kap. V, p. 143.
[5]) Theil I, Kap. XIII, pp. 332—34.

geschichtliche Grundlage vorhanden sei oder nicht, als eine hoffnungslose. Aber es ist klar, dass wenn wir einmal im Stande sind, ein historisches Glied zwischen Egypten und Griechenland aufzuweisen, das Oberhoheit zu einer gegebenen Zeit auf der einen Seite, und Abhängigkeit auf der anderen Seite bedeutet, dann findet sich nichts Gezwungenes und Unwahrscheinliches in der Annahme, dass die Griechen, als das Joch der Unterdrückung aufgehört hatte, durch das Verlangen nach Beute ebenso sehr als durch die Hoffnung auf Rache zu irgend einem Punkte hingezogen wurden, wo die Egyptische Autorität sich schwach genug zeigte, um zu einem Angriff einzuladen.

Sir G. Wilkinson [1]) glaubt, dass der Gegenstand der Argonautischen Expedition vielleicht der gewesen ist, einen Theil des gewinnbringenden Handels mit dem Osten zu erhaschen, welcher an der östlichen Küste des schwarzen Meeres damals blühete. Aber diese Expedition ging den homerischen Gesängen voraus, und es ist sicherlich ganz klar, dass die Griechen selbst zu ihrer Zeit keine so hohe Entwickelung ihrer commerciellen Begriffe erlangt hatten. In der That die ganze Erzählung, abweichend von der des Krieges gegen Theben, verräth Spuren von Unwahrscheinlichkeit, die bei dem Mangel irgend einer genauen Antwort höchst auffallend sind. In den ganzen Gesängen hören wir niemals etwas von einem Griechischen Kauf-

[1]) Rawlinson's Herodotus B. II, p. 169.

fahrteischiff. Die Argo, wenn sie überhaupt existirt hat, muss ein blosses Seeräuberschiff gewesen sein, das zur Seeräuberei ausgerüstet war. Als einzelnes Schiff konnte sie nicht zum Kriege beabsichtigt worden sein in dem Sinne des Trojanischen Feldzuges. Aber wenn sie blos zur Seeräuberei beabsichtigt war, warum suchte sie den Raub in so grosser Ferne, auf einer von den Griechen damals noch nicht befahrenen See? Und warum, vor allem Anderen, wenn sie ein blosses Seeräuberschiff war, war sie der Gegenstand eines starken Nationalgefühles für das Volk ihrer Zeit, oder warum nahm sie eine so hohe und dauernde Stelle in der Erinnerung des Volkes ein? Wenn, wie wir von den Denkmälern wissen, Egypten nunmehr keine Seemacht auf dem Mittelländischen Meere war und das Achäische Volk gesonnen war, Wiedervergeltung auszuüben, und wenn, wie die Ueberlieferung und viele andere Zeichen uns versichern, auf dem Schwarzen Meere nur ein schwacher Egyptischer Vorposten sich befand, der wahrscheinlich vor den Griechischen Blicken einigen Reichthum, aber wenig von der Stärke des alten Reiches entfaltete: dann glaube ich und nur dann erlangen wir eine vernünftige Hypothese für den Beweggrund und die Beschaffenheit des Argonautischen Zuges.

Wiewohl nun die Bemerkung in der Odyssee geringfügig ist, so gewährt sie uns doch einige Hilfe über wenigstens zwei Punkte. Während sie angiebt,

dass die Argo und nur sie durch die gefahrvollen Symplegades oder den Bosphorus auf ihrer Reise passirt hatte, nennt sie dieselbe *πασιμέλουσα* — einen Gegenstand von allgemeinem, d. h. nationalem Interesse, und sagt, dass sie niemals die Durchfahrt zu Stande gebracht hätte, ausser vermittelst der Liebe der Heré zu Iason [1]).

Weshalb nun liebte Heré den Iason so, nicht (wie Eōs oder Demeter) mit einer leidenschaftlichen oder vergänglichen, sondern mit einer göttlichen und beschützenden Liebe? Zu den zuverlässigsten Angaben im Homer gehören diejenigen, welche die Einführung einer Gottheit in Verbindung mit einer besondern Person oder einen besondern Zweck verrathen. Nun ist aber Heré durch eine besondere und ausschliessliche Auszeichnung die grosse Achäische Gottheit. Nicht wie Zeus und Apollo, die fast gänzlich frei sind von blossen nationalen Neigungen, oder Poseidon, der überall zu denjenigen seiner eigenen Rasse und Gegend hält, oder Athene, deren Verehrung allgemein verbreitet gewesen zu sein scheint, und die ihre Sympathie in dem Kriege viel mehr einzelnen Individuen als einem Volke oder Lande schenkte. Die Grundlage ihrer nationalen Handlungsweise folgt, dem Anscheine nach, ausschliesslich aus dem Verstoss des Paris, von dem sie und Heré eine Missachtung erlitten hatten [2]). Nur

[1]) Odyssee XII, 69—72.
[2]) Il. XXIV, 27.

auf Heré's innerstem Herzen ist der Achäische Name in tiefen Zügen eingeschrieben. Ihre Energie für die Armee ruht nie. Sie überredet Zeus, der die Sonne unterzugehen nöthigt, obwohl sie fortzuscheinen wünscht; sie schenkt ihre Sympathie Allem, das Griechisch ist, und Niemand anders als den Griechen. Ihre Hauptverehrung in dem ganzen historischen Zeitalter war in Argos, ein District, der von Achaja colonisirt wurde und der der Mittelpunkt der Achäischen Macht war. Wenn Homer sagt, dass die Argo die Meerenge sicher passirt habe, weil Heré sie leitete wegen ihrer Sorgfalt für Iason (ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἰήσων), so verstehe ich ihn so, als meine er damit, dass Iason ein wirklich nationales Unternehmen begonnen hatte und dass die der Nation angehörende Gottheit ihn harmlos durch dieselbe brachte.

Noch viel mehr könnte über die Verbindung und Beziehung zwischen dem Homerischen Griechenland und Egypten gesagt werden. Ich werde den Gegenstand in einem andern Kapitel wieder aufnehmen, welches Notizen von fragmentarischerer und isolirterer Natur enthält, als die, welche wir durchgenommen haben, oder sonst zu den Abschnitten der Untersuchung gehört, die sich von der stricteren historischen Forschung unterscheidet. Inzwischen wird sich der Leser veranlasst finden, die Fragen aufzuwerfen, wie so es kommt, dass, während die spätere und ungewisse Griechische Ueberlieferung uns den Egyptischen Einfluss und die Egyptische Ansiedelung über und in dem heroischen Griechen-

land verbürgt und zwar in so mannigfacher Weise, dass man alle diese Zeugnisse unmöglich auf einen zufälligen Ursprung zurückführen kann, die Gesänge Homer's alle directen Spuren der Verbindung zwischen Egypten und Griechenland nur schwach andeuten? Indessen hat der Professor Lauth in seinem Buche „Homer und Egypten" viele merkwürdige und interessante Einzelnheiten als Resultat seiner Forschung in den Egyptischen Denkmälern nach den Namen, welche sich in den Gesängen finden, gegeben. Ich werde mich der Resultate seiner Arbeit bedienen und auch meine eigenen Vermuthungen bringen, welche die Gesänge selbst bei dem immer mehr zunehmenden Lichte, das sie jetzt durchdringt, in meinem Geiste angeregt haben. Aber je mehr wir im Stande sind, die Spuren anzudeuten, dass der Dichter viel aus Egyptischen und östlichen Quellen geschöpft habe, um so dringender wird sich die Frage aufwerfen, ob nicht diese Beziehung, wenn sie wirklich existirt habe, absichtlich in den Gesängen verschwiegen ist? Hier ist nicht der Ort, darauf eine ausführliche Antwort zu geben. Ich will hier nur hinsichtlich der von mir aufgeworfenen Fragen erwähnen, dass, als Homer sang, das Andenken an eine noch frische Zeit vorhanden war, in welcher die junge Nation, die jetzt im Selbstbewusstsein, in der Thatkraft und Hoffnung erstarkt war, zu Egypten in politischer Abhängigkeit gestanden hatte, und dass dieses selbst Grund genug war, dass ein Dichter mit dem starken

Gefühl für Griechenland und das Griechenthum, wie es Homer hatte, die directen Zeichen jener Beziehung zu unterdrücken oder so viel als möglich zu reduciren suchte.

7. Homer und Rameses II.

Ich habe bisher mich mehr oder weniger auf dem Boden der Geschichte bewegt; ich schliesse mit einem Anerbieten, das sicherlich reine Vermuthung, und doch, wie ich glaube, keine unvernünftige ist.

Von dem grossen Egyptischen Reiche Rameses des Zweiten und der neunzehnten Dynastie konnten oder vielmehr mussten Homer oder Hellas wenigstens, um nach menschlicher Weise zu sprechen, wegen ihrer Beziehungen zu dem continentalen und sicherlich noch mehr zu dem insularen Griechenland Etwas gewusst haben.

Betrachtet man die militärische Grösse jenes Reiches, seine zahlreichen Expeditionen nach Syrien und den Handel der Phönizier, die hinsichtlich aller solcher Dinge die einzigen oder doch hauptsächlichsten Berichterstatter der Griechen waren, so muss doch eine tenuis aura, ein Hauch wenigstens von dem persönlichen Ruhme der Egyptischen Könige und Krieger nach der Atmosphäre von Griechenland gedrungen sein. Was Theben betrifft, so haben wir gesehen, dass die einzige Anspielung dieser Art offenbar nicht auf ein leeres Gerücht, sondern auf wirkliche und wahrhaft charakteristische Benachrichtigung basirt war. Es

war vielleicht anderes, damit übereinstimmendes Wissen über andere Sachen und Personen vorhanden. Nun muss besonders an dieser Stelle bemerkt werden, dass Rameses II., wie man uns sagt, die vortheilhafte Gelegenheit hatte, den Ruhm, welchen die Muse [1] hauptsächlich verleiht, zu erlangen, etwas, was den grossen Männern vor Agamemnon [2] abging. Das gleichzeitige Epos Pentaour hat seine Thaten verzeichnet und ohne Zweifel in vergrössertem Maassstabe. Diesem Gedichte muss man es allein oder in Verbindung mit andern Ursachen zuschreiben, dass er in der Tradition alle seine Vorgänger überragte, deren wirkliche Thaten oder wenigstens deren wirkliche Macht grösser war und dass er sie nicht nur überragte, sondern ihre Thaten sogar absorbirte; denn was die Welt ausserhalb Egypten betraf, sogar bis in unsere Zeit hinein, so war Sesostris der Held jenes Landes und man nimmt jetzt an, dass Sesostris Rameses II. gewesen sei. Und dieser grosse, aber schattengleiche Name legte das einzige, aber vielfach bezweifelte Zeugniss von der Thatsache ab, dass die Oberherrschaft unter den Menschen einst dem grossen Egyptischen Reiche angehört habe. Nach dem Pentaour verrichtet dieser Monarch in dem Kriege gegen die Kheta solche persönliche Thaten von Bravour, dass sie fast beispiellos

[1] Lenormant I, 411, und Anfänge der Civilisation. Jena 1875. I, p. 147.

[2] Hor. Ode IV, 9, 25.

dastehen und fast als übermenschlich angesehen werden. War es das Echo dieser Kriegsthaten oder ihrer wiederhallenden Verherrlichung, was dem Homer den kolossalen Maassstab zu seinem Achill gab? Ein Krieger, gegen welchen heroische Stärke und Tüchtigkeit nur ein impar congressus war, und blosse Menschenmengen, von welcher Seite sie sich auch anhäuften, gleich Staub in der Wagschaale waren und dessen blosses Erscheinen schon eine Schaar vernichtete [1]). Der Dichter ist hier, um es nur milde auszudrücken, in offenbarer Uebereinstimmung mit dem poetischen Bericht über Rameses, welcher als umgeben von 2500 Kriegswagen des Feindes dargestellt wird, während er ganz allein ist und sein Gebet an Ammon richtet, und endlich sich seinen Weg durch diese feindliche Armee bahnt, wobei auch die Pferde, welche seinen Wagen ziehen, mit Ruhm sich bedecken. Alles dieses ist auffallend sympathisch und übereinstimmend mit dem Geiste des homerischen Gemäldes, und mit dessen übermenschlichem Element [2]).

Aber Rameses war auch und zwar nach den Inschriften, ein ungeheurer Wollüstling [3]). Man sagt uns, dass er in seinem langen Leben 166 Kinder hatte, von denen 59 Söhne waren. Vielleicht hatte diese ausserordentliche Form des menschlichen Ueber-

---

[1]) Il. XVIII, 215—29.
[2]) Lenormant's Anfänge der Cultur B. I. S. 196 u. ff.
[3]) Lenormant, Hist. vol. I. p. 423.

maasses — und wenn dies nicht der Fall war, so war es sicherlich eine ähnliche Uebertreibung, dem Dichter ein so stark fremdes Bild, das den Griechischen Sitten so widerlich war, als das des Priamus, eingeflösst, der fünfzig Söhne und eine nirgends genau angegebene Zahl Töchter hatte. Nur zwölf verheirathete Paare waren Bewohner seines Palastes [1]). Seine ungeheure Nachkommenschaft entsprang von einer Vereinigung von Müttern, über welche wir keinen Aufschluss haben, da nur drei ausdrücklich erwähnt werden; und neunzehn von seinen Söhnen werden auf Rechnung der Hekabé gesetzt [2]). Dies jedoch stelle ich keineswegs als eine an sich gewichtige Thatsache hin. Die Gründe für solche Vermuthungen können auf folgende Weise zusammengestellt werden. Das gleichzeitige Hellas war nach Art eines östlichen Reiches den Egyptischen Fürsten der achtzehnten Dynastie unterthan und der neunzehnten vielleicht nur nominell. Deshalb musste es einige Nachricht über die ausserordentlichen Charaktere und Ereignisse gehabt haben, welche mit dem grossen Reiche in enger Beziehung standen, dessen wenn auch wegen der Entfernung von dem Sitze der Macht nur leichtes Joch es trug.

Diese Ansicht wird noch verstärkt, wenn man bemerkt, dass die Stämme oder die Nation, welche die

---

[1]) Il. XXIV, 493 b. 248. Siehe auch Studies on Homer B. III, p. 210 ff.

[2]) Il. XXIV, 496.

maritime Macht dieses grossen Reiches bildeten, ebenfalls eine Rasse war, welche von Homer und den Griechen überhaupt als Phoinikes beschrieben wurden und ihre hauptsächlichsten, ja vielleicht die einzigen Berichterstatter waren über die in der Entfernung von ihren eignen Küsten stattgehabten Vorfälle.

Nun wurde dieser Rameses der Zweite augenscheinlich für eine Person von der markirtesten Individualität gehalten; ein so ausserordentlicher Mann, wenigstens in den Versen seines Barden — dass, obwohl er nicht den höchsten Grad der Egyptischen Macht, die schon unter seiner Regierung merklich abzunehmen anfing, repräsentirt, er dennoch seine beiden Nachfolger und seine mächtigeren Vorgänger durch seine heroische Kraft und Ueberlegenheit in den Schatten stellte und so in die allgemeine Tradition der Welt überging mit einem Namen, der bis in die historischen Zeiten als der eines grossen Eroberers gelangte, während alle übrigen ausserhalb der Grenzen Egyptens vergessen wurden.

Während wir in den Gesängen Homer's Vieles besitzen, was in der That merkwürdig, aber doch innerhalb der Grenzen der menschlichen Erfahrung liegt, so werden nur zwei Gemälde uns vorgeführt, welche sie übertreffen: der Charakter Achill's in seiner kolossalen Grösse im Gefühl und in seiner Handlungsweise und die Haushaltung Priam's in ihrer asiatischen Vielförmigkeit, die so seltsam gegen die Bescheiden-

heit des frühern Griechischen Lebens abstach. Dieser Wink oder diese Vermuthung in Betreff dieser beiden Darstellungen muss jedenfalls bei dem Charakter Rameses des Zweiten anerkannt werden.

8. Berechnungen, die sich auf die vorhergehenden Abschnitte stützen.

Ich werde nunmehr die Zahlen zusammenstellen, welche sich aus den drei Kriegen gegen Egypten unter Rameses II., seinem Sohne Merepthah und Rameses III. ergeben. Diese Angaben des Angriffs werden in den beiden ersten Kriegen annähernd auf das Jahr 1406 und 1345 v. Chr. gesetzt, und in dem dritten, wie Lenormant uns zeigt, genau auf das Jahr 1306 v. Chr.

Die charakteristischen Namen der drei Feldzüge, welche Anknüpfungspunkte mit der Griechischen Geschichte liefern, sind die Dardanier, Achäer und Danaer. Der erste Kriegszug war gewiss und der zweite wahrscheinlich vor dem Trojanischen Kriege; der dritte muss, aller Wahrscheinlichkeit nach, später als der Trojanische Krieg stattgefunden haben. Die Zeitperioden, welche ich von den verschiedenen Angriffen berechnet habe, würden uns folgende Grenzen als diejenigen geben, innerhalb deren die Belagerung Trojas nach den Egyptischen Angaben gefallen sein muss:

	frühestens	spätestens
Aus dem Feldzuge gegen Rameses II.	1316 v. Chr.	1226 v. Chr.
„ „ „ „ Merepthah	1345 „ „	1285 „ „
„ „ „ „ Rameses III.	1387 „ „	1307 „ „

Die Zeit zwischen 1316 v. Chr. und 1307 v. Chr. würde die Bedingungen aller dieser Berechnungen befriedigen. Das späteste Jahr, welches irgend eine dieser Berechnungen gestattet, ist, wie man bemerkt, das Jahr 1226 v. Chr., ein Datum, das der wichtigen Katastrophe voranging, welche die Stadt Sidon ihrer Oberhoheit in Canaan entsetzte.

Die im Homer gebrauchten Namen, welche direct auf diesen Gegenstand Bezug haben, sind sechs an Zahl:

1) Der Dardanische.
2) Der Achäische.
3) Der Danaische.
4) Der Sidonische.
5) Der Keteiische.
6) Der Thebanische.

Die Beweise, welche der Text in Bezug auf jeden einzelnen und alle diese Namen zusammen giebt, drehen sich positiv oder negativ um einen und denselben Punkt. Das allgemeine Resultat ist, dass Trojas Untergang offenbar, doch aber nicht sehr bedeutend hinter die gewöhnliche Angabe, jedoch aber nicht so sehr zurückgedrängt wird, dass er ganz aus der Periode geschoben wird, welche die alten Angaben und Ansichten für ihn festsetzten. Einige indessen, wie wir bereits gesehen haben, bringen die achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Dynastie ein wenig weiter hinab, als die Schriftsteller, deren Angaben und Zahlen ich vor-

läufig benutzt habe. Poole's oder P. Smith's Jahreszahlen würden kein Datum für den Krieg oder Fall Trojas auf Grund eines Argumentes wie dieses sehr verändern. Es ist keine Behandlungsweise des Gegenstandes im Einzelnen, so weit ich sehen kann, vorhanden, die nicht die Troica wenigstens bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts v. Chr. zurückdrängen würde. Aber man muss wohl erwägen, dass das Ganze von der Annahme der Egyptischen Berechnungen abhängt.

Die Ansichten, welche über diesen Gegenstand, ehe er durch Egyptologie aufgehellt werden konnte, verbreitet waren, sind von Clinton[1]) mit Gelehrsamkeit discutirt und zusammengefasst worden. Düntzer[2]) bemerkt, dass Herodot in seiner Geschichte die Jahreszahl 1270 v. Chr. annimmt und dass Einige das Ereigniss so weit hinaufschieben als 1353 v. Chr., während Andere es so weit hinunter verlegen als das Jahr 1120 v. Chr. Demnach unterscheidet sich die Angabe, welche ich aus unabhängigen Gründen von den Egyptischen Denkmälern als die wahre zusammengestellt habe, nicht sehr von der Angabe der alten Ueberlieferungen.

Noch ein Wort, bevor ich schliesse, über das aussergewöhnliche Interesse, welches, wenn meine

---

[1]) Fasti Hellenici, Einleitung Abschnitt VI, S. 123.

[2]) Homerische Fragen p. 122.

Darstellung dieser frühen Geschichte im Ganzen richtig ist, mit den kriegerischen Ereignissen des jungen Griechenland verknüpft ist. Sic fortis Etruria crevit. Wir haben in neuester Zeit Beispiele von grossen Staaten gehabt, die ihre ganze Grösse einem glücklich geführten Kriege verdanken. Das Schauspiel, welches sich einer ruhigen Beurtheilung durch diesen Hergang darbietet, ist ein gemischtes, bisweilen sogar schmerzliches. So scheint es auch, dass die Jugend des wunderbarsten Volkes, das die Welt je gesehen hat, zum grossen Theile in dem Gebrauche seiner starken Hand gegen den Fremden verlebt wurde. Dieses Volk wurde erzogen und sein kühner Charakter bildete sich unter dem andauernden Drange der Gefahr und Schwierigkeit. Aber das Schiff Argo, der Zug der Sieben gegen das Kadmeische Theben, der erfolgreiche Angriff der Epigonen, der grosse und langdauernde Krieg um Troja, die Achäischen und die sogenannten Danaischen Versuche gegen Egypten waren keine blossen Eroberungskriege oder Eroberungszüge. Sie wurden nicht geführt, um Anderen ein Joch aufzulegen. Und doch, obwohl verschieden der Zeit nach, bieten sie uns einen gemeinsamen Charakter, was ihre Grösse, ihre locale Bestimmung betrifft. Sie sprechen einstimmig von dem einen grossen Thema: eine beständige Widmung der wachsenden Kraft, welche im Ganzen in ihrem Ziele edel und in der Ausführung entschlossen und mann-

haft war. Das Endziel, welches die Nation während einer Reihe von Anstrengungen, die so viele Generationen hindurch währten, im Auge behielt, war das würdige, ja höchste Ziel, nämlich das nationale Leben, die nationale Zusammengehörigkeit und Unabhängigkeit auf eine starke und dauernde Grundlage zu stellen.

Zweites Kapitel.

Homer's Egyptisches und fremdes Wissen.

In diesem Werke habe ich keineswegs die weitgehende Behauptung unternommen, dass die Reise des Odysseus von dem Lande der Lotophagoi nach der Insel Scherié einschliesslich in einer Sphäre stattgefunden habe, die ausserhalb der Grenzen der Erfahrung Homer's und seiner Nation gelegen, und dass der Dichter, indem er die wahren, gesichteten oder falschen Erzählungen von Phönizischen Sitten benutzte, mit dem so erlangten Stoff sich eine ideale Welt ausschmückte und belebte, in deren geistiger Geographie man keine Uebereinstimmung mit der mehr prosaischen und alltäglichen Geographie der Erfahrung finden kann noch finden sollte.

Der Zweck des vorigen Kapitels war, diejenigen Angaben von Personen und Ereignissen auf den Egyptischen Monumenten zu benutzen, welche an die von Homer namhaft gemachten Personen und Er-

eignisse sich knüpfen und zwar so, dass sie auf eine directe chronologische Uebereinstimmung hinzielen.

Hier will ich versuchen, die indirecte Bekräftigung des Gegenstandes zu geben, indem ich auf die übrigen Andeutungen in den Gesängen hinweise, für welche Egypten aller Wahrscheinlichkeit nach zwar die Hauptquelle, aber doch nicht die einzige war.

Wenn ich von dem Egyptischen Wissen Homer's rede, so bin ich weit davon entfernt, anzunehmen, dass es ein ursprüngliches war, etwa wie das Wissen eines Eingeborenen oder selbst eines Reisenden. Dass er die Reise unternommen haben sollte, welche selbst die Vögel nur einmal im Jahre [1]) zurücklegen, und wovon wir niemals ausser in Seeräuberzügen oder in den seltenen und ausnahmsweisen Reisen der Fürsten hören, ist so unwahrscheinlich, dass wir von vorn herein diese Vermuthung fallen lassen können. Von allen Leuten in den heroischen Zeiten würde es Keinem und am wenigsten einem Dichter eingefallen sein, Reisender zu werden, schon aus dem Grunde, weil er von der Sympathie seiner Zuhörer lebte, und die Strömungen dieser Sympathie konnten ihm nur durch die Formen einer ihm sowohl als ihnen bekannten Sprache zufliessen.

Aber das grosse Egyptische Reich, welches die Ostküste des Mittelländischen Meeres bedeckte und die Seemacht dér Phönizier in seinem Solde hatte,

[1]) Od. III, 322.

musste sich anstrengen, sich über die nächsten Theile der See wenigstens auszudehnen, welche sie beherrschten. Die Denkmäler des Landes und der Rachefeldzug, welchen wir erwähnt haben, bezeugen diese Thatsache; und dies ausserhomerische Zeugniss trifft mit einer andern Thatsache zusammen, dass wir in den Gesängen eine bestimmte Art von herrschenden oder beamteten Familien finden, die alle Spuren fremder Herkunft verrathen, sämmtlich mit dem nicht hellenischen Titel *ἄναξ ἀνδρῶν* bekleidet und meistentheils mit dem Namen des Aiolos und dessen überseeischen Associationen verbunden sind und durch diesen Namen oder auf sonst eine Weise dem Poseidondienste anhängen, welcher Gott die grosse südliche Gottheit der Aussenwelt war. Es ist keine bei den Haaren herbeigezogene Vermuthung, dass diese Familien, welche, man bedenke es wohl, nirgends im Homer als eine Rasse oder ein Stamm auftreten, die persönlichen Repräsentanten der centralen Macht waren in den Ländern, welche diese Macht durch Bande, die wegen der unvollkommenen socialen Organisation und der Verkehrsvorrichtungen der Zeit nothwendiger Weise sehr leicht und zerbrechlich waren, mit sich verbunden hatte. Diese persönliche Repräsentation, welche vermuthlich ganz den Satrapieen der späteren Zeiten, dem Paschalik der Ottomanen bis zu unserer Zeit glich, war das einzige Zeichen oder Merkmal der bestehenden Oberhoheit in jeder untergeordneten Gegend und das ein-

zige verbindende Glied zwischen beiden. Aber selbst eine so rohe Verbindungsform konnte kaum bestehen, ohne dass man ein gewisses Maass von Egyptischem Wissen zugiebt, welches nach den dem Reiche angeschlossenen Provinzen gleichsam durchsickerte; und diese weniger belebte Ueberlieferung musste beständig durch Anstalten zu mannigfacher Belehrung erfrischt worden sein, nämlich der Leschè (Conversationszirkel) der Zeit, welche die beständige Bewegung der Phönizischen Seeleute schon zu Handelszwecken jedenfalls darbieten mussten.

Dann wünsche ich in der Phrase „Egyptisches Wissen" das einzuschliessen, was Homer hinsichtlich Libyens gelernt haben mochte, von welchem und den Aethiopes er in Od. IV, 35 spricht. Beide standen zu Egypten während der Periode seiner politischen Macht in Beziehungen, wie sie in späteren Zeiten keine Parallele haben; auch konnten die Arten der Benachrichtigung, die allein Homer zugänglich waren, ihm nicht die genauen geographischen Unterschiede in Betreff dieser für ihn entfernten Länder liefern. Alles, was er hinsichtlich der Aussenwelt, entweder im Osten oder Westen oder in anderen Richtungen erfuhr, würde an erster Stelle an dem Phönizischen Namen haften, da dies Wissen zu ihm nur durch die Phönizischen Seeleute gelangen konnte. Hinter diesem Phönizischen Namen, unter und nahe dem Gipfelpunkt der Egyptischen Macht, pflegte der Name jenes grossen

Reiches [1]) zu stehen und hinter diesem wieder und sich damit in unbestimmter Weise vermischend, standen die Titel der benachbarten Länder. Ohne Zweifel pflegten auch in den Phönizischen Erzählungen von Assyrien entliehene Elemente sich vorzufinden, mit welchen die grosse Rasse von Seeleuten ebenso gut als mit Egypten in beständiger Fühlung [2]) stand.

Ich habe schon oben bemerkt, dass der Professor F. Joseph Lauth in München im Jahre 1867 eine werthvolle Abhandlung „Homer und Egypten" veröffentlicht hat, in welcher er philologisch und ohne auf Einzelnheiten einzugehen, viele Spuren der Beziehung zwischen den Gesängen und Egypten nachweist, von denen der Text selbst meist keine Andeutung dem gewöhnlichen Leser geben würde. Er beansprucht Nachsicht für sein Werk, weil es der erste Versuch war, diese Beziehungen aufzufinden. Bis zu einem gewissen Punkte hat Sir Gardner Wilkinson denselben Gegenstand behandelt. Mit der Sprache unbekannt und ausser Stande, mir die Monumente zu deuten, habe ich schon in dem vorhergehenden Kapitel es versucht und werde es auch in diesem versuchen, durch einen genauen Vergleich mit dem homerischen Text die Arbeiten dieser und anderer Egyptischen Gelehrten zu benutzen.

---

[1]) So wurde Cadmos von Einigen als Egypter, von Andern als Phönizier angesehen. Paus. IX, 12, 2.

[2]) Herod. I, 1.

Ohne den Schlüssel, welchen die Forschungen der Egyptologie an die Hand geben, würde kein Leser der Gesänge vielleicht gerechtfertigt sein, dem Dichter eine beträchtliche Bekanntschaft mit den Thatsachen oder Ueberlieferungen des Reiches und des Landes zuzumuthen, und wir müssten aus Verzweiflung, sie zu erklären, bei vielen Gegenständen von grossem Interesse vorbeigehen, welche wir jetzt, wenn auch nur theilweise, verstehen können. Oberflächlich betrachtet kann nichts dürftiger sein als die Andeutungen von Egypten im Homer.

Es findet sich ein Fluss Aigyptos, welcher Diipetes ist, d. h. vom Himmel gefallen oder vom Himmel genährt wird.

Es findet sich ein Raubzug nach reichen Feldern, eine blutige Niederlage und grosse Humanität, welche dem Anführer der geschlagenen und vernichteten Bande erwiesen wird [1]).

Es findet sich eine Bemerkung über Theben in dem neunten Buch der Iliade (Vers 381), welche, selbst alleinstehend, von grosser Wichtigkeit ist, die aber sich vollständig entziffert, wenn wir sie bei dem Lichte der Egyptischen Denkmäler betrachten können. Auch findet sich der Besuch des Menelaos [2]) beim König Polybos und der Königin Alcandré zu Theben (Namen, von welchen der eine, wo nicht beide augenscheinlich

[1]) Od. XIV, 249 seqq.
[2]) Od. IV, 125.

übersetzt sind); so wie die Geschenke, welche sie ihren Gästen geben, und das Kraut Nepenthes, das Polydamna, die Frau Thon's, vielleicht andere und locale Egyptische Herrscher, der Helena schenkt. Hier wird der Dichter veranlasst, die ärztliche Geschicklichkeit des Volkes zu empfehlen, welches, wie er sagt, zu der Rasse von Paieon gehörten und die Masse von Arzeneimitteln zu erwähnen, die in dem Lande wachsen [1]). Für das Land indess, als solches, hat er keinen Namen. Aigyptos ist bei ihm der Nil, und als Menelaos seine Reisen beschreibt, finden wir, dass er Kypros, Phoiniké, Libyé und wiederum nicht Aigyptos, sondern die Aigyptioi, Sidonioi, Aithiopes und Eremboi besucht hat [2]). Wir haben auch die Geschichte von Menelaos und Proteus, welche auf der Insel Pharos [3]) spielt, und welche, da sie ganz der Sphäre des Wunderbaren angehört, nur ein schwaches Licht auf irgend eine mit dem Lande verknüpfte Thatsache wirft.

Nächst der Bezugnahme auf Theben ist die Schilderung der Egypter als Aerzte im Allgemeinen das hervorstechendste und bezeichnendste Merkmal, das in

---

[1]) Od. IV, 227—32.

[2]) In Od. XVII, 448, *μὴ τάχα πικρὴν Αἴγυπτον καὶ Κύπρον ἴκηαι.* Damm vermuthet, dass das Land gemeint sei. Aber die beiden Namen finden sich in der Rede des Odysseus vereinigt, auf welche dieser Vers sich bezieht (426, 443), und dort haben wir (427) ausdrücklich den Ausdruck *Αἴγ. ποταμός*.

[3]) Od. IV, 355.

diesen Bemerkungen enthalten ist. Das geschichtliche Zeugniss Herodot's, so wie auch Anderer [1]) erklärt und unterstüzt diese Angabe in einer merkwürdigen Weise. Die materielle Tendenz der Hamisischen Civilisation scheint in den frühzeitigen Fortschritten in der Medicin angedeutet zu werden. Das Zeichen dieses Fortschritts behandelt Herodot einfach als eine Eigenthümlichkeit, nämlich dass jeder Arzt nur eine einzige Krankheit und nicht mehr behandelte (III, 84). Diese Spaltung in Specialitäten ist, wie die moderne Erfahrung uns zeigt, ein Zeichen eines alten, aber nicht eines jungen Zustandes des Studiums und der Praxis. Aber dies war nicht Alles. Jeder Egypter purgirte damals gewöhnlich drei Tage in jedem Monat (II, 77). Der Prophet Jeremiah (XLVI, 11) sagt zu Egypten: „Vergeblich sollst du viele Arzeneien brauchen: denn du wirst nicht geheilt werden."

Wir wollen nun mit der Hilfe, die wir von aussen erhalten, untersuchen, welche andere Schätze noch unter der Oberfläche der Gedichte liegen mögen.

Viel früher als ich mich um die Egyptischen Denkmäler zu bekümmern angefangen hatte, war ich von dem Vorherrschen eines fremden Charakters und fremder Associationen in Homer's Unterwelt, in dem elften Buch der Odyssee, überrascht. Sie liegt nicht in oder bei Griechenland, sondern in der Gegend der

---

[1]) Siehe Wilkinson, in Rawlinson's Herodot, zu II, 84.

äussern Geographie. Die ausländische Sonnengöttin Kirké und der Kadmeische Seher Teiresias sind die Quellen, von welchen Odysseus seinen Weg erfährt. Die vor Kurzem im Kriege gefallenen Griechen sind Wanderer in der Schattenwelt, ohne ein bestimmtes Urtheil oder eine bestimmte Beschäftigung, so dass sie kaum noch in ihrem neuen Aufenthaltsorte naturalisirt zu sein scheinen. Keiner von den älteren Hellenischen oder Achäischen Monarchen oder Kriegern erscheint. Und allen, oder fast allen anderen Charakteren, als denen aus der Trojanischen Ebene, muss entweder wegen der indirecten Andeutungen in den homerischen Gesängen oder übereinstimmend mit der allgemeinen Ueberlieferung eine fremde Herkunft beigelegt werden.

1) Minos, der Richter im Aïdes (Od. XI, 568), ist von Phönizischer Herkunft[1]). Seine königliche Hoheit regt hier sofort die Vermuthung an, dass die unter ihm Stehenden ebenfalls von fremder Abkunft sein mögen.

2) Ariadné (321, 322) ist seine Tochter.

3) Orion (572—75) wird anderwärts in den Gesängen als von Eōs, dem Morgen, geliebt (Od. V, 121—24), als riesenhaft an Gestalt (Od. XI, 310) und als ein Stern (Il. XVIII, 486; XXII, 29; Od. V, 274) erwähnt.

---

[1]) Il. XIV, 34.

Im Homer werden keine Hellenes entweder unzweideutig vergöttert oder nach dem Himmel erhoben, oder als Riesen dargestellt oder als Liebhaber der Eōs; so dass alle Stellen ihn zu einem Nichthellenischen oder Vorhellenischen zu bezeichnen scheinen. Dass ein Sterblicher auch zugleich auch ein Stern sein sollte, ist ein im Homer sonst nirgends vorhandener Begriff und seinen Vorstellungen fremd, die doch einen so weiten Unterschied zwischen den menschlichen Wesen und den Naturkräften machen. Aber es scheint dies das Gepräge einer Chaldäischen Idee zu sein, denn Diodorus berichtet uns, dass (ausser den zwölf Zeichen des Thierkreises und der Sonne, dem Monde und den Planeten) die Chaldäer vier und zwanzig Sterne, nämlich zwölf an der nördlichen und zwölf an der südlichen Hemisphäre, zählten, von welchen die letzteren mit den Geistern der Abgeschiedenen bevölkert waren [1]). In der nachhomerischen Tradition (Apollodorus I, 5) erscheint Orion in Chios und Delos, niemals westlich von Archipelagus und hat auch dieses unzweideutige Zeichen, dass er der Sohn Poseidon's ist [2]).

4) Tityos (V. 576) zeigt sich sowohl durch seine Grösse als auch als Sohn der Gaia sofort als vorhellenisch, wenngleich sein Aufenthaltsort auf der Griechischen Halbinsel ist, wie sowohl aus dieser Stelle als auch aus Od. VII, 321—24 erhellt. Dort

[1]) Diod. Sic. II, 30, 31.
[2]) Ibid.

wird er auch unter Rhadamanthus, den Bruder des Minos (Il. XIV, 322) gestellt, was weiter dazu dient, um ihm den Charakter eines Ausländers zu geben.

5) Tantalos (V. 582) ist nach der Ueberlieferung der Vater der Pelopidischen Linie. Homer hat alle Erwähnung über ihre Abstammung unterlassen. Es ist schwer, den Grund der formellen Beziehung auf Pelops, als den ersten Ahnherren und Gründer (Il. II, 104), anzugeben, ausser dass damit gemeint sei, dass in seiner Person die Linie zuerst auf dem Boden Griechenlands erschienen sei. Er wird nur an dieser Stelle erwähnt. Von Pausanias (II, 22, 4, V, 13, 4) lernen wir, dass sein Grab auf dem Berge Sipylos in Paphlagonien gezeigt worden sei, zu dessen König ihn Diodorus macht. Der grosse Reichthum und Geiz, der ihm allgemein beigeschrieben und durch seine Strafe angedeutet wird, passt nicht zu den hellenischen Sitten. Benfey (Wurzellexikon II, 258) leitet den Namen Tantalos von *ταλάω* durch Reduplication ab (*τάλταλος*, der Vielduldende). Dies veranlasst ihn in Wirklichkeit, obwohl nicht nach Homer's Vorstellung, als mythische Persönlichkeit, etwa wie vielleicht Aiolos es war, zu betrachten. Der Titel *ἄναξ ἀνδρῶν*, der von seinen Nachkommen geführt wurde, ist bereits als Zeichen der fremden Abkunft betrachtet worden [1]).

6) Sisyphos (V. 593) wird ebenfalls in der Ilias VI,

---

[1]) Juventus Mundi pp. 170, 171.

153 als ein Aeolide erwähnt. Dies stellt ihn sofort in dieselbe Kategorie. Die Aehnlichkeit seines Charakters mit dem des Tantalos ist klar genug (ὁ κέρδιστος γένετ᾽ ἀνδρῶν Il. VI, 153), ebenso auch die Auswanderung seines Abkömmlings Bellerophon nach Lykié, wo er sich, anscheinend als Einer, der schon Verbindungen dort hatte, ansiedelte.

7) Herakles (V. 601) stammt nach der Iliade aus dem Kadmeischen Theben (XIX, 98); er besitzt keine Spur von Hellenischer Abkunft. Vergl. 8.

8) Alkmené, die Mutter des Herkules, die Frau des Amphitryon (266), ist nach der Tradition die Tochter des Elektryon, Königs von Mykenai. Er war der Sohn des Perseus, eines Fremden und Einwanderers nach Griechenland (Apollodor. II, 4).

Ich ziehe den Vers in der Odyssee XI, 631, der als unecht übergangen wird, nicht in Betracht wegen seiner handgreiflichen Unschicklichkeit mit dem vorhergehenden und der, wenn er von einer Aufzählung begleitet wird, eine weit vollere Reihe, als eine blosse Bezugnahme auf die Namen Theseus und Peirithoos erfordert zu haben scheint. Ich fahre daher fort mit der Aufzählung der weiblichen Schatten.

9) Tyro (V. 235) gehört der vorhellenischen Periode auf der Halbinsel und der Aiolidischen Verbindung an. Cretheus, ihr Gemahl, wird als Aeolide bezeichnet (237). Ihr Vater Salmoneus (236) ist der Ueberlieferung nach ein Sohn des Aiolos, des Herr-

schers über Thessalien (Apollod. I, 7). Und ihre illegitimen Kinder haben den Poseidon zum Vater (241). In ihrem Namen besitzen wir die einzige Andeutung, welche die Gesänge enthalten, von dem nachher berühmten historischen Namen Tyrus.

In der Od. I, 120 beschreibt Antinoos, ihr Bewerber, die Tyro und Alkmenê nebst Mykenê als Achäerinnen. Sie waren sämmtlich Bewohner der Griechischen Halbinsel gewesen, und indem er sie mit Penelopê für seinen besondern Zweck vergleicht, bedient er sich in populärer Weise des einzigen Namens, der ihnen gemeinschaftlich beigelegt werden könnte, und der aus diesem Grunde kaum so aufgefasst werden muss, als ob er sie der Abkunft nach als Achäerinnen betrachtete.

10) Antiopê (V. 260) wird als die Tochter des Asopos angegeben. Aber keine Griechin wird irgend wo uns in den Gesängen als das Kind eines Flussgottes oder einer Naturkraft vorgeführt. Sie wird auch als die Mutter Amphion's und des Zethos, lange vor der Hellenischen Zeit und wahrscheinlich auch vor der Kadmeischen Colonisirung Thebens angegeben. Sie sind die ersten Ansiedler und Befestiger dieser Stadt. Aber die allgemeine Ueberlieferung schreibt dieser Stadt einen fremden Ursprung zu und wenn auch ihr Name nicht den genauen Verbindungspunkt in Egypten angiebt, so verknüpft er sie wenigstens mit dem Egyptischen Reiche, dessen Hauptstadt Theben war.

Obwohl der Name Kadmos in dem Gedichte (Od. V, 333) vorkommt und für sein Geschlecht bezeichnend wurde, so wird doch keine Genealogie des Kadmos angegeben und indem wir seine Etymologie verfolgen, müssen wir den Namen einfach als gleichbedeutend mit dem Oestlichen oder Fremden betrachten.

11) Megaré (V. 269), als Tochter des Kreion, gehört dem Geschlechte des Kadmos an.

12) Epikasté (V. 271), als Mutter des Oedipus gehört derselben Linie an.

13) Chloris (V. 281) wird blos an dieser Stelle erwähnt. Sie heirathet den Neleus, einen Aeoliden. Iasos und Amphion, ihre Ahnen, sind vorhellenisch und die Verbindung mit dem Minyischen Orchemenos liegt ausserhalb des hellenischen Kreises.

14) Leda (V. 298) wird blos an dieser Stelle erwähnt. Ihr Ursprung ist nicht leicht aufzuspüren. Die Tradition macht sie zur Tochter des Thestios und diesen entweder zum Sohne des Ares oder zum Urenkel des Aitolos, des Namengebers von Aetolia. Das Höchste, was man davon sagen kann, ist, dass kein Zeichen von wirklich hellenischer Abkunft hier vorhanden ist.

15) Iphimedeia (V. 305) steht ganz ausserhalb aller hellenischen Beziehung, da sie nämlich die Mutter der Riesen wurde, durch Poseidon, welche den Himmel zu erklettern beabsichtigten und dies auch zur Ausführung

gebracht hätten, wenn sie von ihrem Knabenalter zur vollen Reife und Stärke gelangt wären.

Für die übrigen Namen haben wir keinen Aufschluss von den Gesängen.

16) Phaidré (V. 321), ist nach der Ueberlieferung eine Tochter des Minos (Apollod. III, 1) und deshalb fremden Ursprungs.

17) Prokris (V. 321), nach der Tradition Tochter des Thespios oder Thestios (Apollod. II, 7, 8). Siehe Leda.

18) Maira (V. 326). Nach Eustathios (1688) die Tochter des Proitos, der in der Legende des Bellerophon auftritt und nicht nur vorhellenisch ist, sondern als fremd durch seine Verbindung mit Lykié gekennzeichnet ist, indem er (offenbar) unter die Argiver gekommen ist und den Thron erlangt hat, so wie dadurch, dass er eine Kunst entweder der alphabetischen oder symbolischen Schrift besessen hat. (Il. VI, 157—170).

19) Klymené (ibid.), die Frau des Iasos, Tochter des Minyas und Mutter der Atalanté (Apollodor. III, 9, 2). Nach Hesiod die Mutter des Phaëton durch Helios. (Apud Eustath. p. 1689). Die letztere dieser Traditionen giebt ihr einen östlichen Charakter und die erstere einen vorhellenischen Ursprung.

20) Eriphylé (ibid.). Homer bezieht sich, obwohl er nicht auf das Einzelne eingeht, auf die Legende des Halsgeschmeides. Nach der Tradition ist sie die Tochter des Talaos, der wiederum der Enkel des Amy-

thaon (Apollod. I, 9, 11—13), ist. Er ist wiederum der Sohn des Cretheus (Od. XI, 258) und deshalb in directer Linie von Aiolos, einem fremden Ahnherrn, abstammend.

Demnach gewinnt es, als Resultat dieses genauen Ueberblickes über die Persönlichkeiten der Unterwelt, den Anschein, als ob wir fast in jedem Falle im Stande sind, dieselben gänzlich von dem Hellenischen Stamme durch homerische oder traditionelle Aussage abzusondern, und dass sie in keinem Falle, selbst in dem der Leda, ein wirklich hellenisches Gepräge haben. Die Unterwelt stand in der That offen, wie wir gesehen haben, die Seelen der Achäischen Helden und die übelgesinnten Freier der Penelopé aufzunehmen; aber der fremde Ursprung der Idee und ihrer Verkörperung wird stark gezeichnet durch das gänzliche Fehlen der dem Kriege vorangehenden und eigentlichen hellenische Persönlichkeiten, wie z. B. die Manen der Sieben gegen Theben es gewesen sein würden.

Ich gehe nun von den Personen zu ihrem Aufenthalte über. Der Aufenthalt der Todten im Homer wird Aïdes und Erebos genannt. Ein besonderer Theil der unsichtbaren Welt, offenbar von eigenthümlichem Charakter, soll so weit unter dem Aïdes liegen als unsere Erde unter dem Himmel liegt (Il. VIII, 14 — 17). Er trägt den Namen Tartaros und scheint für übermenschliche Uebelthäter reservirt worden zu sein. Daher wird er nicht einmal in dem Nekyïa [1]) der Odyssee er-

[1]) Todtenopfer.

wähnt, weil die Exkursion des Odysseus nur zu dem Aufenthalte der menschlichen Todten geht.

Der Tartarus wird von Homer drei mal erwähnt. In der Ilias VIII, 13—16, droht Zeus, dass er geneigt sein möchte, irgend eine Gottheit, die es sich herausnehmen würde, seinen Willen zu kreuzen dadurch, dass sie einer der beiden Parteien im Kriege beistehe, in denselben hinabzustürzen. Er wird als sehr fern beschrieben: als der tiefste Abgrund der Erde, woraus deutlich hervorgeht, dass er nicht der einzige, und dass Hades in einem gewissen Sinne unterirdisch sei. In der Ilias XIV, 278 finden wir, dass die Titanen 1) zu Göttern erklärt werden, 2) als *ὑποταρτάρεοι*, die weit unten im Tartaros wohnen, wie Liddell und Scott[1]), in voce es zu fassen scheinen. Die belehrendste Stelle jedoch findet sich in der Ilias VIII, 477—81, wo Zeus die Heré mit Hohn und Drohung anredet:

σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω
χωομένης, οὐδ' εἴ κε τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι
γαίης καὶ πόντοιο, ἵν' Ἰαπετός τε Κρόνος τε
ἥμενοι οὔτ' αὐγῇς Ὑπερίονος Ἠελίοιο
τέρποντ' οὔτ' ἀνέμοισι, βαθὺς δέ τε Τάρταρος ἀμφίς.

Doch dein der Zürnenden acht' ich
Nichts, und ob du im Zorn an die äussersten Enden entflöhest
Alles Lands und des Meeres, wo Japetos drunten und Kronos
Sitzen, von Helios nie, dem leuchtenden Sohn Hyperion's,
Noch von Winden erfreut; denn tief ist der Tartaros ringsum.
Voss, Il. VIII, 477—81.

---

[1]) Griech.-Engl. Lexicon von Liddell und Scott.

Während diese Stelle den Tartaros als den Aufenthaltsort der sich vergehenden Gottheiten bestätigt, wirft sie auch ein bedeutendes Licht auf Homer's Kosmologie.

Die gewöhnliche Ansicht über diesen Gegenstand wird von Sir George Lewis [1]) in den folgenden Worten angegeben:

„Die ursprüngliche Vorstellung von der Erde, wie wir sie in den homerischen Gesängen und noch nach dem Verlauf von fünf Jahrhunderten in der Zeit Herodot's finden, war, dass sie eine dichte Ebene sei, umgeben und begrenzt vom Himmel, der ein festes Gewölbe oder eine Halbkugel war, deren Höhlung nach unten gekehrt war."

Diese Vorstellung nun harmonirt vollkommen mit dem Glauben an einen Aïdes oder Erebos unter dem Erdboden, auf den wir treten, und an einen Tartaros, der wieder unter dem Erebos liegt.

Aber wie lässt sie sich mit der Phrase *οὐδ' εἴ κε τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι* vereinen? Zu erreichen oder herumzugehen würde ein auffallender Ausdruck sein, der ganz gegen den homerischen Stil ist, wenn der Weg nach dem Tartaros durch die dichte Erde ginge. Völcker behauptet [2]) in der That, dass diese äussersten

---

[1]) Astronomy of the Ancients p. 3. Völcker, Homerische Geographie 50. Buchholz, Realien B. I, 47: „Eine flache Scheibe, auf der die Länder sich rings um das Mittelmeer gruppiren."

[2]) Homerische Geogr. pp. 45, 76.

Grenzen sind die senkrecht nach unten gerichteten Grenzen. Dies aber ändert und entstellt die Vorstellung von der Erde als einer ebenen Oberfläche, wenn sie in Wirklichkeit eine tiefe Masse ist, die aus zwei Theilen besteht, von denen jede in senkrechter Linie der Höhe des Himmels gleich kommt. Auch beachtet er nicht die Schwierigkeit, seine Lehre mit dem Worte ἵκηαι auszugleichen. Die Wahrheit aber ist, dass im ganzen Homer nicht eine einzige Stelle sich findet, welche die Vorstellung giebt oder die Möglichkeit andeutet, dass wir durch die feste Erde gehen könnten. Es ist sicherlich wahr, dass er nicht nur vom Tartaros, sondern auch vom Aïdes spricht, als wäre er unter dem Erdboden; nicht nur in Bezug auf den letzteren durch Schlussfolge aus Il. VIII, 16, sondern auch Il. IX, 568, wo Marpessa, die Mutter Alkmenens, oder der Cleopatra, die Hilfe des Aiodoneus und der Persephoné anruft, umarmt sie die Erde zu diesem Zweck. Aber wir werden dies als stete Regel beim Homer finden, dass, obschon der Tartaros und der Aufenthalt der Todten unter die Oberfläche versetzt werden, so ist doch der Zugang zu diesen Gegenden stets auf der Oberfläche. Von der Oberfläche aus gelangen wir zu dem, was nichtsdestoweniger unter unseren Füssen gedacht wird. So ist dies auch mit Odysseus der Fall, von dem in dem elften Buche der Odyssee einmal (glaube ich) erwähnt wird, dass er hinabsteigt. So heisst es zwar von den Schatten der

Freier der Penelope, dass sie die dunkelen Gänge (*κατ' εὐρώεντα κέλευθα* Od. XXIV, 10) hinabgehen, aber dies wird sofort erklärt durch das Aufzählen der Oerter und Punkte, nach welchen sie gingen dem Oceanstrom, dem Leukadischen Felsen, den Sonnenthoren, von denen keines oder vielleicht nur eines unter der Erdoberfläche war. Der Ausdruck wird mit Rücksicht auf die Bewegung nach der Oberfläche hin gebraucht, so wie er auch beim Hinabgehen in den Oceanstrom angewendet wird (Od. XI, 639). Bei dem Dahinscheiden der Helden (zum Beispiel Hektor, *Ἀΐδόςδε βεβήκει*) ist Alles in Harmonie mit diesen vollkommen bestimmten Andeutungen; so dass wir keinen Grund haben, den klaren Sinn der Worte, welche die obige Entweichung der Heré bis zu den äusserten Grenzen der Erde und der See betreffen, zu verdrehen; und die Frage, welche sich uns entgegengestellt, ist, welches ist die Vorstellung von der Gestalt der Erde, die uns Homer durch seine zwei Arten von harmonisch nebeneinander gestellten Ausdrücken geben will; diejenigen nämlich, in welchen er den Aufenthaltsort der Todten und Verurtheilten unter der Erdoberfläche, und diejenigen, in welchen er den Zugang zu ihnen als durch eine fortlaufende Bewegung auf der Erdoberfläche ausführbar darstellte?

Die einzigen beiden Andeutungen von einem Durchdringen durch die Oberfläche der Erde, denke ich, findet sich 1) in Bezug auf den Fluss Titaresios,

der ein Abfluss des Styxflusses ist [1]; 2) in Bezug auf den Schrecken des Aïdoneus, dass nicht die Erdschaale von dem Streite der Götter zerplatzen und die düstere untere Region blossgelegt werden möchte [2]).

Zur weiteren Beleuchtung des Gegenstandes, und bevor ich noch versuche eine Antwort darauf zu geben, will ich auf einige wesentliche mit der Sonnenbewegung verknüpfte Einzelnheiten Bezug nehmen. Da sie im Westen unterging und im Osten wieder aufging, so ist es klar, dass, wenn die Erde blos eine flache Ausdehnung hätte, die Sonne während der Nacht eine gleiche Bahn zurückzulegen hätte, nur in der entgegengesetzten Richtung. Aber Keinem, meines Wissens, ist es eingefallen, eine solche Vorstellung vorzuschlagen. Wir dürfen nicht annehmen, dass der Dichter in seinem Geiste ein vollständiges systematisches Gebäude hatte, gleich dem, nach welchem Dante die Bewegung der Divina Commedia geordnet hat; auch billige ich es, als Regel, durchaus nicht, aus dem Text herauszugehen, um zu erfahren, was Homer sich vorgestellt haben musste oder konnte. Aber in dem vorliegenden Fall zeigt uns der Text selbst an mehr als einer Stelle den Weg.

Es ist ziemlich klar, dass nach des Dichters Vorstellung der Sonnengott in der Zwischenzeit zwischen Nacht und Tag nicht beschäftigt war, wie er es während

---

[1]) Il. II, 755.
[2]) Il. XX, 61.

des Tages war. Eine merkwürdige Stelle in der Odyssee scheint fast die Annahme zu rechtfertigen, dass die Sonne stehen blieb; denn sie war offenbar im Zustande der Ruhe. In der Versammlung der Unsterblichen, welche im zwölften Buch der Odyssee berichtet wird, droht der Sonnengott, dass wenn die Vernichtung seiner Sonnenkühe ungerächt bliebe, er nach dem Aïdes gehen und unter den Abgeschiedenen scheinen würde. (V. 383). Mit anderen Worten, er will thun, was er noch nie zuvor gethan hat; er will diese Beschäftigung anstatt seiner irdischen Laufbahn vornehmen: wie ganz klar aus der Antwort des Zeus hervorgeht: „Ich bitte Dich, scheine weiter auf der Erde unter den Unsterblichen und Sterblichen und ich werde die Entheiligung rächen.“ Es war demnach Tageswerk, das der Sonnengott gewöhnlich zu thun hatte. Daraus folgt, dass er nach dem Untergange am Abend, wie die anderen Götter (Il. II, 1), zur Ruhe ging; er nahm seine Stellung an einem Punkt, von welchem oder aus dessen Nähe er auch am Morgen aufgehen könnte. Diese Ansicht wird durch seine Erklärung über die Kühe (V. 379) stark bekräftigt. Seine Sorgfalt für dieselben stützte sich auf ihre Nützlichkeit, und ihre Nützlichkeit bestand darin, dass sie ihm Erfrischung gewährten, wenn er hinauf nach dem Himmel ging, und wieder wenn er vom Himmel auf die Erde zurückkehrte. Homer stellte sich demnach die zwei Lager der Sonne in einer oberflächlichen

Weise als eines vor und dachte sich daher die Erde nicht als eine blosse Fläche, was eine mit dem, was er uns hier mitgetheilt, in directem Widerspruch stehende Vorstellung sein würde. Ich bin weit entfernt von der Ansicht, dass er in seinem Geiste einen harmonischen Weltplan oder eine Kosmographie hatte; aber zwischen einem directen Widerspruch und einer blos gefolgerten oder zufälligen Unbeständigkeit (der Vorstellung) ist ein grosser Unterschied. Es ist z. B. wahr, dass der Schild des Achilles, der in einem gewissen Sinne einen *κόσμος* vorstellt, nicht genau zu einer der beiden Theorieen passt; denn wäre seine Oberfläche nicht flach, würden die entgegengesetzten Punkte des Randes in keiner Weise zusammengebracht werden können.

Die Vorstellung, welche zum Theil durch die convexe Krümmung des Schildes gegeben wird, und noch schärfer durch die Nähe des Punktes des Aufganges und Unterganges der Sonne, wird noch weiter dadurch verdunkelt, dass Homer alle Beziehungen auf einen zukünftigen Zustand entweder nach dem weiten Westen oder dem äussersten Osten verlegt. Die Insel Kirké ist stark mit dem Osten identificirt (Od. XII, 3): —

ὅθι τ' Ἠοῦς ἠριγενείης
οἰκία καὶ χοροί εἰσι καὶ ἀντολαὶ Ἠελίοιο.

Dieses ist so deutlich, dass wir dies als einen feststehenden Punkt annehmen müssen, obschon Odysseus

bei seiner ersten Ankunft dort alle Himmelsrichtungen verloren hatte: —

> *οὐ γάρ τ' ἴδμεν ὅπη ζόφος, οὐδ' ὅπη ἠὼς*
> *οὐδ' ὅπη Ἠέλιος φαεσίμβροτος εἶσ' ὑπὸ γαταν,*
> *οὐδ' ὅπη ἀννεῖται.*

Nach der gewöhnlichen Theorie ist zwischen diesen beiden Stellen ein directer Widerspruch. Die eine behauptet, dass die Insel Aiaia beim Aufgang der Sonne ist, die andere erklärt, dass, als er dort hinkam, er zwischen dem Sonnenaufgang und Untergang nicht zu unterscheiden vermochte. Werden sie aber nicht in der unbestimmten Weise, die man allein erwarten kann, durch die Theorie, welche klar in der Erklärung wegen der Kühe angedeutet wird, in Einklang gebracht, nämlich, dass diese zwei in einem gewissen Sinne eine und dieselbe Gegend sind? Es giebt einen Punkt, wo die Dunkelheit und Dämmerung sich einander nähern, und die Sonne ist bei ihrem Aufgange nicht weit von dem Orte ihres Unterganges.

Während Aïdes oder Erebos, wozu Aiaia eine Art von Thor ist, sicherlich im Osten liegt, hat Homer nicht weniger unzweideutig jene Elysische Ebene, welche Proteus dem Menelaos verspricht, nach dem Westen verlegt; denn sie wird durch die Lüfte des Zephyros, die stets von dem Ocean daherströmen, erfrischt, gewissermassen von Zephyros am Platze seines Ursprunges. Mit Zephyros ist das Wort Zophos verknüpft, welches Dunkelheit bedeutet und bei Homer

direct mit dem Westen zusammenhängt. Nur ist der Euros der dem Zephyros entgegenwehende Wind aus der entgegengesetzten Himmelsrichtung. Aber mit Euros ist keine analoge und unveränderliche Idee von Licht verknüpft. Im Gegentheil, wir haben blos vier Mal in den Gesängen das Beiwort *εὐρώεις*, das klar das Kind des Euros ist und das in drei dieser Fälle auf Aïdes selbst (Il. XX, 65; Od. X, 512; XXIII, 332), in der vierten Stelle (Od. XXIV, 10) auf den Pfad, der zu ihm führt, angewendet wird. Es bedeutet wie Zophos, was dunkel und düster ist. Es scheint demnach, dass Homer die Vorstellung von Dunkelheit nicht nur mit einer Weltgegend, sondern mit beiden äussersten Punkten des Ostens und Westens verbindet, und die Folgerung ist entweder, dass sie zusammentrafen, oder dass der zwischen ihnen liegende Raum mit Dunkelheit erfüllt war.

Es findet sich in der Odyssee eine einzige, aber doch nicht unbedeutende Andeutung einer ähnlichen Vorstellung der Annäherung zwischen den beiden entfernten Punkten des Nordens und Südens. Kalypso wohnt mitten in der See (*ὄμφαλος*, I, 50) in dem kalten Norden, denn ein grosses Feuer findet Hermes auf ihrem Herde (Od. V, 59) brennen, als er sie besuchte. Aber sie ist die Tochter des Atlas (Od. I, 52), des Berges, der die mächtigen Säulen aufrecht hält, welche den Himmel von der Erde halten. (ibid. 53, 54). Er ist auch mit allen Seeuntiefen bekannt. Diese

Libysche Bergkette führt noch denselben Namen in historischen Zeiten. Aber die Gesänge geben kein Mittel an die Hand, das Verhältniss zwischen Norden und Süden vollständiger zu erklären.

Um wieder den Faden aufzunehmen, bemerke ich, dass die Lage derer, die in den Elysischen Ebenen sind, menschlich ist und vor dem Tode kommt; doch als stellvertretend dafür und als ein besonderes Vorrecht (Od. IV, 563); so dass dieser Aufenthalt deutlich mit der Dunkelheit des zukünftigen Lebens verknüpft ist. Es scheint, dass wir die Lage der Egyptischen Ebene in dem fernen Westen, neben dem Ocean, mit der Wohnung des Aïdoneus im Osten verglichen, als ein Zeichen der Verbindung beider betrachten müssen.

Aber die Nähe wird noch deutlicher nachgewiesen, wenn wir finden, dass nicht nur Zophos der Westen ist, sondern Alles was dorthin liegt, liegt nach dem Erebos zu, wie z. B. die Grotte der Skyllé (Od. XII, 81).

πρὸς ζόφον εἰς Ἔρεβος τετραμμένον.

Bemerkenswerth wegen der vorliegenden Frage ist auch die Lage der Kimmerier. Diese nördliche Nation liegt an dem Rande des Oceans und wird von immerwährendem Gewölk und Nebel eingehüllt; offenbar ausserhalb der Linie des Sonnenlaufs und niemals von ihr beleuchtet, „weder wenn sie nach dem Himmel sich erhebt, noch wenn sie wieder von dort zur Erde hinabsteigt“ (Od. XI, 14—19): eine Ausdrucksform, welche

gut, um es nur milde auszudrücken, zu jener Annäherung des Auf- und Untergangspunktes passt, wovon wir eben so weit auseinander gehende Andeutungen gesehen haben. Die Schlussfolgerung scheint zu sein, dass nach Homer's Ansicht eine Krümmung der Erdoberfläche vorhanden ist, die in Betreff der See gut durch den Ausdruck *εὐρέα νῶτα θαλάσσης* (Il. II, 159) bezeichnet ist, und wenn wir diese durchkreuzen, gelangen wir vorwärts, und hier können wir sagen abwärts, nach dem Rande des Oceanflusses. Diesen durchkreuzen wir mit Odysseus (Od. X, 508): —

ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ νηῒ δι' Ὠκεανοῖο περήσῃς.

dann finden wir einen schmalen einfassenden Strich Land darüber hinaus; und wenn wir diesen Rand entlang oder darüber reisen, betreten wir die Schattenwelt, unter den Füssen der Lebenden sich befindend, aber doch zugänglich von derselben Erdoberfläche ohne dieselbe zu verlassen, derselben Erdoberfläche, als die, worauf wir wohnen.

Nun könnte es den Anschein haben, dass mit diesen kosmologischen Vorstellungen die Accadische oder älteste Chaldäische Idee ziemlich genau übereinstimmte. Sie wird, wie folgt, in dem Werke Lenormant's „La Magie chez les Chaldéens et les origines Accadiames“ (pp. 141 sq.) dargelegt. Er führt Diodor's Behauptung (II, 31) an, dass die Chaldäer „eine höchst eigenthümliche“ Ansicht von der Gestalt der Erde haben, welche, wie sie behaupten, bootförmig (*σκαφοειδής*) und hohl sei, und

dass sie ihre Theorie durch viele wichtige Beweise aufrecht erhalten. Er bemerkt, dass die Bedeutung von σκαφοειδής die Form eines umgestürzten Bootes sei; und dass die Böte der Flüsse Tigris und Euphrates kreisförmig waren. So werden sie auf den Niniveh-Sculpturen dargestellt [1]) und man kann sie noch heute auf diesen Flüssen von der gleichen Gestalt sehen. Er bemerkt aber nicht, was wir vom Oberst Chesney [2]) erfahren, nämlich, dass die Seite des Bootes sich nach einwärts biegt, so dass, wenn es umgekehrt wird, die Gestalt desselben einer Orange gleicht, von der an der Spitze ein Stück abgeschnitten ist, und welche dann auf die flache Seite gestellt wird. Die chaldäische Vorstellung, welche auf diese einfache Weise beschrieben wird, zeigt eine noch weit grössere Annäherung, um es milde auszudrücken, an die wahre Lehre von der Gestalt der Erde, wenn wir daran denken, dass diese wirklich die Gestalt einer abgeplatteten Kugel hat, so zu sagen mit dem verticalen Durchmesser als dem kürzern: gerade wie es der Fall sein würde bei der umgekehrten Gestalt des Bootes, wenn man es sich durch Umdrehung um seine horizontale Achse vervollständigt vorstellt.

Dies nun steht in merkwürdiger Uebereinstimmung

---

[1]) Rawlinson, Anmerkung zu Herodot I, 194.

[2]) Expedition to the Euphrates and Tigris B. I, p. 57; B. II, p. 640; und Rawlinson, am vorigen Citate.

mit dem, was wir als die richtige Auslegung der Kosmographie der Gesänge gefunden haben. Lenormant's Angabe, dass die Gestalt einer umgestürzten Schale diejenige sei, welche durch diese Theorie der Erde beigelegt wurde, ist daher etwas weit vom Ziele.

Die Oberfläche des dargestellten Gefässes ist die von uns bewohnte Welt. Die Mündung liegt nach unten. In der Höhlung der festen Masse wohnen die Erdgenien des Tartaros und die Manen der Abgeschiedenen. Ueber dieselbe dehnt sich die compacte Masse des Himmels aus mit seinen Sternkörpern. Alles dies scheint von Homer adoptirt worden zu sein. Aber ausserdem ruhete der Chaldäische Himmel auf Säulen, um welche er sich drehte. Diese Säulen waren nicht im Zenith des Himmels, welcher unmittelbar über Accad war, sondern bei dem „Berge des Ostens“. Und selbst Homer stellt seinen Himmel auf Säulen, aber versetzt sie und seinen Atlas nach dem Süden.

Ueber diese drei grossen kosmischen Regionen der Accadischen Chaldäer haben drei grosse Götter, Anua, Ea und Moulge, den Vorsitz. Diese werden in der Babylonischen Form dieser Religion durch Anou, Nouah (oder Hea) und Bel repräsentirt. Die Dreiheit entspricht der Anordnung Homer's gemäss dem Zeus, Poseidon und Aïdoneus und konnte dieselbe angeregt haben.

So weit sprechen wir von dem Wissen, welches Assyrischen Quellen zu verdanken ist. Beim Lesen

des Herodot finden wir häufig Bemerkungen über die übereinstimmenden Vorstellungen und Gebräuche zwischen Egypten und Assyrien [1]). Beide waren gleich wahrscheinliche Quellen der Belehrung, die man den Phöniziern verdankte. Aber wir gehen jetzt zu dem über, was mehr direct mit Egypten verknüpft ist.

In diesem Lande mischte sich die Unterwelt und der zukünftige Zustand des Menschen weit mehr mit dem Kreise der menschlichen Vorstellungen als in irgend einem andern Lande der alten Welt.

Der vierte Egyptenkönig nach Sesostris wird in dem von Herodot angegebenen Verzeichniss als Rhampsinitus angegeben, der nach Wilkinson [2]) einer der Monarchen war, die Rameses genannt wurden. Er war der Nachfolger des Proteus, des Monarchen, von welchem die Priester erzählten, dass er von Menelaos einen Besuch empfangen habe.

Dieser König, wie sie die Geschichte erzählten, stieg lebendig in die Region der Todten, den Aïdes der Griechen, hinab und kehrte wieder zur Erde zurück: und um dies Ereigniss im Andenken zu erhalten, wurde ein Fest eingesetzt, welches sich bis in die Zeit Herodot's [3]) erhalten hatte. Es scheint wahrscheinlich, dass dies den Besuch des Odysseus nach dem Aufenthalts-

---

1) Z. B. Herod. B. I, pp. 193, 198.
2) In Rawlinson's Herod., Anmerk. zu II, 121.
3) Herod. II, 122.

orte der Abgeschiedenen, als er noch in der äussern Welt war, angeregt haben mag.

Vielleicht kann der Name Proteus, jenes Meergottes und Propheten in der Odyssee, der den Menelaos in Betreff der Zukunft unterrichtete, mit der Benennung desjenigen Königs verknüpft werden, der dem Herodot unter demselben Namen angegeben wurde. Jedenfalls ist es bemerkenswerth, dass Menelaos sich nach der Egyptischen Sphäre wegen Kenntniss der Zukunft zu begeben hat; und dass er hier die Zusicherung seiner Fortdauer in den Elysischen Gefilden empfängt.

In dem Uebergange des Odysseus nach der Unterwelt bekommen wir nichts von den Thoren des Aïdes zu hören; wahrscheinlich weil er, obwohl er die Gegend der Todten betreten, keinen Eintritt in den Palast des Aïdoneus und der Persephonê erhalten hatte, aus welchem er befürchtete, dass das Gorgonenhaupt erscheinen könnte, und deshalb sich rasch fortmachte. Ich mag beiläufig erwähnen, dass dieser Kopf mit den Schlangen ein Symbol des Isiscultus war [1]). Aber anderwärts in den Gesängen hören wir nicht nur sehr oft von den Thoren des Aïdes, was als eine Redefigur ohne besondern Nachdruck gelten mag, aber wir finden, dass eines dieser beim Herrscher der Schatten gebrauchten Beiwörter *πυλάρτης*, der Thorhüter, ist (Il. VIII, 367) und *πυλάρτης καρτερός* (Il. XIII, 415; Od. XI, 276).

---

[1]) Deane's Serpent Worship (Schlangenanbetung) p. 151.

Dies enthält offenbar etwas Besonderes wegen der Idee der Thore des Aïdes. Die Gesänge geben darüber keine Aufklärung. Aber die Thore scheinen ein ausserordentlich stark ausgeprägter Zug in dem Egyptischen Ritual oder dem Buche der Todten zu sein, wo die Seele des Gerechten durch fünfzehn solcher Thore zu passiren hat, die von Genien mit Schwertern bewacht werden, bei jedem von welchen er seine guten Handlungen und sein Wissen von den göttlichen Dingen [1]) zu beweisen hat. Die Reihenfolge schliesst mit dem empyräischen Thor, durch welches er in die Seligkeit eingeht. So finden wir auch in der Assyrischen Legende von dem Hinabsteigen der Ischtar nach der Wohnung der Todten, nicht nur, dass sieben Thore waren und nicht blos, dass sie grosse Mühe hatte Zulass zu gewinnen, sondern dass beim Oeffnen eines jeden Thores nach der Reihenfolge, sie nach und nach ihrer verschiedenen Kennzeichen und Zierraten beraubt und zuletzt sogar von aller Kleidung entblösst wird. Ausserdem wird sie unten zurückgehalten. Aber der Gott Hea machte eine Gestalt und hauchte ihr Leben ein, und schickte sie als Boten zu Ninkigal (Persephoné), um ihre Befreiung zu erwirken. Worauf Ninkigal den Anunnak, der der Richter unten zu sein scheint, denn er sitzt auf einem goldenen Throne in dem Tempel der Gerechtigkeit, ausschickt. Ischtar darf dann fortgehen

---

[1]) P. Smith, Ancient History of the East B. IX, p. 3.

und als sie nach jedem Thor der Reihe nach kommt, werden ihr die Gewänder und Zierraten nach einander wiedergegeben [1]).

Es kann keinen schlagenderen Commentar über Homer's *πυλάρτης* geben. Ausserdem scheinen wir hier das wahrscheinliche Original des Minos, des Richters in dem 11. Buche der Odyssee (V. 568), zu haben; und neben ihm, was noch viel merkwürdiger und eigenthümlicher, ist Ninkigal, eine Königin und nicht ein König, die die activen Regierungsfunctionen in der Unterwelt ausübt; gerade wie in Homer die Persephoneia es allein ist, welche als Souverain unterhandelt oder als handelnd angesehen wird (Od. XI, 213, 226, 635), während Aïdoneus meist eine stumme Figur im Hintergrunde ist.

Die Combination dieser Beiden in der Herrschaft der Unterwelt und selbst ihre ehelichen Beziehungen sind vielleicht der Egyptischen Lehre nachgeahmt. Denn ein solches Paaren der Gottheiten ist keineswegs eine selbstverständliche Sache im eigentlich Homerischen oder Olympischen Göttersystem. Wir haben es im Zeus und der Hera; aber in diesen allein und vielleicht bei diesen nach dem Muster der älteren Culte, wie die des Kronos und der Rhea, des Okeanos und der Tethys. Aber man findet kein anderes Beispiel von einer Heirath in dem Olympischen und

---

[1]) Records of the Past B. I, pp. 141–49.

Hellenischen System, da die Ehe des Hephaistos und der Aphroditê nur in der Aussenwelt der Odyssee erscheint. Poseidon, dessen Domaine die See ist, hat im Homer keine Frau. Spätere Zeiten gaben ihm Amphitritê; aber in den homerischen Gesängen findet sich keine Spur von dieser Ehe. Sie ist, in der That, ganz im Widerspruch mit denselben; denn während Poseidon eine grosse, muthige und freie Persönlichkeit ist, ist Amphitrite nur ein Naturbegriff der äussern Welt, deren einziges Lebenszeichen das Seufzen oder Wälzen der Welle ist; vielleicht auch ihre düstere Farbe (Kyanōpis)[1]. Der Aïdoneus und die Persephone des Homer sind also vielleicht eine Copie der Isis und des Osiris des Egyptischen Systems. Für diese giebt uns Herodot als die Olympischen Aequivalente die Demeter und den Dionysos; aber die Parallele ist, hochangeschlagen, blos annähernd und theilweise richtig; denn keine von diesen haben im Homer irgend welche unterirdische Associationen, obwohl die spätere Tradition ein Verhältniss nicht der Identität, wohl aber als Mutter und Tochter zwischen Demeter und Persephonê aufstellt. Es ist kaum nöthig die Bemerkung zu machen, dass die Nachahmung, die ich dem Homer beilege, nicht durch die vielen Verschiedenheiten in den mythologischen Persönlichkeiten widerlegt wird. Die Subjectivität der

---

[1]) Man sehe Od. XII, 60 und 97.

alten Mythologieen als auch andere Ursachen machten dieselben ausserordentlich verschieden und sowohl Namen als Attribute wechselten wie die Farben eines Kaleidoskops. Traditionen wurden daher getrennt und verbunden und Götter vervielfältigt oder reducirt an Anzahl, je nach der Verschiedenheit der localen und nationalen Ideen. Während der Egyptische Osiris von Herodot als Dionysos angesehen wird, war der Dionysos des Homer der Sohn einer sterblichen Mutter, hatte keinen bestimmt anerkannten Platz im Olymp, und selbst sein Anspruch auf den Gottestitel steht nicht ganz ausser Frage.

Es muss indessen bemerkt werden, dass dies moralische und wiedervergeltende Element ausserordentlich stark in der Egyptischen Vorstellung der zukünftigen Welt vorherrscht. Alle Seelen, nachdem sie in den Aufenthaltsort der Todten eingingen, wurden nach ihren Werken beurtheilt. Die Bösen wurden verurtheilt, durch eine lange Reihe von Qualen zur völligen Vernichtung zu gelangen. Die Gerechten gelangten nach vielen Proben und nach einer Reinigung durch das scharfe Mittel des Feuers zu einer persönlichen Vereinigung mit Osiris [1]). Dieses ethische Element ist sicherlich weit schwächer in der Homerischen Darstellung. Die Griechischen Personen, welche kürzlich gestorben waren, scheinen weder be-

---

[1]) Smith, Ancient History of the East B. IV, p. 3.

lohnt oder bestraft worden zu sein; und Achill beklagt bitter den völligen Mangel an Interesse an ihrem Leben (Od. XI, 489). Minos, der Richter, wird nur zu Anfang der letzten unter den drei Scenen der Unterwelt vorgeführt, und in der ersten derselben treten die Weiber vor, und in der zweiten die Helden der Troïca. Die Wiedervergeltung ist jedoch nicht ganz ausgeschlossen, da die drei Personen Tityos, Tantalos und Sisyphos unter Schmerz oder peinigender Arbeit uns vorgeführt werden.

Im Egyptischen System wiederum mussten die Schatten der Todten den See der Nome oder Abtheilung durchkreuzen; an der Küste wurde angehalten und die Richter fragten, ob irgend welche Anklagen gegen dieselben vorgebracht und vertheidigt werden konnten. In diesem Falle ward das Begräbniss den Leichnamen versagt [1]).

Nach der homerischen Vorstellung pflegte dem Schatten des Verstorbenen der Zugang nach dem Aïdes verweigert zu werden, nicht aus moralischen Gründen, sondern wenn der Körper ohne Begräbniss geblieben. Der Schatten des Patroklos klagt dem Achill, dass die Schatten unten ihm nicht gestatten wollten, den Fluss oder die Thore zu passiren, weil er noch ohne die Begräbnissgebräuche war. (Il. XXIII, 71—74). In der Nekyïa ist jede genaue örtliche Beschreibung sorgfältig vermieden, aber der Schatten des Elpenor begegnet zuerst

[1]) Zincke's Egypten pp. 185, 86.

von allen Geistern dem Odysseus, weil sein Leib noch nicht begraben worden, und er bittet ihn dringend, dass dies sofort geschehen möge (Od. XI, 51 — 56), offenbar, um ihm seine weitere Reise zu verstatten.

Beim Verbrennen der Leiche des Patroklos wurden vier Pferde, zwei Haushunde und zwölf Trojanische Jünglinge in den Scheiterhaufen geworfen; gleichzeitig wurden eine Masse Schaafe und Ochsen geschunden und vorbereitet und der Körper in das Fett gehüllt (Il. XXIII, 166 —75). Das Verbrennen der Jünglinge geschah offenbar zur Strafe und die Leiche Hektor's wurde zu einer noch weit grösseren Rache aufgespart; sie sollte von Hunden gefressen werden (Il. XXIII, 181). Aber was die Schaafe und Ochsen betrifft, so scheint ein wirkliches Opfer für die Todten stattgefunden zu haben. Derselbe Gebrauch findet sich noch bestimmter in den Belehrungen der Kirké und bei der Beschreibung der Unterwelt im elften Buche der Odyssee. Denn hier haben wir Libation, Gelübde und Flehen, welche von dem Opfer eines Widders und eines Mutterschaafes begleitet werden [1]). Ueber den geschlachteten Thieren wurden Aïdes und Persephoné angerufen, aber die Todten scheinen in den Ritus ausdrücklich eingeschlossen zu sein, denn man gestattet ihnen, nach einer Weile nachzukommen und das Blut zu trinken [2]).

[1]) Od. X, 516 sq.; XI, 23 sq.
[2]) Od. XI, 98, 147, 232.

Der Opferdienst für die Todten fand in Egypten statt. Bunsen [1]) hat uns einen Bericht von einer Darstellung, welche von dem Grabe zu Gurnah entnommen ist, gegeben. In diesem Bilde sitzen zwei Reihen von todten Prinzen und Prinzessinnen und vor jeder Person ist ein Opfertisch und ein Opfernder.

Ich kann nicht umhin zu glauben, dass die Todtenopfer im Homer, so weit sie nicht zur Wiedervergeltung und aus Rache geschehen, von den Egyptischen Traditionen hergeleitet sein müssen und zwar aus folgendem Grunde: weil in der Ideenfolge die Vergötterung der Sterblichen und die Darbringung von Opfern für sie in ihrem himmlischen Zustande irgend welchen Opferdarbringungen für die in der Unterwelt vorangehen würden. Aber das Zeitalter Homer's hatte noch nicht in Griechenland die diesen vorhergehenden Stufen der Vergötterung und Verehrung erreicht.

Jene Region, welche der Aufenthalt der Todten war, wurde von den Egyptern Ament oder Amenti genannt. Ement war die Bezeichnung für den Westen; und die Namen Europa, Erebos und Arabia oder Gharb (nach Wilkinson) haben dieselbe Bedeutung [2]). Der Name war offenbar von der Lage der alten Begräbnissplätze abgeleitet, für Memphis und das Delta mit Bezug auf das Nilthal [3]).

[1]) Egypten B. II, p. 472. (Uebersetzung.)
[2]) Rawlinson's Herod. Anmerk. zu II, 44, 122. Lauth p. 16.
[3]) Lauth, Homer und Egypten p. 16.

Homer, wie wir gesehen haben, bezieht seine Unterwelt auf den Osten und Westen und er hatte keinen Grund zum Entlehnen des Egyptischen Namens (in der That, er konnte consequenter Weise es nicht), da in Griechenland nichts vorhanden war, das diesen westlichen Begräbnissplätzen entsprach.

Ich will nun eine Menge Einzelnheiten in Betracht ziehen, in welchen wir die Spuren Egyptischen Wissens oder Egyptischer Tradition in der homerischen Mythologie auffinden können, welche nicht weniger bemerkenswerth sind, weil der Geist in beiden Systemen so sehr verschieden ist.

Ich habe die Ansicht, dass das Egyptische System, gleich dem Olympischen, die deutlichsten Spuren von der Einbringung von fremden Elementen, welche verschiedene Rassen in's Land mitbrachten, aufzuweisen hat. Diese Elemente zurecht zu stellen und zu einer Art von geregelter Ordnung zu bringen, dazu fehlte ihm ein Homer.

Der Egyptische Gott Ammon war Ammon-Ra, oder Ammon-Sonne; und so wird er, wie Bunsen [1]) sagt, auf fast allen Monumenten bezeichnet. Er ist gleichsam der Gott der Götter und wird allein nach einer besondern Phrase bezeichnet, die Herrscher [2]) bedeutet. Dem-

[1]) Ein anderes Wort, das gewöhnlich „Herrscher“ übersetzt wird, wird, wie Dr. Birch mir anzeigt, auch auf Osiris angewandt. Bunsen's Egypt. I, p. 369.

[2]) Ibid.

nach haben wir den Sonnendienst nicht nur vorwiegend, sondern sogar als den ersten an Würde in Egypten. Ausser dem Ammon finden wir Ra (die Sonne) als den Gott von Heliopolis im Delta in der Bibel erwähnt [1]). Der Unterschied war ein localer, da Ammon der specielle Gott der Thebais und Theben der Mittelpunkt war, von welchem zur Zeit Homer's und vor ihm Egyptisches Wissen in die Welt hineinstrahlte.

In der äussern Welt der Odyssee finden wir Poseidon als die hervorragendste Gottheit. Er ist der Ahnherr und Gebieter der Kyklopes auf der Libyschen Küste. Er scheint die Leitung in der göttlichen Versammlung zu haben, welche den Fall des Arés und des Hephaistos zu verhandeln hat (Od. VIII, 321); er ist von der ersten Olympischen Versammlung fern, weil er allein zu den Aithiopes im Süden gegangen ist [2]), und er tritt wieder auf, um den Winden zu gebieten und einen Sturm aufzuregen [3]), damit er das Floss des Odysseus zerstöre. Die Phäaken waren von göttlicher Abkunft [4]) und die Familie des Alkinoos wenigstens stammte von Poseidon ab [5]). Indess scheint es, als wenn sie auf ihrer Wanderung nach dem Norden [6]) aus

[1]) Gen. XLII, 45 unter dem Namen On und Terem; XLIII, 13, unter dem Namen Bethshemesh. Smith's Dict. of the Bible, voc. On.

[2]) Od. I, 19—26.

[3]) Od. V, 282.

[4]) Od. VII, 205; V, 378.

[5]) Od. VII, 56—66.

[6]) Od. VI, 4.

Poseidon's ausschliesslicher Herrschaft getreten waren, da kein Act seiner Verehrung in Scheria vollzogen wird, wogegen ein besonderer Act der Verehrung dem Hermes gezollt wird, der dem Egyptischen Thoth entsprechen soll. Er hat jedoch einen schönen Tempel, der in der Mitte des Versammlungsplatzes steht [1]). In dieser Stadt nimmt Athené ihre Thätigkeit wieder auf, achtet aber die Verbindung ihres Oheims mit diesem Volke und deshalb findet keine Theophanie statt, sondern sie handelt ungesehen [2]), und reservirt ihre Erscheinung bis nach der Ankunft in Ithaka. Diese Phäaken nun waren früher die nahen Nachbaren der Kyklopes gewesen, von welchen sie ausgetrieben worden waren [3]). Indem ich annahm, dass ihre Seefahrt vielleicht nur eine kurze gewesen, hatte ich früher behauptet, dass sie beide die südöstliche Küste Italiens bewohnt hatten. Aber Robert Brown [4]) hat bald darauf zu meiner Zufriedenheit die Niederlassung der Kyklopes nachgewiesen und demnach auch die der Phäaken an der Küste von Asien.

Zu allen diesen homerischen Anzeichen von Verbindung zwischen Afrika und dem Gott füge ich das hervorragendste hinzu, dass er nämlich allein von den Göttern nicht nur dunkles Haar hat, sondern dass das

---

[1]) Od. VI, 266.
[2]) Od. VI, 328—30.
[3]) Od. VI, 4—6.
[4]) Poseidon von Rob. Brown jun. London 1872.

Beiwort „der Dunkelhaarige“ der Titel ist, durch den er bekannt ist [1]). Und in Uebereinstimmung mit diesem persönlichen Merkmale sind die Bullen, welche ihm von Nestor, seinem Nachkommen, zu Pylos feierlich geopfert werden, ganz schwarz (*παμμέλανες*) [2]). Die schwarze Farbe der Thiere ist ausdrücklich mit der des Gottes verbunden: —

ταύρους παμμέλανας Ἐνοσίχθονι Κυανοχαίτῃ.

Dann haben wir im Herodot (II, 50) eine höchst wichtige Stelle, welche besonders nicht nur auf den Cultus, sondern gerade auf den Namen Poseidon sich bezieht. Die Egypter sagen, dass sie nicht die Griechischen Namen der Götter kennen (welche, wie Hahn [3]) gezeigt hat, zum Theil von den Pelasgern kamen), ausser dem des Poseidon. Ueber diese Gottheit wurden sie von den Libyern belehrt, denn kein Volk ausser den Libyern hat von Anfang an den Namen Poseidon gekannt; und sie haben ihn zu allen Zeiten verehrt.

Nichts kann deutlicher sein. Doch dies war eine späte Tradition; und die stehenden Missverständnisse in Betreff der geographischen Richtungen der Reise des Odysseus, woran ursprünglich, wie ich befürchte, die gierigen Aneignungen der Lateinischen Dichter Schuld waren, haben die Anerkennung der vollen Kraft des homerischen Zeugnisses hinsichtlich des Poseidon ver-

---

1) Il. XIII, 563; XIV, 390; XV, 174, 201.

2) Od. III, 6.

3) Hahn's Albanesische Studien, Jena 1854.

hindert. Ein sehr wichtiges Stück Belehrung aus der Abhandlung des Professors Lauth, wenn anders seine Uebertragung richtig ist [1]), ist, dass nach der Siegesinschrift des Merepthah, Badide der Herr der Libyes und Maurmeri (Marmaris) war. Diesen Namen identificirt er mit Poseidon und führt zur Unterstützung seiner Ansicht das Zeugniss des Tzetzes [2]) an (der aber erst im 12. Jahrhundert lebte), dass *τὸ Μωσηλέ* den Poseidon dem Egyptischen Volke bekannt machte. Mosele, vermuthet er, ist der Moscaschale der Inschrift des Rameses III., wo er ein Heldensprössling der Maskawascha oder Libyschen Maxyes des Herodot ist. Nach Chabas, Dr. Birch und anderen hohen Autoritäten war er der Sohn des Kapour, der die Feinde Egyptens anführte [3]). Hinsichtlich des Wechels von d in Badide mit dem s in Poseidon möchte ich bemerken, dass der Dorische Name des Gottes Potidan war. Im Ganzen denke ich, dass nicht nur der Libysche Ursprung des Poseidon hinlänglich festgestellt ist, sondern auch Homer's Bekanntschaft mit diesem Ursprung.

So lange Odysseus' Reise im Osten ist, z. B. bei Aiaié und Thrinakié, so lange entzieht sich Poseidon unserem Blick. Der Sonnengott wird die hervorragende Persönlichkeit. Er ist, in Wirklichkeit, nicht der höchste, denn er muss an Zeus und die Götterversamm-

---

[1]) Chabas erkennt seinen Namen nicht in der Inschrift.
[2]) Chil. X, hist. 259.
[3]) Chabas, Études pp. 237, 40.

lung in der Angelegenheit seiner Kühe (Od. XII, 377) appelliren; aber Zeus verschwindet auch nicht wirklich aus dem Kreise, in welchem Poseidon erscheint und auftritt [1]). Zeus scheint hier das zu repräsentiren, was von der alten monotheistischen Idee übrig geblieben war. Es scheint indess, als ob die relative Bedeutung, welche dem Sonnengott gegeben wurde, aus Egyptischen Ideen hervorgegangen sei, da dieses Land im Geiste Homer's mit dem Osten eng verknüpft war. Auch können wir aus Egyptischen Traditionen am besten uns seine klare Personicfiation und sein Auftreten in der Sage von Arés und Hephaestos [2]) erklären.

Da Pan einer der jüngern Götter in der Hellenischen Götterwelt war, so fühlen wir uns anfänglich davon nicht überrascht, dass Homer ihn gar nicht erwähnt. Aber wir lernen aus Herodot, dass er in Egypten eine der ältesten Gottheiten war [3]). Wahrscheinlich also hatte er seinen Platz in dem Egyptischen System schon früher und zur Zeit Homer's. Demnach ist es wahrscheinlich, dass er dem Dichter bekannt war.

Betrachtet man die Verbindung der beiden Mythologieen, so würde es interessant sein zu wissen, warum er, obwohl er wahrscheinlich dem Homer bekannt war, doch nicht in den Gesängen erwähnt wird.

---

[1]) Od. IX, 479, 550—55.
[2]) Od. VIII, 270.
[3]) Herodot II, 145, 146.

Diese Frage kann nur vermuthungsweise beantwortet werden; aber selbst bei Vermuthung sind gewisse Dinge vernunftgemäss und andere das Gegentheil. Wir wissen, dass Homer grossen Widerwillen gegen die sinnliche Gottheit Aphrodite zeigt und ihr keinen Platz unter seinem eigenen Volke anweist. Wir wissen auch, dass Pan, unter der Gestalt und mit dem Kopfe eines Bockes dargestellt, eine Conception war, welche Sinnlichkeit von brutaler Gattung vorstellte, und von dieser ist in den Gesängen nicht eine Spur vorhanden. Es scheint demnach keineswegs unwahrscheinlich, dass Pan aus denselben lobenswerthen Gründen, da er schmutzige und entwürdigende Vorstellungen repräsentirte, ausgeschlossen worden sein mag.

Der Horos des Egyptischen Göttersystems wurde von den späteren Griechen als ihr Apollo angesehen. Er wird zuweilen mit dem Kopfe eines Habichts an Stelle eines menschlichen Hauptes dargestellt: bisweilen unter der ganzen Gestalt eines Habichts [1]). Griechische Inschriften zu Ombos und zu Kos bezeugen diese Gleichheit mit Apollo [2]). Er ist nach dem Egyptischen System wegen seines Glanzes mit dem Lichte verwandt, da seine Augen Sonne und Mond genannt werden; aber er ist nicht der Sonnengott selbst.

Gerade so aber finden wir den homerischen Apollo gedacht. Er ist nicht die Sonne, denn diese hat eine

---

[1]) Bunsen's Egypt. I, p. 435 (n. d. Uebersetz.).

[2]) Ibid.

besondere Persönlichkeit, die in der Ilias nur schwach, aber in der Odyssee lebhafter erscheint. Aber er ist vielleicht mit dem Lichte durch seinen Namen Phoibos verwandt. Das homerische Göttersystem konnte ihn nicht dadurch herabwürdigen, dass es ihn mit einem Kopfe oder einer Gestalt darstellte, die niedriger war als die menschliche. Aber der *κίρκος* oder Falke, der schnellste der Vögel [1]) ist (*Ἀπόλλωνος ταχὺς ἄγγελος*) [2]) der schnelle Bote Apollo's [3]).

In Homer hat der Sonnengott das Beiwort Hyperion, das man sehr schwierig zu erklären gefunden hat. Nun ist aber dies Beiwort in seiner Form patronymisch und mag vielleicht ein dem des Horos zu Osiris ähnliches Verhältniss andeuten, von welchen beide ihrem Charakter nach zur Sonne gehörten [4]). Dass das Wort einen südlichen Ursprung hat, zeigt sich weiter durch seine Anwendung auf das Land der Kyklopes, welche mit den Phaiakes vor ihrer Austreibung im geräumigen Hyperie [5]) oder Afrika wohnten. Der Sonnengott Ra [6]) wird auch gewöhnlich mit einem Habichtskopf dargestellt. Wir müssen, glaube ich, aus der Handlungsweise Apoll's bei der Pest im ersten Buche der Ilias uns zu der Vermuthung hinneigen,

---

1) Il. XXII, 139—42.
2) Od. XV, 525.
3) Man sehe auch die zweifelhafte Stelle Il. XV, 239.
4) Man sehe unten S. 284.
5) Od. VI, 4.
6) Bunsen's Egypt. B. I, S. 387. (Uebersetz.)

dass in manchen Ländern ausserhalb Griechenlands und wahrscheinlich in Troas die wachsende Annäherung der Gestalten Apollo's und des Sonnengottes schon zu einer Identität geworden war.

Obschon, indess, es sein mag, dass der Egyptische Horos in dem homerischen Apollo reproducirt ist, so folgt darum doch noch nicht, dass diese grosse Gottheit keine andere oder breitere Grundlage hat. Wir werden, in der That, einigen Grund wahrnehmen für unsere weitere Vermuthung, dass er etwas Aehnliches in Griechenland, wenigstens auf Ithaka hatte, welches vom Egyptischen Osiris herkam.

Nach Dr. Schliemann's Ansicht bedeuten die homerischen Beiwörter *βοῶπις* und *γλαυκῶπις* respective ochsenäugig und eulenäugig und sind die hellenischen oder homerischen Modificationen oder Ueberbleibsel von ältern Mythologieen, die vermuthlich Heré und Athené repräsentirt hatten, welchen diese Beiwörter einzeln angehören, der einen als einem Ochsen oder mit einem Ochsenkopfe, der andern als einer Eule oder mit einem Eulenkopfe.

Betrachten wir die Athené als die Darstellung der Egyptischen Neith, so finden wir das besondere Hauptmerkmal dieser Gottheit, worauf wir eine Verbindung mit der homerischen Conception begründen können, in der ursprünglichen Bedeutung des Namens. Dieser soll bedeuten: „Ich kam von mir

selbst“ [1]). Ein solcher Name zeigt keine Identität, wohl aber eine hervorstechende Aehnlichkeit mit der Stelle in der Ilias, wo Zeus veranlasst wird, die Behauptung aufzustellen, dass er ihr einziger Erzeuger sei [2]). Aber ich habe nicht erfahren, dass irgend eine besondere Beziehung zwischen der Egyptischen Neith und der Eule vorhanden ist.

Im Falle der Heré giebt Egypten gewissermassen einen Beweis, welcher Dr. Schliemann's Ansicht zu unterstützen scheint. Die Göttin Isis, welche mit Osiris gepaart ist, wird mit dem Kopfe einer Kuh auf manchen Egyptischen Monumenten dargestellt [3]). Sie wird von Herodot mit Demeter identificirt; aber Demeter und Heré sind sehr nahe verwandt und Heré scheint im Homer die hellenische Figur zu sein, welche grösstentheils die Demeter von vielen sie betreffenden Sagen verdrängt und sie zu der Bedeutungslosigkeit heruntergebracht hat, welche ihr in den Gesängen angewiesen ist. Das Beiwort boöpis scheint also möglicher Weise eine Art zu sein, die Heré darzustellen, welche von Egypten stammte und welche das Hellenenthum verfeinert hatte.

Man muss sich jedoch daran erinnern, dass die Egyptische Darstellung nicht blos die Augen, sondern

---

1) Bunsen's Egypt. B. I, p. 385. (Uebersetz.)
Sir G. Wilkinson zu Rawlinson's Herod. II, 289. Essay III zu Buch II.

2) Il. V, 880.

3) Bunsen's Egypt., B. I, p. 420. (Uebers.).

das ganze Gesicht und den Kopf des Ochsen oder der Kuh hatte; und weiter, dass das Homerische Beiwort nicht auf Heré beschränkt ist, sondern auch auf Klymené, eine der Dienerinnen der Helena (Il. III, 144), und auf Philomedousa, die Frau des Areithoos, angewandt wird (Il. VII, 10). Es wird auch der Halié, einer der Nereiden-Nymphen, beigelegt. (Il. XVIII, 40). Der wahrscheinliche, wenngleich unbewiesene Schluss würde demnach sein, dass zu Homer's Zeit das Beiwort schon seine spätere und allgemeinere Bedeutung hatte und dass die Erinnerung an die Kuh sich verloren hatte.

Es findet sich in den Gesängen nichts, worauf man eine Theorie einer symbolischen Darstellung hinsichtlich des Zeus gründen könnte. Hierbei stossen wir auf eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Egyptischen Mythologie in ihrer ältesten Gestalt. „Die ursprüngliche Form Ammon's," sagt Bunsen, „ist die eines Mannes. Sein Typus ist die menschliche Gestalt, im Gegensatz zu Kneph, dem widderköpfigen Gotte [1])." Ammon war der oberste Gott des Systems in der Thebanischen Epoche, obwohl er in späterer Zeit mit Kneph verwechselt worden zu sein scheint und unter demselben Symbol dargestellt wird. Er ist der Zeus des alten Olympischen Systems, der noch Zeichen einer Erhabenheit, nicht nur dem Grade, sondern auch der Gattung nach, über die übrigen Götter hat, und

[1]) Bunsen's Egypt., B. I, p. 369. (Uebers.).

der in dieser Beziehung dem Ammon der Thebais ähnlich ist. Es ist deshalb bemerkenswerth, wenn wir jeden derselben gleichsam über den niedrigen Boden jener Gegend, in welcher symbolische Ideen — Verbindungen mit Thieren vorherrschen, erhöht finden.

Hinsichtlich der Spuren eines symbolischen Systems aber, die soeben im Homer wahrgenommen worden, habe ich zwei Bemerkungen zu machen. Die eine ist, dass sie keinen Beweis von Egyptischem Wissen von Seiten Homer's geben, das an Stärke dem Wissen gleich käme, das durch andere Andeutungen in den Gesängen bewiesen wird. Aus anderwärts angegebenen Gründen mag es sein, dass der Name Egypten in der frühen Griechischen Tradition Vieles umschliesst, das wirklich Phönicien und anderen fremden Ländern angehört. Dennoch ist es fast sicher, dass während der maritimen Uebermacht des Egyptischen Reiches Personen, Einflüsse und Sagen, die Egypten angehörten, ihren Weg nach Griechenland gefunden haben müssen. An verschiedenen Stellen im Pausanias finden wir Beweise, dass die Isisanbetung aus verschiedenen Punkten in die Griechische Halbinsel eingeflossen war. Unter Anderem führt er einen Tempel in Phocis an, der vor allen andern heilig war; er ist *ἁγιώτατον* (sc. *τῶν ἱερῶν*), *ὁποσα Ἕλληνες θεῷ τῇ Αἰγυπτίᾳ πεποίηνται* [1]). Es scheint wahrscheinlich, dass diese

[1]) Paus. X, 32, 9.

Tempel eine alterthümliche Gründung hatten, wenigstens sehe ich nicht, in welcher historischen Periode dieser Gottesdienst leicht hätte eingeführt werden können. Das Zeugniss Herodot's von der häufigen Abstammung der hellenischen Götter aus Egypten spricht sehr dafür. Es kann demnach sein, dass die subtilen Spuren des fremden Systems der Thierverehrung, wie wir sie im Homer vorfinden, uns in demselben Zustande gegeben worden sind, in welchem er sie schon unter seinen Landsleuten vorfand. Gleichzeitig zeigt die Kunst und Feinheit der Modificationen, nach welchen er die Beziehung der Gottheit zu dem Thiere verfeinert, ohne gänzlich ihre Substanz zu verwischen, gerade das, was wir von ihm erwarten, so dass dies fast an sich selbst den Beweis seiner Arbeit zu tragen scheint.

Die besondere Heiligkeit der Sonnenkühe in dem zwölften Buche der Odyssee wird uns mit solcher sorgfältigen Entwickelung gezeigt, dass sie, wie ich denke, gar nicht verstanden oder vertheidigt werden kann, ohne die Vermuthung, dass Homer das Wissen persönlich sich erworben haben musste.

Mit diesen Kühen waren Schaafe, welche ebenso dem Helios gehörten, obgleich keine der letzteren von den Gefährten des Odysseus gegessen wurden [1]).

Die Schaafe können wir rechtmässig mit dem

---

[1]) Od. XII, 262—66; 322.

Widder des Ammon zusammenbringen, der, wie man sich erinnert, öfters Ammon-Ra, der Sonnen-Ammon, ist, wobei Ra, wie Wilkinson angiebt, bedeutet „der Vater von vielen Gottheiten und verbunden mit anderen von der ersten, zweiten und sogar der dritten Ordnung [1])“ ist. Die Ra-Tradition ging durch das ganze Egyptische System; die Sonnenscheibe und der Halbmond wurden auf die Häupter der übrigen Götter gesetzt, und Gestalten in flehender Stellung wurden mit Emblemen nahe zu ihnen gestellt [2]).

Der Umstand mit den Kühen zeigt auf eine schärfere Weise auf Egyptischen Ursprung hin [3]). Nichts kann fürchterlicher sein, als die Strafen, welche Männern nur deshalb auferlegt werden, weil sie diese Kühe lieber verzehrt hatten, als verhungerten. Die Erklärung aber, welche uns die Egyptischen Gebräuche geben, ist vollständig. Wir erfahren, dass es gebräuchlich war, nur Ochsen zu verzehren, und zwar unter strengen Beschränkungen, das heisst, wenn man sie für rein erklärt hatte nach einer grossen Anzahl von Zeichen [4]), welche sorgfältig untersucht wurden. Für alle anderen Ochsen war eine Art Beerdigung vorgesehen und das Thier war gewöhnlich dem Apis heilig [5]).

---

1) In Rawlinson's Herodot. Essay III, zu Buch II.
2) Ibid.
3) Od. XII, 262, 343.
4) Herod. II, 38, und Rawlinson's Anmerkung.
5) Herod. II, 41, 38.

Die Kuh aber war noch viel heiliger und wurde niemals gegessen; so dass die Einwohner von Marea und Apis, Städte, welche an Libyé grenzten, bei dem Heiligthum des Ammon anfragen liessen, ob sie, als Libyer Ochsenfleisch nicht essen dürften, und von dem Orakel dahin beschieden wurden, dass sie sich nach dem Egyptischen Gebrauch zu richten hätten [1]. Herodot erzählt uns, dass die Libyer, weit westlich am Tritonischen See, sich des Kuhfleisches enthielten, wie die Egypter (IV, 186). Auch zogen sie keine Schweine auf; und es ist bemerkenswerth, dass Homer auf der Libyschen Küste, das heisst so zu sagen in den Ländern der Lotophagen und Kyklopen, nichts von Schweinen erwähnt. „Das Thier war der Isis heilig," sagt Herodot; aber Wilkinson meint, er habe sie hier mit Athor verwechselt. Die Sagen der beiden Gottheiten vermischen sich, und beide unter gewissen Umständen haben den Kopf einer Kuh [2]. Die Verbreitung der Idee der Sonnenanbetung in Egypten giebt das fehlende Glied, welches Herodot nicht durch die blossen Namen dieser Gottheiten liefert, und giebt dem Eëlios seinen locus standi gewissermassen, als Kläger im zwölften Buch der Odyssee.

Es mag nicht unpassend sein, an dieser Stelle auf die weiteren Andeutungen von fremdem Wissen bei Homer hinzuweisen, welche die Gebräuche in Bezug

[1]) Herodot II, 18.

[2]) Wilkinson zu Herodot II, 40.

auf die Nahrungsmittel in dem Kreise der äussern Geographie an die Hand geben.

Bei den Griechischen Gastmählern des Homer ist Rindfleisch das hauptsächlichste Nahrungsmittel. Schaaffleisch, Schweinefleisch und Ziegenfleisch stehen in zweiter Linie. Vögel und Fische werden als Nahrungsmittel nicht geachtet und nur dann gegessen, wenn nichts Anderes vorhanden ist [1]). In der äussern Sphäre der Odyssee wechselt die Diät. Bei dem Pylischen Feste des 3. Buches der Odyssee wurden einundachtzig Ochsen geliefert und von keinem andern Fleisch ist weiter die Rede [2]). Aber bei dem Gelage, das Alkinoos in Scherié giebt, werden zwölf Schaafe, acht Schweine und nur zwei Ochsen geschlachtet [3]) und das von Odysseus ausgesuchte Stück, als besondere Ehrenbezeugung für den Sänger, ist ein Theil des Rückens, nicht, wie in der Iliade, vom Ochsen, sondern vom Schwein. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass Homer diesen Gebrauch der drei Arten Nahrungsmittel unter den Phäaken auf das basirte, was er von den Phönizischen Seeleuten gesehen oder erfahren hatte, welche bei ihrem freien Herumstreifen in der Welt keine besonderen Specialitäten von Nahrung hatten, die unter Lebensbedingungen, wie die ihrigen, sehr unbequem gewesen wären. Aber in der eigent-

---

[1]) Od. XII, 331.
[2]) Od. III, 7.
[3]) Od. VIII, 59.

lichen Aussenwelt hören wir nichts weiter von Rindfleisch. Das Land der Kyklopen hat ausschliesslich Ziegen und Schaafe. Als Kalypso den Odysseus auf Ogygia mit menschlichen Speisen ernährt, und als sie sein Schiff verproviantirt, werden keine besonderen Arten von Nahrungsmitteln, wie sie anderwärts angegeben werden [1]), erwähnt. Dasselbe geschieht bei der Tafel der Kirké [2]). Aber als er nach dem Aïdes segelte versieht sie ihn mit einem Widder und einem Mutterschaaf. Diese sind dazu bestimmt und werden auch im elften Buche der Odyssee (XI. 30, 45) den Todten geopfert, und zugleich wird das Versprechen gegeben, dass er bei seiner Rückkehr nach Ithaka dem Tiresias besonders ein Schaaf, den Todten aber eine auserlesene junge Kuh opfern werde. Dies zeigt deutlich, dass keine jungen Kühe als Nahrung in der Gegend, wo er damals war, gebraucht wurden, sonst würde Kirké sicherlich ihn mit einer versehen haben, wie sie ihn mit Schaafen versehen hatte.

Noch sind einige Besonderheiten zu erwähnen, die mit Egypten verbunden und diese Darstellungen zu erklären geeignet sind. Obwohl die Schweine und ihre Hirten für unrein gehalten wurden, so wurde dennoch ein ganz besonderer, feierlicher Befehl gegeben, dass jeder Egypter zwei Schweine dem Osiris (oder Dionysos) und dem Monde opfern solle. So

---

1) Od. VI, 196, 267.
2) Od. X, 372, 468; XII, 19.

bindend war dieses Gesetz, dass, was den Mond betraf, die Armen, welche die Thiere nicht aufbringen konnten, Figuren von Schweinen, die aus Teig gemacht waren, opferten [1]). Dieses Opfer fand beim „Vollmonde“ statt; aber jedenfalls geschah es an einem bestimmten Vollmonde.

Dass Homer von dieser Einrichtung Kenntniss hatte, ist klar, denn im Ithaka finden wir ein Fest bereitet, zu welchem, als das eigentlich Bemerkenswerthe, die Schweinehirten drei fette Schweine hinab nach der Stadt zum Opfer trieben [2]). Dies war in Wirklichkeit ein dem Apollo geheiligtes Fest. Aber da, nach Herodot, der Mond mit Dionysos (i. e. Osiris) in diesem besonderen Ritus verbunden ist, obgleich Herodot sonst die Isis im Allgemeinen mit der Demeter indentificirt, so ist es wahrscheinlich, dass der Griechische Apollo wenigstens einige dem Osiris zugehörige Traditionen sich aneignete. Aus dem Text geht ganz deutlich hervor, dass Homer von dem besondern Gebrauche des Schweines bei religiösem Ceremoniel wusste, und dies scheint kein hellenischer Gebrauch gewesen zu sein. Es ist demnach ganz wahrscheinlich, dass, da er die Egyptische Sitte kannte, er sie in den Schilderungen seiner Aussenwelt, in der von mir oben angegebenen Weise, angedeutet hat, und dass die Schweine-

[1]) Herod. II, 47, 48.
[2]) Od. XX, 156, 162.

opfer auf Ithaka ein Zeichen der fremden Ansiedelung dort waren.

Aber wir haben auch gewisse Anzeichen in der homerischen Aussenwelt bemerkt, welche den Anschein haben, als ob sie von einer Gegend herstammen, wo das Schöpsenfleisch in stärkerem Gebrauch war als das von anderem Vieh. Nun scheint dies auch etwas Charakteristisches von Egypten in den historischen Zeiten gewesen zu sein. Herodot hat eine Stelle, in welcher er sagt, dass die Egypter sich im Allgemeinen des Fleischessens enthalten, ausser dem Schöpsenfleisch [1]). Andrerseits erwähnt er bei der Beschreibung der sieben Kasten oder Klassen der Egypter die Kuhhirten (*βούκολοι*) und Schweinehirten (*συβῶται*, II, 164), aber keine Schaafhirten. Nun berichtet uns Plato in seinem Timaeus eine dem Solon in Egypten erzählte Geschichte, die sechs Klassen angiebt, und unter diesen die der *νομεῖς*, die sowohl Schäfer als auch Hirten im Allgemeinen einschliesst [2]). Diodorus [3]) giebt auch drei Klassen, bei denen die *νομεῖς* eine bilden, die auch wieder die Schäfer einschliessen. Aber die Erklärung in Herod. II, 45, wegen der Erlaubniss, Schaafe zu tödten und also auch davon zu essen, und über die Ochsen, die für rein erklärt sind, ist so deutlich, dass es ganz gewiss ist, dass Herodot, wenn er nicht Schaafhirten in

[1]) Herodot II, 45.
[2]) Tim. III, 24. Steph.
[3]) Diodorus I, 74.

dem Worte *βούκολοι* [1]) mit einbegriff, er an dieser Stelle einen Fehler beging. Seine bejahende Angabe wegen des Gebrauches von Schöpsenfleisch wird besonders dadurch bestimmt und klar, dass er die Bemerkung macht, dass er sich nicht auf die Bewohner des Bezirks von Theben, oder auf diejenigen, welche den Thebanischen Zeus, nämlich Amon-Ra [2]), verehrten, bezog. Alle diese assen Ziegenfleisch, von welchem wiederum die Bewohner des Mendesischen Bezirks sich enthielten, da Pan dort in grosser Verehrung stand, und weil er symbolisch mit der Gestalt der Ziege verbunden war.

Wir müssen in der That nicht vergessen, dass wir in dem Buche der Genesis [3]) geschrieben finden, dass jeder Schaafhirt den Egyptern ein Greuel war, und dass Joseph seinen Brüdern einschärfte, dem Könige zu versichern, dass sie Hirten von Jugend auf wären. Diese Angabe ist ganz verschieden von dem Zeugniss der Schriftsteller, die wir angeführt haben. Aber dieser Umstand führt keinen Nachtheil in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der beiden Anderen mit sich. Die Berichte beziehen sich nämlich auf Perioden, die weit getrennt liegen. Ich glaube nicht, dass die Zeit von Joseph's Besuch bis jetzt mit irgend einer allgemeinen Uebereinstimmung absolut auf ein genau fest-

---

[1]) Herod. II, 42.
[2]) Ibid. 46.
[3]) Genesis XLVI, 31—34.

stehendes Datum der Egyptischen Geschichte, wie sie sich nach den Monumenten darstellt, verlegt ist. Aber unter den Umständen ist es wahrscheinlich sicher anzunehmen, dass Joseph's Aufenthalt in Egypten wo nicht unter den Hyksos oder Hirtenkönigen, wie Einige glauben, doch wenigstens in nächster Nähe dieser Aera stattgefunden habe. Der Kampf zwischen diesen Nomaden und Egypten scheint lange gedauert zu haben und fürchterlich gewesen zu sein. Während der ganzen Periode und so lange das Andenken an dieselbe in dem Geiste des Volkes lebendig fortdauerte, war deshalb ein zeitlicher Grund zur Feindschaft gegen die Stellung der Hirten vorhanden und zum Abscheu gegen das Thier, mit welchem sie sich befassten. Dies aber stützte sich auf kein bleibendes Princip und würde natürlich allmählich verschwinden. Das Datum der Troica und Homer's war, es ist ziemlich klar, nach dem Auszug aus Egypten und deshalb sehr lange nach dem Einzug der Israeliten nach Egypten, mit welchem Ereigniss die Angabe in dem Buche der Genesis verbunden ist. Es ist, glaube ich, die Frage aufgeworfen worden, ob das Hebräische an der Stelle, die ich angeführt habe, richtig übersetzt ist. Savile (on the Truth of the Bible S. 239) sagt, es könnte übersetzt werden „jede geheiligte Ziege ist ein Götze oder ein Gegenstand der Verehrung bei den Egyptern.“ Die Septuaginta stimmt mit der autorisirten Uebersetzung überein.

Mit Bezug auf das, was über Ithaka gesagt worden

ist, bemerke ich, dass die Gesänge viele Andeutungen von fremder Ansiedelung auf dieser Insel geben. Odysseus ist der einzige Grieche, der in beiden Gedichten des Homer uns als fähig vorgeführt wird, ein wahres Kunstwerk zu produciren; und diesen Titel verdankt er der Bettstelle, welche er zimmerte [1]) und mit Gold, Silber und Elfenbein auslegte. Dann finden wir auf Ithaka den merkwürdigen Umstand, dass einer der hervorragenden Männer der Insel, der wegen seines weitumfassenden Wissens merkwürdig war, Aigyptios genannt wurde [2]). Er führte die Versammlung im 2. Buch der Odyssee ein, hat den Titel „Heros“ und hat einen Sohn unter den Freiern der Penelopé. Wir haben auch hier den Hafen von Phorkys, dem alten Manne der See [3]), dem sagenmässigen Vater der Thoosa, welche dem Poseidon den Polyphemos gebar [4]). Diese locale Bezeichnung ist wirklich das directeste Zeichen von fremder Ansiedelung auf irgend einem Punkte in Griechenland, das uns Homer giebt; und sowohl die Lage von Ithaka, als auch dessen schöner und merkwürdig geschützter Hafen machten es zu einer Factorei oder Niederlage in den frühen Tagen der Schifffahrt wunderbar geeignet. Es giebt nur einen Phorkys in den Gesängen, und er ist der Anführer der Phrygier,

---

1) Od. XXIII, 184—204.
2) Od. II, 18.
3) Od. XIII, 96, 345.
4) Od. XIII, 70—73.

eines Stammes, der mit den Egyptern um die ethnische Seniorität stritt [1]). Ich darf noch hinzufügen, ohne auf weitere Beweise mich einzulassen, die einigen Raum in Anspruch nehmen möchten, dass ich glaube, der Sauhirt Eumaios habe aus verschiedenen Merkmalen, welche er hat, wenn auch nicht Egypten, so doch dessen nächster Nähe angehört.

Wenn wir nun zu den geringeren Aehnlichkeiten übergehen, so mag es sich der Mühe verlohnen, unter diesen zu bemerken, dass auf dem Schilde Homer's Hephaistos den Mond durch die Sonne darstellt und zwar nicht in der Form einer kleineren Scheibe, sondern eines Halbmondes. So wenigstens habe ich gewagt, den Ausdruck *πλήθουσαν* (Il. XVIII, 484) zu übersetzen, mit welchem Grade der Beistimmung weiss ich freilich nicht. „Dies war die Art," sagt Wilkinson, „die man in Egypten angenommen hatte, wenn die Embleme der Sonne und des Mondes über die Häupter der Gottheiten gesetzt wurden [2])." So wurden sie deutlich und charakteristisch unterschieden.

Auch habe ich bemerkt, dass die Aerzte oder Heilenden des Griechischen Lagers, nämlich Podalirios und Machaon, das Patronymicon Asklepiades [3]) haben; woraus nach Homer's Weise folgt, dass Asklepios in Homer's Augen nicht eigentlich ein Gott war. Nun

---

[1]) Paus. I, 14, 2, p. 34.
[2]) Essay III zu Buch II des Rawlinson'schen Herodot.
[3]) Il. IV, 204; XI, 613; XIV, 2.

sagt uns Wilkinson, dass der Egyptische Asklepios [1]), obgleich Sohn des Pthah, doch nicht einer der zwölf Götter zweiten Ranges, und deshalb nicht einer von den Zwanzigen war, welche, wie man einigen Grund zu vermuthen hat, die Egyptische Thearchie ausmachten.

Eine sehr eigenthümliche Conception Homer's ist seine Trennung der Bestandtheile des Menschen nach dem Tode. Im Anfange der Ilias (I, 4) geht der Schatten oder Geist nach der Unterwelt, der Mann selbst aber (αὐτός) bleibt eine Beute für die Hunde und Raubvögel. Noch schlagender ist die Theilung beim Herakles im elften Buch der Odyssee, wo der Schatten (εἴδωλον) unten gesehen wird, aber der Mann oder die Person (αὐτός) amüsirt sich unter den Unsterblichen. Einiges Licht scheint durch das Buch der Todten darüber verbreitet zu werden, wo ein Gemälde die Leiche der Todten als gehend vorstellt, die Seele aber, hinter ihr, Gebete zum Sonnengott emporsendet [2]).

Auch scheint das Wort εἴδωλον mit Psyché verbunden, wo nicht gar identisch zu sein in Il. XXIII, 104.

Eine ähnliche Trennung findet Lauth in einer der Reden der Abgeschiedenen im Todtenbuche [3]).

Die Aeolidischen Familien des Homer und einige andere besitzen die Ehre göttlicher Abstammung; oft

---

[1]) Essay zu Buch II des Herodot.
Rawlinson's Herod. II, 293.

[2]) Bunsen's Egypt. B. I, p. 26. (Uebers.)

[3]) Lauth p. 23.

wird dies ausdrücklich erwähnt, wie in dem Falle von Dardanos, oder stückweise nachweisbar vielleicht in andern Fällen von dem ersten menschlichen Ahnherrn.

Auch ist es des Dichters Gewohnheit, die Verbindung zwischen der Souverainität und Gottheit auf sehr deutliche Weise durch die folgenden zwei Adjective anzudeuten:

1) Diotrephes,
2) Diogenes.

Seine Anwendung des Wortes *ἀμύμων* hat auch den Zweck, die Souverainität sehr eng, wenn auch nicht immer, mit einem besondern Verhältniss zur Gottheit zu verbinden. In Il. II, 640 scheinen die Herrscher als Klasse Diotrephees aizeoi genannt zu werden.

Bemerkenswerth bleibt es jedenfalls, dass Homer, je weiter er zurückgeht, eine desto engere Verbindung des Menschen mit der Gottheit annimmt. Die göttlichen Namen gewisser Gegenstände sind, darüber sind Alle einig, ältere Namen [1]). Während nun Diotrephes, wie oben, auf die hellenische oder heimatliche Zone beschränkt ist, so haben wir es in dem Falle der Phäaken, welche der Aussenwelt angehören, auf die ganze Rasse angewandt (Od. V, 378). Wiederum ist *ἀμύμων* ein Beiwort für Individuen in Griechenland;

---

1) Ich neige mich indess der Vermuthung zu, dass dieser Unterschied einer göttlichen und einer menschlichen Wortbezeichnung vielleicht eine Beziehung hat zu einem Unterschied, wie der der hieratischen und demotischen Sprache in Egypten, welche Herodot erwähnt.

aber es wird auch (Il. I, 432) auf die Aethiopen collectivisch angewandt.

Es mag nicht unzulässig sein, diese Idee von gotterzeugten oder gotterzogenen Königen als eine poetische Redefigur anzusehen. Aber die Egyptischen Monumente geben dieser Conception eine weit grössere Begründung. Herodot hat uns davon eine Andeutung in seinem Berichte gegeben, dass nämlich vor den menschlichen Monarchen in Egypten die Götter dort Könige waren bis auf Horos, den Sohn des Osiris, herab (II, 144). Manetho, beim Eusebius, giebt uns eine Reihe von Götter-Dynastieen, ehe die Sterblichen zu regieren begannen; und der Turiner Papyrus giebt einen schriftlichen Beweis in derselben Richtung [1]). Demnach gab die Reihe der Könige, welche das Werk der Götterreihe aufnahm und fortsetzte, einen höchst natürlichen Grund dazu, ihnen göttlichen Ursprung beizulegen. Noch einleuchtender ist dies, wenn wir finden, dass der Gottestitel Ra (die Sonne) eine lange Zeit hindurch in den Personennamen der Pharaonen oder Egyptischen Fürsten incorporirt war.

Ueber die genaue Zahl der Olympischen Götter hat Homer sich nicht geäussert, denn die Mythologie, welche er darstellt, ist eine noch nicht ganz fertige, sondern erst sich ausbildende. Ich habe aber zu zeigen gesucht, dass die Personen, welche zu einem Sitz in

---

[1]) Bunsen's Egypt. B. I, p. 361 seqq. (Uebersetz.)

der *βουλή* der menschlichen Verfassungen berechtigt waren, genau an Zahl zwanzig betrugen. Und eine klare Andeutung über diesen Gegenstand giebt die Stelle in der Il. XVIII, 373, wo Hephaistos dargestellt wird als Einer, der zwanzig Sitze zum Gebrauch der Unsterblichen auf dem Berge gemacht hat. Die Egyptischen Götter waren nach Herodot in drei Klassen getheilt, welche in Hinsicht der Seniorität sich unterschieden.

Die erste Klasse bestand aus acht, die zweite aus zwölf, die dritte war eine abstammende, vielleicht unbestimmte, da ihre Mitglieder die Kinder der zweiten, und ihre Zahl unbeschränkt war. Wenn nun die Ueberlieferung, welche Herodot von den Egyptischen Priestern erhalten hatte, so alt war wie Homer, dann möchte es wahrscheinlich erscheinen, dass die Zahl zwanzig, welche er als die der Gottheiten des Olymps angegeben hat, und welche die Summe der zwei ersten Egyptischen Klassen bildet, dem theistischen System jenes Landes nachgebildet war.

Ich weiss nicht, ob ich nach dem Sinne der Gelehrten im Allgemeinen recht thue, die Zahlen-Speculationen Plato's im Timaeus und auch im Philebus mit einer Egyptischen Quelle zu verbinden. Diese Verbindung indessen scheint mehr als wahrscheinlich zu sein. Seine Reisen in Egypten sind eine unumstössliche Thatsache, wenn auch sein Leben sonst dunkel ist[1]).

---

[1]) Grote's Plato B. I, p. 121.

Die Egyptische Archäologie hat jene Richtung auf geometrische und arithmetische Studien in Egypten nachgewiesen, welche schon die Ueberschwemmungen des Nils als Nothwendigkeit zum grossen Theile auferlegen mussten. Der oberste Rang dieser Art des Wissens ist von Aeschylos im Prometheus angedeutet worden:

καὶ μὴν ἀριθμὸν ἔξοχον σοφισμάτων
ἐξεῦρον αὐτοῖς [1]).

Und selbst diese Stelle scheint der Entdeckung ein vorhellenisches und fremdes Gepräge zu verleihen. Jowett weist einige höchst wichtige Beziehungen nach, in welche die Zahlen von den Alten gesetzt wurden [2]). In Verbindung mit den übrigen Andeutungen ist es jedenfalls merkwürdig, dass die einzige Erzählung und der einzige Ausdruck (*πεμπάσσεται*, Od. IV, 412), welche wirkliche Berechnung in den Gesängen beschreibt, bei Proteus, einer übernatürlichen und auch Egyptischen Persönlichkeit, stattfindet.

Ohne indess überhaupt einen vollständigen Bericht über das Werk des Professors Lauth liefern zu wollen, will ich jetzt ein Verzeichniss einiger Fälle geben, in welchen derselbe in seinem „Homer und Aegypten" die von Homer gebrauchten Ausdrücke aus Egyptischen Quellen herleitet.

Hyperion, das Beiwort des Eëlios, von Horos, der

---

[1]) Prom. Vinct. 457.
[2]) Jowett's Plato B. III, p. 588. Einleitung zu Timaeus.

Obere, als der Repräsentant und Begleiter des obersten Gottes. In der Zahl 350 (= 7 × 50) der Kühe und Schaafe (Od. XII, 128) findet er die Tage des Mondjahres und vergleicht das Wort poëa, welches dort gebraucht wird für die Schaafe, mit dem Koptischen pohi, welches dieselbe Bedeutung hat.

Er weist auch auf die häufige Wiederkehr der Zahl Sieben in den Egyptischen Combinationen hin.

Mit dem Elysion pedion des Westens von Homer vergleicht er das Feld Aalu mit seinen Geistern von Licht im Osten. Homer, bemerke ich, würde demnach die Lage sowohl des Elysischen Gefildes als auch der Oeffnung des Hades (p. 5) verwechselt zu haben scheinen. Er giebt Gründe an, weshalb den Egyptern beträchtliches geographisches Wissen beigelegt werden muss (p. 7), und für seine Vermuthung, dass es Aithiopes in Arabien gegeben habe, während er annimmt, dass unter dem Besuche, den Poseidon (Od. I, 22) jenem Volke machte, seine Reise von dem Mittelländischen nach dem Rothen Meere angedeutet werden sollte.

Die Hauvanu unter den besiegten Völkern des Königs Sanch-ke-ra der elften Dynastie sieht er als Hellenen an (p. 9). Ich glaube aber nicht, dass dieser Name mit Gewissheit in eine Periode von mehr als 2000 Jahren oder nach Lauth von 2600 Jahren v. Chr. zurück versetzt werden kann.

Im Ausdrucke Punt, der Arabien im Todtenbuche

beigelegt und jetzt durch Pun in der Dinka-Sprache wiedergegeben wird, findet Lauth die Wurzel von Poenus und Phoinikeos (p. 10). Phoinix, der Vogel und Phoinix, die Palme, findet er in den Egyptischen Wörtern benne und bennu. Das homerische Sidon ist Ziduna und Tyrus ist Zar; aber dieser Name ist nicht homerisch, ausser so weit er in Tyro (Od. XI) erscheint. Mit den Hauvanu, dem Volke über oder „hinter der See", verbindet er Javan und die Iaones (p. 12). Der Name Hauvanu blieb der stehende Name für Griechen auf den spätern Denkmälern. Man thut gut daran, sich zu erinnern, dass Attica und nur dieses in den Gesängen der Sitz der Iaones ist und dass es eine stark sagenhafte Verbindung mit Egyptischer Einwanderung oder Herrschaft beanspruchte.

Lauth glaubt, dass die Namen Tennu, Tanau und Danj, die sich auf ein fremdes Volk beziehen, mit dem Griechischen Danaoi übereinstimmen, und bemerkt, dass, nach Manetho, Armaïs der Bruder des Sethosis, der selbst Aigyptos genannt wurde, Danaos hiess. (pp. 12, 13). In dem ersten erblickt er einen heimischen Namen; in dem letzten einen mit einer fremden Rasse oder Lage verknüpften. Ueber den Namen Akaiuscha habe ich schon gesprochen; er vergleicht richtig die Endung desselben mit Ntariwusch = Dareios. Scherié ist verwandt mit chersos, cherros und bedeutet: die Küste oder Land im Gegensatz zur See (p. 14). Das Griechische Aïdes, „das Unsichtbare," den er nach

dem Westen versetzt, vergleicht er mit amyn, welches nach Manetho „das Verborgene“ bedeutet, was er für die Wurzel von Amenti hält.

Den Lotos der Lotophager, der noch in den historischen Zeiten einen Theil der Libyschen Küste unterschied, leitet er ab von dem Egyptischen rôt, einem Kraut, und macht die Bemerkung, dass der Baschmur-Dialekt l für r substituirte und dass dieser Gebrauch noch auf dem Delta fortdauert (p. 16).

In dem Todtenbuche stellt ein Bild eine Insel vor, welche nicht von den abgeschiedenen Geistern bewohnt wird, mit der Inschrift „der Gott davon ist Ra“, offenbar die Basis des homerischen Thrinakié, welches mit seinen Kühen und Heerden und den zugehörigen Nymphen, die seine Nachkommen waren, besetzt ist [1]). Die Länge von sieben Ellen, die den Schatten angewiesen ist, sieht er, mit weit geringerer Wahrscheinlichkeit, denke ich, als Ergänzung der homerischen Andeutung von Riesenrassen an (p. 19). Lamos von Laistrygonié, glaubt er, stamme aus dem Egyptischen und bedeute „Allesesser“ (p. 20). Die Colchier, unter dem Namen Kalcha, bringen Tribute von Leinwand nach Egypten, wie dies auch die Schardona thun; und Herodot sagt, dass die Colchische Leinwand die Sardonische (Sardinische) von den Griechen genannt wird (Herod. II, 105). Lauth verbindet auch den Namen Kirké mit Colchoi (pp. 20, 21). Tiresias

[1]) Od. XII, 127—36.

leitet er von τέρας (Egypten ist ein Wunderland); und er hält das Versprechen von einem schwarzen Schaaf als Opfer für ihn, und von einem schwarzen Widder und Schaaf für Persephoné (Od. X, 527) als südliche Ideen. Das Kreuzen des Nils auf dem Wege nach Amenti ist das Durchkreuzen des Oceans (Od. X, 508). Keine Aufklärung ist, so viel ich weiss, bis jetzt in Bezug auf die Pappeln und Weiden (Od. X, 510) der Unterwelt gegeben worden, ausser in so fern als sowohl Osiris als auch Isis Associationen mit den in Egypten ungewöhnlichen Bäumen hatten [1]). Acheru, welcher mit dem Acheron des Homer übereinstimmt (p. 23), übersetzt er „Unterwelt". Der Name Charon, der gar nicht im Homer vorkommt, sondern von Diodoros als Egyptisch bezeichnet wird, erscheint in Caro [2]), der Fuhrmann. Lethé findet er in der Stadt Sechem, welches bedeutet „weiss nicht", was die Griechen mit Letopolis übersetzen. Per-schu ist im Egyptischen ein Blitzstrahl, was mit Persé, beiläufig bemerkt, übereinstimmt, der Mutter von Kirké, während der Sonnengott ihr Vater war. Gorgo, denkt unser Schriftsteller, hat Aehnlichkeit mit garhu (Nacht) p. 23. Die Seirenes bezieht er auf schi-rennet; rennet bezeichnet Jungfrau. Er hält Thrinakié nicht für Sicilien, sondern für eine Insel, die auf den Monumenten die Insel der Sonne

---

[1]) Bötticher, Baumcultus der Hellenen p. 498.

[2]) Das Wort „Färche" für Fuhrmann soll in der deutschen Schweiz, wie mir Dr. Birch mittheilt, gebräuchlich sein.

genannt wird, zwischen den Planctai und der Scyllé-Charybdis-Strasse, und übersetzt es T-hri-náchiu, gleichsam „die Zwischenzacken", d. h. Felsen. Rhadamanthus ist Ret-amenti, der Mann von Amenti. Dies scheint eine tadellose Ableitung zu sein; aber Rhadamanthus hat (Od. VII, 323) das Beiwort ξανθός, mit dunkelbraunem Haar, was nirgendwo sonst, glaube ich, einem östlichen oder südlichen Fürsten beigeschrieben wird, und obschon Aalu (p. 27) östlich von Memphis lag, so halte ich fest an der Lage von Elysium im Westen, welches durch das Wehen der neugebornen Zephyrwinde (Od. IV, 567) genau bestimmt ist.

Briareus ist, nach Lauth, aus dem Egyptischen und die Uebersetzung davon ist Aigaion. Seine Gründe bei dieser Stelle regen wieder die Frage an, ob nicht in jenen drei Stellen [1]) des Homer, wo ein göttlicher und ein menschlicher Name speciell für denselben Gegenstand angegeben werden, der erste durch die hieratisch Egyptische Sprache, und die zweite durch die demotische bezeichnet ist.

Als gleichbedeutend mit Teucri haben wir Tekharu; aber das Wort findet sich nicht bei Homer, ausser dem Namen des Bastardbruders des Telamonischen Ajax. Driksu ist gleich Thrakes und Makedan gleich Makedon. Kekenu scheint Kikones zu sein und Maron (der Apollopriester, dessen Namen Lauth mit Baal ver-

[1]) Il. I, 403; XIV, 291; XX, 74.

knüpft) mag Marina, der grosse Herr, sein (p. 33). Aigyptos ist gleich Aquipto, der Erdmittelpunkt, ein Titel, der sich auf einer der Inschriften findet (p. 35); und P-aa-ro, die Insel an der Mündung, repräsentirt Pharos (p. 36). Der berühmte Griechische Name Thebai findet sich in Ta-vabu, das Land des Scepters. Er vergleicht Paieon mit pa-iâvu, „dem Mann für Krankheiten".

Der König Pupui der sechsten Dynastie liess den wundervollen See Moeris machen. Von diesem Namen leitet Lauth auf geistreiche Weise den homerischen Ausruf *ὢ πόποι* ab, im Vergleich mit Plutarch's Ableitung (De Aud. Poet.), der uns berichtet, dass die Aruopes die Götter popoi nannten. Isis bezieht er auf iei, Auge, oder auf das Koptische eirhe, Strahl (p. 43). Echetos, der Nase- und Ohrabschneider, der sprichwörtliche Popanz oder Vogelscheuche der Odyssee, bezieht er auf Actisanes, welcher wegen seiner Grausamkeit berüchtigt war und eine Ansiedlung von so verstümmelten Männern an den Grenzen der Syrischen Küste veranstaltete. Besonders da sein Name bei Manetho als Achtors und auf den Monumenten als Ahtes erscheint. Die nach Egypten verkehrenden Phönizier (Od. XIV, 287) vergleicht er mit einer Angabe Manetho's, dass die Hirtenkönige Phönizier waren. Dies sind einige der hervorspringendsten Bemerkungen des Professor Lauth.

Bevor ich den Gegenstand verlasse, will ich noch kurz auf die früher erwähnte Wahrscheinlichkeit, dass Homer Egyptisches Wissen gehabt, zurückkehren.

Ich habe auf die zwei Quellen dieses Wissens in seiner Zeit im Allgemeinen Bezug genommen. Nun ist es nicht nur wahrscheinlich, dass Homer persönlichen Zugang zu diesen Quellen gehabt habe, sondern, ich möchte fast sagen, sicher. Sicher nicht blos, auch nicht vielleicht hauptsächlich wegen der Thätigkeit seines Geistes und seiner ungeheuren Fähigkeit, sich Kenntnisse anzueignen, sondern auch wegen seines Standes als Sänger. Familien von fremder Abkunft, Aioliden und andere, hatten fürstliche Stellen in Griechenland, wofür wir die stärksten Gründe haben.

Aber hauptsächlich an den Höfen von Fürsten waren die Sänger von Profession und dort nicht als untergeordnete oder gelegentliche Besucher, sondern als bleibende und vertrauliche Glieder des Haushaltes. An diese Höfe kamen Seeleute mit Sklaven oder Zierrathen oder sonstigen Luxusgegenständen, um sie dort zu verkaufen, so dass der Dichter vermöge seines Berufes und seiner Stellung in der Lage war, alles vom Osten und Süden herüber gewehte Geflüster, sei es von Seeleuten oder Einwanderern, oder officiellen Repräsentanten des grossen Reiches und ihrer naturalisirten Abkömmlinge, aufzufangen und zu sammeln.

E n d e.

Inhalts-Register.

D.

E.

I.

T.

U.

V.

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.